Historische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Herrn von Voltaire und anderer Neuphilosophen unserer Zeiten.

Gesammelt und herausgegeben
von
Johann Christoph von Zabuesnig.

Zweyte, vermehrte, und verbesserte Ausgabe.
Erster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg
bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1779.

Imprimatur.

Reichsstadt augsburgische
Bücher-Censur.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Es hatte mir im Anfange sehr entbehrlich geschienen, die gegenwärtigen Nachrichten mit einer Vorrede zu begleiten, weil ich weder an der Einrichtung und Beschaffenheit des Werkes selbst was zu erinnern hatte, noch gesonnen war, die Fehler meiner Arbeit durch gekünstelte Entschuldigungen zu rechtfertigen. Ich wollte das Werk, so wie es ist, ohne alle Empfehlung ganz unbekümmert in die Welt hinaus kommen lassen, und mit dem Zeugnisse meines Gewissens von der Ehrlichkeit meiner Absichten zufrieden seyn: der Tadel gelehrter Kritiker sollte mir nur alsdann mehr als gleichgültig geschienen haben, wenn er hätte dienen können, meine Nachrichten dadurch zu bessern oder zu vermehren, welche, nach Beschaffenheit oder Veränderung der Umstände, noch immer fähig sind, Zusätze und Verbeßrungen anzunehmen.

Allein ich habe erfahren müssen, daß nicht Jedermann mein Werk aus jenem Gesichtspunkte betrachtete, den ich mir zu dem Plane meiner Unternehmung vorgesteckt hatte. Es dünket mich also nicht vergeblich zu seyn, wenn ich hier in einer Vorrede Rechenschaft ablege, was der Endzweck meiner Arbeit gewesen sey, und warum ich diese Art zu schreiben, und nicht eine andere, gewählet habe, um meinen Endzweck besser zu erreichen.

Es ist bekannt genug, wie sehr die bewunderten Geister unsers aufgeklärten Zeitalters unter vielerley Gestalten sich bestreben, den Modegeschmack einer pralerischen Schwärmerey, die man mit Ungrunde Philosophie heißen will, durch ihre Schriften auszubreiten. So sehr diese Schriften in ihrem Titel, Inhalt, und Vortrage mannigfaltig und verändert sind; so kommen sie doch allemal in der Hauptsache darinnen übereins, daß sie unter dem Vorwande, für die Rechte der Vernunft zu eifern, mit stolzem Eigendünkel alles entscheiden, alles tadeln, verwerfen, lächerlich machen, was man zu allen Zeiten für Gegenstände der Verehrung gehalten hat. Ihre leichte blümigte Schreibart, ihr funkelnder Witz, ihre launischen Einfälle gewinnen leicht den Beyfall aller derjenigen, die bloß für Kurzweile zu lesen gewohnet sind: und ob sie es gleich nicht so weit bringen, die Gründe des Glaubens bey allen Lesern ganz zu vertilgen; so lassen sie doch insgemein

plagen.

plagende Zweifel, oder wenigst eine gewisse Verachtung und Geringschätzung gegen geistliche Dinge zurück, die mit der Religion die engste Verbindung haben. Der Eindruck, welchen dergleichen Schriften auf unbedachtsame Leser machen, gründet sich oft auf das günstige Vorurtheil für ihre Verfasser, die man, nach dem gemeinen Ruft, als die erleuchtetsten Geister dieser Zeiten, die Beförderer des guten Geschmacks, die Ehrenretter der menschlichen Vernunft, wie wahre Zierde der Philosophie ausposaunen höret. Dieses Vorurtheil hat so vielen Einfluß gewonnen, daß mir kaum ein Schriftsteller bekannt ist, der sich mit offener Stirne hätte wagen dörfen, diesen philosophischen Klopffechtern, wovon manche noch am Leben sind, unter das Gesicht zu stehen, und dem getäuschten Publikum historisch zu entdecken, was unter der Maske dieser neuartigen Philosophie für abscheuliche Undinger verborgen sind. Ich habe es hier unter meinem Namen frey unternommen, weil eine rechtschaffene Handlung alle Welt nicht zu scheuen hat: ich sammelte, so viel ich im Stande war, die glaubwürdigsten Nachrichten von ihrem unphilosophischen Lebenswandel, welcher überhaupt mit ihren sträflichen Grundsätzen genau übereinstimmet: ich beschrieb die Geschichte ihrer gefährlichen Werke, von denen der größte Theil mit der Verdammung wachsamer Oberkeiten, mit Widerlegungen eifriger Gelehrten, mit dem Abscheue aller Tugendhaften gebrandmarket ist.

Man kann bereits aus diesem Vortrage den Schluß machen, daß ich zur Warnung des ganzen Publikums, welches sich mit Lesung der neuphilosophischen Schriften ergäzet, meine Arbeit unternommen habe. Deßhalben zog ich eben auch die teutsche Muttersprache der allgemeinen Sprache der Gelehrten, der lateinischen, vor: denn wo giebt sich Einer, der auf geläuterten Geschmack Anspruch machet, izt mit dem Lateine noch ab? Haben nicht alle Neuphilosophen meist in ihrer Landsprache geschrieben, vermuthlich in der Absicht, ihre verdammlichen Grundsäze desto allgemeiner auszubreiten? Und sind nicht die bekanntesten ihrer Werke selbst in teutscher Uebersezung herausgekommen? Ueberdas kann meine Arbeit für eigentliche Gelehrte, nach dem genauen Verstande des Wortes, zum leichtesten entbehrlich seyn; denn diese, denke ich, hätten einer Sammlung von Nachrichten nicht bedorft, die ihnen vieleicht besser und gründlicher, aus andern Schriften oder eigenen Bemerkungen, längst bekannt gewesen waren: und von dieser Seite gebe ich alle Vertheidigung meines Werkes freywillig auf. Dagegen überzeugte mich eigene und fremde Erfahrung, daß die gefährlichen Modeschriften der Neuphilosophen zum allermeisten für ungelehrte Leser schädlich und verführend seyn können: und die Zahl der ungelehrten Leser gegen die Gelehrten, wie ichs verstehe, muß sich zum wenigsten wie zwanzig gegen Eins verhalten.

Fürwahr, man sollte kaum glauben, wie sehr zum Beyspiele, nur die Werke von Voltairen, einzeln und gesammelt, in vielerley Sprachen und Ausgaben, millionweise vervielfältigt und ausgebreitet worden sind. Und wem werden sie meist in die Hände gefallen seyn? Wer wird sie zum fleißigsten durchblättert haben? Leute von mancherley Ständen, von verschiedenem Alter, von beyden Geschlechtern: Männer, die bloß aus Liebhaberey die neuesten Bücher zu lesen Lust haben, weil man sie bewundern höret; Jünglinge, derer leichtfertige Neugierde sich gern an kühnen satyrischen Schriften wendet, und die mit pralerischer Belesenheit groß thun; Frauen sogar, die sich etwa neben dem Putztische philosophische Romane vorlesen lassen, und aus lächerlicher Eitelkeit mit gleicher Gegenwart des Geistes von Weltschöpfung und Kopfputze, von Offenbarung und Weibermährchen, von Religion und Tändeleyen räsoniren. Ist es Wunder, wenn Leser von dieser Art durch jeden unbedeutenden Trugschluß, jeden schwächesten Beweisgrund, jeden thörichten Einfall, der mit Witz und Spötterey gewürzet ist, irre gemacht werden, und unvermerkt auf Abwege gerathen, aus denen sie sich mit ihrer eingebildeten Vernunft und Philosophie nimmermehr herauswickeln können?

Ich thue dieser Gattung von Lesern gleichwohl die Ehre an zu vermuthen, daß bey dem größten Theile der Beyfall, den sie den neuphilosophischen Schar-

Scharteken schenken, mehr auf Leichtsinn und Mangel an Beurtheilung, als auf Verderbniß des Herzens gegründet sey. Und in dieser Betrachtung dorfte ich allerdings von der Bekanntmachung meiner Nachrichten den Nutzen hoffen, daß viele, die eine redliche Seele haben, ihre Gesinnungen ändern, und dergleichen schädliche Schriften entweder ganz von sich legen, oder doch zum mindesten mit mehr Behutsamkeit und Mistrauen in die Hand nehmen möchten, nachdem sie an ihren gepriesenen Lieblingsauthoren die gröbsten Verirrungen des Herzens und Verstandes bis zur Ueberzeugung eingesehen hätten.

Dabey muß ich nun einer Einwendung begegnen, die meinem Werke deßhalben gemacht werden könnte, weil ich darinnen die gottlosesten Sätze der freydenkenden Philosophen in ihrer ganzen Stärke vortrage, und dieselben, oder nicht weitläufig genug, oder zum öftern mit keinem Worte widerlege. Es kann zwar die vorsichtige Sorgfalt derjenigen, die daraus einen Stein des Anstosses für unerfahrene Leser befürchten möchten, ihrem Herzen Ehre machen: aber man wird doch bedenken, daß der Titel meines Buches bloß eine Geschichte von dem Leben der neuesten Gottesverächter, und von ihren Schriften; aber keine theologische Widerlegung ihrer Grundsätze verspricht. Dieses hätte mich von meinem Plane zu weit abgeleitet, und vielleicht das Werk selbsten zu weitläufig, oder für manche Leser zu ekelhaft gemacht, die wohl etwa kleine historische Aufsätze noch lesen, aber sich nicht gern

gern in schulmäßige Abhandlungen hineinlassen mögen. Die verdammlichen Sätze, die ich allezeit mit den eigenen Worten der Verfasser herauszog, stehen deßwegen in ihrer ganzen Blöße da, damit sie von aller verführerischen Einkleidung der Schreibart beraubet, für das, was sie sind, für strafwürdige Gottlosigkeiten offenbar erscheinen, und bey jedem ehrlichen Herzen schon durch den bloßen Vortrag Abscheu erwecken; da sie sonst manchesmal unter der Bedeckung gekünstelter Ausdrücke dem unachtsamen Leser leicht unbemerkt vorbeyschwinden. Im übrigen bin ich besorgt gewesen, theils bey einzelnen Sätzen, theils bey jeder merkwürdigern Schrift, von der ich zu Rede kam, die vortrefflichen Werke der berühmtesten Männer bekannt zu machen, welche mit siegreichem Erfolge wider die ohnmächtigen Bemühungen der Feinde unsrer Religion gekämpfet haben. Diese Männer können über jeden Zweifel, der etwa in einem so weiten Felde aufstoßen mag, ein viel vollkommeneres Genügen schaffen, als man immer von einem Schriftsteller meines Stands und Berufes, von einem Layen, von einem Privatmanne, der kein Gelehrter ist, hätte fodern oder erwarten dörfen (*).

(*) Ich bin im vorigen Jahre (1777) von einem ungenannten teutschen Freydenker aufgefodert worden, Bedenken über einige Religionspunkte, die er mir aufwarf, zu beantworten. Mangel an Zeit, und andere Verbindlichkeiten haben mich verhindert, die Antwort zu vollenden, von der ich schon einen guten Theil fertig gemacht hatte. Wenn sich der philosophische Zweifler noch darum bekümmert, so will ich ihm sagen, daß ich gesonnen bin, bey besserer Muße diese Arbeit zu Stande zu bringen.

Könnten nicht überdas ängstliche Gemüther die Sorge haben, daß durch die Ausbreitung dieser Nachrichten, und der Auszüge, die darinnen vorkommen, die boshaften Schriften und die ansteckenden Gesinnungen der Freydenker manchen vieleicht erst bekannt werden möchten, die sonst außerdem zu ihrer Erkenntniß nicht gekommen wären? oder, daß andere sich von der sträflichen Neugierde bemeistern ließen, eben jene Bücher aufzusuchen, die man hier als die ärgerlichsten und gefährlichsten auszeichnet? Für Leute von der ersten Gattung, die entweder aus glücklicher Unerfahrenheit, oder aus seltener Anlage eines unverderbten Herzens, keine Bosheit kennen, ist freylich mein Werkgen nicht bestimmet: sie würden vermuthlich selbst wenig Geschmack daran finden; und ich rathe nicht, daß man es ihnen geflissentlich aufdringe. Jene dagegen von der zweyten Art sind schon weit genug gekommen, daß sie nicht erst meiner Nachrichten bedörfen, um die Geheimnisse der Verderbniß auszuforschen. Manchen, wo das Gefühl der Ehrlichkeit nicht ganz verhärtet ist, mag etwan ein schaudernder Anblick der offenbarsten Gottlosigkeit noch Abscheu ins Herz flößen; und bey diesen könnte wohl meine Sammlung nicht ohne allen Nutzen seyn. Andere, welche schon fest ans Laster gewachsen sind, würden auch die unschuldigsten Dinge misbrauchen. Allein, muß man um des Misbrauchs willen alle Bücher aufheben, die gemisbraucht werden können? und müß-

te man nicht in dieser Absicht endlich auch Bibel, Evangelium, und alles aufheben?

Einen Vorwurf von anderer Art habe ich schon bey dem Anfange meiner Arbeit vorausgesehen, dem ich nicht einmal ausweichen konnte, und der mich von Seite derjenigen, die ganz für die philosophischen Orakel unserer Zeiten eingenommen sind, unfehlbar treffen wird. „Diese Nachrichten„, mag es heißen, „sind eigentlich nichts anders, als ei„ne Chronique scandaleuse, wo man die Schande „der berühmtesten Schriftsteller aufgedecket, und „alles zusammengelesen hat, was ihre Feinde in „parteylichen Pasquillen und Lästerschriften wider „sie ausgestreuet haben„. Darauf gebe ich zur Antwort, daß der Grund zu meinen Nachrichten meist aus Schriften von bekannten und ruhmvollen Männern genommen ist, die ich fast bey allen Stellen anführe; daß weder Parteygeist, noch satyrischer Kützel, sondern Liebe zur Wahrheit, und Aergerniß über boshafte Verführung meine Feder geleitet haben; und daß es meine Schuld nicht gewesen ist, wenn sich das Bild von den meisten aus ihnen am hellen Lichte so ärgerlich und auffallend gespiegelt hat. Endlich wird ein wahrer Philosoph nichts unerwartetes an ihrem Betragen entdecken: denn da ihre Handlungen den Grundsätzen ihrer Sittenlehre getreulich entsprechen; so wird er daraus die Folgerung ziehen, daß Ehrlichkeit, Menschenliebe, Weisheit, und Tugend im Munde derjenigen nur leere Worte sind,

die

die keinen höhern Antrieb dazu erkennen, als unser schwaches Vernunftlicht, welches nur allzuoft von dem Nebel der Leidenschaften und der Eigenliebe dunkel und unbrauchbar gemacht wird.

Am 28 Augustmonats 1778.

Historische und kritische
Nachrichten
von
dem Leben und den Schriften
des
Herrn von Voltaire.

Tibi ſoli tacebunt homines? & cum cæteros irriſeris, a nullo confutaberis?

Job. XI. 3.

Hiſto=

Historische und kritische
Nachrichten
von dem Leben und den Schriften des Herrn von Voltaire.

Niemals ist von irgend einem Schriftsteller, schon bey seinen Lebzeiten (a), so viel Gutes und Böses gesagt und geschrieben worden, als von dem berühmten Voltaire; niemals hat irgend ein Schriftsteller mit besserm Grunde so viele Lobsprüche, und so vielen Tadel verdienet, als eben er. Dieser außerordentliche Mann, welcher in seiner Art einzig war, besaß einen solchen Schatz von großen Talenten, daß er die Ehre seiner Zeiten hätte werden können; und er hat diese Talente im äußersten Uebermaaße so sehr gemisbrauchet, daß er die Schande unsers Zeitalters geworden ist. Sein Charakter war eine Sammlung von auffallenden Widersprüchen, wodurch er eben so unwahrscheinlich herauskam, als er wirklich war. Wunderwürdige Meisterstücke, und eine entsetzliche Ausgelassenheit; ein aufgeklärter Scharfsinn, und schändliche Verirrungen; ruhmwürdige Gesinnungen, und entehrende Schwachheiten; ein bezaubernder Verstand, und die niederträchtigsten Leidenschaften; eine glänzende Einbildungskraft, und die ärgerlichste Zotensprache; Philosophie, und Unsinn; mannigfaltige Belesenheit, nnd fehlerhafte Unwissenheit; eigener

(a) Er lebte noch, als die erste Ausgabe dieser Nachrichten 1777 herauskam.

ner reicher Dichtergeist, und offenbare litterarische Diebstähle; schöne Werke, und verdammliche Scharteken; Kühnheit, und Schmäucheley; Religionseifer, und Gotteslästrungen; tugendliche Lehren, und Schutzschriften des Lasters; Strafreden wider den Neid, und alle Anfälle des Neides; Versichrungen der Wahrheitsliebe, und alle Arglist der Unredlichkeit; schwärmerischer Eifer für die Duldung, und ungezäumte Triebe zu Verfolgungen: diese sind die abstechenden Züge, welche, wie Licht und Schatten, das wahre Bild unsers Originales herausheben.

Etliche gutgelungene Versuche, nach denen man sich von **Voltairen**, schon in seiner frühen Jugend, ein Wunder der Gelehrsamkeit versprach, hatten ihm allmählig einen so unbeschränkten Ruhm erworben, daß, unerachtet jener vielen Mängel, welche die gesunde Kritik an seinen Schriften entdecket hat, alles, was aus seiner Feder kam, mit blindem Glauben und Beyfall aufgenommen wurde. Er ist endlich der Abgott dieses Jahrhunderts geworden; und sein Ansehen über die schwachen Geister, wie sich ein gelehrter Kritiker ausdrücket (a), kann nicht besser verglichen werden, als mit dem Ansehen des großen **Lama**, von welchem man sogar den Unrath verehret.

Also ist von Ländern zu Ländern, von Munde zu Munde **Voltairens** Name bis zu einer Größe aufgewachsen, die kaum ein Beyspiel hat. Die übertriebene Bewunderung hat sogar verursachet, daß beynahe alle Schriftsteller, die von diesem großen Namen zu spre-

(a) Les trois Siecles de la Littérature Françoise, ou Tableau de l'Esprit de nos Ecrivains, depuis *François* I. jusqu'en 1773. *A Amsterdam, & à Paris*, 1774. *T.* IV. *p.* 203.

sprechen wagten, den bescheidenen Kunstgriff jenes griechischen Malers nachahmen mußten, welcher seinen einäugigten Helden nur im Profil von der schönen Seite gezeiget hat.

Sollten itzt nicht etwa Liebhaber der Wahrheit das Bild auch auf der verkehrten Seite zu sehen wünschen? Sollte es ein Verbrechen seyn, wenn man hinter diesem philosophischen Orakel, wie bey den Orakeln der Heyden, einen Betrieger entdecken wollte, der durch seine gekünstelten Machtsprüche die Ehrfurcht des leichtgläubigen Pöbels erschlichen und getäuschet hat? Ich trage kein Bedenken, dieses auf mich zu nehmen: denn meine Absichten sind lauter dabey. Ich kannte **Voltairen** nicht anders, als aus seinen Schriften: ich schätzte und bewunderte seine Fähigkeiten; aber ich verabscheue seine böse Gemüthsart, seine cynische Laune, seinen Haß gegen die Religion. Eine getreue Geschichte von den erheblichsten Umständen seines Lebens, seiner Schriften, und der Zänkereyen, die er mit Gelehrten, oft sehr unanständig, geführet hat, dünket mich die beste Warnung für meine Landsleute, nicht alles ohne Prüfung zu bewundern, was vom Auslande herkömmt, und was hundert vorurtheilige Stimmen ohne Unterlaß für Wunder ausschreyen. Bey alle dem, so wenig ich gesonnen bin, **Voltairens** Lobredner zu werden, eben so sehr werde ich mich in Acht nehmen, die Sprache der Misgunst, oder der Verleumdung zu reden. Ich schreibe nichts, als redliche teutsche Wahrheit, so wie sie mir aus den aufrichtigsten Nachrichten gutdenkender Franzosen selbst hat bekannt werden können; und wenn man je zuweilen einen härtern Ausdruck antreffen mag, so wird

mich jederzeit oder das Beyspiel eines Vorgängers, oder die Beschaffenheit der Umstände rechtfertigen.

Weil dieser Artikel einen Mann zum Gegenstande hat, der in der gelehrten Welt ein sonderbar Aufsehen machte, so lohnet es die Mühe, bey einem so reichen Stoffe sich etwas weitläufiger hinauszulassen. Voltaire wird also den ersten Band, die Hälfte meiner Sammlung, für sich allein inne haben; und der folgende wird den übrigen neuphilosophischen Geistern gewidmet seyn, die in der Freydenkerey und dem Unglauben Voltairens Vorgänger, oder Nachsprecher gewesen sind. Um aber den Leser in diesem Bande durch eine ununterbrochene Erzählung nicht zu ermüden, werde ich Voltairens Artikel in verschiedene Abschnitte theilen, und einen Titel über jeden setzen, wie es der Inhalt, den man darinnen behandelt, erfodern mag. Man wird eben keine umständliche Nachricht von alltäglichen Begebenheiten seines Lebens, oder von jeden Tändeleyen erwarten, die er so häufig geschrieben hat, und worinnen er meist nur sich selber wiederholet. Die Geschichte der wichtigsten und bekanntesten seiner Werke, und der merkwürdigsten Auftritte, in denen er sich vor der Welt gezeiget hat, wird ohngefähr nach ihrer Zeitordnung vorgetragen werden, ohne sich jedoch um die genauen Bestimmungen eines Datums, einer Kleinigkeit, eines Privatumstandes zu bekümmern. Wenn ich mich irgendwo nach unrichtigen Kunden, die ich für richtig hielt, geirret habe, so werde ich jedem rechtschaffenen Freunde der Wahrheit Dank wissen, der sich die Mühe geben will, mich gründlich zu Rechte zu weisen.

§. I.

Seine Herkunft, und seine Jugendjahre.

Maria Franz Arouet war zu Paris am 19 Wintermonats 1694 gebohren. Man hat Schaupfenninge von ihm gesehen, wovon einige den 20 Hornungs, andere den 20 Wintermonats für seinen Geburtstag angaben. Voltaire schrieb (a), er habe die Nothtaufe empfangen, weil man für sein Leben keine Hoffnung hatte, und die Ceremonie seiner Taufe sey etliche Monate aufgeschoben worden. Allein dieser Umstand ist wider alle Wahrscheinlichkeit, und man wird kaum ein Beyspiel von einem solchen Aufschube wissen. Sein Vater ist nicht ein Beschließer bey dem Parlamente, wie man sagen wollte, sondern ein königlicher Rath und Zahlmeister bey der Rentkammer gewesen. Der junge Arouet hatte sieben Jahre bey den Jesuiten unter den berühmtesten Lehrern studieret (b): und schon in seiner ersten Jugend mußte man die deutlichsten Spuren eines zügellosen Geistes an ihm wahrnehmen. Sein ehrlicher Vater hat mehr als einmal bittere Thränen darüber vergossen. Der P. Le Jay, sein Lehrer der Redekunst im Schulhause Ludewigs des Großen, nahm ihn einmal beym Rockknopfe, schaute ihm starr in die Augen, und sagte öffentlich in der Schule: **Unglückseliger Bursche! du wirst noch ein Anführer der Ungläubigen und der Freydenker werden.** Der Mann war viel zu ehrlich, daß ihn Arouet hätte zum Lügner ma-

(a) Commentaire historique sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. *A Neufchatel*, 1776. *p.* 1.

(b) Man sehe sein Schreiben an den P. de la Tour: §. XV.

machen wollen, und er hat in der Folge nur allzu sehr gewiesen, daß ihm die Nativität richtig gestellet war.

Er besaß eine vorzügliche Fähigkeit zur Poesie: aber die ersten Versuche seiner Muse waren schon kleine Ausfälle des Unglaubens und der Ausgelassenheit (a). Schon in seinem dreyzehnten Jahre brachten ihm seine Verse, die für sein Alter erträglich waren, von der berühmten Buhldirne **Ninon von Lenclos** ein Vermächtniß von zwey tausend Pfunden zuwegen. Der Abt von **Chateauneuf** führte ihn auf bey ihr. Dieser Abt hatte noch ihre Gunst genossen, als sie schon siebenzig Jahre zählte. „Er war mein Pathe„, sagte **Voltaire** (b), „dem ich meine Taufe zu dan„ken habe; und er hat mir dieses Histörchen in mei„ner Kindheit oft erzählet, um meinen Verstand und „mein Herz zu bilden. . . . . Sie hat mich ermahnet, „Verse zu machen„, schrieb er anderswo (c): „aber „sie hätte mich vielmehr ermahnen sollen, keine zu „machen . . . Die Lebensart der **Ninon**, die keine „Verse machte, und die lange Zeit viel Vergnügen „hatte

(a) Zum Beyspiele: Le Cadenat; L'Anti-giton; A Mr. de Genonville sur une Maladie de 1719, wo es heißt:

> Mon Esprit m'abandonne, *& mon ame* éclipsée
> Perd en moi de son être, & *meurt* avant mon corps..
> Est-ce là cet Esprit survivant à nous-mêmes?
> Il nait avec nos sens, croit, s'affaiblit comme eux;
> Hèlas! périrait-il de même?
> Je ne sais, &c.

Man sehe in der neuesten Ausgabe seiner Werke in 8. von 1775: *T.* XII. Mélanges de Poësies, *T.* 1.

(b) *T.* XXXV. Mél de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *La Défense de mon Oncle, Chap.* VIII. *p.* 72.

(c). *T.* XIII. Mél. de Poësies, *T.* 2. *Fragment d'une Lettre écrite à un Membre de l'Académie de Berlin, p.* 129.

„ hatte und machte, ist gewiß der meinigen vorzu„ ziehen „.

Ein kurzer Neujahrswunsch in Versen (a), den er mit fünfzehn Jahren gemacht hatte, wurde dem dortmaligen Dauphin von einem Officier der Invaliden angebothen, welcher dafür eine Schankung von zwanzig Louisd'or erhielt. Als der Marquis von Chateauneuf, ein Bruder des Abtes, von dem ich eben gesprochen habe, 1713 als Gesandter nach dem Haage gieng, nahm er den jungen Arouet, als einen Page mit sich. Dort verliebte er sich in die jüngere Tochter der berühmten Frau Du Noyer, und wollte, wider das Verboth der Mutter, seine Besuche nicht einstellen. Der Gesandte besorgte, man möchte seinem Page vieleicht einen Schimpf anthun, an welchem er Theil nehmen müßte, und geboth ihm, den Hausarrest zu halten, oder auf der Stelle abzureisen. Das verliebte Bürschgen, voll Verzweiflung, schrieb an seine Liebste, sie sollte sich als einen Cavalier verkleiden, und mit ihm die Flucht nehmen. Ihr Vorhaben wurde entdecket, und hintertrieben: Arouet mußte des andern Tages, als ein Eilbote nach Versailles reisen, und der Marquis von Chateauneuf schrieb an den Staatssekretar, daß man ihn nicht mehr nach Holland kommen lassen sollte. Sein Vater, der über die dummen Streiche seines Sohnes aufgebracht war, hatte schon einen königlichen Befehlsbrief erhalten, und wollte ihn irgendwo zur Strafe einsperren lassen: aber er ließ sich durch die Fürbitte seiner Freunde besänftigen.

(a) Man findet ihn: Voltaire peint par lui-même, ou Lettres de cet Ecrivain, &c. *A Lausanne*, 1769. *T.* III. *p.* 5. — Comment. histor. sur l'Auteur de la Henriade, *p.* 2.

Die französische Akademie hatte im Jahre 1714, auf eine Ode über das Gelübd Ludewigs des *XIII*, einen Preis ausgebothen, wobey auch Arouet sich als einen Mitwerber einstellte; aber er hatte das Glück nicht, den Preis zu erhalten. Um sich an der Akademie zu rächen, ließ er seine Ode der Henriade beydrucken, und setzte eine Anmerkung voran, welche sehr empfindliche Vorwürfe wider seine Richter enthielt. Ich will die Anmerkung hersetzen, die man hier vieleicht gern lesen wird, weil sich weder diese, noch die Ode selbst in der neuesten Sammlung seiner Werke befindet, welche erst im vorigen Jahre (1775) in 40 Octavbänden mit Kupfern, vermuthlich zu Paris, herausgekommen ist, und deren ich mich alezeit in meinen Auszügen bedienen werde.

„ Die folgende Ode „, heißt es, „ wurde über „ das Gelübd Ludewigs des *XIII*, welches Ludewig der *XIV*. erfüllet hatte, da er den Altar bey „ unser lieben Frau zu Paris aufrichten ließ, 1714 „ der Akademie vorgelegt. Die Arbeit des Herrn „ von Voltaire trug den Preis nicht davon. Die „ Akademie setzte sie unter die Arbeit des Herrn Abts „ du Jarry herunter, welche das Publikum sehr „ schlecht fand, als sie zum Vorscheine kam, und die „ mit diesen dreyen Versen anfängt:

„ **Endlich bricht der Tag heran, wo der heilige**
„ **Tabernakel,**
„ **Reich gezieret, uns ein schönes Schauspiel**
„ **anbeut.**
„ **Der Tod raubte einen König, der ein so schö-**
„ **nes Vorhaben im Sinne hatte, u. s. w.** (a)

Die

(a) Enfin le jour paroit, où le saint Tabernacle
D'ornemens enrichi, nous offre un *beau* spectacle.
La mort ravit un Roi plein d'un projet si *beau*, &c.

„ Die Akademie wurde nicht alle Mängel dieses „ Stückes gewahr, welches sehr plump, sehr prosaisch „ ist, und worinnen man beeiste Pole, und bren„nende Pole (a) antrifft; und es gefiel ihr, das„selbe zu bekrönen. Man sehe die Sammlung der „ Akademie 1714 bey Coignard.

„ Soll man sich wundern, daß Leute, die eine „ Fähigkeit zum Versemachen besitzen, für den Preis „ einer Akademie nicht mehr arbeiten wollen, die so „ schlecht urtheilet? „

Arouet mochte wohl ein Bißchen Grund gehabt haben, sich über dieses Urtheil zu beklagen. Unparteyliche Kritiker waren der Meynung, daß seine Ode den Sieg über seinen Mitwerber verdienet hätte, dessen Verse mehr schwülstig als poetisch, und dem lyrischen Tone nicht angemessen schienen. Er hoffte dann im folgenden Jahre den Schaden zu ersetzen, da er zum zweytenmal für den Preis eiferte. Als aber seine Arbeit wieder unbelohnt verworfen wurde, ließ er seinen Zorn in mehrern Stachelschriften losbrechen, worunter die **Mistpfütze** die bekannteste ist. Er machte dort die Beschreibung von dem Musenberge Parnassus, und sagte, daß zu **unterst an dem Berge eine dunkle, tiefe, stinkende Mistpfütze sey, wo sich Sänger, Odenschreiber, Aebte, Pfenningmeister (b), Ofensitzer, u. s. w. wie die Kröten aufhalten, welche beständig wider diejenigen quacken, die mit einem sichern Schwunge den**

(a) Poles glacés, Poles brûlans.

(b) Jetonniers: also nannte er die Mitglieder der französischen Akademie, weil ihnen in der Versammlung silberne Schaustücke ausgetheilt wurden.

Gipfel des geheiligten Berges erreichet haben (a). Man findet auch diese Schrift in der Sammlung seiner Werke nicht, weil Arouet vermuthlich mit der französischen Akademie ausgesöhnet worden ist, als Voltaire nachmals einen Platz darinn erhielt, wie man weiter unten (b) sehen wird.

Seine ungezogene Feder hatte ihm endlich, durch gewisse freche und satyrische Verse wider die Regierung, einen Platz in der Bastille zuwegen gebracht, wo man ihm Muße ließ, beynahe ein Jahr lang seinem Schicksale nachzudenken, und gute Vorsätze zu machen. Seine Gönner und Befreundten wirkten endlich seine Befreyung aus. Wir wollen über diesen Umstand seine eigenen Worte vernehmen (c).

„Nach dem Tode Ludewigs des *XIV.* kam „eine kleine Schrift zum Vorscheine, welche den Ver„sen des Abts Regnier nachgeahmet war, die allezeit „mit Ich habe gesehen anfiengen. In diesem Werke „musterte der Verfasser alles durch, was er in seinem „Leben

(a) Il eſt enfin au pied de la Montagne
Un Bourbier noir, d' infecte profondeur,
Qui fait ſentir trés mal - plaiſante odeur.
\- - - - -
Quand vous verrez chanſonniers, faiſeurs d' Odes,
Rauques Corneurs de leurs vers incommodes,
Peintres, Abbés, Brocanteurs, Jetonniers,
D'un vil Caffé ſuperbes Caſaniers, . . .
Direz alors, en voyant tel gibier,
Ceci parait Citoyen du Bourbier.
De ces Grimauds la croupiſſante race
En cettui Lac inceſſament croaſſe,
Contre tous ceux, qui d'un vol aſſuré
Sont parvenus au haut du mont ſacré.
Le Bourbier.

(b) §. XV.

(c) *T.* II. Ouvrag. dramat. *T.* I. *Lettres écrites en* 1719. *&c. à la ſuite de la Tragédie* d'Oedipe. *L.* I. *p.* 102. 103.

„ Leben gesehen hatte . . . Das Ende hieß: **Diese „ Uebel habe ich gesehen, und bin noch nicht „ zwanzig Jahre alt.**

„ Weil ich dortmals noch nicht zwanzig Jahre „ alt war, glaubten viele Leute, ich habe dadurch „ mein Siegel diesem schändlichen Werke aufgedrückt; „ man that mir die Ehre nicht an zu glauben, daß ich „ so viel Klugheit hätte haben können, mich besser zu „ verstecken . . . Die Unbescheidenheit, die gemein„ lich mit der Jugend verbunden ist, mochte leicht den „ Verdacht rechtfertigen, den man auf mich geworfen „ hatte . . . Einige schrieben mir diese Schrift aus „ Bosheit zu, um mich zu verschreyen, und zu Grun„ de zu richten: andere, welche sie gutherzig bewun„ derten, eigneten sie mir zu, damit sie mir Ehre „ machten. Also brachte mir ein Werk, das ich nicht „ gemacht, und dortmals sogar noch nicht gesehen „ hatte, von allen Seiten Verdammung und Lobsprü„ che zuwegen.

„ Ich erinnere mich, als ich um dieselbe Zeit „ durch ein kleines Städtchen reisete, daß mich die „ dortigen Witzlinge bathen, ich möchte ihnen doch „ diese Verse hersagen, die sie ein Meisterstück nann„ ten. Ich sagte ihnen freylich, daß ich der Verfasser „ nicht sey, und daß die Verse recht elend wären: „ aber es half nichts dafür; sie glaubten nicht auf „ mein Wort; sie bewunderten meine Verschwiegen„ heit; und also erwarb ich bey ihnen, ohne daran zu „ denken, den Ruhm eines großen Dichters und eines „ sehr bescheidenen Menschen.

„ Jene dagegen, welche mir dieses unselige Werk „ zugemuthet hatten, fuhren fort, alle Dümmheiten,

die

„ die man in Paris ausstreute, und die ich selbst „ nicht lesen mochte, auf meine Rechnung zu schrei- „ ben . . . Zum Glücke kam meine Rechtfertigung „ an den Tag, obschon sie ein Bißchen spät kam. „ Der Verleumder hat, mit weinenden Augen, den „ Widerruf seiner Verleumdung vor einem Staats- „ sekretar unterschrieben „. u. s. w.

Andere wollen wissen, daß diese Verse nur der Vorwand gewesen seyn, und daß man andere Gründe gehabt habe, den jungen Arouet einzusperren (a). Herr von Voltaire, heißt es irgendwo (b), war in der Bastille, als man sein Trauerspiel Oedipus aufführte. Der Herzog Regent von Orleans, der ihn hatte einsperren lassen, war bey einer Vorstellung desselben gegenwärtig, und fand soviel Vergnügen daran, daß er den Gefangenen auf freyen Fuß stellte. Herr von Voltaire gieng alsogleich, und dankte dem Prinzen, welcher zu ihm sagte: Seyd vernünftig, so will ich für euch besorget seyn. — Ich bin Euer Hoheit unendlich verbunden, gab Herr von Voltaire zur Antwort: aber ich bitte, Sie wollen für meine Wohnung und meine Kost nicht mehr sorgen.

Dieß ist gewiß, daß Arouet nach diesem verdrießlichen Zufalle seinen Namen, mit Verkehrung etlicher Buchstaben, erstlich in Voltere, dann in Voltaire, und endlich in von Voltaire verwandelte, weil er unter diesem glücklicher zu seyn hoffete, als er unter dem ersten gewesen war. Man findet einen Brief

(a) Voltaire peint par lui - même. *Note* (a) *à la Lettre* V. *p.* 12.

(b) *Ibid. Lettre* VII. *p.* 17.

Brief an seine liebe Pimpette, die junge Du Noyer, die er im Haage verlassen hatte, wo er sich Voltaire unterschrieb, und in einer Nachschrift sagte: Wundere dich nicht, mein Schatz! über diese Veränderung meines Namens: ich bin mit dem vorigen so unglücklich gewesen, daß ich sehen will, ob mir etwa dieser mehr Glück bringen werde.

Man liest noch etliche jugendliche Streiche von Voltairen (a), die so lächerlich sind, daß ich Bedenken hätte, dieselben anzuführen, wenn sie nicht ein augenscheinliches Prág von jener Eitelkeit und Unbescheidenheit an sich hätten, die er bey spätern Jahren in so vielen Gelegenheiten nur allzu offenbar gezeiget hat.

Als er kaum das Schulhaus verlassen hatte, suchte er Gelegenheit sich unter vornehme Leute zu mengen; und er fand besonders bey dem Herzoge von Richelieu Zutritt. Die Frau Herzoginn war eine große Liebhaberinn der Dichtkunst, und machte selbst artige Verse. Voltaire half ihr dieselben ausarbeiten, und wurde bald für seine Mühe reichlich bezahlet. Die Herzoginn schenkte ihm hundert Louisd'or. Er faßte sich nicht mehr vor Freuden, da er auf einmal so reich nach Hause gieng. Ohngefähr sah er auf dem Wege, in der Dionysgasse, eine Kutsche mit zweyen Pferden und vier Livreyröcken versteigern: er gieng hinzu, schlug einen Preis darauf, und kaufte endlich alles für seine hundert Louisd'or, von denen ihm nichts übrig blieb. Er dingte sich vier Lehnbediente, die er seine Livreyröcke anziehen ließ. In diesem glänzenden Aufzuge stattete er, wie billig, seinen

erſten

(a) Voltariana. p. 555. &c.

ersten Besuch bey seiner Wohlthäterinn ab. Die Frau Herzoginn, als sie eine Kutsche durch das Thor fahren hörte, legte sich ans Fenster, um zu sehen, wer etwa daher käme. Man denke sich ihr Erstaunen, als sie den jungen Arouet sah, der kaum vor einer Stunde zu Fuße weggegangen war, und den itzt drey Lakeyen aus einer prächtigen Kutsche heraushuben. Sie ließ dem Herzoge rufen, welcher an dem possenhaften Auftritte Theil nahm, und man lachte um die Wette seiner neugebackenen Gnaden. Kurz! der junge Laffe brachte den ganzen Tag mit solchen Besuchen zu, und ließ sich allenthalben auslachen.

Abends fuhr er in Gesellschaft, speisete zu Gaste, und machte sich bis an den Morgen lustig. Als er nach Hause kam, gab er seinen Miethlakeyen den Abscheid, und ließ die Pferde in einen Stall bringen: aber sein Vater ward böse darüber, und jagte ihn sammt seiner Equipage zum Hause hinaus. Ein junger **Fleurau**, der Sohn des Thorhüters im Gerichtshofe, wo sein Vater wohnte, ließ sich bereden, die Kutsche fortzuführen. **Voltaire** hatte sich hineingesetzt: und der unerfahrne Phaeton fuhr so heftig wider einen Eckstein, daß der Wagen umfiel, und alle Gläser zerschmetterten. **Voltaire** rief um Hülfe aus vollem Halse. Man zog ihn zum Kutschenthürchen heraus, und hub die Kutsche wieder auf die Räder. Aber der Schloßnagel war abgerissen, ein Pferd verwundet, und eines von den kleinen Rädern stark beschädiget. Man mußte alles mit Stricken zusammenbinden; alsdann führte ein Miethkutscher das lumpichte Geräthe langsam zum Wagner: Herr von **Voltaire** zottelte ganz traurig und beschämt hintennach.

Die Ausbesserung der Kutsche, und die Unterhaltung der Pferde, die er nicht zu bezahlen im Stande war, zwangen ihn, daß er sie lange stehen lassen mußte, ohne sie wieder zu brauchen. Endlich, als er kein Mittel sah, sie zu behalten, verkaufte er gleichwohl alles wieder. Der Schade, den er dabey hatte, und das Kostgeld, das er für die Pferde zahlen mußte, machten fünfzig Louisd'or aus. Man kann also sagen, daß es ihn für einen halben Tag, wo er in der Kutsche fuhr, zwölfhundert französische Pfunde gekostet hat.

Der Vater hatte sich wieder besänftigen lassen: aber es begegnete bald wieder ein anderer Zufall. Als Voltaire des Nachts sehr spät nach Hause kam, fand er die Thüre verschlossen. Weil endlich der alte Arouet über die schlechte Aufführung seines Sohnes, und über eine Schrift, die er gemacht hatte, völlig ungehalten war, hatte er selbst das Hausthor gesperret, und den Schlüssel in seine Kammer genommen. Voltaire mußte dann anderwärts ein Nachtlager suchen. Aber wo sollte er hingehen? Jedermann lag im besten Schlafe. Er entschloß sich dann, sich in einen jener Tragsessel zu setzen, die im Gerichtshofe standen, und bath den Thorhüter, daß er ihn aufwecken möchte. Kaum saß er darinnen, so fieng er weydlich zu schnarchen an. Um fünf Uhr kamen zween Räthe in den Gerichtshof, und als sie nahe bey dem Thore vorbeygiengen, wurden sie Voltairen gewahr: sie kannten ihn, und beschlossen alsogleich, ihm einen Streich zu spielen. Sie ließen durch einen ihrer Bedienten zween Träger holen, gaben ihnen ein gutes Trinkgeld, und sagten, sie sollten diesen Schläfer so gemächlich, als es

seyn

seyn könnte, in das Kaffeehaus zum Maltheserkreuze auf dem neuen Gestade bringen, und samt dem Sessel in die Stube hineinsetzen. Der Befehl wurde vollzogen. Voltaire schlief dort wohl eine Stunde noch. Es kamen Leute in das Kaffeehaus, und besonders die Herren Witzlinge, welche sich dort zu versammeln pflegten, von denen einer besorget war, daß Voltairen Niemand aufweckte. Als er erwachte, glaubte er Anfangs zu träumen, und war sehr beschämet, da er erkannte, wo er war, und nicht wußte, wer ihn dahin gebracht hatte. Man kann sich einbilden, daß die Stichelreden, und scherzhaften Einfälle bey dieser Gelegenheit nicht gesparet worden sind.

Man könnte noch verschiedene Niederträchtigkeiten, und üble Begegnungen (a) bekannt machen, die sich Voltaire durch seine Unbesonnenheit auf den Hals gezogen hat, wenn man sich bey Kleinigkeiten aufhalten wollte. Die wohlverdiente Züchtigung, die er zur Zeit des Herzogs Regenten zu Seve empfangen hatte, und wofür sein Geiz tausend Thaler zur Entschädigung annahm; die bekannte Abfertigung vor dem Thore des Palastes von Sully, die ihm der Pr. von Rohan mit dem Stocke geben ließ, und nach welcher er so viele Thorheiten begieng, daß er aus Frankreiche gejagt wurde; Schläge zu London von einem Buchführer, welche ihn bewogen, die Gnade seiner Zurückkunft nach Frankreich zu betreiben; Schläge von einem Officier

(a) Man sehe: Voltariana, ou Eloges amphigouriques de Fr. Marie Arrouet Sr. de Voltaire, &c. *A Paris*, 1748. — La Laïs Philosophe, ou Mémoires de Madame D***, & ses Discours à Mr. de Voltaire, sur son impiéte, sa mauvaise conduite, & sa folie. *A Bouillon*, 1760. &c. &c.

Officier Beauregard (a); eine Maulschelle von einem Schauspieler Poisson auf dem Theater, u. d. g. sind lauter Züge, wovon der Grund in seinem stolzen und unverschämten Charaktere liegt, welcher sich in der Folge, durch die Geschichte seiner Werke und seiner Streithändel mit Gelehrten, immer mehr und mehr entwickeln wird.

§. II.
Sein Oedipus (b).

Voltaire verfertigte dieses Trauerspiel, als er neunzehn Jahre alt war: er hatte die Muster von zweenen großen Meistern, Sophokles und Corneille, vor sich, welche beyde den gleichen Stoff bearbeitet hatten. Die Schauspieler wollten die Chöre nicht vorstellen, die nach Art der Alten drey oder viermal im Stücke vorkamen; und die Schauspielerinnen lachten ihn aus, als sie sahen, daß keine verliebte Rolle darinnen war. Er veränderte sein Spiel; oder vielmehr, er verderbte es, da er das Andenken einer alten Liebe zwischen dem Philoktet und der Jokaste hineinwebte, die ihm nachmals selbsten unerträglich schien. Endlich wurde es im Jahre 1718 aufgeführt, und fünf und vierzigmal nacheinander vorgestellet.

Man hat schon in diesem Stücke seine Geschicklichkeit wahrgenommen, die er nachmals zu einem so hohen Grade gebracht hat, seine verächtlichen Gesinnungen gegen das geistliche Ansehen andern in den Mund

(a) Man lese seine Verdrießlichkeiten mit dem Herrn von St. Hyacinthe: §. XIII.

(b) *T.* II. Ouvr. dramat. *T.* I. OEDIPE, *Tragédie, p.* 7.

Mund zu legen (a). Er gab im folgenden Jahre eine Kritik über den **Oedipus** des Sophokles und **Corneillens**, und über den seinigen heraus, wo er selbsten sagte: „Es giebt Leute heut zu Tage, die „ein so schüchternes Gewissen haben, daß sie behaup„ten, ich habe keine Religion, weil Jokaste auf die „Aussprüche des Apollo Mistrauen setzet (b)„. Als nachmals Herr **de la Motte**, Mitglied der französischen Akademie, 1726 zween **Oedipus**, einen in gereimter, den andern in ungereimter Schreibart, verfertiget hatte, schrieb **Voltaire** wider ihn, in der Vorrede zu einer neuen Auflage seines **Oedipus**, die er an den **P. Tournemine**, einen Jesuiten, richtete. Er giebt davon dem **P. Poree** in einem Schreiben vom 7 Jänners 1729 (c) Nachricht, wovon ich den Beschluß übersetzen will, um den erstaunlichen Abstand von seinem Betragen zu zeigen, das er nachmals in seinen gelehrten Zänkereyen geäußert hat.

„Der

(a) Z. B. Fortement appuyé sur des oracles vains,
Un Pontife est souvent terrible aux Souverains.
Act. III. Scen. 5. *p.* 70.

Cet organe des Dieux est-il donc infaillible?

— — — — —

Nos prêtres ne sont point ce qu'un vain peuple pense;
Notre crédulité fait toute leur science.
Act. IV. Scen. 1. *p.* 74. *&c. &c.*

(b) *T.* II. Lettres écrites en 1719, qui contiennent la Critique de l'Oedipe de Sophocle, de celui de Corneille, & de celui de l'Auteur; *à la suite de la Tragédie d'Oedipe, p.* 104.

(c) *Ibid.* Lettre de Mr. de Voltaire au Père Porée, Jésuite. *p.* 9.

„ Der ehrwürdige P. Tournemine wird Ihnen „ die kurze Vorrede gewiesen haben, in welcher ich „ den Herrn de la Motte bestreite . . . Ich bin „ in keinem Stücke seiner Meynung. Aber Sie haben „ mich gelehret, als ein ehrlicher Mann zu streiten. „ Ich schreibe so höflich wider ihn, daß ich von ihm „ selbst eine Untersuchung dieser Vorrede verlanget „ habe, wo ich mich bemühe, ihm auf jeder Zeile „ sein Unrecht darzuweisen; und er hat selbst meine „ kleine Streitschrift gutgeheißen. Also sollten die „ Gelehrten mit einander kämpfen; also würden sie „ sich einander begegnen, wenn sie bey Ihnen in der „ Schule gewesen wären: aber sie sind insgemein „ bissiger, als die Advokaten, und hitziger als die „ Jansenisten. Man schimpfet, man brauchet Rän= „ke, man verleumdet, man macht Verse gegen ein= „ ander. Es ist läppisch, daß man den Leuten „ schriftlich sagen darf, was man sich nicht getraue= „ te, ihnen ins Gesicht zu sagen. Sie, mein lie= „ ber Pater! haben mich gelehret, diese Niederträch= „ tigkeiten zu fliehen, und sowohl anständig zu leben, „ als anständig zu schreiben.

„ Leben Sie wohl, mein lieber und ehrwürdiger „ Pater! Ich bleibe für itzt und allezeit gegen Sie „ und die Ihrigen, mit jener zärtlichen Erkenntlich= „ keit, die ich Ihnen schuldig bin, und die viele von „ denen, welche Sie erzogen haben, sehr oft außer „ Acht lassen,

„ Ihr

„ Voltaire „.

§. III.

Die Henriade (a), und der Versuch über das Heldengedicht (b).

Als er in der Bastille war, kamen ihm einige Bücher (c) unter die Hand, welche ihn auf den Gedanken brachten, ein Heldengedicht zu verfertigen, und dadurch den Rang eines epischen Dichters zu erlangen, der auf dem französischen Parnasse noch unbesetzet war. Er wählte zu seinem Stoffe **Heinrich den** *IV*, einen Helden, dessen Andenken der französischen Nation so theuer ist, und dessen Namen allein seinem Gedichte Werth und Beyfall versprechen mußte. Nach seiner Entlassung brachte er etliche Jahre zu, den Plan und die Ausführung seines Werkes vollkommener zu machen. **Voltaire** las einmal etliche Gesänge von diesem Gedichte bey dem jungen Präsidenten **de Maisons**, seinem vertrauten Freunde. Man machte ihm Einwendungen dawider: er wurde ungeduldig, und warf seine Handschrift ins Feuer. Der Präsident **Henaut** zog sie eilfertig heraus, und schrieb

(a) *T.* I. La Henriade &c.

(b) *Ibid.* Essay sur la Poësie épique, *p.* 290.

(c) Man findet in der Bibliothek der Bastille einige Blätter aus einem Buche, so den Titel hat: Déguisemens des Auteurs. Man findet unter andern 2200 Verse darinnen, unter der Aufschrift: Vision *ou* Caprice. Sie sind von **Constantin von Renneville**, und machen den Grundstoff zu dem Traume **Heinrichs** des *IV.* aus, der im siebenten Gesange der Henriade vorkömmt. Lettres de Mr. de la Beaumelle à Mr. de Voltaire. *Londres*, 1763. *Note à la Lettre* XX *p.* 165. — Anderswo heißt es: **Voltaire** habe sich das Gedicht: **Clodovaus**, von **Saint Didier** sehr zu Nutzen gemacht, und vieles daraus geschöpfet. *Les trois Siecles de la Littér. Franç. T.* IV. *p.* 17.

schrieb nachmals in einem seiner Briefe an Voltairen: „Erinnern Sie Sich, daß ich die Henriade ge„rettet habe, und daß dieses mich ein schönes Paar „Manschetten gekostet hat (a)„. Die erste Ausgabe davon kam zu London 1723 unter dem Titel: Gedicht von der Ligue, heraus; aber das Werk war, nach Voltairens eigenem Geständnisse, noch unförmig, verstümmelt, und voll beträchtlicher Lücken. Voltaire kam bald darauf selbst nach England, besserte daran, so viel er konnte, und veranstaltete auf Vorschuß eine neue Auflage seiner Henriade, welche dann 1726, in einem Quartbande mit Figuren, zum erstenmal unter ihrem wahren Namen, in zehn Gesängen an das Licht trat. Die Zuschrift war engländisch an die Königinn von England, wovon man hier die Uebersetzung vielleicht nicht ungern lesen wird: (b)

„Madame!

„Das Schicksal Heinrichs des Vierten will, „daß er den Schutz einer engländischen Königinn ge„nieße. Er hatte den Beystand jener großen Elisa„beth, welche zu ihren Zeiten der Ruhm ihres Ge„schlechtes war. Von wem kann sein Andenken so „gut beschützet werden, als von jener, die in ihren „persönlichen Tugenden Elisabethen so ähnlich ist?

(a) Comment. hist. sur l'Auteur de la Henriade, p. 6.

(b) Madam,

It is the Fate of *Henry the Fourth* to be protected by an English Queen. He was assisted by the great *Elizabeth*, who was in her Age the Glory of her Sex. By whom can his Memory be so well protected, as hy her who resembles so much *Elizabeth* in her personal Virtues?

„Ihre Majestät wird in diesem Buche kühne „unparteyliche Wahrheiten, eine Sittenlehre, die „nicht mit Aberglauben vermenget ist, einen Geist „der Freyheit, der eben so die Empörung, wie die „Tyranney verabscheuet, antreffen, wobey die Rechte „der Könige stets vertheidiget, und die Rechte der „Menschlichkeit niemals außer Acht gelassen werden.

„Eben dieser Geist, in dem es geschrieben ist, „sprach mir den Muth ein, dasselbe der tugendhaften „Gattinn eines Königs anzubiethen, welcher unter so „vielen gekrönten Häuptern, beynahe allein, der un- „schätzbarn Ehre genießt, eine freye Nation zu be- „herrschen; eines Königs, der seine Macht und seinen „Ruhm darinnen suchet, daß er geliebet, und ge- „recht ist.

„Unser Descartes, der der größte Philosoph in „Europen war, ehe der Ritter Isaak Newton auf „die Welt kam, hat seine Anfangsgründe der berühm- „ten Fürstinn zu Pfalz, Elisabethen, zugeeignet; „nicht deßhalben, wie er sagte, weil sie eine Fürstinn „war, — denn ächte Philosophen ehren die Fürsten, und

Your Majesty will find in this Book bold impartial Truths, Morality unstained with Superstition, a Spirit of Liberty, equally abhorrent of Rebellion and of Tyranny, the Rights of Kings always asserted, and those of Mankind never laid aside.

The same Spirit, in which it is written, gave me the Confidence, to offer it to the virtuous Consort of a King, who among so many crowned Heads enjoys, almost alone, the inestimable Honour of ruling a free Nation; a King, who makes his Power consist in being beloved, and his Glory in being just.

Our *Descartes*, who was the greatest Philosopher in *Europe*, before Sir *Isaak Newton* appeared, dedicated his Principles to the celebrated Princess Palatine *Elizabeth*, not, said he, because she was a Princess, for true Philoso-

„und schmäucheln ihnen nimmermehr; — sondern „weil sie aus allen seinen Lesern ihn zum Besten ver„stund, und die Wahrheit zum Meisten liebete.

„Erlauben Sie, Madame, (ohne mich dem „Descartes zu vergleichen,) daß ich die Henriade „**Ihrer Majestät** in der gleichen Absicht zueigne; „nicht allein, weil Sie die Beschützerinn aller Künste „uud Wissenschaften, sondern auch, weil Sie die beste „Richterinn derselben sind.

„Ich bin mit jener tiefen Ehrfurcht, welche man „der größten Tugend, und dem höchsten Range „schuldig ist, u. s. w. „

Die Königinn nahm diese Zueignungschrift in Gnaden auf: der König schickte dem Verfasser zwey tausend Kronen, und versicherte ihn und sein Werk seines Schutzes. Ohngefähr achtzig Personen hatten zu Paris auf die Londner Ausgabe unterzeichnet, und den Preis dem Herrn Tiriot, einem Freunde Voltairens, vorausgezahlt. Dieses Geld wurde dem Herrn Tiriot, wie es heißt, ohne seine Schuld entwendet. Voltaire war dadurch manchen Verleumdungen ausgesetzet: aber „ich habe diese Schuld „ganz nachgelassen„, saget er: „und ich habe aus „meinem Beutel allen denjenigen ihren Vorschuß er„setzet, welche keine bequeme Gelegenheit hatten, das

losophers respect Princes, and never flatter them, but because of all his Readers she understood him the best, and loved Truth the most.

I beg Leave, Madam, (without comparing my self to *Descartes*) to dedicate the Henriade to *Your Majesty*, upon the like Account, not only as the Protectress of all Arts and Sciences, but as the best Judge of them.

I am with that profound Respect, which is due to the greatest Virtue, as well as to the highest Rank, &c. &c.

„Werk aus Englande kommen zu lassen„. Voltaire soll überdas glaubwürdige Beweise seines uneigennützigen Betragens bey dieser Gelegenheit in der königlichen Bibliothek zu Paris nidergelegt haben (a). Aber Herr von la Beaumelle widerspricht diesen Umstand Voltairen ins Gesicht: (b) „Ich habe „diese Urkunden von dem Herrn Abte Sallier (dem „königlichen Bibliothekar) zu sehen verlanget, und er „hat mich versichert, in Gegenwart der Herren de la „Condamine, Du Clos, Marivaux, und des Abts „Le Blanc, die mit uns speiseten, daß Sie weder „diese Urkunden, noch irgend eine andere, in die kö„nigliche Bibliothek geleget haben„.

Man verweist Voltairen an einem andern Orte (c), daß er die Handschrift seiner Henriade einem Buchhändler, mit Namen Levier, angebothen, und nachdem sie des Preises einig geworden waren, ihn bewogen habe, auf Papier, neue Schriften, und schöne Kupferstiche ganz ungeheure Kosten zu wenden. Es reuete Voltairen, daß er sein Werk, wie er sagte, allzu wohlfeil hingegeben hatte, und unter dem Vorwande, daß er einige Veränderungen daran machen wollte, nahm er die Handschrift zurück, und ließ sie heimlich in Englande drucken, wodurch der Buchhändler, wegen des gemachten Aufwands, beynahe zu Schanden gerichtet war. Das Betragen, welches Voltaire bey andern Gelegenheiten gegen seine Verleger

(a) *T.* I. Préface pour la Henriade par Mr. Marmontel, *p.* 32.

(b) Lettres de Monsieur de la Beaumelle à Mr. de Voltaire. *L.* X. *p.* 56.

(c) La Laïs Philosophe, *à Bouillon*, 1760. *p.* 59.

ger geäußert hat, machet diese Anekdote zum allerwenigsten ungemein wahrscheinlich.

Die Unterstützung, welche **Voltairens** Henriade in Englande gefunden hatte, und die ungeheure Menge von Subscribenten, die sich darauf unterzeichneten, haben den Grund zu seinem Reichthume geleget, welches er bald darauf, als er 1728 nach Frankreich zurückkam, in einer Lotterie, die der Ober-Rechnungs-Rath der Finanzen, Herr **Desforts**, aufgerichtet hatte, sehr ansehnlich vermehrte. Seine Henriade wurde nun allenthalben mit großem Beyfalle aufgenommen, und zu Amsterdam, im Haage, zu Genf u. s. w. öfters nachgedruckt. Der Marquis **Maffei**, Herr **Quirini**, ein venetianischer Edelmann, Herr **Ortolani**, u. m. a. haben etliche Gesänge davon, und Graf von **Medini** das ganze Gedicht in italiänische Verse gebracht. Herr **Lockman** übersetzte die Henriade in engländische, Frau **Gottschedinn** u. a. in teutsche, Herr **Faitema** in holländische Verse. Herr **Anton Cocchi**, Lector zu **Pisa**, rühmte die Anlage, die Sitten, die Charaktere, das Wunderbare, und die vorzüglichen Schönheiten dieses Gedichtes in einem italiänischen Briefe, welcher von einem Kammerherrn des Königs von **Schweden**, der dortmals als Gesandter von **Holstein** zu **Paris** war, übersetzet, und bey etlichen Ausgaben der Henriade vorangedruckt worden ist.

Erst vor etlichen Jahren kam zu **Zweybrücken** eine Uebersetzung der Henriade in lateinischen Versen (a) heraus,

(a) Voltarii Henriados editio nova, latinis versibus et gallicis, quam dedicat Serenissimo, Potentissimo Princ. Elect. Palatino, etc. Calcius Cappavallis, ex aulae Palatinae servitio, etc. *Aux deux Ponts, de l'Imprimerie ducale, et se trouve à Paris chez Lacombe,* 1772.

heraus, wovon Herr de Caux de Cappeville, in kuhrpfälzischen Diensten, der Verfasser war. Schon funfzehn Jahre zuvor hatte man diese Uebersetzung als druckfertig angekündiget, und alle die lange Zeit, die der Verfasser auf ihre Polirung gewendet hatte, konnte ihm dennoch den Beyfall des Publikums nicht erwerben. Jeder lateinische Vers passet auf einen französischen, den er ausdrücken soll: aber durch diesen knechtischen Zwang wird jeder Funke des Feuers getödtet, das im Originale hervorscheint. Wenn der Herr de Caux auch einen weit reichern Vorrath von guter Latinität besessen hätte, als er nicht hat; so würde ihm doch seine Arbeit mislungen seyn. Allein warum mußte er auch einen Gegenstand wählen, der zwar erhaben in seiner natürlichen Sprache, aber schwer und unangemessen für eine Uebersetzung ist?

Im Jahre 1736 hatte der König von Preußen, der dortmals Kronprinz war, dem Herrn Algarotti, welcher sich zu London aufhielt, den Auftrag gemacht, dieses ganze Gedicht mit Vignetten auf jedem Blatte stechen zu lassen. Er beehrte dieses Unternehmen mit einer Vorrede, die er selbst zu verfassen sich würdigte, und die zum großen Lobe des Dichters gereichet (a). Der Tod seines königlichen Vaters, die ausbrechenden Kriege, und die Abreise des Herrn Algarotti von London, haben die Ausführung dieses kostbarn Unternehmens verhindert.

Die Henriade ist allezeit das Lieblingsgedicht von Voltairen gewesen. Er schrieb 1735 an Herrn Ber-

(a) Man findet sie unter dem Titel: Avant-propos, composé par un des plus augustes & des plus respectables protecteurs, que les Lettres ayent eu dans ce siécle, &c. *T. I. p. II.*

Berger: (a) „Mein Freund Tiriot hat sich mit „der Henriade in der Hand malen lassen. Wenn „ich von diesem Bilde eine Kopey bekomme, so werde „ich meinen Schatz (ma Maitresse) und meinen „Freund in einem Rahmen haben„. Er hat auch diesem Gedichte den Anfang seines aufkeimenden Ruhmes größten Theils zu verdanken. Allein ungeachtet es wegen seiner wohlklingenden Verse, erhabenen Gedanken, lebhaften Schilderungen, fortreißenden Schreibart, für ein Meisterstück der Dichtkunst angesehen wurde; so haben es doch schon dortmals einsichtsvolle Kritiker gewaget, die Anlage, die Erdichtungen, die Charaktere, die Schildrungen, selbst die Schreibart und die Verse dieses Gedichtes zu prüfen, und das Fehlerhafte auszusetzen. Ich werde die vornehmsten Züge davon in einem kurzen Auszuge vorstellen, und jedem Leser, der die Henriade kennet, überlassen, von ihrem Werthe oder Unwerthe zu urtheilen. Hier ist der Inhalt, und die Anordnung dieses Gedichtes.

Heinrich der *III.* regierte noch: weil er aber für die **Last** seiner **Krone** zu **schwach** war (b), brachten die **Guisen** eine Verschwörung wider ihn zu Stande, und jagten ihn aus **Paris** hinaus. **Heinrich von Bourbon** kömmt ihm zu Hülfe, und beyde ziehen vor die Hauptstadt hin, und fangen an, sie zu belagern. **Heinrich** der *III.* trägt dann dem Prinzen auf, selbst nach **England** zu gehen, und von der Königinn **Elisabeth** Beystand zu verlangen. Der Held reiset ab; es entsteht ein **Ungewitter**, welches ihn

(a) Lettres secrettes de Mr. de Voltaire. *A Geneve*, 1765. *L.* IV. *p.* 12.

(b) Le poids de sa couronne accablait sa faiblesse. *Chant*, I. p. 44.

ihn zu einer Felsenkluft hintreibt, wo er einen begeisterten Greisen antrifft, der ihm weissaget, er werde nicht eher König von Frankreich werden, als er katholisch wird. Bourbon kömmt nach London: er erzählet der Königinn den Zustand und die Plagen Frankreiches, verlanget ihren Beystand, und erhält ihn. Unterdessen machen die Belagerten einen tapfern Ausfall; sie waren schon bis an das Gezelt des Königs vorgedrungen, als Heinrich von Bourbon eben in demselben Augenblicke daherkömmt, worauf die Schlacht ein besser Aussehen gewinnt. Man rüstet sich zu einem Sturme. Die Zwietracht spricht dem bestürzten Mayenne Muth ein; sie geht alsobald nach Rom, um die Politik aufzusuchen, und kömmt mit ihr zurück, die Sorbonne zu verführen, deren Ansehen auf gleiche Weise die Geistlichkeit verführet. Der Fanatismus muntert alle Belagerte auf. Da sie aber stark in die Enge getrieben werden, geht Jakob Clement aus Paris hinaus, und ermordet den König. Heinrich von Bourbon wird von seinem Kriegsheere als Nachfolger erkannt; aber in der Stadt geht man zu Rath, um einen andern zu erwählen. Während dieser Berathschlagung läßt Heinrich die Stadt bestürmen: er hätte bald gesieget; aber der heilige Heinrich kömmt ihm in den Weg. Es wird Nacht; der Held durchwandert im Geiste Himmel und Hölle. Die Belagerten erhalten aus Spanien Hülfsvölker: bey dieser Gelegenheit wird, fünfzehn oder sechszehn Meilen von Paris, eine Schlacht geliefert; Mayenne wird geschlagen. Der König verliebt sich: Mornay bringt ihn von dieser Schwachheit los. Die Belagerung wird auf das Neue ange-

fan-

fangen: die Stadt muß vor Hunger schmachten: der König bekehret sich; und Paris öffnet ihm seine Thore.

Es sey nun erlaubet, etliche Anmerkungen darüber zu machen, welche die bloße Vernunft und der gesunde Geschmack an die Hand geben werden. „Der Inhalt der Henriade„, saget Voltaire (a), „ist die „Belagerung von Paris, welche Heinrich von Valois und Heinrich der Große angefangen, aber „dieser letztere allein zu Ende gebracht hat„. Nun dann: geziemet es sich, daß man eine Handlung von einem Fürsten anfangen, und von einem andern zu Ende bringen lasse; besonders, wenn der erste von einem niedern Charaktere, und der andere von einem erhabnen Charaktere ist? Was für eine Ehre kömmt einem Helden zu, wenn er ausführet, was ein sehr mittelmäßiger Fürst unternommen hatte?

Die erste Belagerung von Paris, die Heinrich von Valois und Heinrich von Bourbon angefangen, und dieser letztere aufgehoben hat, widerspricht sogar der Geschichte, und kann in dem Gedichte nicht die nämliche seyn, welche Heinrich der *IV.* nach der Schlacht bey Ivry anfieng, die fünfzehn Meilen von Paris in der Normandie geliefert worden ist. Die erste Belagerung wird in der Henriade wirklich aufgehoben; und die zweyte wird lange nach der ersten wieder angefangen: und daraus entstehen zwo Belagrungen, wenn man anders nicht behaupten will, beyde seyn eine und die nämliche Belagerung gewesen, weil eine und die nämliche Stadt belagert wurde. Eine von beyden Belagrungen wäre für ein Gedicht mehr

(a) *T.* I. Idée de la Henriade. p. 279.

mehr als erklecklich gewesen. Der schwache Widerstand Heinrichs des *III.* und sogar seine Ermordung haben kein Verhältniß zu der Belagerung, die Heinrich der *IV.* zu Ende gebracht hat. Sie gehören eben so wenig zur Haupthandlung, als das berühmte Blutbad vom Bartholmätage, das Voltaire im zweyten Gesange beschreibt, welchen er für den stärksten im ganzen Werke hält; vermuthlich weil er von seinem Lieblingsstoffe handelt, wovon er den Gräuel in allen seinen Schriften so gern der Religion zur Last leget. Es hätte also ein Theil des zehnten Gesanges, welcher der letzte ist, weit füglicher der Anfang des Gedichtes werden können.

Wie ist es aber mit dem Helden beschaffen, den man uns zur Bewunderung vorstellet? Er belagert sein Volk; er richtet darunter ein entsetzliches Blutvergießen an; er stürzet es in eine jämmerliche Hungersnoth. Hilft aber dieses Betragen zur Entwickelung? Keineswegs. Es ist durchaus unnützlich; und was noch ärger ist: der Held weiß, daß es unnützlich seyn muß. Ein begeisterter Greise, welchen er wie Gott selbsten anhöret, hatte ihm gleich zum Anfange gesaget:

Wird aber dein Verstand der Wahrheit Licht nicht sehen,
So hoffst du in Paris vergeblich einzugehen (a).

Wenn Heinrich diesen Ausspruch nicht selbst gehöret, oder nicht verstanden hätte; wenn er dunkel, verworren, geheimnißvoll gewesen wäre, so möchte man ihn noch entschuldigen können: aber der Prophet redete mit

(a) Mais si la vérité n'eclaire vos esprits,
N'espérez point entrer dans les murs de Paris.
Chant I, p. 52.

mit ihm unter vier Augen, ohne Zweydeutigkeit, ohne Umschweife. Was muß man sich also von einem Helden denken, dessen Handlung in sich selbst sehr grausam, und zugleich auf Unvernunft und Unbedachtsamkeit gegründet ist? Da wäre der Fall mit Horazen zu sagen:

Quidquid delirant Reges, plectuntur Achivi.

Das Volk hatte vieleicht Unrecht, daß es Heinrich den *IV.* deßhalben nicht annehmen wollte, weil er ein Protestant war; aber Heinrich der *IV.* hatte nach dem Endzwecke des Gedichtes auch Unrecht, daß er so lang ein Protestant blieb. Er hätte sich erstlich bekehren, und dann zu Felde ziehen sollen. Der Dichter hätte meinethalben vermuthen können, das Volk habe auf diese Bekehrung ein Mistrauen gesetzet; dann wäre alles Recht auf Seite Heinrichs, und alles Unrecht auf Seite der Verschworenen gewesen.

„ Der Inhalt der Henriade ist die Belagerung „ von Paris „; (Voltaire hätte sagen sollen: die zwo Belagerungen, die zween Heinriche) und etliche Blätter weiter unten heißt es: „ die Religion machet großen Theils den Inhalt des Gedichtes aus, „ und ist die einzige Entwicklung davon (a) „. Das ist: die Religion und die Belagerung machen, großen Theils und kleinen Theils, den Inhalt aus. Allein wie schicken sich diese zween Theile zusammen? Wenn die Religion den Grundstoff ausmachet, was helfen alle diese Schlachten? Ein Theolog hätte geholfen, der den Helden überzeuget hätte. Wenn die Belagerung der Hauptstoff ist; warum heißt es: die Religion ist die einzige Entwicklung des Gedichtes?

(a) *T.* I. Idée de la Henriade. *p.* 282.

tes? Ist dieses wahr, so haftete der Knoten bey Heinrich dem *IV.* allein: seine Religion machte das Hinderniß. Nun, ist es nicht wunderlich, daß ein König sein Volk alle Plagen des Kriegs und der Hungersnoth erfahren läßt, eh er zu der Entwicklung schreitet, die von seinem Willen allein abhängt? Was haben dann die Schlachten, das Blutvergießen zu seiner Bekehrung beygetragen? Wenn also Heinrich noch eine Schätzung bey dem Leser gewinnt, so geschieht es nicht durch die Handlung selbst, welche den Grundstoff des Gedichtes ausmachet, sondern durch einzelne zerstreute Züge, die leicht weggelassen werden können. Aber man bejammert im Ernste das Volk, welches mit der besten Meynung, und aus wesentlichen und geheiligten Absichten, das Schlachtopfer eines verblendeten Königs wird, der sich durch die grausame Staatsklugheit der Fürsten, die ihn umgeben, hintergehen läßt.

„Die Henriade besteht aus zweenen Theilen„, saget **Voltaire** wider, „aus wahrhaften Begebenheiten und aus Erdichtungen (a)„. Ich werde also von diesem letzten Theile noch etwas sagen müssen. Worinnen bestehen dann die Erdichtungen der Henriade? Man vernehme sie.

Im ersten Gesange sieht man einen Greisen, der kein ander Ansehen hat, als jenes, das ihm seine Felsenkluft und seine grauen Haare geben, und der Heinrich dem *IV.* auf gewisse Art die Nativität stellet; aber der Held richtet sich wenig darnach. Die Erscheinung des heiligen **Ludewigs** füllet den siebenten Gesang aus, weil ein Held bey Homeren, und ein anderer bey **Virgilen** in die Hölle hinabsteigt. Sie ist

(a) *Ibid. p.* 280.

ist ein schöner poetischer Traum, der in einem Gedichte nicht nothwendig ist. Keine Weissagung hatte ihn angekündiget, kein Schicksal hatte ihn verordnet: der Held ist deßhalben nicht bußefertiger, da er erwachet; er würget die Franzosen, wie zuvor; er läßt sie hungern. Es scheint, daß ihn diese Beleuchtung noch tiefer in den Abgrund gestürzet habe.

Die Zwietracht kömmt im vierten Gesange ganz von ohngefähr, ohne irgend einen Beweggrund, zum Vorscheine. Sie wird allmählig zu einer Person, ohne daß man gewahr wird, wie es dabey zugeht. Im Anfange war sie nur eine rhetorische Figur; nachmals stellet sie die Hauptperson in der Handlung vor. Sie geht, wie eine **Bothenfrau**, beständig ab und zu, saget **La Beaumelle** (a): sie verbindet sich mit der Politik, ohne daß diese was wichtiges dabey zu schaffen hat; und nachdem sie zu **Rom** ein Duzend schöne Verse geholet, und auf die Päpste geschimpfet hat, kömmt sie zurück, und spielt ihre allegorische Rolle fort.

Im fünften Gesange hält der Fanatismus eine lange Rede an **Jacob Clement**, und übergiebt ihm einen Dolch, ohne die Hand zu entdecken, die ihn ihm anbeut.

Im neunten Gesange menget **Voltaire** geistlich und weltlich, christlich und heydnisch unter einander. Er holet die Liebe mit vielen Unkosten aus **Cypern** her. Eine Liebe aus der Gegend von **Paris**, oder die schönen Augen der schönen **Gabrielle** hätten wohl die gleichen Dienste gethan, welche ein alter **Cupido** von

(a) Lettres à Mr. de Voltaire. *L*. XX. *p*. 165.

von Cytheren hat thun müssen. Kann man nicht leicht gewahr werden, daß der Dichter, da er das Wunderbare hat nachahmen wollen, welches in andern Heldengedichten eine der vornehmsten Schönheiten ausmachet, die Sache auf eine lächerliche Weise übertrieben, oder wider alle Wahrscheinlichkeit vorgestellet hat?

Was soll ich von den Charakteren sagen, die aus dem Gedichte vorzüglich hervorstechen? In den fünf ersten Gesängen, das ist, in der Hälfte der Henriade, ist Heinrich der *III.* der Hauptheld des Gedichtes; denn er hat die Belagerung einmal angefangen: und der Charakter dieses Königs ist, wie er wirklich war, die Schwachheit, die Unentschlossenheit selbsten. Mayenne ist ehrgeizig, wie man es im gemeinen Laufe ist; von Aumale ist tapfer, hitzig, und unbescheiden; die schöne Gabrielle ist zärtlich verliebt; Mornay ist klug und vernünftig. Gut! aber alle diese Charaktere haben nichts anzügliches, nichts seltnes, nichts neues. Es giebt tausend Beyspiele davon in der Geschichte: es lohnte die Mühe nicht, einer Muse damit Arbeit zu machen.

Jakob Clement, der Mörder des Königs, hat vielleicht einen der bestgezeichneten Charaktere; aber er ist seiner strafbaren Handlung nicht angemessen. Einfalt, Redlichkeit, gute Meynung, misverstandner Religionseifer machen eine rührende Person aus ihm. Der Dichter hätte ihn, nach der Größe des Verbrechens, also vorstellen können, daß man an ihm die Empörung eines Unterthanen gegen seinen Fürsten verabscheuen müßte. Allein er machte ihn zu einem unglücklichen Enthusiasten, welcher durch Gründe der

Fröm-

Frömmigkeit verführet wird, und eher mitleidwürdig als lasterhaft scheint. Wenn man nur das Gedicht betrachtet, so möchte man ihm beynahe verzeihen, daß er einen überflüßigen Halbhelden, der nur im Wege stand, auf die Seite geräumet hat.

Man hat schon oben an dem Betragen **Heinrichs** des *IV*, so wie ihn die Henriade vorstellet, zu tadeln gefunden: hier will ich noch eine Anmerkung darüber beybringen. Hätte **Heinrich**, wenn er der Hauptheld des Gedichtes ist, sein Feld verlassen, und eine Reise von mehr als hundert Meilen, die mit so vielen Gefahren verknüpfet war, über Meer unternehmen sollen, indessen daß das Heil seines Kriegsheeres und des Königs allein von seiner Person abhieng? Wenn **Heinrich** der *III.* unvorsichtig handelte, da er ihn abschickte; war es nicht eben so unvorsichtig, daß er fortgieng? Da er nun der Königinn **Elisabeth** mit guter Weile vorplauderte, fielen die Belagerten tapfer aus. **Zum Glücke** kam er eben zurück. Es hieng dann der Ausschlag der Schlacht vom bloßen Glücke ab. **Bourbon** wußte nichts vom Ausfalle: er hätte einen, zween, zehn Tage später kommen können. Er siegte; folglich ist er tapfer: er ließ seine Bürger nicht verhungern; folglich ist er gütig. War er aber auch klug, und vernünftig? war er ein Held? Man sieht wohl, daß **Voltaire** nicht geschickt war, Helden zu schildern.

Er hatte dann billig Ursache zu sagen: (a) „Wir „haben ehemals kein Heldengedicht in Frankreiche ge„habt; und ich weiß sogar nicht, ob wir heute zu „Tag eines haben. Die Henriade ist zwar oft auf„gelegt

(a) *T. I.* Essai sur la Poësie Epique. *p.* 360.

„gelegt worden; aber es wäre zu stolz gedacht, wenn „ich dieses Gedicht für ein Werk ansähe, welches die „Schande gutmachen soll, die man Frankreiche so „lange vorgeworfen hat, es habe kein Heldengedicht „hervorbringen können„. Es scheint sogar, der Verfasser sey Anfangs nicht gesonnen gewesen, ein Heldengedicht zu verfertigen. Vermuthlich hat er über die Geschichte Heinrichs des *IV.* verschiedne einzelne Schildrungen und Verse gemacht, die er nachmals zusammenverband, so gut er konnte, und als er eine gute Zahl fertig hatte, schrieb er den Titel: **Heldengedicht**, darüber.

Endlich, wenn man dieses Gedicht von Seite der Religion untersuchet, welche man dortmals bey dem Verfasser noch für die römischkatholische vermuthen mußte; so wird man erstaunen, daß man schon alle jene schalkhaften Beschuldigungen und Strafreden, wider den Fanatismus, die päpstische Gewalt, die Bestrafung der Ketzer u. s. w. darinnen antrifft, die er nachmals in allen seinen Schriften unter so mancherley Gestalten bis zum Ekel wiederholet hat: obschon er in der Vorrede saget, daß er **in diesem Gedichte nichts als die Liebe zu der Religion und zu den Gesetzen einzuflößen** suche (a). Er leget zwar insgemein die anzüglichen Reden entweder Heinrich dem *IV*, eh er katholisch wurde, oder der Königinn von Englande, die nicht katholisch war, oder irgend einem Protestanten in den Mund; aber man sieht genug aus dem Vortrage, den er allezeit unbeantwortet läßt, daß nur seine eigenen Gedanken darunter verstecket sind. Ja, man muß von seiner Denkensart augen-

(a) *T.* I. Idée de la Henriade. *p.* 184.

genscheinlich überzeuget werden, da man bemerket, daß er, oder aus eignem Triebe, oder aus Schmäucheley gegen seine Gönner in Englande, jederzeit alle Rebellen und Protestanten als Muster der Tugend vorstellet, und den Königen, den Päpsten, den Katholiken das größeste Unrecht beymißt. Ich will zum Beweise nur etliche Stellen aus der Henriade herausziehen. Man vernehme dann, wie er unter dem Namen Elisabethens von dem Papste und dem römischen Hofe spricht: (a)

Bezwing die Spanier; geh, zeige deine Macht,
Und denke, daß ein Held Roms eitler Donner lacht . . .
Sobald Mayenne fällt, wird Rom nicht widerstreben:
Haß oder Gunst von ihr kannst du allein dir geben.
Denn, so wie diese Stadt Besiegten nie verzeiht,
Giebt sie den Siegern nach, und scheint zur Huld bereit.
Wie sie dich itzt verdammt, wird sie dich ledigsprechen:
Du kannst ihr Donnerfeur entzünden, oder schwächen.

- - - - - - -

(a) Allez vaincre l'Espagne & songez qu'un grand-homme
Ne doit point redouter les vains foudres de Rome . . .
- - - - - - - - -
Si Mayenne est domté, Rome sera soumise:
Vous seul pouvez régler sa haine ou ses faveurs;
Inflexible aux vaincus, complaisante aux vainqueurs,
Prête à vous condamner, facile à vous absoudre,
C'est à vous d'allumer, ou d'éteindre sa foudre . . .
- - - - -

Kaum stieg dort Sixt empor vom Staube bis zum Throne;
Kaum schmückt sein stolzes Haupt das dreyfach Band der Krone;
So dünket sich der Mann schon über alle groß.
So hitzig als verschmitzt, so falsch als treuelos,
Kämpft er mit Mächtigen, und unterdrückt die Schwachen.
Er wollte mir schon hier am Hofe Händel machen:
Die Welt, die er betriegt, ist seiner Streiche voll . . .

Im vierten Gesange will er die Politik auftreten lassen: aber wo dächte man wohl, daß er sie herholen sollte? Er hätte sie etwa zu **Venedig**, in **Spanien** bey **Philipp** dem *II*, in **Frankreiche** bey **Katherinen von Medicis**, und noch besser in **Englande** bey **Elisabethen** finden können. Allein er suchet sie zu **Rom**, im Vatikan selbsten auf: dort bringt er die schändlichste Politik her, die es jemals gegeben hat; eine Politik, welche die Religion dem Eigennutzen aufopfert, und die heiligsten Dinge unanständig misbrauchet; welche aus dem römischen Hofe einen weit abscheulichern Hof machet, als er bey **Nero** gewesen war. Wenn der Dichter die Politik **Mahomets** hätte schildern wollen, so hätte er es mit häßlichern Zügen nicht thun können.

Anderswo streitet er einen der wesentlichsten Sätze unsers Glaubens an, da er sogar durch den Mund des heili-

Sixte au trône élevé du sein de la poussiere, . . .
Sous le pompeux éclat d'un triple diadême,
Il pense asservir tout . . .
Violent, mais adroit, dissimulé, trompeur,
Ennemi des Puissans, des faibles oppresseur,
Dans Londres, dans ma cour, il a formé des brigues,
Et l'univers, qu'il trompe, est plein de ses intrigues.
Chant. III. *vers la fin.*

heiligen **Ludewigs** zu verstehen giebt, daß die Peinen der Verdammten nicht ewig seyn können. Denn als dieser Heilige im siebenten Gesange den schlafenden Helden in die **Hölle** begleitet, saget er ausdrücklich zu ihm: (a)

Nein, glaube nicht, daß hier Verdammte Peinen finden,
Die vielmal größer sind, als alle ihre Sünden:
Der Schöpfer ist gerecht; der Gott der Sterblichen
Will seiner Hände Werk nicht selbst verderbet sehn.
Er mildert jeden Streich, damit er gnädig räche.
Den schnellen Augenblick von unvollkommner Schwäche,
Die kummervolle Lust, vom Ueberdruße schwer,
Straft er durch Quaalen nicht, **die ewig sind, wie er.**

Er hat zwar in einer Note zu dieser Stelle die boshafte Anmerkung gemacht, daß die **läßlichen Sünden, und das Fegfeuer dadurch verstanden werden können:** aber wer sollte sich dadurch hintergehen lassen, nachdem er den Ort, etwa zwey Blätter zuvor, mit seinem eignen Namen genannt hatte: Sie nehmen ihren Weg zur Pforte von der **Hölle** (b)? Und ist es nicht augenscheinlich, daß der Dichter von dem Orte der Peinen hat reden wollen, welcher zu der

(a) Ne croi point, dit Louïs, que ces tristes victimes
Souffrent des châtimens, qui surpassent leurs crimes,
Ni que ce juste Dieu, Createur des humains,
Se plaise à déchirer l'ouvrage de ses mains: . . .
Il adoucit les traits de sa main vengeresse;
Il ne sait point punir de momens de faiblesse,
Des plaisirs passagers, pleins de trouble & d'ennui,
Par des tourmens affreux, éternels comme lui.
Chant. VII. *p.* 166. 167.

(b) **Ils marchent aussi-tôt aux portes des enfers.**
Ibid. p. 164.

Bestrafung der größten Laster bestimmet ist, da es heißt: Hier wohnt der blasse Neid; . . die Hoffart neben ihm; . . die Ehrbegier voll Blut; . . die Häucheley; . . der falsche Eifer; . . der Eigennutz, der Vater aller Laster; . . der Mörder von Valois, das Scheusal; . . die Tyrannen, die Eroberer, die Plagen des menschlichen Geschlechts, die falschen Rathgeber, u. s. w.? Eben so wenig führet er in dem nämlichen Gesange die Sprache der Kirche, da er die Freyheit in dem Palaste der Schicksale durch unauflösliche Bande gefangen hält, und der wirksamen Gnade eben daselbst eine unschickliche Wohnung einräumet. Selbst in der Bestimmung von der Dreyeinigkeit, die er als ein Muster seiner theologischen Richtigkeit in der Vorrede rühmet, wäre noch der Ausdruck zu tadeln: „Die Allmacht, der Verstand, und die Liebe, vereinigt und getheilt, machen ihr Wesen aus (a)„. Denn die drey Personen der heiligen Dreyfaltigkeit sind nicht vereinigt, sondern eine einzige Substanz, ein einziger Gott, obschon sie unterschieden, nicht getheilet sind. Man kann die Ausdrücke: vereinigt und getheilt, nur bey verschiedenen Substanzen brauchen. Aber ich will die Beurtheilung von der Henriade abbrechen, und noch ein Wort von seinem Versuche über das Heldengedicht sagen, den er eben um dieselbe Zeit bekannt gemacht hat.

Nachdem Voltaire ein Heldengedicht geschrieben hatte, eh er die Regeln davon kannte, wollte er zur Ver-

(a) La Puissance, l'Amour, avec l'Intelligence,
Unis & divisés, composent son Essence.
Chant. X. *p.* 238. & Idée de la Henriade. *vers la fin. p.* 282.

Vertheidigung seiner Henriade Regeln schreiben, und zu diesem Ende durch unrichtige Gründe, die mit einer scheinbaren Belesenheit unterstützet waren, alle angenommene Begriffe umstürzen. Er bemühte sich in seinem Versuche zu beweisen, die Künste seyn von einem so weiten Umfange, daß es keine allgemeine Bestimmung geben könne, welche auf alle Werke von einer und derselben Gattung passete. Gleichwohl gab er selbst eine unzulängliche Bestimmung vom Heldengedichte, und sagte, es sey eine **Erzählung in Versen von heldenmäßigen Begebenheiten** (a); als ob seine Geschichte **Karls** des *XII*, wenn sie in Versen wäre, ein Heldengedicht seyn könnte.

Dieser Versuch kam zu **London**, bald nach der Henriade, in engländischer Sprache heraus. „Während meines kurzen Aufenthalts in Englande„, saget **Voltaire** in einem seiner Briefe (b), „habe ich „so viel engländisch gelernet, daß ich in dieser Sprache schreiben konnte. Man legte zu **London** meinen **Versuch über das Heldengedicht** fünfmal „auf. Der Abt **Des Fontaines** übersetzte dieses „Werk in das Französische, und ließ es zu **Paris** bey „**Chaubert** drucken. Weil aber dieser Schriftsteller „wenig engländisch verstand, machte er viele beträchtliche Fehler in der Uebersetzung; und ich war „gezwungen, selbst eine neue Uebersetzung herauszugeben; u. s. w.„ Allein er hatte seinen **Versuch** eben so wenig engländisch geschrieben, als ihn der Abt **Des Fontaines** übersetzet hat. **Voltaire** hatte dieses Werk schon in französischer Sprache verfertiget;

(a) *T.* I. Essai sur la Poësie épique. *p.* 294.

(b) Voltaire peint par lui-même. *L.* VI. *p.* 16. 17.

und als er kaum drey Monate das Engländische gelernet hatte, ließ er sich von seinem Sprachmeister zur Uebersetzung helfen, und gab es, nach dem Urtheile von Kennern, noch voll französelnder Redensarten und Sprachschnitzer zum Drucke, vermuthlich um seine sonderbare Gabe zur fremden Sprachkenntniß an den Tag zu legen. Herr **von Plelo**, der nachmals französicher Abgesandter in **Dänemark** wurde, und bey **Danzig** das Leben verlor, hat zu **Paris** diesen Versuch zu seiner Zeitkürzung übersetzet, als er eben beschäfftiget war, das Engländische zu lernen. **Chaubert** nahm diese Uebersetznug in seinen Verlag (a). Man rüget hier diese kleinen Umstände nur, um zu beweisen, wie wenig man auf **Voltairens** Aussage zu trauen habe.

§. IV.

Mariamne (b): seine Händel mit Johann Baptist Rousseau: das Schreiben an Uranien (c): der Tempel des Geschmacks (d).

Das Trauerspiel: **Mariamne**, wurde im Jahre 1722 ohngefähr um drey Könige zum erstenmal aufgeführt. Jedermann kennet in Frankreich das alte Spiel, welches um dieselbe Zeit in der Gegend von **Lyon** üblich ist, wo man, so oft einer von den sogenannten Königen den Becher an den Mund setzet, aus-

(a) Man sehe: La Voltairomanie.
(b) *T.* II. Ouvr. dramat. *T.* I. MARIAMNE, *Tragédie p.* 153.
(c) Dieses Schreiben hieß erstlich: Epitre à Julie; dann: Epitre à Uranie; endlich: Le Pour & le Contre. *T.* XIII. *Mél. de Poësies*, *T.* 2. *p.* 366.
(d) *T.* XI. *La Pucelle d'Orleans*, *Poëme*, *suivie du* Temple du Gout. *p.* 353.

ausruft: **Der König trinkt! der König trinkt!** Mariamne mußte auf dem Theater Gift trinken. Da fiel es einem Spaßvogel auf dem Parterre bey, als man ihr den Giftbecher reichte, zu rufen: **Die Königinn trinkt!** Alle Franzosen brachen in ein lautes Gelächter aus, und das Stück konnte nicht ausgespielet werden. Im folgenden Jahre kam die **Mariamne** wieder auf die Schaubühne, und starb eines andern Todes: aber das Trauerspiel blieb dennoch schlecht, obschon man es vierzigmal nach einander aufführen ließ.

„Der Herr **Rousseau**„, saget **Voltaire** in einem seiner Briefe (a), „welcher mit dem Verfasser der „**Mariamne** ein Bißchen zu eifern anfieng, machte „dann auch eine **Mariamne**, nach dem alten „Spiele von **Tristan**. Er überschickte sie den Schau„spielern, die sie niemals aufführen konnten, und „dem Buchhändler **Didot**, der sie niemals verkaufen „konnte. Dieß war der Ursprung jener langen Zän„kereyen, die ich mit ihm gehabt habe„. Da nun die schändlichen Ausschweifungen dieser Zänkereyen in der gelehrten Welt viel Aufsehens gemacht haben, will ich sie von ihrem wahrem Ursprunge etwas umständlicher herleiten.

Johann Baptist Rousseau, jener große lyrische Dichter, wurde mit dem jungen **Arouet** im Jahre 1710 bekannt, als ihn etliche Damen im Augustmonate mit sich in das Schulhaus **Ludewigs des Großen** geführet hatten, wo man nach einem Schauspiele den Schülern Preise austheilte. Er hörte **Arouet** zweymal rufen, und erkundigte sich nach diesem jungen

(a) Voltaire peint par lui-même, *T.* VIII. *p.* 21.

gen Menschen. Der P. **Tarteron**, welcher die Anwesenden unterhielt, rühmte ihn als einen Jüngling an, der außerordentliche Gaben zur Dichtkunst an sich blicken ließe: denn er hatte sich bereits schon dortmals durch seine **Fabel von dem Wolfe als Sittenlehrer**, seine Verse über eine Tobackdose, seinen **Neujahrwunsch an den Dauphin**, u. s. w. einen frühzeitigen Ruhm erworben. **Rousseau** wünschte ihn zu sehen; und der Jesuit führte bald darauf einen Jüngling von ohngefähr sechszehn Jahren vor, der eben nicht die beste Gesichtsbildung, aber ein lebhaftes und munteres Aussehen hatte. Es war der kleine **Arouet**, welchem die freundschaftliche Aufnahme des großen **Rousseau** ungemein schmäuchelte. Nach zweyen Jahren schrieb **Arouet** an ihn nach **Solothurn**, wohin dieser berühmte Dichter geflüchtet war, und bath sich seine Beurtheilung über eine Ode aus, die er für den Preis der französischen Akademie verfertiget hatte. **Rousseau** gab sie mit jener Aufrichtigkeit, welche das Zutrauen eines jungen Menschen verdienet: er erhielt von Zeit zu Zeit Briefe von ihm, wo er ihn allemal mit einer übertriebnen Bewunderung seinen **Lehrmeister** und sein **Vorbild** nannte; und er begegnete ihm beständig mit gleicher Freundschaft und Achtung. „**Arouet**„, schrieb er von ihm in einem Briefe 1715: „**Arouet** ist ein junger Mensch, „der vielen Verstand hat; und er mag ihn gut an„wenden, wenn er den guten Rathschlägen folgen „will, die ich ihm gegeben habe, so oft er sie von „mir verlanget hat„. Und 1719 schrieb er an ihn selbsten: „Ich halte Sie seit lange für einen Mann, „welcher bestimmet ist, mit der Zeit die Ehre seines

„Zeit-

„Zeitalters zu werden „; und weiterfort: „Ich fo-
„dere von Ihnen eine eben so aufrichtige und zärtliche
„Freundschaft, als die meinige ist „.

Rousseau befand sich in **Wien**, als ihm **Arouet** seinen **Oedipus** überschickte. Er lobte das Stück überhaupt, zeigte ihm etliche fehlerhafte Stellen, die er doch an einem so jungen Menschen leicht entschuldigte, und warnete ihn bloß zum Beschlusse, daß er für das Künftige von **Sophokles** und andern großen Männern, die er in seinen Vorreden mishandelte, behutsamer sprechen möchte. Bald darauf erhielt er eine Abschrift vom Anfange des **Gedichtes von der Ligue**, so nachmals **Henriade** betitelt wurde; und als er in seiner Antwort geäußert hatte, daß ihn der Prinz **Eugen** in seinem Gefolge nach den Niederlanden mitzunehmen gesonnen war, schrieb ihm **Arouet**, daß er sich auch dahin verfügen wollte, um mit ihm zu sprechen. Die Reise des Prinzen blieb aus bekannten Ursachen unterwegs; aber Rousseau kam im folgenden Jahre nach **Brüssel**. **Voltaire** traf nach zweenen Monaten, im Geleite der Frau **du Chatelet**, die um eines Processes willen nach **Brüssel** gehen mußte, auch daselbst ein. Ich will hier mit **Rousseauens** eigenen Worten erzählen, auf welche Art er seine Ankunft erfahren hat.

„Der Herr Graf von **Lanoy**, mit dem ich bey
„dem Marquis **von Prie** zu Mittage speisete, fragte,
„wer doch jener junge Mensch wäre, den er eben in
„der Kirche von **Sablons** gesehen, und der währen-
„der Messe durch sein unanständiges Bezeigen Jeder-
„mann so sehr geärgert hätte, daß die Leute schon
„im Begriffe waren, ihn hinauszuwerfen. Einen

„Un-

„ Augenblick hernach erfuhr ich, durch ein Kompli-
„ ment, das mir Voltaire sagen ließ, daß er es war,
„ der um Mitternacht in die Stadt gekommen, und
„ durch diese schöne Aufführung seine Ankunft hatte
„ merkwürdig machen wollen. Ich besuchte ihn nach
„ Tische, und gleich des folgenden Tages führte ich
„ ihn zu dem Herrn Marquis von Prie, der damals
„ Statthalter war, zu der Frau Fürstinn von Thurm,
„ und in andere Häuser, wo ich bekannt war, und wo
„ er, zu meiner größten Bestürzung sich eben so är-
„ gerlich aufführte, als er in der Kirche von Sablons
„ gethan hatte. Er hielt sich ohngefähr drey Wochen
„ zu Brüssel auf; und unter dieser Zeit mußte ich,
„ zur Büßung meiner Sünden, allen Verdruß ausste-
„ hen, den nur immer ein ungestümer, ausschweifen-
„ der, streitsüchtiger Tollkopf einem gesetzten und be-
„ scheidenen Manne verursachen kann (a)„.

Voltaire gab Rousseauen sein Gedicht von der Ligue zu lesen, und erhielt es nach zweenen Tagen zurück. Dabey warnete ihn dieser, als ein vernünftiger Mann und wahrer Freund, daß er doch die vielen satyrischen und gehäßigen Ausfälle wider die römische Kirche, den Papst, die Geistlichkeit, die Regierungen abändern sollte, und bath ihn, er möchte doch denken, daß ein Heldengedicht nicht wie eine Stachelschrift aussehen dörfte, und daß er sich die Schreibart Virgils, nicht Juvenals, zum Muster wählen müßte. Zugleich versagte er ihm das verdiente Lob bey manchen Schilderungen nicht, die ihm trefflich gelungen waren; und sie blieben noch gute Freunde, bis sich einmal Voltaire bey einer Spazierfahrt beygeben ließ,

(a) Lettre de Mr. Rousseau, à Enghien, ce 22 Mai 1736.

ließ, Rousseauen eine kleine Schrift in Versen vorzulesen, der er den Titel gab: Schreiben an Julien. Dieses kurze Gedicht war mit den gräulichsten Lästerungen wider alles, was in unserer Religion heilig ist, und wider die Person des Herrn Jesus selbsten angefüllet, und mit einem so schändlichen Präge der Gottlosigkeit bezeichnet, daß ihn Rousseau endlich unterbrach, und ihn mit einer ernsthaften Mine fragte, wie er sich doch mit einer so abscheulichen Vertraulichkeit an ihn habe wagen können. Voltaire wollte noch Gründe vorbringen, und zum Beweise seiner Vorträge schreiten; aber Rousseau fiel ihm wieder in die Rede, und sagte, daß er aus der Kutsche steigen würde, wenn er sein Gespräch nicht abbrechen wollte. Er schwieg hierauf, und bath seinen Gefährten, Niemanden von dieser Schrift etwas zu sagen. Rousseau versprach es, und hielt ihm Wort. Aber der Verfasser war selbst so unbescheiden, daß er sie verschiedenen Personen vorlas, oder zu lesen gab.

Von derselben Zeit an gieng er nicht mehr so vertraut mit seinem Lehrmeister um, als er vorhin gewöhnet war: ja, er fieng bald darauf an, bey dem Herzoge von Aremberg, und sogar im Gasthofe zu Mons so schändliche Dinge von Rousseauen zu sagen, daß er beynahe zum Fenster wäre hinausgeworfen worden, wenn man nicht befürchtet hätte, dem Herzoge dadurch zu misfallen.

Als er nach einer Zeit seine Mariamne, mit einigen Veränderungen, zum zweytenmal aufführen ließ, bekam Rousseau einen Abdruck davon durch einen seiner Freunde, und trug kein Bedenken, in seiner Antwort einen Theil der Unverschämtheiten zu entdecken,

die

die ihm in diesem poetischen Auswuchse misfallen hatten, der vor sechs Monaten ausgezischet worden war, und izt ein Bißchen ausgeflickt, als ein neues Stück, sich dem Publikum zeigte. Voltaire bekam Wind von diesem Briefe, und fertigte ihm bald einen andern zu, der ohne Namen und mit einer unkenntlichen Schrift geschrieben war, und in welchem Rousseau auf das allerschändlichste durchgelassen wurde. Dieser schrieb ihm nicht mehr, als acht Zeilen zurück, und sagte: „nachdem Voltaire den „Herrn Jesus so schimpflich mishandelt hätte, sey er „nicht so empfindlich, daß er sich durch seine Beschimpfungen beleidiget glaube; aber er sage ihm „zur Warnung, daß ein Mensch, der sich so weit „verfangen habe, bescheiden seyn, und sich besonders „in Acht nehmen müsse, Jemanden sich zum Feinde „zu machen„. Diese wohlmeynende Erinnerung hatte gleichwohl die Wirkung, daß Voltaire, nach seiner Zurückkunft in Frankreich, den Titel seines Schreibens an Julien in ein Schreiben an Uranien veränderte, und seine Gotteslästrungen so weit mäßigte, daß er sich genügte zu gestehen, er sey kein Christ, und zu behaupten, es sey lächerlich ein Christ zu seyn. Deßhalben schienen doch diese Ausdrücke noch stark genug, daß der Polizeyleutenant Voltairen darüber zur Verantwortung foderte; aber er brannte sich dadurch weiß, daß er vorgab, dieses saubere Werk sey nicht von ihm, sondern von dem verstorbenen Abte von Chaulieu verfertiget worden. Unterdessen wurde doch das Schreiben von dem Parlamente zum Feuer verurtheilt.

Man

Man findet dieses artige Stück in der neuesten Sammlung seiner Werke von 1775 (a) unter einem Titel, wo man es niemals suchen würde. Um dem Leser einen Begriff von den gottlosen Grundsätzen beyzubringen, die es enthält, und die man in den spätern Schriften **Voltairens** unzähligmal antrifft, will ich hier einen Theil dieses Schreibens übersetzen, weil es ohnedas in den meisten Ausgaben seiner Werke nicht gesammelt ist. So lautet der Anfang: (b)

„Du willst also, meine reizende **Uranie**, daß ich „auf dein Geheiß, als ein zweyter Lukrez, mit kühner „Hand der Religion die Binde herunterreiße; daß ich „das gefährliche Bild der geheiligten Unwahrheiten, „womit die Erde erfüllet ist, dir vor die Augen stelle; „und daß endlich meine Philosophie dich lehre, den „Gräuel des Todes und die Furcht der Zukunft zu „verachten. Glaube nicht, daß ich, von dem Irrwahne meiner Sinne betäubet, meine Religion lä„stern, oder aus Trotz über meine Ausschweifungen „das

(a) *T.* XIII. Le Pour & le Contre. *Mél. de Poësies, T.* 2. *p.* 366.

(b) Tu veux donc, charmante Uranie,
Qu'érigé par ton ordre en Lucréce nouveau,
Devant toi, d'une main hardie,
A la Religion j'arrache le bandeau;
Que, j'expose à tes yeux le dangereux tableau
Des mensonges sacrés, dont la terre est remplie;
Et qu'enfin ma Philosophie
T'apprenne à mépriser les horreurs du tombeau,
Et les terreurs de l'autre vie.
Ne crois point, qu'enivré des erreurs de mes sens,
De ma Religion blasphêmateur profane,
Je veuille, par dépit pour mes égaremens,

Dé-

„ das Gesetz freydenkrisch vernichten wolle, welches die-
„ selben verdammet. Ich will mit ängstlichem Forsch-
„ geiste und mit einem ehrfurchtvollen Schritte in
„ das Innerste des Heiligthums Gottes schreiten, der
„ am Kreuze gestorben ist, und den Europe verehret.
„ Das Schrecken einer schauervollen Nacht scheint
„ seinen Tempel vor meinem verwägenen Auge zu ver-
„ bergen; aber die Vernunft, welche mich leitet, hält
„ mir ihr Licht vor, und beleuchtet mich. Die Prie-
„ ster dieses Tempels stellen mir zum Eingange mit
„ einem strengen Tone einen Gott vor, den ich hassen
„ sollte; einen Gott, welcher uns zum Elende schuf;
„ welcher uns strafbare Herzen gab, damit er ein
„ Recht hätte, uns zu züchtigen; welcher uns erstlich
„ nach seinem eigenen Ebenbilde gestaltete, damit er
„ uns desto tiefer herabsetzen, und mit desto entsetzli-
„ chern

Détruire en Libertin la Loi, qui les condamne.
Examinateur ſcrupuleux,
Je prétens pénétrer, d'un pas reſpectueux,
Au plus profond du Sanctuaire
Du Dieu mort ſur la Croix, que l'Europe révére.
L'horreur d'une effroïable nuit
Semble cacher ſon temple à mon œil téméraire;
Mais la raiſon qui m'y conduit,
Fait marcher devant moi ſon flambeau qui m'éclaire.
Les Prêtres de ce temple, avec un ton ſévère,
M'offrent d'abord un Dieu que je devrais haïr;
Un Dieu qui nous forma pour être miſérables,
Qui nous donna des cœurs coupables,
Pour avoir droit de nous punir;
Qui nous créa d'abord à lui-même ſemblables,
Afin de nous mieux avilir,
Et nous faire à jamais ſouffrir
Des tourmens plus épouvantables.

\- - - - -

\- - - - -

Je

„chern Peinen ewig quälen könnte . . . . **Ich bin „kein Christ, damit ich dich mehr lieben möge . . .**

Ich übergehe hier mehr als 80 Verse, die mit so gräulichen Beschuldigungen, und mit so abscheulichen Gotteslästrungen wider den Schöpfer und den Herrn Jesus angefüllet sind, daß ich es nicht wage, sie dem Publikum vor die Augen zu bringen.

Man sah bald darauf noch ein anderes **Schreiben an Athenais** (a) herumgehen, wovon man **Voltairen** für den Verfasser angab, und dessen Grundsätze mit jenen, die aus dem Schreiben **an Uranien** hervorblickten, nahe genug übereinkamen. Der Verfasser bestrebte sich, die Befriedigung seiner Begierden und den Genuß der Wohllüste als **die einzige wahre Glückseligkeit** anzupreisen; u. s. w. Allein die Verse scheinen mir keine Arbeit von **Voltairen** zu seyn. Ich will mich also nicht dabey verweilen, und nun zu seinen Zänkereyen mit **Rousseauen** zurückkehren, wider welchen er endlich ohne alle Mäßigung loszubrechen anfieng.

Je ne suis pas Chrétien, mais c'est pour t'aimer mieux. &c. &c. *Ibid.*

(a) Epitre à Athenaïs. Hier sind etliche Verse daraus:

Pour moi, Disciple d'Epicure,
Ami de la Vertu, sectateur des plaisirs,
Je ne connais que la Nature,
Et n'obéis qu'à ses desirs.
Hé quoi! la frivole espérance
Des biens d'un douteux avenir
Détruiroit la jouïssance
De ceux qu'on peut prévenir? . . .
D'un bonheur imaginaire
Je ne repais pas mon cœur;
Le seul bien présent peut faire
Mon unique & vrai bonheur. &c.

Als seine Zaire im Drucke herauskam, schickte sie ein Gelehrter von Paris, Herr von Launay, dem Herrn Rousseau zu, und verlangte sein Urtheil darüber: dieser trug kein Bedenken, in seiner Antwort die Fehler freymüthig anzumerken, die er in dem Trauerspiele wahrgenommen hatte. Sein Brief wurde, wider seine Erwartung, in Paris ausgestreuet; und Voltaire bekam ihn auch zu sehen. Da glaubte er dann, ein Recht erlangt zu haben, die ganze Wuth seines Hasses über seinen Gegner auszugießen. Er war schon in verschiedene Drohungen wider Rousseauen und den Herrn von Launay ausgebrochen: als ihm aber dieser hatte melden lassen, er sollte sich nicht unterfangen, seinen Namen mit in das Spiel zu mengen, oder er würde ihm die Antwort nicht mit der Feder geben, paßte ihm der ritterliche Voltaire in dem Schauspielhause den Weg ab, und ließ sich vor ihm zu der niederträchtigsten Abbitte herunter, welche der Herr von Launay mit Verachtung und Mitleide aufnahm. Aber er hielt sich dafür an Rousseauen schadlos, wider welchen er viele satyrische Schriften bekannt machte, wovon ich etliche Auszüge beybringen werde, ohne mich an die Ordnung der Zeiten genau zu binden. Man wird daraus das ehrliche Herz, den richtigen Verstand, die billige Kritik, die anständige Schreibart Voltairens kennen lernen.

In einem Schreiben von der Verleumdung, das an die Frau Marquisinn du Chatelet gerichtet war, eiferte er nachdrücklich wider die Lästerer und die Verleumder, und brach zugleich selbst in die gräulichsten Lästrungen und Verleumdungen aus. Man sehe hier den Charakter, den er dem französischen Pindar

zu-

zueignete, und der weit eher nach dem seinigen gezeichnet war (a):

„Jener alte Reimschmied, der mit Schande be-
„decket ist; jenes unreine Sprachrohr so vieler Ver-
„leumdungen; jener Feind des beleidigten Publi-
„kums, der immer gezüchtiget, und niemals gebes-
„sert wird; jener niederträchtige Rufus, den vor-
„mals Ihr Vater aus Erbärmnisse dem Elend ent-
„rissen hat, und der bald, als eine giftige Schlange,
„den Busen biß, der ihn erwärmet hatte; der eben
„so unbescheiden als rasend die Unschuld vor Gerichte
„anklagte; der abscheuliche Rufus, welcher sein Le-
„ben, das eine Reihe von Schandthaten und Ver-
„brechen ist, im Frieden hätte verbergen sollen, bläst
„im Moraste von Brüssel die schwachen Funken ei-
„nes erlöschenden Feuers wieder an, und will mir
„das schimpfliche Brandmaal anhängen, das auf
„seine Stirne gepräget ist„. u. s. w.

(a) Ce vieux Rimeur, couvert d'ignominies,
Organe impur de tant de calomnies,
Cet ennemi du public outragé,
Puni sans cesse, & jamais corrigé;
Ce vil *Rufus*, que jadis votre père
A par pitie tiré de la misère,
Et qui bientôt, serpent envenimé,
Piqua le sein qui l'avoit ranimé;
Lui, qui mêlant la rage à l'imprudence
Devant *Thémis* accusa l'innocence,
L'affreux *Rufus*, loin de cacher en paix
Des jours tissus de honte & de forfaits,
Vient rallumer, aux marais de *Bruxelles*,
D'un feu mourant les pâles étincelles,
Et contre moi croit rejetter l'affront
De l'infamie écrite sur son front: &c.
T. XII. Mél. de Poësies, *T.* I. *Epitre sur la Calomnie*, *p.* 298. 299.

Eine Unwahrheit darf ich dabey nicht unberührt lassen, wo er Rousseauen die Undankbarkeit gegen seinen Gönner und Freund, den Baron **von Breteuil**, vorwarf, welcher der Vater der Frau Marquisinn gewesen war. Ich werde sie mit Rousseauens Worten widerlegen, die aus einem seiner Briefe gezogen sind (a): „Der Herr Baron **von Breteuil**, welcher bis zu seinem Tode jederzeit einen ordentlichen „Briefwechsel mit mir unterhielt, schrieb mir allemal von **Voltairen** etwas, und berichtete mir bald „seine Glücksfälle, bald seine Unglücksfälle. Aus „den Briefen dieses Herrn, die meistens von seiner „Hand geschrieben sind, und die ich noch immer aufbehalte, habe ich einen Theil der leidigen Zufälle „vernommen, die diesem unbesonnenen Dichterchen „widerfahren sind, und von denen ein einziger zu „seiner Besserung hätte erklecken können, wenn er im „Stande wäre, sich zu bessern . . . Es ist dann „derjenige ein unverschämter Lügner, der zu behaupten waget, ich sey gegen meinen Wohlthäter undankbar geworden, da doch seine Freundschaft und „meine Erkenntlichkeit Dinge sind, die selbst in meinen Werken öffentlich bestätiget werden, wovon eines der beträchtlichsten ein Schreiben ist, das ich „an ihn gerichtet habe„.

Als **Voltaire** auf den drolligten Einfall kam einen **Tempel des Geschmacks** zu bauen, und nach seiner Willkühr einem jeden französischen Dichter den Platz auszuzeichnen, den er darinnen verdienet, nahm er Rousseauen auf die lächerlichste Weise mit. Er wählte aus einer kindischen Bosheit etwan unter zwanzig

(a) A Enghien, ce 22 Mai 1736.

zig tausand Versen, die dieser große Dichter gemacht hatte, die allerschwächsten heraus, und legte sie ihm in den Mund, um sein unbilliges Urtheil darauf zu gründen, das ihm den Tadel aller vernünftigen Leute zugezogen hat. Man vernehme, wie er dort mit einem Manne verfuhr, den er billig allezeit für seinen Lehrmeister hätte betrachten sollen: (a)

„In demselben Augenblicke kam ein anderer Vers„semacher herbey, der sich auf zween kleine Satyre „stützte, und mit Lorbern und Disteln gekrönet war.

„**Ich komme, saget er, zu lachen und mich zu**
„**ergätzen;**
„**Ich will mir bey dem Schmause was zu**
„**gute thun,**
„**Und bis zum Anbruche des Tages ein großes**
„**Lärmen machen (b).**

„Was höre ich da? fragte die Kritik. Ich bin „es, gab der Reimschied zur Antwort. Ich kom„me eben aus Teutschlande, Sie zu besuchen, und „ich habe den Lenzen dazu erwählt:

„**Denn die jungen Zephire, mit ihrem war-**
„**men Hauche,**
„**Haben die Rinde des Wassers geschmelzet (c).**

„Je länger er diese Sprache fortschwatzte, desto „weniger gieng das Thor (am Tempel des Geschma„ckes) auf. Wie! rief er aus: hält man mich „dann

(a) *T.* XI. Le Temple du Gout, *p.* 365.

(b) Je viens, dit il, pour rire & pour m'ébattre,
Me rigolant, menant joyeux déduit,
Et jusqu'au jour faisant le diable à quatre. *Vers de Rousseau.*

(c) Car les jeunes Zéphyrs, de leurs chaudes haleines,
Ont fondu l'écorce des eaux. *Du même.*

„ Für einen sumpfichten Frosch,
„ Der aus seiner ganzen kleinen Brust
„ Keine andere Musik zu singen weiß, als
„ Brekeke, Kake, Koa, Koa, Koa (a)?

„ Das Gott erbarme! schrie die Kritik auf: was „ für ein abscheuliches Kauderwälsch ist dieses? Sie „ konnte den Mann nicht gleich erkennen, der sich also „ vernehmen ließ. Man sagte ihr, es wäre Rous= „ seau, dem die Musen, zur Strafe seiner boshaften „ Tücke, die Stimme verändert hätten. Sie konnte „ es nicht glauben, und wollte nicht aufmachen „.

In einer frühern Ausgabe des Tempels des Geschmacks von 1745 ließ er die Kritik in eben so schlechten Versen ihre Antwort geben, als er aus den Werken Rousseauens zum Spotte herausgesucht hatte. „ Die Kritik „, heißt es, „ machte das Thor wieder „ auf, und sprach also (b): Rousseau! lerne die „ Kritik besser kennen: ich bin billig, und ich „ war jenem zänkischen Ungeheuer niemals „ ähnlich, von welchem du die verächtlichen „ Pfeile borgtest, die in das Gift der Satyre ge= „ taucht waren, das du mit vollem Halse hin= „ einschlucktest. Themis hat dir vor Zeiten den „ Lohn deiner Schelmerey gegeben: deine Muse „ ist,

(a) Pour une grenouille aquatique,
Qui du fond d'un petit thorax
Va chantant pour toute musique,
Brekeke, kake, koax, koax, koax? *Du même.*

(b) Rousseau, connais mieux la Critique:
Je suis juste & ne fus jamais
Semblable à ce monstre caustique,
Qui t'arma de ses laches traits,
Trampés au poison satyrique,
Dont tu t'enyvres à longs traits.

Au-

„ ist, wegen gewisser Liederchen, und wegen „ einer sehr schlechten Handlung, die dir die „ Verleumdung eingab, durch einen Gerichts„ spruch verbannet worden. Aber der billige „ Apollo hat deine Wuth bald gestrafet. Er „ nahm dir das Bißchen Genie, das er dir, wie „ du sagest, geschenkt haben soll; er beraubte „ dich der Harmonie; du hast heut zu Tage „ nichts mehr, als die Schwachheit und die Toll„ wuth, noch wider seinen Willen, teutschklin„ gende Verse zu reimen, die er nicht erkennt „.

Zur Beleuchtung dieser Stelle setzte er noch eine schändliche Anmerkung untenan, worinnen er ihn ohne Umschweife für den Verfasser jener bekannten Schandlieder angiebt, die ihm zwar das Unglück seiner Verbannung zugezogen haben, wovon es aber keineswegs bewiesen ist, daß er der Verfasser war. Ja, nachdem sie Rousseau auf seinem Todbette noch förmlich verläugnet hat, so kann man ihn mit Rechte nicht für schuldig halten. Aber Voltaire wollte sogar dieses

Autrefois de ta felonie
Thémis te donna le guerdon;
Par arrêt ta Muse est bannie
Pour certains couplets de chanson,
Et pour un fort mauvais factum
Que te dicta la calomnie.
Mais par l'équitable *Apollon*
Ta rage fut bientôt punie.
Il t'ôta le peu de Génie,
Dont tu dis, qu'il t'avait fait don;
Il te priva de l'harmonie.
Et tu n'as plus rien aujourd'hui
Que la faiblesse & la manie
De rimer encor malgré lui
Des vers tudesques qu'il renie.

T. XI. *Variantes*, p. 415.

überweisende Zeugniß seiner Unschuld verdächtig machen, da er an ein Mitglied der Akademie von Berlin schrieb (a): „ Sie wollten Ihr Urtheil über „ Rousseauen noch nicht fällen, weil er am Ende „ seines Lebens so große Ausschweifungen und so große „ Unglücksfälle mit dem Mantel der Andacht hat be„ decken wollen . . . Was soll ich Ihnen darauf sa„ gen? Die Brinvilliers ist andächtig gewesen; sie „ gieng zur Beichte, nachdem sie ihren Vater vergiftet „ hatte, und sie brachte ihrem Bruder nach der Beichte „ Gift bey „.

Eine eben so große und ärgerliche Unbilligkeit leuchtet in dem Zeitalter Ludewigs des *XIV.* bey dem Artikel: Rousseau, hervor (b). Voltaire wiederholet dort, was er an hundert andern Stellen gesagt hatte, und eignet Rousseauen mit Gewalt die Lieder zu, obschon er dabey selbsten bekennet, dieser berühmte und unglückliche Dichter sey von einer wüthenden Partey verfolget worden, und, wenn man sich vom Parteygeiste beherrschen läßt, so können oft manche Richter, und sogar zahlreichere Versammlungen von Oberkeiten sehr heftige Unbilligkeiten begehen. Er handelte diesen Punkt nicht allein daselbst weitläuftig ab, sondern verwies den Leser auf andere noch längere Artikel, wie zum Beyspiele: Saurin, und la Motte Houdart. In diesem letzten widerlegte er auf acht Blättern die sehr umständliche Abhandlungschrift, welche Herr Niklas Boindin bey seinem Tode 1751 hinterließ, und

(a) *T.* XIII. Mél. de Poësies, *T.* 2. *Fragment d'une Lettre écrite à un Membre de l'Academie de Berlin. p.* 137.

(b) *T.* XVIII. Siécle de Louis XIV. *T.* I. *Catalogue des Ecrivains français, &c.*

und worinnen Rousseau vor den Augen der Nachwelt vollkommen gerechtfertiget wird. Herr Boindin beschuldiget la Motte, Saurin, und Malaffaire, daß sie durch Ränke die Verdammung Rousseauens zu Stande gebracht haben: und da Herr Boindin in den Liedern selbst beleidiget worden war, so ist sein Zeugniß für Rousseauen von desto größerm Gewichte. Es war dann äußerst unanständig für Voltairen, daß er, zur Ersättigung seines Hasses, den ehrlichen Namen seines Gegners durch ein Werk verdächtig zu machen suchte, welches im Grunde zwar sehr verdammlich seyn mochte, aber doch lange nicht so ärgerlich war, als jene Schriften, die er zur ewigen Schande seines Andenkens selbst an das Licht gestellet hat.

Die partheylichen Bewunderer Voltairens (a) haben, als einen Beweis seiner philosophischen Mäßigung, die achtungvollen Ausdrücke gerühmet, welche er in einem Briefe an den Herausgeber der Werke Rousseauens gegen diesen großen Dichter nach seinem Tode geäußert hat. Und es kömmt in der That ein Bißchen seltsam heraus, wenn man nach so vielen Stachelschriften, die Voltaire wider ihn bekannt gemacht hatte, mit einemmal liest (b): „Ich bin zum „Unglücke unter der Zahl seiner offenbarsten Feinde „gewesen: ich will Ihnen sogar gestehen, daß mir „diese Feindschaft sehr zu Herzen gegangen ist. Ich „habe zu jeder Zeit gedacht, gesagt, und geschrieben, „daß die Gelehrten lauter Brüder zusammen seyn „soll-

(a) Man sehe zum Beyspiele: Querelles littéraires, ou Mémoires pour servir à l'Histoire des Révolutions de la République des Lettres. *A Paris*, 1761. *T.* II. *p.* 57.
(b) Voltaire peint par lui-même. *L.* XLIV. *p.* 82. 83.

„sollten. Werden sie nicht sonst genug verfolget? „müssen sie noch einander selbst verfolgen? . . . „Das Schicksal, welches mich in die Stadt führte, „wo der berühmte und unglückliche Rousseau seine „Tage beschloß, hat, wie es scheint, meine Aussöh„nung mit ihm zu Stande bringen wollen. Die „Gattung der Krankheit, womit er behaftet war, hat „mich dieses Trosts beraubet, den wir uns alle beyde „auf gleiche Weise gewünschet hätten: die Liebe des „Friedens würde über alle Beweggründe der Erbitte„rung gesieget haben, die man zwischen uns erreget „hatte. Seine Talente, seine Unglücksfälle, und „was man mir hier von seinem Charaktere erzählet „hat, haben aus meinem Herzen allen Grollen ver„bannet, und lassen vor meinen Augen bloß sein Ver„dienst erscheinen „: u. s. w. Wenn man aber weiß, daß er gezwungen wurde, diesen Brief zu schreiben, weil man ihm drohete, man wollte, wenn er sich weigerte, verschiedene satyrische Schriften wider ihn bekannt machen, die man nach dem Tode Rousseauens unter seinen Papieren gefunden hatte; so sieht man an diesen Ausdrücken nichts anders, als eine häuchlerische Fähigkeit, die Sprache der Tugend an sich zu nehmen, so oft es irgend eine Privatabsicht zu erfodern scheint.

An seine vertrauten Freunde hat sich **Voltaire** weit offenherziger herausgelassen. „Soll Rousseau „wirklich gestorben seyn„? schrieb er an Jemanden (a): „Er hatte für seine Ehre und für die Ruhe „ehrlicher Leute schon allzu lang gelebet . . . Ich „habe diesen Bösewicht durch zwanzig Beweise der „Ver-

(a) Lettres à Mr. Berger, *de Cirey en* 1738.

„ Verleumdung überwiesen. Ich habe von ihm ge„sprochen, wie ein ehrlicher Mann von einem Unge„heur sprechen soll . . . An einem Hofe (zu Ber„lin) wird **Rousseau** für einen nichtswürdigen „Reimschmied gehalten; und ich werde, als ein Pri„vatmann und Dichter geliebet „ . . . u. s. w.

§. V.

Der Unbescheidene (a): Brutus (b).

Im Jahre 1725 wurde von ihm ein kleines Lustspiel: **der Unbescheidene**, zu **Paris** aufgeführet, welches er nachmals der Frau Marquisinn von **Prie**, seiner Gönnerinn, zueignete, die er auch mit andern kurzen Sinngedichten beehret hat. Bald darauf kam sein Trauerspiel: **Brutus**, zum Vorscheine, wozu er in Englande, als er sich zu **Wandsworth**, einem Landgute des Herrn **Fakener** seines Freundes, aufhielt, die Anlage ausgedacht hatte: und er verfertigte dort 1727 den ersten Aufzng in engländischer ungebundner Sprache. Nach seiner Zurückkunft in Frankreich brachte er es in französische Verse, und ließ es im Christmonate 1730 zum erstenmal aufführen. Unter allen Schauspielen, die **Voltaire** geliefert hat, ist dieses in Frankreiche mit dem schlechtesten Beyfalle aufgenommen worden: man konnte die Vorstellung kaum sechszehnmal aushalten. **Voltaire** giebt in seiner **Rede vom Trauerspiele an Mylord Bolingbroke**, dem er seinen **Brutus** zueignete, selbst

(a) *T.* VII. Ouvr. dramat. *T.* 6. L'INDISCRET, *Comédie*, *p.* 333.

(b) *T.* II. Ouvr. dramat. *T.* 1. BRUTUS, *Tragédie*, *p.* 251.

selbst den Grund davon an (a): „Ich gestehe Ihnen, „Mylord„! saget er, „daß ich bey meiner Rückkehr „aus Englande sehr verlegen war, als ich ein fran„zösisches Trauerspiel verfassen wollte. Ich hatte „mich beynahe gewöhnet, engländisch zu denken; „ich merkte, daß die Ausdrücke meiner Sprache „sich meiner Einbildung nicht mehr so häufig darbie„then wollten, wie zuvor„. Und man hat die Anmerkung gemacht, daß die gehäßigen Ausdrücke wider die königliche Gewalt, welche **Brutus** und die römischen Rathsherren im Munde führen, bey einer Nation, die ihren König so sehr, wie die französische liebet, eine schlechte Wirkung machten. Außerdem wollte man an den fehlerhaften Versen dieses Trauerspiels den artigen Dichter der **Henriade** nicht erkennen. Andere gaben ihm Schuld, er habe den Stoff zu diesem Stücke aus einem Trauerspiele **Brutus** geborget, welches Herr **Bernhard von Fontenelle** vorlängst unter dem Namen einer **Jungfer Bernhard** herausgegeben hatte. Man verfaßte darüber einen lächerlichen Urtheilsspruch (b), wo es heißt: „Deß„halben verurtheilen wir ihn, dem Herrn **Fontenelle**, „oder der **Jungfer Bernhard**, seiner Gewalthabe„rinn, die sieben bis achthundert Verse zurückzustel„len, welche der besagte Herr **Voltaire** aus dem „Spiele des besagten Herrn **Fontenelle** genommen, „und umgeschmelzet hat, um seinen Diebstahl zu „verheelen . . . Wir verbiethen ihm, unter den ent„setzlichen Strafen des Auszischens, jemals mehr in

„Zu-

(a) *Ibid.* Discours sur la Tragédie à Mylord Bolingbroke, *p.* 254.

(b) Parodie de la Sentence &c. *Voltariana*, *p.* 139.

„Zukunft den Stoff zu einem Trauerspiele zu wäh„len, der vor ihm abgehandelt worden ist, damit ihm „nicht etwa sein Gedächtniß Gedanken anbiethe, die „seine Eitelkeit für eigen halten möchte. Wir gebie„then ihm gleicher Weise, eine Römerinn als Röme„rinn, und nicht als Opernymphe, sprechen zu lassen; „einem Abgesandten seinen wahren anständigen Cha„rakter zu geben, und nicht einen plumpen Betrieger „aus ihm zu machen, dessen Unschicklichkeit jenem so„gar in die Augen fallen muß, den er zu hintergehen su„chet. Und vorzüglich verbiethen wir ihm, in seinen „Trauerspielen solche verführerischen Verse und Gedan„ken zu brauchen, welche die Unwissenden in Erstau„nen setzen, die Gelehrten blenden, und Leute, die sie „nicht verstehen, zur Bewunderung zwingen können: „gebiethen ihm desgleichen, u. s. w.„.

§. VI.

§. VI.
Die philosophischen Briefe (a): die Geschichte Karls des XII. (b): seine Rechtsklage mit dem Buchhändler Jore.

Die philosophischen Briefe sind gleichfalls in England entstanden, wo sie seit 1727 eine gute Zeit ungedruckt zum Lesen herumgegeben wurden. Herr **Lokman** übersetzte sie ins Engländische, und sie kamen das erstemal in dieser Sprache heraus. Man machte nachmals aus der engländischen Uebersetzung eine französische wieder, die ganz natürlich mit dem Originale schlecht übereinstimmte. **Voltaire** entschloß sich endlich, selbst eine Ausgabe davon zu veranstalten. Er verfügte sich zu diesem Ende 1731 nach **Rouen**, und nahm seine Wohnung bey dem Buchhändler **Jore**, bey welchem er sich sieben Monate lang, unter dem Namen eines engländischen Lords, aufhielt, welcher aus Staatsursachen sich hätte nach Frankreich flüchten müssen. Er sprach halb engländisch, und halb französisch; und gab sich Niemanden in der Stadt zu erkennen: das ganze Haus hielt das Geheimniß treulich verschwiegen.

Nach=

(a) Lettres philosophiques, par Mr. de V***. Man muß diese Schrift mit einem andern Schandbüchlein nicht vermengen, welches unter dem Titel: Lettre philosophique par Mr. de V***, avec plusieurs piéces galantes & nouvelles de differens Auteurs, *à Londres* 1757, herausgekommen ist. Der erste philosophische Brief von der Seele ist von **Voltairen**, und steht in der neuesten Sammlung seiner Werke: *T.* XXXIX. Piéces détachées. *T.* 2. *p.* 217. Man findet auch seine zwey Schreiben an **Uranien**, und an **Athenais** darinnen. Aber die übrigen meisten Stücke sind von einer so unerhörten Zotensprache, daß sie jeder ehrliche Leser verabscheuen muß.

(b) *T.* XI. Histoire de Charles XII. Roi de Suede, avec les piéces, qui y sont relatives.

Nachdem er drey Monate lang in der Stadt gewohnet hatte, wollte Mylord Voltaire, seiner Gesundheit wegen, frische Luft auf dem Lande schöpfen. Herr Jore, welcher sich die größte Ehre daraus machte, einen so berühmten Gast mit Anstande zu bewirthen, besorgte für ihn ein artiges Lusthaus, eine Stunde von Rouen entlegen. Eh er hinauszog, gab er einem Bedienten Abscheid, dem er durchaus nur die Hälfte seines gedingten Lohnes bezahlen wollte: der gute Jore zog die andere Hälfte aus seinem Beutel, und befriedigte den Bedienten. Voltaire war so höflich, daß er ihm dafür eine Hanguhr zu schenken versprach, weil er keine in seinem Schlafzimmer hatte; aber Jore hat weder die Hanguhr, noch die Bezahlung jemals gesehen.

Ein Monat blieb er auf seinem Lusthause, und lebte dort, wie im goldenen Alter, von Kräutern, Milch, und frischen Eyern. Die Gärtnerinn schaffte ihm diese ländliche Nahrung an, und gieng alle Wochen dreymal in die Stadt, die Korrekturbogen für ihn zu holen. Beym Abscheide stellte sich Voltaire dankbar ein, und schenkte ihr, als ein freygebiger Engländer, für ihre Mühe und ein Monat Kostgeld, einen harten Thaler. Das Weib beklagte sich bey Joren, daß nicht einmal ihre Eyer bezahlt wären, und er mußte auch ihren Klagen ehrenhalben ein Ende machen.

Voltaire gab da seine Geschichte Karls des *XII.* Königs von Schweden heraus, die er auch größten Theils in England auf einem Landgute des Herrn Fabrice verfertiget hatte, welcher bey Georg dem I., Kuhrfürsten von Hanover und Könige von

England, Kammerherr war, und der nach der Schlacht bey Pultava sieben Jahre lang um Karl den *XII.* sich aufgehalten hatte. Diese Geschichte war im Anfange ziemlich unrichtig und unvollkommen. Voltaire hat sich den Tadel seiner Kritiker zu Nutzen gemacht, und immer daran gebessert, bis sie in jenen Stand gekommen ist, in welchem man sie itzt unter seinen Werken findet. Er hatte auf einmal zwo verschiedene Auflagen von der Geschichte Karls des *XII.* und eine neue Ausgabe seiner Henriade bey Joren auf seine Kosten drucken lassen: denn man muß erinnern, daß dieser Schriftsteller nicht das Manuscript seiner Werke für ein gewisses Geld zu verkaufen pflegte, weil er mehr zu gewinnen wußte, wenn er erstlich selbst einen guten Theil einzeln verkaufte, und dann den Ueberrest von der Auflage an einen Buchhändler abgab, die er aber bald darauf durch eine neue Ausgabe, mit etlichen kleinen Veränderungen, unverkäuflich machte. Doch hatte er noch kein Wort von den philosophischen Briefen gesprochen, und reisete von Rouen wieder ab, nachdem er in einem Hause, wo man ihm während seines langen Aufenthalts nicht das geringste abgehen ließ, die Magd mit einem Stücke von 24 Solden großmüthig beschenket hatte.

Kaum war er nach Paris zurückgekommen, so ließ er dem Herrn Jore wissen, daß er wegen einer wichtigen Sache nothwendig mit ihm zu sprechen hätte. Dieser machte sich alsobald auf den Weg, und stellte sich nach seinem Auftrage bey der Frau von Fontaine Martel ein, wo Voltaire freye Wohnung hatte. Die wichtige Sache bestand darinnen, daß er ihm 25

Briefe

Briefe zu drucken gab, und ihn versicherte, daß er bereits eine mündliche Erlaubniß dazu hätte. Sie hatten zugleich noch einen alten Schuldrest von 700 Pfunden mit einander abzumachen: und **Voltaire** gab dem Buchhändler anstatt der Zahlung etliche Exemplare von der **Henriade**, die er heimlich wieder mit Zusätzen herauszugeben Willens war, und einen Rest von den zwoen Auflagen **Karls des** *XII*, wovon er des andern Tages ein vermehrtes Manuscript an **Franz** Josse, einen Buchhändler in **Paris** verkaufte. **Jore**, welcher **Voltairen** schon besser hätte kennen sollen, nahm auf dessen Wort den Druck dieser Briefe auf sich; und **Voltaire** verband sich, Papier und alle Druckkosten zu bezahlen. Er verlangte zugleich, daß man ihm die ersten Korrekturbogen mit der Post überschicken sollte; und sie wurden ihm, nach dem Tode der Frau **Fontaine Martel**, in seine neue Wohnung bey Herrn **Desmoulins**, Kornhändler, mit dem er in Gesellschaft stand, richtig zugeschickt.

Der Inhalt dieser Briefe bestand in lebhaften Einfällen und leichtfertigen Abhandlungen über einzelne Theile der Christenlehre, der Theologie, der Gebräuche, der Regierungen, der Geschichte, der Physik; u. s. w. lauter Gegenstände, wozu eine reife, gründliche, tiefe Einsicht, und mehr als funkelnder Witz eines **Voltaire** erfoderlich war. In der neuesten Sammlung seiner Werke sind sie itzt größesten Theils im drey und dreyßigsten Bande, unter den **vermischten gelehrten, historischen, und philosophischen Schriften** (a), nicht mehr in der Gestalt von Briefen, sondern unter ein-

(a) *T.* XXXIII. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* I. p. 70. &c.

zelnen Titeln eingeschaltet. Die vier ersten handelten von der thörichten Sekte der Quaker, die er als eine Versammlung der vernünftigsten und tugendsamsten Leute schilderte, vermuthlich, weil sie nicht getaufet sind, weil sie keine Priester haben, weil sie Jedermann duzen, und ihren Hut ohne Haft vor Niemanden abziehen. In dem fünften und sechsten sprach er von der anglikanischen Kirche, und von den Presbyterianern, damit er Gelegenheit hätte, über die katholische Geistlichkeit verleumderisch loszuziehen. Wann die Engländer, saget er, die Lebensart unserer Geistlichen erfahren, so danken sie Gott, daß sie Protestanten sind (a). In dreyen folgenden strich er mit etlichen Sinnsprüchen das Parlament, die Staatsverfassung, die Handlung der Engländer heraus, denen er in ihrem Lande zu schmäucheln suchte. Dann wollte er mit Gewalt den Gebrauch eingeführt wissen, die Kinderpocken einzuimpfen, welchen er von den Türken herleitete, die auf diese nützliche Erfindung verfallen waren, um die Schönheit ihrer Töchter für das Serail zu erhalten. Endlich im zwölften Briefe kam er an einen Gegenstand, der wenigst im Grunde philosophisch war, da er von dem berühmten Kanzler Bacon handelte. Darauf wurde er nach Lokens Grundsätzen ein ganzer Materialist, ein ganzer Spinozist, wobey er doch jene kahle Ausflucht brauchen wollte, daß seine Zweifel bloß philosophisch seyn, und mit der Theologie und dem Glauben nichts gemeiu haben, da doch dieser Unterschied in theologischen Dingen niemals Statt finden kann. Weiterfort sprach er von Descartes und Newton, wel-

(a) *Ibid.* p. 18.

welchem er vor dem französischen Philosophen einen großen Vorzug einräumte; dann ließ er sich über einige Theile der Physik heraus. Die folgenden Briefe hatten die engländischen Dichter, ihr Trauerspiel, ihr Lustspiel, die gelehrten Gesellschaften, u. s. w. zum Gegenstande; und im letzten griff er, auf eine freye und ungezwungene Art, die berühmten Gedanken des Herrn Pascal (a) sehr weitläufig an. Dieses war der eigentliche Stoff jener Briefe, die gleich, sobald sie bekannt wurden, die Klagen aller gutdenkenden Leute, und die Wachsamkeit des Gerichtshofes erreget haben, welcher dieselben durch einen feyerlichen Urtheilsspruch vom 10 Brachmonats 1734, als ein Werk wider die Religion, die guten Sitten, und die Ehrerbiethung, die man den Regenten schuldig ist, von dem Scharfrichter öffentlich verbrennen ließ.

Die Auflage bey Joren war dann bereits fertig, als Voltaire dem Verleger Nachricht geben ließ, er möchte sie doch bey einem seiner Freunde heimlich in Sicherheit bringen, welcher ihm die Kosten dafür gutmachen würde. Jore merkte nun seinen Fehler, daß er auf Voltairens Wort geglaubet hatte, die Erlaubniß der Oberkeit zu erlangen; und war gleichwohl so ehrlich, daß er den Schluß faßte, die ganze beträchtliche Auflage von 2500 Exemplaren nicht aus der Hand zu lassen, ehe man ihm eine rechtsförmige Erlaubniß zum Drucke aufweisen könnte. Gleich darauf reisete er nach Paris, und entdeckte Voltairen sein Vorhaben. Aber die lebhafte und fruchtbare Er-

(a) Man sehe: *T.* XXXII. Romans philos. *T.* 2. *Remarques sur les Pensées de Mr. Pascal. p.* 157.

findung dieses Mannes hatte schon ein vortreffliches Mittel ersonnen, wodurch er sie beyde aus der Schlinge zu ziehen hoffte. Jore war im Prozesse mit Herrn Ferrant, Buchhändler zu Rouen, welcher ein Buch nachgedruckt hatte, wozu jener ein ausschließendes Recht besaß. Voltaire rieth ihm dann, er sollte dem Ferrant unter der Hand das Manuscript von den Briefen zustecken lassen. „Er wird gewiß in die „Schlinge fallen„, sagte er, „und das Werk dru„cken. Die Auflage wird zu rechter Zeit confiscirt „werden: wann die Oberkeit inne wird, daß ich an „dem Drucke keinen Theil gehabt habe, so wird sie „schließen, das Manuscript sey mir gestohlen wor„den, und ich könne folglich für andere Ausgaben „nicht gutstehen, die an das Licht kommen mögen. „Durch dieses Mittel werde ich die meinige frey be„kannt machen können, und wir werden beyde gesi„chert seyn„.

Voltaire wußte sich mit diesem Einfalle was zu gut, und war erstaunet, als er wahrnahm, daß er dem blöden Buchhändler nicht einleuchten wollte. Seine Einfalt schien ihm erbärmlich; er sparte sogar die nachdrücklichsten Spottreden nicht: aber der redliche Jore weigerte sich hartsinnig, dieses Mittel zu ergreifen. Endlich ließ sich Voltaire darauf ein, daß er einige Veränderungen in dem Werke vornehmen wollte; und verlangte zu diesem Ende zwey Exemplare, die ihm der Buchhändler ohne Bedenken zugestand, die er aber zu ganz andern Absichten brauchte, als die anstößigen Stellen darinnen auszubessern. Man vernehme diesen Umstand mit Voltairens eigenen

Worten aus einem Briefe, den er 1736 von Cirey an Joren schrieb:

„Einer der ansehnlichsten Männer im Reiche, der „eben so gut in der Gottsgelehrtheit, als in den schö„nen Wissenschaften erfahren ist, hatte mir bey der „Frau von Fontaine Martel in Gegenwart von „zehn Personen gesaget, daß er unter dieses Werk „seine Gutheißung setzen wollte, wenn ich nur zwan„zig Zeilen darinnen abänderte. In dieser Zuversicht „ließ ich die Auflage zu Stande bringen. Nach sechs „Monaten erfuhr ich, daß sich eine Partey wider „mich zusammenrottete, und daß der Herr Siegelbe„wahrer das Werk nicht an das Licht wollte treten „lassen. Ich bath dann einen Parlamentsrath von „Rouen, Sie zu bereden, daß Sie ihm die ganze „Auflage behändigen möchten. Aber Sie wollten „nicht, und sagten, daß Sie dieselbe ohne die Er„laubniß der Obern niemals aus den Händen lassen „würden . . .

„Sie gaben mir zwey Exemplare, wovon ich ei„nes der Frau von *** lieh, und das andere gab „ich ungebunden dem Buchhändler F***, welcher „sich anboth, dasselbe für den Herrn *** binden zu „lassen, dem ich es auf etliche Tage anvertrauen „wollte.

„F*** begieng die allerniederträchtigste Untreue: „er schrieb die ganze Nacht hindurch, mit R***, „einem kleinen Buchhändler von Paris, das Buch „ab, und beyde ließen es heimlich drucken. Sie „warteten, bis ich sechszig Meilen von Paris auf „dem Lande war, um ihren Diebstahl an das Licht „zu stellen. Die erste Auflage, die sie machten, war

„ beynahe vertrieben, als ich noch nicht wußte, daß „ das Buch gedrucket war. Ich erfuhr diese betrübte „ Neuigkeit, und die Ahndung der Oberkeit traf auf „ mich. Ich schrieb auf der Stelle mehrere Briefe an „ Sie, und wollte Ihnen sagen, Sie sollten Ihre „ ganze Auflage dem Herrn Rouille übergeben, und „ den Werth dafür empfangen. Ich erhielt keine Ant„ wort, weil Sie in der Bastille waren: denn ich „ wußte von der Bosheit des F*** kein Wort. Ich „ konnte damals nichts anders thun, als mit meiner „ Unschuld zufrieden seyn, und schweigen.

„ Der kleine Buchhändler R*** machte heim„ lich eine neue Auflage, und F***, der seinem „ Vetter den Gewinn nicht gönnte, verdoppelte seine „ erste Niederträchtigkeit, da er den R*** angeben „ ließ. Dieser wurde gefangen genommen, seines „ Druckerrechts entsetzet, und seine Auflage aufgeho„ ben. Ich habe diese Umstände erfahren, als ich „ Geschäffte halben nur etliche Wochen wider meinen „ Willen zu Paris mich aufhalten mußte. Dieses „ ist die Wahrheit vor Gott und vor der Welt, u. s. w.„

Wenn man von der ganzen Sache bloß nach diesem Geständnisse Voltairens urtheilen wollte, wäre nicht schon seine Untreue äußerst zu tadeln, womit er das Vertrauen eines ehrlichen Mannes gemisbrauchet hat? Allein er hatte an diesen Ausgaben, und an dem Unglücke, das Jore dadurch hat erfahren müssen, weit größern Antheil, als er hier zu verstehen giebt. Denn ist es wahrscheinlich, daß Voltaire, um ein Buch heften zu lassen, sich nicht an seinen Buchbinder, sondern an einen Buchhändler gewendet habe, welcher ihm eben seines Standes halben hätte verdächtig seyn

müssen,

müssen, und den er so wenig kannte? hätte er ihm ein Buch vertrauen sollen, von dem er den Nachdruck zu scheuen hatte, und das er als ein unverletzliches Pfand hätte bewahren müssen, weil es einen ehrlichen Mann in das Unglück stürzen konnte? Außerdem giebt es Beweise genug, daß **Voltaire** den Herrn **Jore** allenthalben frey für den Verleger angab, und sogar durch die Büchertrödler, welche den Nachdruck zu **Paris** heimlich verkauften, unter das Publikum ausstreuen ließ, dieses Werk sey aus der Druckerey des Herrn **Jore** gekommen.

Ehe der Abdruck zu **Paris** bekannt wurde, hatte schon eine vornehme Person hundert Exemplare von diesem Buche bey **Joren** verlanget, und hundert Louisd'or dafür gebothen. Herr **Chatelain**, Buchhändler zu Amsterdam, machte ihm den Antrag, für ein einziges Exemplar zwey tausend Pfunde zu zahlen, und den Gewinn mit ihm zu theilen, den er mit dem Nachdrucke zu machen hoffte: aber der ehrliche Verleger war so gewissenhaft, daß er alle diese Anerbiethungen ausschlug, und sogar einem Freunde nicht erlaubte, dieses Werk in seiner Gegenwart zu lesen, eh es mit der Erlaubniß der Obern versehen wäre. Wie hätten nun alle diese Personen den Ort des Verlages erfahren können, wenn nicht **Voltaire** das Geheimniß entdecket hätte? Aber er hat noch mehr gethan. Im Jahre 1734 verkaufte man zu Amsterdam bey **Ledet**, dem Verleger **Voltairens**, eine Ausgabe unter dem Titel: (a) **Philosophische Briefe von Herrn von V***. Rouen bey Jore 1734. Vol-**

 taire

(a) Lettres Philosophiques, par M. de V.... *A Rouen, chez Jore Libraire*, 1734.

taire stellte sich an, als wenn er glaubte, Jore habe wirklich seine Briefe unter diesem Titel herausgegeben; und er war niederträchtig genug, einen Brief an den Minister zu schreiben, worinnen er den unschuldigen Buchhändler fälschlich anklagte, daß er dieses Werk ohne seine Bewilligung an das Licht gestellt habe. Allein (man lerne doch Voltairen kennen) die holländische Ausgabe war mit einem sechs und zwanzigsten Briefe (a) vermehret, in welchem der Verfasser von Dingen handelte, die erst im Jahre 1733 geschehen waren, da doch die Auflage zu Rouen schon bey zweyen Jahren früher fertig war, und es fanden sich in den übrigen Briefen kleine Veränderungen, die er selbst gemacht hatte. Gleichwohl wurde Jore, auf Voltairens Anklage, gefangen genommen, und in die Bastille gesetzt. Unter dieser Zeit schrieb Voltaire an Joren, man sollte die Auflage an eine Oberkeitperson ausliefern, und er wollte den Werth bezahlen. Er wußte, daß dieses nicht geschehen konnte, weil Jore nicht mehr zu Rouen, sondern zu Paris im Gefängnisse war. Jore bewies endlich, daß diese Ausgabe nicht aus seiner Druckerey seyn könnte, weil er keine Buchstaben vom ähnlichen Gusse hätte, und er erhielt nach vierzehn Tagen seine Freyheit wieder.

Aber sein Glück daurete nicht lange. Voltaire schrieb einen zweyten Brief an den Minister, und beschuldigte Joren neuerdings, er habe seine Auflage herausgegeben, und sey desto sträflicher in der Sache, weil er nicht nach seinem Auftrage den ganzen Verlag an die Oberkeit ausgeliefert hätte, wofür er ihm den Werth

(a) *Vingt-sixieme Lettre sur l'Incendie de la Ville d'Altena. Ibid. p. 186.*

Werth gut machen wollte. Es kam endlich so weit, daß man das Haus des Buchhändlers durchsuchte, die Auflage fand und wegnahm, und durch einen Ausspruch des königlichen Rathes von Herbstmonate 1734 ihn seines Meisterrechts entsetzte, und für unfähig erklärte, jemals wieder ein Buchdrucker oder Buchhändler zu werden.

Jore, welcher itzt ohne Gewerb, ohne Verdienst, ohne Hülfe war, wandte sich an jenen, der an all seinem Unglücke Schuld hatte, und bath ihn, er möchte doch durch sein Ansehen und seine Freunde ihm wieder zu dem Brode verhelfen, das er ihm genommen hatte. Voltaire zog ihn eine Weile mit eiteln Versprechen auf; wurde aber bald seines Flehens müde, und sagte ihm rund heraus, daß er von ihm nichts zu erwarten hätte. Jore verlangte doch zum wenigsten, daß er ihm die Druckkosten für sein Buch bezahlen sollte; und nach vielen Unterhandlungen ließ sich Voltaire heraus, weil er von dieser Auflage keinen Nutzen gezogen hätte, so sey er ihm nur die Hälfte schuldig. Der redliche Buchhändler erstaunte über den Vortrag, und sagte ihm freymüthig: „Ich will gern in eine „Theilung willigen, wenn sie nur zu gleichen Theilen „geschieht. Ich bin vierzehn Tage in der Bastille „gesessen; lassen Sie sich sieben Tage darein sperren; „der Druck Ihres Buches hat mir einen Schaden von „zwey und zwanzig tausend Pfunden verursachet; „zahlen Sie mir nur eilf tausend: ich behalte noch „meine Entsetzung für meine Rechnung allein„. Voltairen verdroß diese Freymüthigkeit: gleichwohl stieg er noch mit seinem Antrage bis auf fünf hundert Thaler; als sich aber Jore nicht wollte damit abkau-

fen

fen lassen, brach er in Grobheiten und Schimpfwörter aus, und ließ sich sogar verlauten, er wolle sein ganzes Ansehen verwenden, um seinen unglücklichen Verleger völlig zu Grunde zu richten.

Jore war nun gezwungen, seinen Schuldner bey Gerichte zu klagen: aber Voltaire wunderte sich in seiner Vertheidigungsschrift über dieses verwägene Unternehmen: er gab seinem Gegner Undankbarkeit Schuld, welcher eine ungegründete Klage wider ihn führte, da er ihm nicht das Geringste schuldig wäre, und da er im Gegentheile bey jeder Gelegenheit gewiesen hätte, daß er allzu großmüthig dächte, um seine Verbindlichkeiten unerfüllt zu lassen: deßhalben behauptete er durchaus und allerdings, das Ansuchen des Klägers sollte ihm mit allen Kosten abgesprochen werden. In diesen Umständen machte dann Jore jenen berufenen Aufsatz bekannt, worinnen alle schändlichen Ränke seines Gegners sehr gründlich an das Licht gestellt werden. Voltaire ist dort mit so häßlichen Farben geschildert, daß er sich freylich alle Mühe geben mußte, dessen Unterdrückung zu bewirken. Er brachte es auch zu Stande, nachdem er sich mit dem Buchhändler verglichen hatte, dem er jährlich eine gewisse Summe zahlen mußte, die er hernach bey andern Gelegenheiten ein Gnadengehalt hieß. Jore ließ sich sogar durch Verheißungen bereden, eine Ehrenerklärung für Voltairen in einem Briefe, den man ihm vorlegte, zu unterschreiben: aber das Publikum vergaß den Eindruck nicht, welchen die bittern Wahrheiten, die im Aufsatze enthalten sind, wider Voltairen gemacht hatten. Man wird hier diesen Brief, als

einen Beweis seiner Geschicklichkeit in den mislichsten Umständen, vieleicht mit Vergnügen antreffen.

(a) „ Diese unglückselige Ausgabe „, saget Voltaire, „ war überdas die Quelle eines Streithandels „ zwischen mir und dem Verleger. Man beschwatzte „ ihn, mir einen Prozeß an den Hals zu werfen, „ und machte unter seinem Namen einen schändlichen „ Aufsatz, welcher gerichtlich verdammet und unterdrückt worden ist. Jore erkannte sein Unrecht, und „ machte es wieder gut. Er schrieb einen Brief an „ mich, zum Beweise, daß es ihn verdroß, was an„ dere unter seinem Namen Böses gethan hatten. „ Hier ist er:

„ Mein Herr!

„ Ich bitte Sie, schreiben Sie es dem elenden Zu„ stande meines Vermögens, und der Vermissung al„ ler meiner Schriften zu, daß ich das schlechte Ver„ fahren derjenigen bis itzt nicht erkennen konnte, die „ mein Unglück gemisbrauchet, um mich zu betriegen, „ und die mich verleitet haben, eine unbillige Rechts„ klage wider Sie anzufangen, und einen schändlichen „ Aufsatz drucken zu lassen. Ich erkenne diese beyden „ Dinge durchaus nicht für meine Arbeit. Die Bos„ heit Ihres Feindes hat mir nur Ihren gütigen Cha„ rakter noch besser zu erkennen gegeben. Seyn Sie „ so gefällig, und verzeihen mir, daß ich so bösen Rath„ schlägen Gehör gegeben habe. Ich schwöre Ihnen, „ daß es mich in demselben Augenblicke schon gereuet „ hat, als ich das Unglück hatte, Sie unanständig „ behandeln zu lassen. Ich habe bald erkannt, wie „ sehr man mich hintergieng. Sie wissen, wie bos„ haft

(a) Voltaire peint par-lui même. *L. X. p.* 24.

„ haft derjenige gewesen ist, der mir den Rath dazu
„ gegeben hat: er war es so sehr, daß er mich zum
„ Werkzeuge brauchte, Ihnen zu schaden. Ich bin
„ so böse darüber, daß ich Ihnen verspreche, mit jenen
„ kein Wort mehr zu reden, die mich gezwungen ha-
„ ben, Sie so gewaltig zu beleidigen, und ich werde
„ mein äußerstes Unrecht durch die beständige Erge-
„ benheit ersetzen, die Ihnen, als meinem alten
„ Wohlthäter, lebenlänglich gewidmet seyn soll. Ich
„ bitte Sie, mein Herr! lassen Sie mir Ihre Gunst
„ wieder angedeihen, und seyn Sie versichert, daß
„ mein Herz an der Bosheit Ihrer Feinde niemals
„ Theil gehabt hat. Ja; mein Herz allein heißt mich
„ dieses sagen, und ich habe die Ehre mit der tiefesten
„ Ehrfurcht zu seyn, u. s. w.

„ Paris am 30 Christmonats 1738.

§. VII.

Zayre (a): Adelheid (b), und der Herzog von Foix (c).

Das Trauerspiel Zayre wurde zu Paris am 13 Augustmonats 1732 aufgeführt, und mit großem Beyfalle aufgenommen. Der Inhalt ist eine bloße Erdichtung, worinnen der abwechselnde Streit zwischen Ehre, Geburt, Vaterlande, Religion, und zwischen der zärtlichsten und unglücklichsten Liebe, der Gegensatz der türkischen und christlichen Sitten, u. s. w. sehr

(a) *T.* III. Ouvr. dramat. *T.* 2. ZAYRE, *Tragédie*, *p.* 1.

(b) *T.* IV. Ouvr. dramat. *T.* 3. ADELAIDE Du Guesclin, *Tragédie*, *p.* 269.

(c) *Ibid.* AMELIE, ou le Duc de Foix, *Tragédie*, *p.* 349.

sehr angenehm in die Augen fallen. Es ist auch dieses Trauerspiel in viele Sprachen übersetzet, und in allen Städten Teutschlandes mit Vergnügen aufgenommen worden. Folgender Umstand hat zu diesem Stücke die Gelegenheit gegeben.

Es hatten mehrere Damen **Voltairen** den Vorwurf gemacht, daß in seinen Trauerspielen nicht genug Liebe vorkomme. Dieser sagte ihnen, er dächte zwar, daß hier nicht der wahre Ort zur Liebe wäre; allein wenn sie doch lediglich verliebte Helden haben müßten, so wollte er so gut damit zurecht kommen, als ein anderer. Er verfertigte dann dieses zärtliche Trauerspiel in achtzehn Tagen, wobey er es wagte, wie er saget, **der ganzen Empfindlichkeit seines Herzens Platz zu lassen.** Als es im Drucke herauskam, begleitete er es mit einer Zuschrift an Herrn **Fakener**, engländischen Kaufmann, der nachmals Abgesandter zu **Constantinopel** geworden ist.

Nachdem **Voltaire** bald darauf das Denkmaal seines schlechten Geschmacks (a) gebauet, und sich dadurch das allgemeine Gelächter von **Paris** zugezogen hatte, wagte er sich drey Monate nicht vor dem Publi-

(a) **Sein Tempel des Geschmacks.** Man sehe: § IV. Es wurden zu **Paris** viele Sinngedichte darauf verfertiget. Hier sind welche:

Voltaire sur Montmartre endormi l'autre nuit,
Avoit construit en songe un *Temple* pour sa secte;
Mais un bruit de sifflets réveillant l'Architecte,
Il se frotta les yeux, & trouva tout détruit.

An ihn selbsten.

Dans ce *Temple* hideux, où s'étale si bien
De ton goût dépravé l'impertinence extrême,
Voltaire, tes portraits ne ressemblent à rien;
Mais tu te peins fort bien toi-même. &c.

Vol-

Publikum zu erscheinen: endlich trat er mit einem Trauerspiele wieder auf, welches er Adelheid du Guesclin nannte. Der Grund war aus den Jahrbüchern von Bretagne genommen, und unter erdichteten Namen, so gut es seyn konnte, für das Theater zurecht gemacht. Das Stück wurde im Jahre 1734 aufgeführet, und schon im ersten Aufzuge ausgezischt: das Gelächter wurde in dem zweyten verdoppelt, als man den Herzog von Nemours verwundet, und mit dem Arme in der Schlinge auftreten sah: aber in dem letzten fieng man noch weit heftiger zu zischen an, als man die Kanone lösen hörte. Und da der Herzog von Vandome zum Beschlusse sagte: **Bist du vergnügt, Coucy?** riefen etliche Spottvögel aus: couci, couci! (so, so!) Man mußte es dann nach der ersten Vorstellung zurücknehmen. Voltaire machte mit kleinen Veråndrungen ein anderes Trauerspiel daraus, welches unter dem Namen: Amelie, oder der Herzog von Foix im Jahre 1752 etwas nachsichtiger geduldet wurde, obschon es nach seinem eigenen Geständnisse schlechter als das vorige war. Endlich ließen sich die Schauspieler zu Paris beygehen, die alte Adelheid 1765 wieder aus dem Grabe zu holen, und so, wie sie vor dreyßig Jahren erschienen war, auf die Bühne zu stellen; und die Zuschauer nahmen sie itzt mit vielem Beyfalle auf. Soll man wohl diese

Voltaire selbst urtheilte nicht besser davon, und gestand in Versen, die er 1775 dem Herrn von Chastellux zugeschickt hatte:

Dans ma jeunesse, avec caprice,
Ayant voulu tâter de tout,
Je bâtis un Temple du Goût:
Mais c'était un mince édifice, &c.

diese Aufnahme mehr der Veränderlichkeit, als dem verderbten Geschmacke des französischen Publikums zuschreiben?

§. VIII.

Sein Aufenthalt zu Cirey: verschiedene kleine Schriften, die er daselbst verfertigte: seine Verbannung aus Frankreich.

Als **Voltaire**, während seiner Zänkereyen mit dem Buchhändler **Jore** (a), für gut befand sich von Paris zu entfernen, begab er sich um 1734 nach Cirey in Champagne, einem Landsitze, welcher dem Generallieutenant Marquis **du Chatelet** zugehörte, dessen Gemahlinn durch ihre außerordentliche Freundschaft mit **Voltairen**, und durch ihre Neigung zu den Wissenschaften berühmt geworden ist. „Ich bin„, schrieb er in einem seiner Briefe (b), „der Bosheit „und Untreue der Menschen so müde, daß ich beschlossen habe, künftighin in der Einsamkeit zu leben, und ihrer Unbilligkeiten und meiner Unglücke „zu vergessen„. Er hielt sich, außer etlichen kleinen Reisen, bey zehn Jahren an diesem Orte auf, und sehr viele seiner Werke kamen um dieselbe Zeit heraus. Es enstanden da seine sieben **Reden von dem Menschen** (c); sein **Sendschreiben von der Verleum=**

(a) Man sehe kurz zuvor: §. VI.
(b) Lettre au Sr. Jore, *à Cirey en Champagne ce 25 Mars*, 1736.
(c) *T.* XII. Mél. de Poësies. *T.* 1. *Discours en Vers*, *sur l'Homme.* p. 1. Man sehe weiter unten §. XXXVII.

leumdung an Emilien (a), das ist, an die Marquisinn du Chatelet, an welche er schon zwey Jahre zuvor seine Ode von den Fanatismus (b) gerichtet hatte: und verschiedne andere kleine Aufsätze. Die meiste Zeit wendete er an die Ausarbeitung seiner Philosophie Newtons, von welcher der folgende besondere Abschnitt handeln wird. Der Weltmensch (c), ein kleines Scherzgedicht, hatte ihm 1736 die Verbannung aus Frankreich zugezogen. Dieser Umstand wird in Voltairens Werken also erzählet: (d) „Jene, „die nach Anekdoten neugierig sind, werden nicht „ungern vernehmen, daß diese Tändeley, welche nicht „allein sehr unschuldig, sondern im Grunde sehr nützlich ist, unmittelbar nach der günstigen Aufnahme „des Trauerspiels: Alzire, im Jahre 1736 verfertiget wurde. Diese günstige Aufnahme verbitterte „die gelehrten Feinde des Verfassers so sehr, daß der „Abt Des Fontaines die kleine Kurzweile des Weltmenschen bey einem Geistlichen mit Namen C . . . „angab, welcher bey dem Kardinale von Fleury in „einigem Ansehen stand. Des Fontaines verfälschte „das Werk, und setzte Verse von seiner Art darein, „wie er es mit der Henriade gemacht hatte. Das „Werk wurde für ärgerlich ausgeschrieen, und der „Verfasser der Henriade, der Merope, der Zayre „mußte aus seinem Vaterlande flüchtig werden. Der „König von Preußen both ihm dermals eben die „Freystätte an, die er ihm hernach gegeben hat: aber

„der

(a) Epître sur la Calomnie. *Ibid. p.* 293.
(b) Ode sur le Fanatisme. *p.* 232.
(c) Le Mondain. *Ibid. p.* 64. Défense du Mondain ou l'apologie du luxe. *Ibid.* 72.
(d) *p.* 68. *Note* (e)

„der Verfasser wollte lieber zu seinen Freunden in sein „Vaterland zurückkehren„. **Voltaire** hatte sich erstlich nach Holland geflüchtet; er machte dann eine Reise nach Preußen, bis er bald darauf durch seine Gönner die Erlaubniß ausgewirkt hatte, wieder nach Frankreich zu kommen. Herr **Berger** ein vertrauter Freund von **Voltairen**, hatte ihm bey dieser Gelegenheit den wohlmeynenden Rath gegeben, in seinen Schriften behutsamer zu Werke zu gehen: er war schon nach **Holland** abgereiset, als dieser Brief zu Cirey eintraf; aber die Marquisinn nahm das Wort für ihren **Voltaire**. Sie verwies dem Herrn **Berger**, daß er seinem Freunde Rathschläge gab, welcher er nicht vonnöthen hätte. „Sie hätten Sich besser in „Acht nehmen sollen„, schrieb sie an ihn (a), „ehe „Sie **Voltairen** dergleichen Warnungen gaben: das „heißt ihn schuldig glauben, und ihn der Gefahr „aussetzen, daß Leute, denen Ihre Briefe zu Gesichte „kommen mögen, dafür halten, er habe die Unbilligkeiten verdienet, die er erfährt. Er hätte von einer „so klugen und einsichtvollen Freundschaft, wie die „Ihrige ist, erwartet, daß Sie ihm nicht allein über „eine unschuldige Scherzschrift keine Vorwürfe machten, welche seine Feinde vermuthlich verfälschet haben; sondern daß Sie Sich mit Nachdruck und „Herzhaftigkeit der niederträchtigen Eifersucht und „dem Aberglauben derjenigen widersetzen sollten, die „sich getrauen, ihn zu verdammen.... Wir müssen „hoffen, man werde eins einem Manne, der sowohl „seinen Landsleuten, als der Menschlichkeit Ehre „machet, in seinem Vaterlande mehr Gerechtigkeit

(a) Lettres secrettes de Mr. de Voltaire. L. XXVI. p. 51.

„wiederfahren lassen . . .„ Man merket leicht, wie viel die Parteylichkeit an dieser Schutzschrift Theil gehabt habe.

§. IX.

Seine Anfangsgründe der Philosophie Newtons (a).

Herr Algarotti, ein gelehrter Venetianer, der sich durch seine philosophischen Schriften berühmt gemacht hatte, und nachmals 1740 von des Königs in Preußen Majestät zu dem Grafenstande erhoben worden war, hatte während seines Aufenthalts zu Cirey Freundschaft mit Voltairen gestiftet, und ihm einen Geschmack zur Philosophie Newtons beygebracht. Voltaire, der sich in jedem Fache der Wissenschaften ausnehmen wollte, fieng dann über das Licht und die Schwerkraft zu schreiben an. „Ich beschäfftige mich„, sagte er in einem Briefe (b), „mit der Philosopie Newtons, unter der Aufsicht „Emiliens, welche nach meinem Sinne mehr Be„wunderung, als Newton verdienet. Ja, ich denke „bald ein kleines Werk drucken zu lassen, welches „Jedermann in den Stand setzen wird, diese „Philosophie zu begreifen, wovon man so viel re„det, und so wenig versteht„. Er ließ auch wirklich 1738 zu Amsterdam seine Anfangsgründe der Philosophie Newtons, zum Begriffe für Jeder-

(a) *T.* XXXII. Romans philos. *T.* 1. *Elémens de Philosophie de Newton. p.* 221.

(b) Lettres secrettes de Mr. de Voltaire, *L.* XIII. *à Cirey*, 1736. *p.* 30.

Jedermann (a) herausgehen, welche mit einer Zueignungschrift in Versen an die Frau Marquisinn **du Chatelet** begleitet waren, wie man sie noch in seinen Werken (b) antrifft.

Kaum waren diese Anfangsgründe an das Licht getreten, so hielten alle Verständige dafür, daß sie nicht allein ihrem Titel nicht entsprächen, sondern voll unschicklicher Fehler, oft unverständlich, dunkel, und verworren wären: man hatte durch freundschaftliche Erinnerungen ihm selbst seine Versehen begreiflich gemacht; er konnte sie nicht mehr verkennen. Aber sein Scharfsinn both ihm ein Mittel an die Hand, sich von aller Beschuldigung rein zu waschen, und seine Fehler auf die Rechnung der Verleger in Hollande zu schreiben. „Ich hätte nicht gedacht„, schrieb er in die Welt hinein (c), „daß die **Anfangsgründe Newtons** so „schnell herauskommen sollten. Ich habe sie noch nicht: „aber dieß darf ich sagen, daß es von einer solchen „Kühnheit und Unverschämtheit von Seite der holländi„schen Buchhändler kein Beyspiel giebt. Sie haben „den Beschluß meines Manuscripts nicht erwartet: „sie unterstehen sich, das Buch verstümmelt, unbe„richtiget, ohne Register, ohne Verzeichniß der Druck„fehler herauszugeben. Die vier letzten Kapitel feh„len lediglich. Ich fasse nicht, wie sie nur zwey

(a) Elémens de la Philosophie de Newton, mis à la portée de tout le monde, par M. de Voltaire. *A Amsterdam, chez Ledet.* 1738.

(b) *T.* XXXII. Romans philos. *T.* 2. *Epitre sur la Philosophie de Newton à Madame la Marquise du* Chatelet. *p.* 208.

(c) Lettres secrettes de Mr. de Voltaire, *L.* XXXIV. *à Cirey le* 14 *May* 1738. *p.* 65.

„Exemplare davon verkaufen können. Ihre Eilfer„tigkeit verdiente, daß sie zu Grunde giengen. Ihr „auri sacra fames hat sie getrieben, das Buch zu „verkaufen, und das neugierige und unwissende Pu„blikum kaufet es, wie man im Gedränge zu einem „neuen Schauspiele läuft. Die Aufschrift der Buch„händler passet auf ihre Dummheit: ihr Titel ist ge„wiß nicht so, wie ich ihn zu diesem Werke bestim„met hatte ... Er hieß nur nur glatthin: **Anfangs„gründe der Philosophie Newtons**; man muß „ein Marktschreyer seyn, wenn man dazusetzen will: „**zum Begriffe für Jedermann**, und nur ein blö„des Schwindelhirn mag denken, daß die Philosophie „Newtons zum Begriffe für Jedermann seyn kön„ne (a)„.

Die Buchhändler von **Amsterdam**, welche dieses Werk im Verlage hatten, waren nicht geneigt, diese gehäßigen und falschen Beschuldigungen auf sich ruhen zu lassen, da sie die Menge Beweise vor sich hatten, jeden Erfahrenen des Gegentheils zu überzeugen. Sie ließen dann in die Monatschrift der **historischen Nachrichten** (b) einen Aufsatz einrücken, worinnen sie sagten: „Wir würden den Herrn **Voltaire** immer „reden lassen, wenn er sich genügte, in verschiedenen „öffentlichen Schriften auszustreuen, es haben ihm „achtzehn Monate nicht erklecket, die Fehler zu ver„bessern, die sich in sein Manuscript von den **An„fangsgründen der Philosophie Newtons** einge„schlichen hatten: aber weil er sich bestrebet, sie den„jenigen

(a) Man lese zur Erläuterung, was weiter oben bey Note (b) Seit. 84. aus einem Briefe **Voltairens** gezogen ist.

(b) Mémoires Historiques &c. *Juillet* 1738. *p.* 110.

„jenigen zur Last zu legen. die ihm das Gefallen er„wiesen haben, dieselben zu bessern, so ist es unmög„lich, von einer so ausnehmenden Unbilligkeit und Un„dankbarkeit noch länger zu schweigen.

„Kann doch dieser neue Philosoph ein so kurzes „Gedächtniß haben, daß er schon vergessen hat, daß „die Kupferplatten zu den sechszehn ersten Kapiteln „seines Buches selbst unter seinen Augen gestochen „worden sind, und daß er sich den ersten Bogen von „dieser Ausgabe bis zwölfmal hat abziehen lassen, „weil er mit seiner ausgebreiteten Einbildungskraft „niemals einig werden konnte? Freylich, wenn man „den meisten Platten eine richtigere und geometrische „Gestalt hätte geben wollen, hätte man sie beynahe „ganz wieder umarbeiten müssen; besonders diejeni„gen, wo er einen und denselben Buchstaben brau„chet, um verschiedene Punkte, Linien, und Winkel „anzuzeigen. Da man aber eine so große Richtigkeit „von einem Manne nicht fodern muß, welcher das „Maaß der Verse besser versteht, als das Maaß der „Linien, und der Oberflächen: wollen wir zu den „Fehlern in der Rechnung und der Schlußkunst schrei„ten, wovon man sich die Mühe genommen hat sein „Werk zu säubern.

Hier wurden vier und zwanzig beträchtliche Veränderungen umständlich angeführet, welche die Verleger aus eigener Bewegung hatten vornehmen lassen, um eben so viele grobe Verirrungen zu bessern, die in dem Manuscripte gewesen waren. Zum Beschlusse sagten sie: „Nach dieser Erklärung überläßt man dem billi„gen Leser das Urtheil, ob sich Herr von Voltaire, „als ein ehrlicher Mann, über die sogenannten

„Druckfehler beklagen könne, wie er es wirklich thut, „da er sich anstellet, als wüßte er nichts von allen „Blättern, die in seinem Buche umgedruckt worden „sind, und von dem Verzeichnisse der Druckfehler, „das hintenan steht.

„Im übrigen, wenn er sich entschließt zu läug„nen, daß diese Fehler in seinem Manuscripte sich „befinden, wird es uns leicht fallen, ihm rechtsför„mige Auszüge davon zu geben, und bey fünfzig „Briefe beyzulegen, nebst den Noten, welche gewiß „nicht unnützlich seyn werden„.

Voltaire mußte nun, um die Klagen des gelehrten Publikums zu stillen, an die Verbesserung seiner Philosophie mit Ernste Hand legen: weil er aber sein eigen Unvermögen etwa fühlen mochte, entschloß er sich Freunde zu suchen, die seinem wankenden Ruhme wieder aufhelfen sollten. Er hätte schon vor der ersten Herausgabe sich gern an den Herrn **Pitot**, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und großen Meßkünstler, gewendet: „Ich bitte Sie„, schrieb er an einen seiner Vertrauten (a), „erforschen Sie doch „unter der Hand, ob es ihm (Herrn **Pitot**) gele„gen wäre, ein philosophisches Manuscript zu durch„sehen, die unschicklichen Figuren zu berichtigen, und „den Druck zu besorgen. Ich zweifle, ob er Zeit „dazu haben werde, und ich getraue mich nicht, ihm „den Vortrag zu machen„. Aber es scheint, daß dieser Gelehrte keinen Theil an einem so fehlerhaften Werke genommen habe. **Voltaire** nahm dann sein Ver-

(a) Lettr. secrettes de Mr. de Voltaire. *L.* XIX à *Cirey le* 24. *Octobre* 1736. *p.* 39.

Vertrauen zu dem berühmten Herrn **von Maupertuis**, und schrieb an ihn folgenden Brief (a):

„Mein Herr!

„Eben vernehme ich, daß man mein verfluchtes „Werk wieder drucken läßt; ich will mich unverzüglich daran machen, es zu verbessern: es sind tausend Unrichtigkeiten im Drucke. Ich habe die Fehler des Verlegers von dem Lichte schon ausgebessert: „aber wenn Sie zwo Stunden daran wenden wollten, die meinigen, sowohl von dem Lichte als von „der Schwerkraft, zu bessern; so würden Sie mir einen Dienst leisten, dessen ich niemals vergessen „wollte. Ich bin wegen der kurzen Zeit so sehr im „Gedränge, daß mir das Gesicht ganz darüber vergeht. Der Strom von der Habsucht der Buchhändler reißt mich dahin: ich rufe Sie zu Hülfe, „damit er mich nicht verschlinge. Die würdigste „Frau von Europen, und die vieleicht allein Ihrer „Gesellschaft werth wäre, vereiniget ihre Bitte mit der „meinigen. Mein Verlangen ist nicht, daß Sie viel „Zeit verlieren sollen: und außerdem, ist dann die „Zeit verloren, wo man mit seinem Lehrlinge Schule „hält? Sie dörfen sagen, wann Sie nicht Jemanden unterwiesen haben: Amici, diem perdidi.

„Seyn Sie versichert, daß **Cirey** für immer ein „gehorsamster Diener von **Kittis** (b) seyn werde. „Meine Hand hat nicht an Sie geschrieben; denn

 „ich

(a) Voltaire peint par lui-même. *L.* XXI. *à Cirey le* 22 *May* 1738. *p.* 47.

(b) Kittis war der Ort, den Herr von Maupertuis auf seiner Reise nach Norden zu seinen astronomischen Beobachtungen gewählet hatte.

„ich bin auf meinem Bette: aber mein Herz saget „Ihnen, daß ich Sie mein Leben lang eben so sehr „lieben, als bewundern werde.

„Ich glaube, daß ich eben die Fehler von dem „Lichte ziemlich genau gebessert habe: ich fürchte „mich, Sie zu belästigen; aber im Namen **Newtons** und **Emiliens**, ein Paar Wörtchen von der „Schwerkraft und dem Beschlusse des Werkes„!

Herr von **Maupertuis** war so gefällig, daß er dem Verlangen des philosophischen **Lehrlings** willfahrte; aber man sehe weiter unten (a), wie ihm **Voltaire** diese Wohlthat vergolten habe.

§. X.

Alzire (b): der verlorne Sohn (c): Cäsars Tod (d): seine Händel mit dem Abte Guyot Des Fontaines.

Er hatte sich gleichwohl zu **Cirey** nicht so völlig in die Philosophie vertiefet, daß er nicht auch die Schaubühne mit seinen Arbeiten bereichert hätte. Um den Anfang des Jahres 1736 wurde sein Trauerspiel: **Alzire, oder die Amerikaner**, zu **Paris** zum erstenmal aufgeführt, worinnen er den Unterschied der euro-

(a) §. XIX.

(b) *T.* III. Ouvr. dramat. *T.* 2. ALZIRE, ou LES AMERICAINS, *Tragédie. p.* 117.

(c) *T.* VII. Ouvr. dramat. *T.* 6. L'ENFANT PRODIGUE, *Comédie. p.* 229.

(d) *T.* II. Ouvr. dramat. *T.* 1. LA MORT DE CESAR, *Tragédie. p.* 347.

europäischen und der amerikanischen Sitten gegen einander spielen ließ. Bey dem Drucke setzte er eine Zuschrift an die Frau Marquisinn du Chatelet voraus, in deren Hause und unter deren Augen er es verfertiget hatte (a). Ein falsches Gerücht hatte Voltairen weiß gemacht, daß Herr Le Franc Marquis von Pompignan von dem Stoffe seiner Alzire Wind bekommen, und in der Eile ein Trauerspiel darnach abgefasset habe, welches er vor dem seinigen aufführen lassen wollte. Er schrieb dann einen Brief an die Schauspieler, um sie zu bewegen, daß sie seiner Arbeit vor dem Stücke des Herrn Le Franc den Vorzug geben möchten. „Seyn Sie versichert„, sagte er (b): „wenn ich mich scheue, „nach ihm aufzutreten, so ist es bloß deßhalben, „weil mein Spiel die Vergleichung mit dem seinigen „nicht aushalten würde . . . Das Publikum wird „dem Herrn Le Franc allezeit den Beyfall geben, „wann immer sein Werk erscheinen mag, und die „Billigkeit erfodert, daß jener, der den Stoff erfand, „dem andern vorgehe, der ihn verschönert hat. Ich „werde nur den gefährlichen und kurzdaurenden Vorzug haben, daß ich der erste dem Tadel des Publikums bloßgestellt werde„. Sein ganzes Besorgniß war eingebildet und ohne Grund gewesen: die Schauspieler führten die Alzire auf; und Herr Le Franc, welcher durch sein Trauerspiel: Dido, genug bewiesen hatte, daß er aus eigenem Vermögen fähig war, den größten Meistern an die Seite zu treten, hatte nie ge-

(a) *T.* III. Ouvr. dramat. *T.* 2. *Epitre à Madame la Marquise du Chastelet, p.* 125.

(b) Voltaire peint par lui-même, *L.* XIV. *p.* 34.

gedacht, **Voltairen** mit einer geborgten Erfindung den Rang abzulaufen. Gleichwohl gab ein heimlicher Groll, den dieser Verdacht bey **Voltairen** zurückließ, zu allen jenen artigen Kleinigkeiten Anlaß, womit er, nach mehr als 20 Jahren, wider den Herrn **Le Franc** (a) **Paris** überschwemmet hat.

Noch in eben demselben Jahre (b) kam sein **verlorner Sohn** auf die Bühne, und wurde ohngefähr dreyßigmal aufgeführt. Die Schreibart dieses Lustspieles war von der Schreibart der **Henriade** und der **Alzire** so sehr unterschieden, daß man sie nicht leicht für Werke der nämlichen Feder ansehen konnte. **Voltaire** hatte es um die Fasten in vierzehn Tagen verfertiget. „ Es war billig „, schrieb er in einem Briefe (c), „ daß ich bey dieser heiligen Zeit meine „ Gauckeleyen aus dem Evangelium entlehnte „. Man rieth auf verschiedene Verfasser, und **Voltaire** gab sich alle Mühe, um nicht erkannt zu werden: nur wenige Freunde wußten um das Geheimniß, das er ihnen in jedem Briefe auf das schärfste zu verschweigen geboth. „ Wenn zum Unglücke „, schrieb er an sie (d), „ das Geheimniß von dem **verlornen Sohne** ausgekommen wäre, so schwören Sie immerhin, „ daß ich der Verfasser nicht bin. Lügen für seinen „ Freund, ist die erste Pflicht der Freundschaft . . . „ Die Frau **du Chatelet** saget, man müsse den **verlornen Sohn** das Waislein heißen „. Aber der

Abt

(a) Man sehe: §. XXXIX.

(b) Am 10 Weinmonats 1736.

(c) Lettr. secrettes de Mr. de Voltaire, *L.* XXIV. *p.* 48.

(d) *Ibid. L.* XVIII. *p.* 38.

Abt **Des Fontaines** behauptete in seiner Wochenschrift (a), daß Niemand anders, als **Voltaire**, der Verfasser von diesem Lustspiele seyn könnte, und sein Urtheil hat in der Folge seiner Einsicht Ehre gemacht.

Ohngefähr um dieselbe Zeit war das Trauerspiel von dem Tode Cäsars herausgekommen, welches 1733 in einem Schulhause von jungen Studenten, aber erst 1743 zum erstenmal öffentlich aufgeführet worden ist. Der Herr Graf **Algarotti** hatte es 1735 von **Cirey** an den Herrn Abt **Franchini**, Abgesandten des Großherzogs von **Toscana**, nach **Paris** geschicket, und mit einem italiänischen Schreiben begleitet, worinnen er die neue Erfindung des Dichters entschuldigte, der ein Trauerspiel ohne Liebe, ohne Frauenzimmer, und in dreyen Aufzügen gewaget hatte. Es steht dieses Schreiben in den Werken **Voltairens** vor dem Spiele selbsten (b). Im Grunde war es eine Nachahmung von dem engländischen Trauerspiele: **Julius Cäsar**, des berühmten **Shakespear**, und die zween letzten Auftritte sind eine bloße Uebersetzung davon. Weil man nach der ersten Ausgabe viele Fehler darinnen aufgedeckt hatte, nahm **Voltaire** zu seinem Lieblingsmittel die Zuflucht, welches er so oft bey den meisten seiner neuen Werken gebrauchet hat, ehe sie durch den Tadel seiner Kritiker, und die Hülfe seiner Freunde ausgebessert worden waren. Er machte allenthalben bekannt, und schrieb sogar an den Abt **Des Fontaines**, er möchte doch in seine Wo-

(a) Observations sur les écrits modernes.

(b) *T.* II. Ouvr. dramat. *T.* 1. *Lettera del Signor Conte Algarotti &c. p.* 348.

Wochenschrift einrücken, „daß dieses Trauerspiel „voll beträchtlicher Fehler, Versetzungen, und Verstümmlungen herausgekommen sey; daß man viele „Verse darinnen abgeändert habe; und daß es nicht „so gedrucket worden, wie er es verfertiget hatte„. **Des Fontaines** ließ sich durch diese Ausflucht nicht täuschen; er machte etliche kritische, aber sehr bescheidene und gemäßigte Anmerkungen über das Trauerspiel, woran **Voltaire** selbst eine Menge Fehler erkannte, und rückte gleichwohl am Ende den Brief ein, den dieser an ihn geschrieben hatte. Diese Anmerkungen, und ein kleiner Scherz über den **Tempel des Geschmacks** wurden von **Voltairen** als Zeichen einer abscheulichen Bosheit und Undankbarkeit aufgenommen, und bliesen in ihm eine unversöhnliche Feindschaft gegen den Journalisten an, die er vieleicht schon lange heimlich im Busen herumtrug, da er ihn schon eher unter erdichteten Namen schändlich mishandelt hatte (a).

Weil **Des Fontaines** sich in der gelehrten Welt einen Namen erworben hatte, und in einigem Ansehen stand, getrauete sich **Voltaire** nicht, gleich öffentlich mit ihm zu brechen: er beklagte sich dann bey dem Abte selbsten in einem sonderheitlichen Briefe über seine Kritik, und erhielt von demselben alle Genugthuung

(a) Ce Sodomite, Eléve de Baal,
D'un scélérat pésant original,
Qui sans pudeur en blasphêmes s'exhale,
Se nourrissant de honte & de scandale,
Et qui, malgré sa face de Vaurien,
Seroit Curé, s'il eût été Chrétien, &c.
Réponse de Mr. de la Chaussée aux trois Epitres de Rousseau. Amsterdam, 1734. Man hielt allgemein Voltairen für den Verfasser davon.

thuung, die er nur verlangen konnte. Er schien Anfangs damit vergnüget: er schrieb wieder an Des Fontaines in den freundschaftlichsten und ausgesuchtesten Ausdrücken, und der Herr Abt machte dieses Schreiben in dem fünften Bande seiner Beobachtungen bekannt. Es hätte nun alle Uneinigkeit zwischen ihnen gehoben scheinen mögen: aber kann wohl Voltaire wieder ausgesöhnet werden? Er war es nicht. Vierzehn Tage nach seinem Briefe fieng er schon wieder an, in dem Merkur auf den Abt Des Fontaines zu schimpfen. Dieser begehrte von ihm sehr höflich die Ursache einer so schnellen Veränderung zu erfahren; und erhielt keine Antwort. Voltaire fuhr fort, boshafte Sinngedichte wider ihn auszustreuen: der Gegner schwieg stille dazu; und seine Bescheidenheit machte Voltairen beherzt, in ärgerlichen Schriften die gröbste Beleidigung auf das Höchste zu treiben. Wir müssen zur bessern Erläuterung den Hergang der Sache ein Bißchen weit ausholen.

Herr Peter Franz Guyot Des Fontaines war fünfzehn Jahre lang Jesuit gewesen, und er verließ ihre Gesellschaft 1715, als er schon Priester war. Er erhielt bald darauf die Pfarrpflege von Thorigny in der Normandie, wovon er Besitz nahm; aber seine Neigung zu den schönen Wissenschaften bewog ihn endlich, seine Pfründe aufzugeben, und in Paris seine Wohnung zu nehmen, wo er 1724 an das Journal der Gelehrten Hand zu legen anfieng, und drey bis vier Jahre diese Arbeit mit Ruhme fortsetzte. Da hatte er Gelegenheit mit Voltairen bekannt zu werden, welcher ihn mit jener schmäuchelnden Freundschaft und Leutseligkeit empfieng, die er

allen

allen zu erweisen pflegt, von denen er gelobet zu werden wünschet und erwartet.

Die Bosheit und die Verleumdung seiner Feinde hatte ihn 1725 durch einen bestochenen Kläger bey dem Polizeyleutenant eines schändlichen Lasters beschuldiget, und einen Befehl ausgewirket, ihn, ehe er abgehöret wurde, in das Gefängniß Bicetre zu stecken. Des Fontaines war ein vertrauter Freund und naher Anverwandter des Herrn Präsidenten von Bernieres, welcher eben dortmals Voltairen aus Wohlthat freye Kost und Wohnung gab. Diesem zu gefallen, setzte Voltaire eine Vertheidigungschrift für den Beklagten auf, den er noch seinen Freund nannte, und dessen Unschuld leicht erwiesen, und bald erkannt werden mußte. Nach vierzehn Tagen ließ man dem Abte vollkommen Gerechtigkeit widerfahren. Der Polizeyleutenant schrieb selbst einen Brief, worinnen er aufrichtig bedaurete, daß er sich allzu leicht habe bereden lassen, ohne sein Wissen, der Werkzeug einer niederträchtigen Rachsucht zu werden, und daß er nicht eher die Herkunft, den Charakter, und die guten Sitten eines Mannes gekannt habe, den er unbedachtsam und schändlich mishandeln ließ. Dieser Brief war an den Herrn Abt Bignon gerichtet, welcher königlicher Bibliothekar und ein Mitglied der französischen Akademie war, und der ihn in der Versammlung der Gelehrten, die an dem Journale arbeiteten, feyerlich ablas, worauf der Herr Abt Des Fontaines mit allen Ehren in sein Amt wieder eingesetzt wurde.

Diese Beschuldigung, deren Falschheit gerichtlich dargethan war, und das Unglück einer Gefangenneh-

mung,

mung, die selbst der Richter für erschlichen erkannte, sind nachmals die ewigen Vorwürfe geworden, die Voltaire in seine literarischen Streitigkeiten ohn Unterlaß mengte, und dadurch den guten Namen des Abtes Des Fontaines auf die gräulichste Weise zu beschimpfen suchte. Als dieser, wie oben gemeldet ist, in seinen Beobachtungen über die neuen Schriften, die er mit königlicher Erlaubniß herausgab, etliche mangelhafte Werke Voltairens bescheiden getadelt hatte, schrieb Voltaire unter einem fremden Namen das Präservatif, oder Kritik der Beobachtungen über die neuen Schriften, (a) und läugnete, da es herauskam, daß er der Verfasser war, obschon es nachmals in alle Sammlungen seiner Werke eingerückt wurde. In dieser Schrift rügete er, mit eben so viel Bitterkeit, als kindischer Schikane, etliche Fehler, wahre Kleinigkeiten, die sich vertheidigen lassen, und die dem Herrn Abte in seinen Beobachtungen entfallen waren. Zugleich, da er den Journalisten auszischete, vertheidigte er Voltairen, und sparte die Lobsprüche nicht, die er durch diese geschickte Wendung aus einem fremden Munde sich selbst zu geben wußte. Er brachte sogar einen Brief auf die Bahne, wo er unter seinem wahren Namen die gröbsten Unwahrheiten wider seinen Gegner einfließen ließ. „Weil

(a) Le Préservatif; *ou Critique des* Observations sur les Ecrits modernes. Man findet es: Coll. compl. des Oeuvr. de Mr. de Voltaire, T. V. *troisiéme partie. p.* 148. *Edition* de (*Geneve*) 1764 - T. XL. Piéces détachées, *T.* 3. *Le Préservatif, p.* 358. *Edit. de* (*Paris*) 1775 *in*-8.

„Weil ich„, heißt es in dem **Präservatif** (a), „in diesen Beobachtungen viele Stellen wider den „Herrn von Voltaire, und einen Brief, den er „von dem Herrn von Voltaire empfangen zu haben „sich rühmet, gefunden hatte; so nahm ich mir die „Freyheit, selbst an den Herrn von Voltaire zu „schreiben, ohne ihn zu kennen: und man sehe, was „er mir zur Antwort gab.

„Ich kenne den Abt **Guyot Des Fontaines** nur „daher, weil ihn Herr **Tiriot** im Jahre 1724, als „einen Menschen zu mir gebracht hat, der ehemals „ein Jesuit gewesen, und folglich ein Mann war, „der sich auf das Studiren legte: ich empfieng ihn „freundschafrlich, wie ich alle diejenigen empfange, „die sich den Wissenschaften widmen. Ich erstaunte, „als ich nach vierzehn Tagen einen Brief von ihm „erhielt, der zu **Bicetre** geschrieben war, worein „man ihn eben gestecket hatte. Ich erfuhr, daß er „vor dreyen Monaten, wegen des nämlichen Lasters, „das man ihm Schuld gab, in das Chatelet gesper„ret worden war, und daß man ihm förmlich seinen „Proceß machte. Ich war dortmals so glücklich, daß ich „einige sehr mächtige Freunde hatte, die mir der Tod „entrissen hat. Ich eilte nach **Fontaineblau**, ob„schon ich krank war, und warf mich ihnen zu Fü„ßen; ich betrieb, und beeiferte mich auf allen Sei„ten: endlich erhielt ich seine Loslassung und die Un„terbrechung eines Processes, welcher sein Leben galt; „ich brachte ihm die Erlaubniß zuwegen, daß er zu „dem Herrn Präsidenten **Bernieres**, meinem Freunde, „auf ein Landgut kommen dorfte. Er gieng mit dem „Herrn

(a) *Ibid.* Le Préservatif, XXVI. *p.* 374. 375.

„Herrn Tiriot dahin. Wissen Sie, was er dort „gethan hat? Er machte eine Lästerschrift wider mich. „Er zeigte sie sogar dem Herrn Tiriot, welcher ihn „nöthigte, sie zu verbrennen: er bath mich um Ver„zeihung, und sagte, die Lästerschrift sey schon ge„macht gewesen, kurz eh er nach Bicetre kam; „ich war so schwach, daß ich ihm verzieh, und diese „Schwachheit hat mir an ihm einen Todfeind gegol„ten, der mir Briefe ohne Namen geschrieben, und „zwanzig Schmähschriften wider mich nach Holland „geschicket hat. Hier haben Sie, mein Herr! einen „Theil von dem, was ich ihnen darüber sagen kann, „u. s. w.

Man blieb auf das Präservatif die Antwort nicht lange schuldig; es kam bey dieser Gelegenheit die Voltairomanie (a) heraus, wovon man den Herrn Abt Des Fontaines selbst für den Verfasser hielt, und worinnen ein sogenannter junger Advokat die Widerlegung Voltairens, und die Vertheidigung des Abtes auf sich nahm. Wo er von dem Briefe zu reden kam, ereiferte er sich über die boshafte Unbescheidenheit Voltairens, mit welcher er den übereilten Befehl einer Oberkeitperson für einen Criminalproceß auszugeben sich erkühnte, um den unbescholtenen Wandel des Abts Des Fontaines verdächtig zu machen, dessen Ehrbarkeit und gute Sitten allgemein bekannt waren. Er strafte ihn öffentlich Lügen, daß er behauptet hatte, Herr Des Fontaines habe auf dem Landgute des Herrn Präsidenten von Bernieres

(a) *Voltairomanie*, ou Lettre d'un jeune Avocat en forme de Mémoire en réponse au libelle du Sr. de Voltaire, intitulé *Le Préservatif*, &c.

eine Lästerschrift geschrieben, die er dem Herrn **Tiriot** gezeiget, und auf dessen Zureden verbrannt haben sollte. „Man hat sich„, heißt es, „bey dem Herrn „**Tiriot**, der hier als Zeuge angeführt wird, um „die Wahrheit der Sache erkundiget; und Herr **Ti**„**riot** mußte gestehen, daß er keine Kenntniß von „allem hatte„. Eben so falsch ist es gewesen, daß der Abt **Des Fontaines** zwanzig Schmähschriften wider **Voltairen** nach **Holland** geschicket habe. „ Ich „war nicht zufrieden„, saget der Verfasser der **Voltairomanie**, „daß ich den Abt **Des Fontaines** „darüber fragte, welcher mich auf das feyerlichste „versicherte, er habe niemals wider **Voltairen** eine „Schmähschrift, in **Holland** oder anderswo, dru„cken lassen. Ich schrieb nach **Holland**, und er„kundigte mich um alle Schmähschriften, die seit „etlichen Jahren wider **Voltairen** herausgekommen „seyn mochten; und man gab mir zur Antwort: „es sey nicht eine einzige herausgekommen„. Außerdem, wie unanständig und unverschämt redete nicht **Voltaire**, da er einen Herrn Präsidenten **von Bernieres** zuversichtlich seinen **Freund** nannte, welcher bloß sein Gönner und Wohlthäter war, der ihm nur so lange einen Aufenthalt bey sich vergönnte, bis er für gut befand, wegen unbescheidener Reden, die **Voltaire** in der Loge der Schauspielerinn **Le Couvreur** ausgestoßen hatte, ihn 1726 aus seinem Hause zu jagen. Hatte dann **Des Fontaines** den Fürspruch **Voltairens** vonnöthen, um in dem Hause eines seiner nächsten Anverwandten Zutritt zu finden? Allein dieses ist nicht das einzigemal, wo **Voltaire** sich durch seine Vertraulichkeit mit vornehmen Personen

groß machte, die ihn etwa zum höchsten ihrer Gnade gewürdiget haben.

Itzt waren nun einmal die Feindseligkeiten angefangen; und **Voltaire** blieb bey diesem Versuche nicht stehen: er ließ niemals eine Gelegenheit außer Acht, wo er einen Mann, den er so schändlich verleumdet hatte, wieder auf das Neue beschimpfen konnte. Kann man wohl etwas ärgerlichers lesen, als was er in dem **Anti-Giton** (a) von ihm saget?

„Der Nebenbuhler der Liebe erscheint in menschlicher Gestalt.
„Er sieht jenem schulfüchsischen Abte nicht ähnlich,
„Der sich viehisch im Schlamme des Lasters herumwälzet,
„Der sein Geschlecht auf jegliche Weise mishandelt,
„Seinen Nächsten beißt, und die Jugend verführet:
„Dessen schielendes Aug und unverschämte Gosche
„Die zärtliche Wohllust zittern machet;
„Und den man in seiner seltsamen Brunst
„Für einen Teufel halten möchte, der Engel nothzüchtiget„.

(a) Ce Dieu parait sous humaine figure.
Il n'a point l'air de ce pédant Abbé,
Brutalement dans le vice absorbé,
Qui tourmentant en tout sens son espéce
Mord son prochain, & corrompt la Jeunesse;
Lui, dont l'œil louche & le mufle effronté
Font frissonner la tendre volupté,
Et qu'on prendrait, dans ses fureurs étranges,
Pour un démon, qui viole des Anges.
T. XII. Mél. de Poësies, *T.* I. *L' Anti-Giton à Mademoiselle Le Couvreur, p.* 88.

An einer andern Stelle heißt es von ihm (a):

„Hier ist Des Fontaines, jener Geistliche,
„Der von Sodoma nach Bissetre,
„Und von Bissetre auf den Parnassus gekommen ist.
„Hat er etwa die wunderliche Hoffnung,
„Daß der Holzstoß, den man ihm zurichtet,
„Aus Lorbern des Apollo gebauet seyn werde„?

Eben so artig spricht **Voltaire** von seinem Gegner in einem **Schreiben an den Herrn Präsidenten Henaut** (b), in seiner **Rede von dem Neide** (c), in seinen Briefen, und allenthalben. In der **Vertheidigung meines Oheims** (d) sagte er sogar ausdrücklich, der Abt **Des Fontaines** sey noch dem Scheiterhaufen entronnen, welchen **Des Chauffour** wegen des gleichen Lasters besteigen mußte, und er führte den Anfang eines Sinngedichts an, den ich um seiner Schändlichkeit willen nicht übersetzen möchte (e). Er

(a) C'est Des Fontaines; c'est ce Prêtre,
Venu de Sodome à Bissêtre,
De Bissêtre au sacré vallon.
A-t-il l'espérance bizarre,
Que le bucher, qu'on lui prépare,
Soit fait des lauriers d'Apollon?
Ibid. Ode sur l'ingratitude, *p.* 259.

(b) *Ibid a Mr. le Président Henaut*, *p.* 336.

(c) *Ibid Discours de l'Envie*, *p.* 25.

(d) **Voltaire** hat an dieser Stelle in der letzten Ausgabe seiner Werke etwas verändert: *T.* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *La Défense de mon Oncle. Chap.* V. *De la Sodomie*, *p.* 64.

(e) Un Ramonneur à face bazanée,
Le fer en main, les yeux ceints d'un bandeau,
S'allait glissant dans une cheminée,
Quand de Sodome un antique bedeau
Vint endosser sa figure inclinée, &c. *Ibid. p. 64.*

Er bestätigte diese gräuliche Beschuldigung noch in einer ganz neuen Schrift, die er unter dem Titel: **historische Erläuterung über die Werke des Verfassers der Henriade**, 1776 herausgegeben hat. (a) „Seine (**Des Fontaines**) Sitten„, heißt es dort, „waren bekannt genug. Er war mit kleinen Savoyerbuben auf frischer That ertappet, und in das „Gefängniß von Bissetre gebracht worden. Man „fieng an, ihm den Proceß zu machen, und wollte „ihn verbrennen: denn es hieß, man müsse zu Paris „nothwendig ein Beyspiel von Strafe geben„. u. s. w. Wie war es doch möglich, daß **Voltaire**, vom Geiste der Feindschaft geblendet, sich und das Publikum so gräulich verunehrte? Kann man an dieser Sprache einen Mann erkennen, der kurz zuvor geschrieben hatte: (b) „Es ist recht grausam, recht „schändlich für den menschlichen Verstand, daß die „Gelehrsamkeit mit jenen persönlichen Feindschaften, „Verfolgungen, und Ränken vergiftet ist, welche „bloß bey den Sklaven des Reichthums Platz finden sollten. Was gewinnen die Schriftsteller dabey, wenn sie sich einander wechselweise verunglimpfen? Sie machen einen Stand verächtlich, den nur „sie selbst ansehnlich machen dörften. Muß dann „die Kunst zu denken, der schönste Vorzug der Menschen, eine Quelle der Verachtung werden, und „müssen die Gelehrten, welche oft durch ihre Streithändel den Thoren zum Spotte werden, die Schalks-

(a) Commentaire historique sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. *A Neufchatel*, 1776. *p.* 9.

(b) *T.* III. Ouvrag dramat *T.* 2. *Discours préliminaire sur la Tragédie d'Alzire*, *p.* 128.

„ narren für ein Publikum seyn, das bey ihnen in die „ Schule gehen sollte „ ?

§. XI.

Mahomet, oder der Fanatismus (a): sein Briefwechsel mit dem Papste: sein Gedicht von der Schlacht bey Fontenoi (b).

Voltaire hatte das Trauerspiel: **Mahomet**, im Jahre 1736 verfertiget, und schon dort eine Abschrift davon an den Kronprinzen, nachmals König, von Preußen geschicket, an welchen er 1742, zur Vertheidigung eben dieses Trauerspiels, wieder einen Brief schrieb, welcher in seinen Werken dem Spiele selbst vorgedrucket ist (c). Als er sich 1741 eine Weile zu **Lille** aufhielt, wo eben eine gute Bande von Schauspielern war, ließ er es daselbst zum erstenmal aufführen. Man nahm es mit großem Beyfalle auf; die ersten Oberkeitpersonen wohnten selbst der Vorstellung öfter bey; und auf Verlangen einiger Prälaten wurde es von den nämlichen Schauspielern auch in einem Privathause vorgestellet. Endlich kam es am 9 Augustmonats 1742 zu **Paris** auf die Schaubühne.

Einsichtvolle Männer sahen mit Erstaunen und Abscheue die Schilderung der gräulichsten Laster, die man denken kann, welche **Voltaire** in diesem Trauerspiele

(a) *T.* III. Ouvrag. dramat. *T.* 2. LE FANATISME, *ou* MAHOMET *Le Prophête*, *Tragédie*. p. 307.
(b) *T.* I. Le Poëme de Fontenoy, *p.* 376.
(c) *T.* III. Ouvrag. dramat. *T.* 2. *A Sa Majesté Le Roi de Prusse*, *p.* 313.

spiele dem Fanatismus zugedichtet hatte. **Mahomet** mußte einen Jüngling unter dem Scheine des Religionseifers verleiten, ein Mörder seines Vaters zu werden, den er nicht kannte, und zur Belohnung seiner That gab er ihm zu einer blutschändrischen Ehe mit seiner Schwester Hoffnung, die er ihn auch nicht kennen ließ. Man entdeckte leicht, daß der Dichter durch die unerhörte Bosheit **Mahomets** seine ungegründeten Beschuldigungen des Fanatismus, die er bey jeder Gelegenheit wider die christliche Religion im Munde führet, zu rechtfertigen, und jeden Eifer auch für die wahre Religion als höchst gefährlich anzugeben suchte. Man trug alsogleich die Klagen über dieses Trauerspiel dem Kardinal **von Fleury** vor, welcher dann **Voltairen** befahl, das Stück nicht mehr aufführen zu lassen, und schon nach der dritten Vorstellung mußte er es von den Schauspielern zurücknehmen.

Wem sollte nun zu Sinne kommen, daß **Voltaire** eben dieses Trauerspiel Papste **Benedikt dem** *XIV.* zugeeignet hätte? Gleichwohl hat er es gethan, und er mag vermuthlich seine heimliche Absicht dabey gehabt haben. Als er einmal bey einem seiner Freunde das Bild dieses großen Papstes in Kupfer gesehen hatte, schrieb er folgendes Paar lateinischer Verse darunter:

Lambertinus hic est, Romæ decus, & Pater orbis,
Qui mundum scriptis docuit, virtutibus ornat.

Diese Verse, sein Gedicht von **Fontenoi**, und den **Mahomet** ließ er dann an seine Heiligkeit gelangen, welchen er mit einem Schreiben begleitete, das ich

hier, nebst der vorgeblichen Antwort, und Voltairens Gegenantwort mittheilen will, wie sie vor seinem Trauerspiele (a) in italiänischer Sprache stehen.

Schreiben des Herrn von Voltaire an Papst Benedikt den *XIV.*

„Heiligster Vater!

„Ihre Heiligkeit wird mir verzeihen, daß ich, „als einer Ihrer geringsten Gläubigen, aber einer „der größten Bewunderer der Tugenden, die Freyheit nehme, dieses Werk wider den Stifter einer „falschen und ungesitteten Sekte dem Haupte der „wahren Religion zu unterwerfen.

„Wem könnte ich wohl die Satyre der Grausamkeit und der Irrthümer eines falschen Propheten „schicklicher zueignen, als dem Statthalter und dem „Nachahmer eines Gottes der Wahrheit und Sanftmuth?

„Ihre Heiligkeit erlaube mir dann, daß ich das „Büchgen und den Verfasser vor Ihre Füße legen, „und für jenes um Ihren Schutz, für diesen aber „um Ihren Segen demüthig bitten dörfe. Unterdessen werfe ich mich unterthänigst nieder, und küsse „Ihre geweihten Füße.

„Paris am 17 Augustmonats 1745.

Antwort Benedikt des *XIV.* an den Herrn von Voltaire.

„Papst Benedikt der *XIV.* sendet seinem ge„liebten Sohne Heil und apostolischen „Segen.

„Vor einigen Wochen wurde Uns Ihr schönes „Trauerspiel Mahomet in Ihrem Namen zugestellet, „wel=

(a) *Ibid. p.* 321-325.

„welches Wir mit größtem Vergnügen durchlasen. „Nachmals übergab Uns der Kardinal Passionei „Ihr vortreffliches Gedicht von Fontenoi . . . „Herr Leprotti behändigte Uns darauf die zween „Verse, welche Sie unter Unsere Schilderung gesetzet „haben: und gestern Morgens hat Uns der Kardinal „Valenti Ihr Schreiben vom 17 Augustmonats „überbracht. In jeder von diesen Handlungen sind „viele Gründe enthalten, wegen welcher Wir Uns „verpflichtet achten, Ihnen Dank zu sagen. Wir „nehmen sie alle zusammen, und erstatten Ihnen den „schuldigen Dank für ein so sonderbar gütiges An„denken. Seyn Sie versichert, daß Wir für Ihr so „gepriesenes Verdienst alle gebührende Achtung haben.

„Als Ihre zween Verse zu Rom bekannt wur„den, erfuhren Wir, daß ein Gelehrter von Ihren „Landsleuten in einer öffentlichen Gesellschaft gesagt „hatte, es stecke ein Fehler in einer Sylbe, weil Sie „das Wörtchen hic kurz gebrauchet hätten, da es „doch allezeit lang seyn müßte.

„Wir gaben zur Antwort, er irre sich: denn „das Wörtchen dörfe sowohl kurz als lang gebrauchet „werden, wie es dem Dichter gefällig ist, da es Vir„gil in einem Verse kurz gemacht hat:

Solus hic inflexit sensus animum labantem;

„und lang in einem andern:

Hic finis Priami fatorum, hic exitus illum,

„Diese Antwort däucht Uns ziemlich richtig, obschon „Wir seit mehr als fünfzig Jahren Virgilen nicht ge„lesen haben. Wenn gleich dieser Handel Sie selbsten „angeht, so haben Wir doch eine so gute Meynung „von Ihrer Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit, daß Wir

„Sie

„Sie selbst zum Richter machen, ob Wir oder Ihr „Gegner darinnfalls Recht haben; und indessen ge„ben Wir Ihnen den apostolischen Segen.

„Rom zu S. Marie Major, am 19
„Herbstmonats 1745, im sechsten
„Jahre unsers Papstthums.

Danksagungschreiben des Herrn von Voltaire an den Papst.

„Die Gesichtszüge von Ihrer Heiligkeit sind „auf den Schaupfennigen, die ich von Ihrer „ganz außerordentlichen Güte empfangen habe, eben „so gut ausgedrücket, als sich die Züge Ihres Ver„stands und Ihrer Gemüthsart in dem Briefe aus„drücken, womit mich Dieselbe zu beehren Sich ge„würdiget hat. Ich bringe den lebhaftesten und de„müthigsten Dank dafür zu Ihren Füßen hin.

„Ich muß fürwahr Ihre Unfehlbarkeit in den „Entscheidungen gelehrter Sachen eben so, wie in an„dern ehrwürdigern Dingen erkennen. Ihre Heilig„keit ist in der lateinischen Sprache besser bewandert, „als jener Franzos, dessen Versehen zu ahnden Sie „Sich gewürdiget hat. Ich bewundere, wie Sich „Dieselbe so richtig Ihres Virgils noch erinnert. „Unter den gelehrtesten Monarchen haben allezeit die „Päpste hervorgeleuchtet; aber unter ihnen, glau„be ich, hat niemals Einer so große Gelehrsamkeit „mit so vielen Reizen der schönen Wissenschaften aus„gezieret.

Agnosco rerum dominos, gentemque togatam.

„Wenn der Franzos, welcher so unrichtig das Syl„benmaaß des Wörtchens hic ausgestellet hat, Vir„gilen so gut im Gedächtnisse behalten hätte, wie „Ihre

„Ihre Heiligkeit, so hätte er einen sehr passenden „Vers anführen können, wo dieses Wort zugleich „lang und kurz ist. Dieser schöne Vers schien mir „eine Vorbedeutung der Gnaden zu enthalten, womit „Ihre freygebige Güte mich überhäufet hat. Hier „ist er:

Hic vir hic eſt, tibi quem promitti ſæpius audis,

„Also hat **Rom** ausrufen müssen, als **Benedikt** „der *XIV.* zum Throne erhoben wurde. Unterdes„sen küsse ich mit der höchsten Ehrerbiethung und „Dankbarkeit Ihre geweihten Füße, u. s. w. „

Ich werde nicht irren, und ich habe gewiß den Beyfall aller einsichtvoller und vernünftiger Männer für mich, wenn ich behaupte, dieses sogenannte päpstliche Schreiben sey falsch, und erdichtet, weil man weder die Schreibart, noch die Würde eines römischen Papstes daran gewahr wird: denn wenn es der Pabst auch als einen Privatbrief geschrieben hätte, so würde er die Ausdrücke von geliebtem Sohne und apostolischem Segen ausgelassen haben. Ich will die Unrichtigkeit desselben noch durch eine Anmerkung fühlbarer machen: Man läßt den Papst in diesem Schreiben sagen, es habe ihm Herr **Leprotti** die zween lateinischen Verse vorgewiesen; und **Voltaire** schrieb an den P. **La Tour** (a), es sey der Kardinal **Passionei** gewesen. Dieser Kardinal, saget der Pabst, hatte ihm das Gedicht von **Fontenoi** übergeben, eh er die Aufschrift gesehen hatte. Wenn also das Schreiben wirklich von dem heiligen Vater wäre, sollte man glauben, sein Gedächtniß sey ihm ungetreu gewesen? Weil

(a) Man sehe: §. XV.

Weil es aber nach allem Scheine **Voltaire** erfunden hat, so darf man nicht wundern: denn er war nicht gewohnt, über so kleine Widersprüche sich aufzuhalten.

Viele machten sich über diesen unerwarteten Briefwechsel lustig, den **Voltaire** mit dem römischen Hofe angefangen hatte, und sie versuchten ihren Witz in einigen Sinngedichten, wovon ich hierunten etliche anführen werde (a). Als das Trauerspiel: **Mahomet**, im Jahre 1751 zu **Paris** wieder vorgestellt wurde, streute man folgende Nachricht unter das Publikum aus:

Meine Herren und Frauen!

Es dienet Ihnen zur Nachricht, daß der große Mahomet, **welcher aus Frankreiche war verbannet worden, nachdem er drey Tage lang dem Spotte des Publikums ausgestellet war, sich nach Rom verfüget hat, um das Jubiläum zu gewinnen, und daß er dort von unserm heiligsten Vater dem Papste lediggesprochen worden, und in diese Hauptstadt zurückgekommen ist, wo er Wunder wirken wird, u. s. w.**

Als

(a) *Epigramme:*

Savez vous le but du présent,
Que le Pape fait à *Voltaire?*
Oui, répond un mauvais plaisant,
J'en crois pénétrer le mystere:
C'est qu'il jette un os au Mâtin,
Comme on a fait à l'Aretin.

Sur le même sujet.

Que de contrastes dans la vie!
Pour avoir médit de Marie,
Dans Lutece on brula *Petit*;
Et celui, qu'à bon titre on nomme
Blasphémateur de Jésus-Christ,
Voltaire est honoré dans Rome.

All dieses bey Seite gelassen, muß man doch fürwahr sich darüber ärgern, wenn man bedenket, wie sehr **Voltaire**, der sich in diesem Schreiben an **Benedikt den** *XIV.* als ein getreuer Sohn der Kirche ausdrückte, andermal die Sprache veränderte, wo er in seinen Schriften von dem Papste zu reden kam. Er nannte ihn zum Beyspiele (a) **einen alten Narren, dessen Thorheit darinnen besteht, daß er sich für unfehlbar ausgiebt, und sich für den Herrn aller Könige hält.** In einer **Ode an den König**, die aber in seinen Werken nicht steht, legte er seine ärgerlichen Gesinnungen über die päpstliche Macht noch deutlicher an den Tag. Ich will zum Beschlusse einige Stellen davon anführen: (b)

„Nachdem der römische Purpur die höchste Ober„gewalt über den Sitz der Kaiser erlanget hatte; „dachte er, durch seine Verblendung und seine ge„heiligten Ränke, seine reichen Landschaften mit al„lem, was sie durch den Beystand ihrer Waffen be„saßen, zu vergrößern.

„Da

(a) *T.* XXXVI. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 4. *Lucien*, *Erasme*, *& Rabelais dans les champs Elysées. p.* 75.

(b) Après que la Pourpre Romaine
Se vit Maitresse souveraine
De la demeure des Césars;
Par son aveuglement, par ses fourbes sacrées,
Elle crut ajouter à ses riches contrées
Tout ce qu'ils possedaient par le secours de Mars.

* * *

Alors en luxe Monarchique
De l'indigence Apostolique
On vit l'énorme changement;
Et foulant à ses pieds tous les Rois de la Terre,
On vit les cheveux blancs du Successeur de Pierre
D'une triple couronne emprunter l'ornement.

* * *

Sou-

„Da sah man alsdann die apostolische Dürftig„keit in monarchische Pracht abscheulich ausarten: „man sah die grauen Haare des Nachfolgers Petri, „der alle Könige der Erde unter die Füße gebracht „hatte, den Schmuck einer dreyfachen Krone borgen.

„Augenblicks wurde sein Hof mit einem eiteln „Purpur gezieret, der den ersten Schülern Christi un„bekannt war; und jene, die bisher seine Brüder ge„wesen waren, begiengen die Niederträchtigkeit, daß „sie ihm zinsbar wurden, weil sie sich vom betriegli„chen Glanze, den ihnen Rom anboth, blenden „ließen.

„Die gallikanische Kirche allein beschützte ihre „Altäre allezeit vor diesem schändlichen und entwei„henden Joche; und die Ohnmacht des lächerlichen „Donners, den ein Bonifaz, ein Julius wider sie „schleuderten, gab den übrigen Sterblichen ihren „Betrug zu erkennen„: u. s. w.

Man hat kurz zuvor gesehen, daß **Voltaire** unter andern Schriften auch sein **Gedicht von der Schlacht bey Fontenoi** dem Papste zustellen ließ, und

Soudain ſa cour fut décorée
D'une vaine pourpre ignorée
Aux premiers Diſciples de Chriſt;
Et ceux qui juſqu'alors avaient été ſes freres,
Eurent la lâcheté d'être ſes Tributaires,
Par l'appas décevant, que Rome leur offrit.

* * *

La ſeule Egliſe Gallicane
De ce joug honteux & profane
Défendit toujours ſes Autels;
Et l'inutilité du foudre ridicule,
Que lancèrent contr'elle un Boniface, un Jule,
Fit voir leur impoſture au reſte des Mortels. &c.

Ode au Roi par Mr. de Voltaire, Voltariana, p. 183. 184.

und es wird nicht undienlich seyn, etwas mehr von demselbigen zu sprechen. Er hatte dieses Gedicht gleich nach der Schlacht zusammen gestoppelt, so wie ihm die Listen zur Hand gekommen waren. Man hat ihm mit Grunde Schuld gegeben, er habe die Zeitung in Reimen gebracht; und der Pfarrer von Fontenoi beklagte sich in einem Scherzgedichte, Voltaire habe ihm Eingriff gethan, und alle Todtenscheine schon ausgefertiget (a). In der That, man findet in dieser Kleinigkeit von etwa dreyhundert Versen bey sechszig Namen von französischen Helden, die Voltaire durch seine Gesänge verewigen wollte. Die Sache war nicht leicht auszuführen: er mußte, um nicht unverständlich zu werden, vierzig weitläufige Noten zur Erläuterung untenan setzen; und es war dabey zu besorgen, wenn er nur einige Namen ausließe, die eine Bemerkung verdienten, daß er sich dadurch mehr Feinde machen könnte, als er durch seine allgemeinen Lobsprüche Dank erwerben würde. Um dieser Ursache willen war er gezwungen eine neue Ausgabe zu veranstalten, und seine Noten zu verändern, so oft er wieder neue Umstände erfuhr. Man hat auch in acht Tagen fünf verschiedene Ausgaben gesehen, die alle verändert, vermehret, abgekürzet, gestümmelt waren; und schon im Heumonate 1745 (b) kam die achte zu Stande. Jeder=

(a) On m'a fait encor d'autres torts:
Un fameux Monsieur de Voltaire
A donné l'extrait mortuaire
De tous les Seigneurs, qui sont morts,
Et je n'aurai plus rien à faire.
Requête du Curé de Fontenoi au Roi.

(b) Die Schlacht war am 11 May gehalten worden.

dermann lachte über die Eilfertigkeit des Dichters, und man machte sich Hoffnung, daß endlich die hundertste Ausgabe vollkommen seyn würde (a). Herr Addison hat freylich zu seinem Gedichte: der Feldzug (b), mehr Monate vieleicht, als Voltaire Tage, angewendet; aber er hat auch ein vortreffliches Werk zu Stande gebracht, welches ihm nach wenigen Tagen eine ansehnliche Stelle gegolten, und endlich zu der Würde eines Staatssekretars den Weg gebahnet hat.

Man wird hier keine förmliche Zergliederung oder Kritik über ein Gedicht erwarten, das selbst keine richtige Form und Anrichtung hat. Doch kann ich eine tolle Unverschämtheit nicht ungerüget lassen, mit welcher **Voltaire** dem Marschalle Grafen **Moriz von Sachsen** Ehre anzuthun denket, da er ihm sein mannliches **teutsches** Aussehen abspricht, und ihn für einen gebohrnen Franzosen ansehen will (c); ihn, den teutschen Helden, den der König selbst, unter allen Marschällen und Prinzen von Frankreich, allein tauglich fand, sein Kriegsheer anzuführen; dem er allein sein Leben und seine Ehre vor allen seinen Feldherren anvertrauet hat! Vermuthlich hat **Voltaire** den posierlichen Ausdruck eines jungen Marquis **Broglio** nachahmen wollen, der in einem frühern

Feld=

(a) Chaque nouvelle Edition,
Avec une viteſſe extrême,
Ne court qu'à la perfection:
Eſpérons donc qu'à la centieme
Nous pourrons voir un beau Poëme.

(b) *The Campaign*, a Poëm to his Grace the Duke of Marlborough. *The Works of Addiſon*, *London*, 1722. *Vol.* I *p. 62*

(c) C'eſt-là ce fier Saxon, qu'on croit né parmi nous. *T.* I. *Le Poëme de Fontenoy*, *p.* 376.

Feldzuge von eben diesem sächsischen Kriegsmanne geschrieben hatte: **Der wackere Graf von Sachsen wäscht sich durch seine Tapferkeit von dem Schandflecke weiß, daß er ein gebohrener Teutscher ist** (a). Dergleichen Einfälle sind nur einem Gaskonier angemessen, der etwa, wie man das Beyspiel hat, zu **London** auf dem Balle sagen darf: **Der König tanzet nicht übel für einen Ausländer.**

§. XII.

Merope (b): sein Betragen gegen den Herrn Marquis Maffei.

Der Herr Marquis Scipio **Maffei**, ein vornehmer Gelehrter aus Italien, der sich durch verschiedene Werke, in gebundener und ungebundner Schreibart, und vorzüglich durch sein Verona illustrata berühmt gemacht hat, kam auf seinen Reisen nach **Paris**, wo er sich 1733 eine Zeit lang aufhielt. **Voltaire**, der jede Gelegenheit ergriff, um die Bewunderung und Freundschaft berühmter Gelehrter zu erhaschen, machte sich gleich mit dem Herrn Marquis bekannt, und wußte sich durch einnehmende Höflichkeiten, die er bey seinen ersten Besuchen so artig zu verschwenden im Brauche hat, die ganze Neigung des vertraulichen Ausländers zu erwerben. Herr **Maffei** war über die Bekanntschaft des französischen Dichters sehr vergnüget, both ihm seinen Briefwechsel an, und brei-

(a) **Man** sehe: Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften und freyen Künste. Leipzig, 1745. I. B. 1. St. 52. Seite.

(b) *T.* III. Ouvrag. dramat. *T.* 2. MEROPE, *Tragédie*, *p.* 201.

breitete durch alle Länder aus, er habe den größten und den ehrlichsten Gelehrten in Frankreiche gesehen.

Der Herr Marquis hatte ein italiänisches Trauerspiel: **Merope**, verfertiget, welches in seinem Vaterlande mit ausnehmenden Beyfalle aufgenommen worden war. **Voltaire** war dann bedacht, die Schönheiten, die er in der italiänischen **Merope** gewahr wurde, sich eigen zu machen, und eine französische daraus zu bilden; und als er mit seinem Werke fertig war, entschloß er sich, das Original, nach welchem er gearbeitet hatte, ohne Mäßigung durchzuziehen und herabzusetzen, wie man es nach einer kleinen Weile sehen wird.

Sein Trauerspiel war im Jahre 1736 schon vollendet; und er wollte es zu **Paris** auf der französischen Schaubühne aufführen lassen: aber die Schauspieler nahmen es nicht an, weil es mit dem Amasis, einem Trauerspiele des Herrn **de la Grange**, das noch in frischem Andenken war, allzu viel Aehnlichkeit hatte. Deßhalben schrieb er selbst in seinem Briefe an den Herrn Marquis **Maffei** a): „Andere Verrichtungen hinderten mich, meine **Merope** auf das „Theater zu bringen: aber die Hauptursache, welche mich davon abhielt, war die Besorgniß, daß „ich sie nicht gern nach andern gutgelungenen Stücken aufführen lassen mochte, worinnen man seit „Kurzem den nämlichen Inhalt unter verschiedenen „Namen gesehen hatte„. Endlich trat sie doch am 26 Hornungs 1743 auf die Bühne, und erhielt von dem Publikum den verdienten Beyfall. Einen sonderbaren

(a) *T.* III. Ouvr. dram. *T.* 2. *Lettre à Mr. le Marquis Scipion Maffei, &c. p.* 221.

baren Umstand, der bey der ersten Vorstellung dieses Trauerspiels vorbeygegangen war, will ich aus einem Briefe **Voltairens** übersetzen, den er am 4 Aprils 1743 an Herrn von **Aiguebere** nach **Toulouse** geschrieben hatte: (a) „Das Parterre ließ sich, durch „das außerordentliche Vergnügen, welches ihm die „Schauspieler machten, so sehr einnehmen, daß es „mit großem Geschreye mich zu sehen verlangte. Man „zog mich aus einem Winkel hervor, wo ich mich „verstecket hatte, und man führte mich mit Gewalt „in die Loge der Frau Marschallin **von Villars**, wo „ihre Schwiegertochter war. Das Parterre war när„risch: es rief zu der Herzoginn **von Villars** hin„auf, daß sie mich küssen sollte, und es machte ein „solches Lärmen, daß sie, auf Befehl ihrer Schwie„germutter, sich dazu bequemen mußte. Ich wurde „öffentlich geküßt, u. s. w.

Voltaire wollte nicht offenbar gegen jenen sich undankbar zeigen, dem er den Stoff seines Ruhmes größten Theils schuldig war: er eignete das Trauerspiel dem Herrn **Maffei** selbst in einem Briefe zu, wobey er die ausgesuchtesten Lobsprüche nicht sparte, um seine Bosheit, die er bald darauf in einer übertriebenen Kritik gegen ihn auslassen wollte, desto besser zu verbergen.

„Sie sind der erste„, sagte er zu ihm (a), „der das Herz und die Fähigkeit gehabt hat, ein „Trauerspiel zu verfertigen, welches der schönen Zei-

(a) Comment. histor. sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade, 1776. p. 22.

(b) *T. III. Ouvr. dramat T. 2. Lettre à Mr. le Marquis Maffei, &c. p. 207. &c.*

„ten von Athen würdig ist, worinnen die Liebe „einer Mutter den ganzen Knoten ausmachet, und „wo die zärtlichste Verwicklung aus der reinesten Tu„gend entsteht . . . . Sie, der Sie den Italiä„nern in mehr als einem Fache zum Vorbilde ge„worden sind, Sie haben ihnen durch Ihre Merope „das Beyspiel eines einfachen und einnehmenden „Trauerspiels gegeben. Ich war gerühret davon, „sobald ich es las . . . . Wenn die französische „Merope den gleichen Beyfall erhalten hat, wie die „italiänische Merope, so muß ich es Ihnen, mein „Herr, verdanken . . . . Die Nachwelt wird mit „Bewunderung erfahren, daß Ihnen Ihr Vaterland „die seltsamsten Ehren erwiesen, daß Ihnen Verona „eine Bildsäule mit dieser Aufschrift gesetzet hat: „Dem Marquis Scipio Maffei, da er noch „lebet! eine Aufschrift, die in ihrer Art eben so „schön ist, als jene, welche man zu Montpellier „liest: Ludewig dem *XIV.* nach seinem Tode! „

Unterdessen wollte Voltaire doch nicht, daß man im Ernste glauben sollte, der Herr Marquis habe an dem Ruhme, der seiner Merope zukam, einen größern Antheil, als er. Damit es aber nicht schiene, als wenn er sich selbst widersprechen wollte, machte er unter dem Namen des Abtes de la Lindelle ein Schreiben bekannt, welches er, um besser versteckt zu bleiben, an sich selbsten richtete, und darinnen das Trauerspiel des Marquis Maffei so unbillig, strenge, und spöttisch beurtheilte, daß es einem jeden Leser anstößig schien. Gleichwohl trug er kein Bedenken, dieses gehäßige Schreiben unter seine Werke zu setzen, wo man es vor dem Trauerspiele: Merope, gleich nach

nach seiner schmäuchlerischen Zuschrift an Maffei, lesen kann (a). Ich will hier nur etliche Auszüge davon mittheilen.

„ Die Auftritte „, saget der seynwollende Abt, „ hangen oft nicht zusammen, und die Bühne bleibt „ leer: die Personen kommen und gehen oft ohne Ur„ sache. Es ist keine Wahrscheinlichkeit, keine Wür„ de, kein Wohlstand, und keine Kunst im Gespräche „ beobachtet; und dieses fängt schon im ersten Auf„ tritte an . . . . Welche Schwachheit! welche „ Niederträchtigkeit! welcher Mangel an Erfindung! „ das wäre wohl in einem elendem Kirchweihspiele „ nicht erträglich . . . Die meisten Auftritte schi„ cken sich auf die Bühne des Arlekins; es sind Auf„ tritte, wie sie die Schülerbuben machen . . . All „ dieses ist niederträchtig, unschicklich, und im höch„ sten Grade lächerlich . . . Mit einem Worte: das „ Werk des Maffei ist ein sehr schöner Stoff, und „ ein sehr erbärmliches Trauerspiel. Jedermann ge„ steht zu Paris, das man es bey der Vorstellung „ nicht ausspielen lassen würde, und alle vernünftige „ Leute Italiens achten es sehr wenig. Was hilft „ es, daß der Verfasser auf seinen Reisen alles an„ gewendet hat, um die schlechtesten Schriftsteller zu „ bewegen, sein Trauerspiel zu übersetzen? es war „ ihm freylich viel leichter, einen Uebersetzer zu be„ zahlen, als sein Spiel gut zu machen „.

Der Herr Marquis Maffei erhielt auf der Post eine Abschrift von diesem Briefe, welchem ein kleines Zettelchen ohne Namen beygelegt war. Er war sehr erstau-

(a) *Ibid. Lettre de Mr. de la Lindelle à Mr. de Voltaire. p.* 224.

erstaunet, da er sich von einem Abte de la Lindelle so sehr mishandelt sah, von dem er niemals hatte reden hören, den er folglich niemals beleidiget hatte, und der doch allen Wohlstand so sehr außer Acht setzte. Aber sein Erstaunen wurde noch ungemein größer, als er erfuhr, daß der so höfliche und schmäuchlerische Voltaire selbst diesen Streich gespielet hatte. Was sollte der Herr Marquis in einer so widerwärtigen Lage nun anfangen? Er faßte den klugen Entschluß, seine Rechtfertigung der Zeit und den unparteyischen Kennern zu überlassen, und seinen unverschämten Kritiker mit Verachtung und Stillschweigen zu bestrafen.

§. XIII.

Seine Verdrießlichkeiten mit dem Herrn von St. Hyacinthe.

Es hatte der Herr von St. Hyacinthe um 1714 ein Werkgen in 2 Duodezbänden herausgegeben, welches Matanasius, oder das Meisterstück eines Unbekannten betitelt war. Nichts war sinnreicher als diese Erfindung, womit der Verfasser in einem verdeckten Scherztone die pedantische Schwatzhaftigkeit gewisser Ausleger von gelehrten Stellen lächerlich machte, und dadurch zur Verbesserung eines sehr gemeinen Misbrauchs in den Wissenschaften vieleicht ein Merkliches beytrug. Das Werk wurde mit einem sehr rühmlichen Beyfalle aufgenommen; aber obschon man im Anfange auf verschiedene Verfasser rieth, und Herr von St. Hyacinthe sich immer verborgen gehalten hatte: so kam doch endlich das Geheimniß an deu Tag, und der Verfasser verläugnete nun eine Arbeit nicht,

die

die seinem Geschmacke so viele Ehre machte. Bey einer spätern Ausgabe hatte Herr von St. Hyacinthe ein kleines Werkgen angehänget, welches die **Vergötterung des Doktor Aristarchus Masso** hieß, und den Zorn des Herrn von **Voltaire** über den Verfasser herzog, der sich durch ein Histörchen, das darinnen vorkömmt, beleidiget glaubte. Ich werde, zur Erläuterung, einen Auszug davon mittheilen: a)

„Ein französischer Officier, mit Namen Beau„regard, unterhielt sich mit einigen Personen, wel„che die Neugierde zum Fuße des Musenberges hinge„zogen hatte. Ein Dichter aus eben derselben Na„tion, der, wie ein Hussarenroß, die Nase hoch trug, „drängte sich unverschämt in das Gespräch ein, plau„derte bunt überecks etwas daher, und ließ etliche „spöttische Stichelreden fahren, die dem Officier nicht „gefallen wollten. Der Dichter kümmerte sich wenig „darüber, und machte fort. Da gieng dann der „Officier ein Bißchen bey Seite, und stellte sich auf „einen Abweg, wo er wußte, daß der Dichter vor„beykommen mußte, um zu einem Schauspieler zu „gehen, mit dem er zu sprechen hatte. Er kam „auch wirklich dort an, in Gesellschaft eines Mannes, „welchem er Verse hersagte, und von dem er nicht „dachte, daß er ein Augenzeug eines seiner Unglücks„fälle werden sollte. Denn der Officier ergriff ihn „beym Aermel, und sagte: **Ich habe allezeit ge„höret, daß die unverschämten Leute die aller„feig-**

(a) Déification du Docteur Ariſtarchus Maſſo, *à la fin du* Chef d'œuvre d'un Inconnu, *à la Haye chez Pierre Huſſon*, 1732, p. 362.

„ feigsten sind: ich will es versuchen, und kann
„ es bey Niemanden besser erfahren, als bey
„ Ihnen. Lassen Sie sehen, Herr Witzling!
„ ob Sie diesen Degen, den Sie, weiß Gott
„ warum, tragen, gut zu brauchen wissen;
„ oder rüsten Sie Sich, mit diesem Stocke den
„ Lohn Ihrer Unverschämtheit zu empfangen.
„ So wie eine Buhldirne bey dem wiederholten Aus-
„ bruche des Donners blaß wird, und zittert, also er-
„ bleichte der Dichter auf die Rede des Officiers, und
„ da ihm das Schrecken nebst der Reue auch demüthi-
„ ge und bescheidene Gedanken eingab, sprach er:

(a) „ Ich habe mich verfehlt; und nimmer will ichs
„ wagen,
„ Weil ich so schuldig bin, mit Ihnen mich zu
„ schlagen:
„ Zur Strafe geb' ich mich, wie ichs verdiene,
„ bloß;
„ Es falle nur Ihr Arm auf meinen Rücken los.
„ Hier! alles halt ich aus; ich will mich gern
„ bequemen:
„ Mein Leben hilft nicht viel; Sie können mir es
„ nehmen.

„ Ein

(a) J'ai péché, lui dit-il, & je ne prétends pas
Emploïer ma valeur à défendre mes fautes,
J'offre mon échine & mes côtes
Au juste châtiment, que prépare ton bras.
Frape, ne me crains point, frape, je te pardonne,
Ma vie est peu de chose, & je te l'abandonne.

Tu

„ Ein armer Strafbarer wirft sich vor Ihnen hin:
„ Wie glücklich, wenn ich doch nur Schläge wür-
„ dig bin!
„ Ich werde Ihren Muth in stiller Demuth ehren:
„ Sie haben schon gesiegt: ich will mich ja nicht
„ wehren.

„ Diese schönen Sprüche sind hier vergeb-
„ lich angebracht, sagte der Officier: stellen
„ Sie Sich zur Wehre, oder Ihre Schultern
„ müssen herhalten. Der Dichter hatte das Herz
„ nicht, sich zu vertheidigen, und der Officier maß
„ ihm eine tüchtige Tracht Schläge zu, in der Hoff-
„ nung, daß ihm Schimpf oder Schmerz Muth ein-
„ gießen würde, weil auch die feigsten Memmen da-
„ durch beherzt gemacht werden: aber die Bescheiden-
„ heit des Dichters nahm immer zu, jemehr er Schlä-
„ ge bekam. Endlich wendete sich der Mann, der
„ mit ihm gegangen war, gegen den Officier, und
„ rief ihm zu:

(a) „ Mein Herr! ach! halten Sie mit Ihren
„ Streichen ein.
„ Ihr allzu leichter Sieg kann nicht zur Eh-
„ re seyn:
„ Denn Tapferkeit und Muth sind niederträcht'-
„ ge Gaben,
„ Dort wo die Gegner selbst kein Herz im
„ Leibe haben.

„ Nach-

Tu vois en ce moment un Poëte éperdu,
Digne d'être puni, content d'être battu,
N'oppofer nul effort à ta valeur fuprême.
Beauregard n'aura point de vainqueur que lui-même. *Ibid.*

(a) Arrêtez, arrêtez l'ardeur de votre bras,
Battre un homme à jeu fûr n'eft pas d'une belle ame,
Et le cœur eft digne de blâme
Contre les gens qui n'en ont pas. *Ibid.*

„ Nachdem also der Officier den Dichter zu seinen „ Ermahnungen mürbe gemacht hatte, sagte er zu „ ihm: **Mein Verehrer der Musen!** Sie müs„ sen lernen, daß es wichtiger ist, vernünftig „ zu seyn, als es nothwendig ist ein Poet zu „ werden; und wenn die Lorberzweige vom Par„ nassus vor dem Donner schützen, so stellen sie „ doch Niemanden vor den Stockprügeln sicher. „ Als er dieses sagte, warf er den Stock, den er in „ der Hand hielt, auf das Feld hinaus: aber, o „ Wunder! der Stock wuchs im nämlichen Augen„ blicke zu einem Baume auf, u. s. w.

Man bilde sich ein, wie übel es **Voltaire** nahm, daß man hier das Andenken eines schimpflichen Auftrittes erneuerte, der ihm in seiner Jugend mit einem Officier begegnet war, und wovon die Umstände so kenntlich ausgezeichnet waren. Er schrieb an Herrn **Berger**: (a)

„ Mein lieber Freund!

„ Wollen Sie mir ein besonderes Gefallen erwei„ sen? So gehen Sie zu **St. Hyacinthen**. - Ich „ kenne ihn nicht, werden Sie sagen. - Sie müs„ sen ihn kennen lernen; man machet sich mit Jeder„ manne bekannt, wenn es um ein Freundstück zu „ thun ist. - Aber **St. Hyacinthe** ist ein verschrie„ ener Mann: - He! was ist daran gelegen? Ver„ nehmen Sie, wovon die Rede ist. Er wird in dem „ abscheulichen Buche des **Des Fontaines** angezo„ gen, als wenn er eine Lästerschrift wider mich ge„ schrieben hätte, welche den Titel hat: **Vergötte-**

„ rung

(a) Lettres secrettes de Mr. Voltaire. *L.* XLIX. *p.* 87.

„rung Aristarchens. Nun, ich habe ihn niemals „beleidiget, diesen St. Hyacinthe. Warum sollte „er dann so gräuliche Falschheiten wider mich dru„cken lassen? Will er sie etwa behaupten? Ich däch„te nicht. Soll er dann ein Bedenken haben, sei„ne Unterschrift herzugeben, daß er der Verfasser „nicht sey; oder daß er diese Unwahrheiten selbst „verabscheue; oder daß er mich nicht gemeynet ha„be? Fodern Sie von ihm ein Paar Zeilen, die „diese Beschimpfung wieder gutmachen, und die „Folgen eines grausamen Streites verhindern mö„gen. Heißen Sie ihn ein Wörtchen niederschreiben, „wovon Frieden und Ehre die Früchte seyn werden: „ich beschwöre Sie darum. Geschwind! leisten Sie „mir diesen Dienst. Ich verlange nichts, als die Ru„he: diese verschaffen Sie Ihrem Freunde„.

Es ist mir unbekannt, was **Berger** in seiner Gesandtschaft für seinen Freund ausgerichtet habe. Doch läßt sich es vermuthen, daß Herr **von St. Hyacinthe** nicht geneigt war, **Voltairen** Genügen zu schaffen. Aus dieser Ursache brach dieser rachsüchtige Mann heimlich und öffentlich wider seinen Gegner los; und weil er die **Vergötterung** nicht anders zu widerlegen wußte, ließ er sich beygehen zu behaupten, Herr **von St. Hyacinthe** sey der Verfasser des **Meisterstücks eines Unbekannten** nicht gewesen.

„Ich bin mit **St. Hyacinthen** lange nicht zu„frieden„, schrieb er gleich darauf an Herrn **Berger** wieder (a): „er hat mir die schmächliche Be„schimpfung, die er mir angethan hat, eben so we„nig ersetzet, als er der Verfasser des **Matanasius** „ist.

(a) *Ibid. L. L. p.* 89,

„ist. Haben Sie nicht die beyden Werke gesehen? „Erkennen Sie daran die Verschiedenheit der Schreib„art nicht? Salengre und S'gravesande haben „den Matanasius geschrieben: St. Hyacinthe hat „nur das Lied dazu verfertiget. Er ist gar nicht im „Stande, dieser elende Tropf, auf eine erträgliche „Art zu scherzen: er hat den Ruhm, für den Verfas„ser dieses kleinen Büchgens gehalten zu werden, eben „so erschlichen, wie er von der Fr. von Lambert „ausgeschrieben hat. Er ist ein ehrloser Betrieger, „und ein unverständiger Ausschreiber. Wollen Sie „die Geschichte seiner Sitten und seines Verstandes „wissen? Er ist nach einander Mönch, Soldat, Buch„händler, Kaffeeschenk gewesen, und lebt itzt von dem, „was ihm das Viribispiel einträgt. Seit zwanzig „Jahren schreibt er Lästerschriften wider mich, und „seitdem ich den Oedipus verfertigte, hat er mich „immer, wie ein Hündchen verfolget, das einem Men„schen nachbillt, der im Vorbeygehen nicht darauf „achtet. Ich habe ihn noch niemals geschnellet: aber „endlich bin ich müde so vieler Abschenlichkeiten, und „ich werde mir auf eine Art Recht schaffen, daß er „außer Stand kommen soll, ferner zu schreiben.

„Wenn Sie den traurigen Folgen eines sehr ernst„haften Streithandels vorbeugen wollen, so reden „Sie mit ihm, daß er zum wenigsten eine Schrift un„terzeichne, wodurch er bekennet, daß er mich nie„mals gemeynet habe, und daß jenes, was der Abt „Des Fontaines angeführt hat, eine gräuliche Lä„sterung sey. Ich habe ihn niemals beleidiget: ich „biethe ihm Trotz, ein Wörtchen aufzuweisen, das „ich von ihm gesprochen habe. Lassen Sie den Herrn

„Remond

„Remond von St. Mard mit ihm sprechen. Es „ist zu Paris eine gewisse Frau Chambonin, die „in dem Hotel von Modena wohnet: sie ist meine „Befreundte, und eine dienstfertige, geschäfftige Frau, „die alles durchzutreiben im Stande ist. Möchten „Sie wohl sie besuchen, und gemeinschaftlich mit ihr „zu Werke gehen? u. s. w.„

So sehr sich Voltaire angelegen seyn ließ, St. Hyacinthen zu einer Ehrenerklärung zu bewegen, so wenig wollte dieser, wie sich vermuthen läßt, die Hand dazu biethen. Dieses erbitterte Voltairen auf das Höchste. „Ist es wahr„, schrieb er wieder an seinen Freund (a), „daß Sie zu St. Hyacinthen gegangen sind? Dieser Elende ist der Mühe nicht werth. „Er ist einer von denen, welche die Wissenschaften „und die Menschlichkeit am meisten entehren. Er „hat zu London beynahe bloß von meinem Almosen „und von seinen Lästerschriften gelebet. Er hat mich „bestohlen, und wagte sich noch mich zu beleidigen: „er ist ein öffentlicher Betrieger, ein Ausschreiber, der „sich den Matanasius von Salengre und S'gravesande zugeeignet hat: er ist gebohren unter dem „Prügel oder am Stricke zu sterben; es ist nicht zu „viel gesagt. Gott sey Lob! ich habe nur Feinde „von diesem Gelichter, und nur Freunde, wie Sie „sind„. Allein diese Privatrache ersättigte Voltairen nicht; er rüstete sich, in einer Schrift, die er erstlich in Holland herausgehen, und nachmals in seine Werke einrücken ließ, seinen Gegner öffentlich mitzunehmen.

(a) Voltaire peint par lui même. *T.* XXXI. *p.* 67.

nehmen. Der Titel heißt: **Rathschläge an einen Journalisten** (a).

„Es giebt besonders gelehrte Anekdoten„, heißt es dort, „wovon es allezeit rathsam ist, dem Publi„kum Nachricht zu geben, damit einem jeden zuge„theilet werde, was ihm eigen ist. Entdecken Sie, „zum Beyspiele, dem Publikum, daß das **Meister„stück eines Unbekannten**, oder **Matanasius** die „Arbeit des seligen Herrn **von Salengre**, und eines „berühmten Mathematikers, der in jedem Fache der „Gelehrsamkeit bewandert ist, und den Witz mit der „Wissenschaft verbindet, endlich das Werk aller der„jenigen sey, die in dem Haage an dem **gelehrten „Journale** arbeiten, und daß Herr **von St. Hya„cinthe** das Lied nebst vielen Anmerkungen verferti„get habe. Wenn man aber dieser Scherzschrift eine „ehrlose Scharteke beysetzet, die sich für das ver„ächtlichste Lumpengesind schicket, und ohne Zweifel „von einem aus jenen schlechten Franzosen ist, die in „die Fremde auswandern, um die schönen Wissen„schaften und ihr Vaterland zu verunehren; so geben „Sie zu erkennen, wie abscheulich und lächerlich diese „ebenteurliche Sammlung beysammen stehe„.

Als Herrn **von St. Hyacinthe** diese Stelle zu Gesichte kam, gab er in einem Briefe, den er in die **französische Bibliothek** (b) setzen ließ, eine sehr nachdrückliche Antwort darauf: ich würde diesen Brief gerne ganz mittheilen, wenn er nicht allzu viel Raum erfoderte. Nachdem er mit unverwerflichen Gründen bewie-

(a) *T.* XXXIV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 2. *Conseils à un Journaliste*, p. 278.

(b) Biblioth. françoise, XL. *Vol.* 2. *Partie.*

bewiesen hatte, daß das **Meisterstück** wahrhaft seine Arbeit sey, die ihm seit dreyßig Jahren Niemand angestritten hatte, ereifert er sich wider die schönen Benennungen, womit Herr **von Voltaire** alle Werke zu bezeichnen pflegt, die ihm nicht gefallen. „Wie unterstehen Sie Sich zu sagen, die **Vergötterung** „des Aristarchus **Masso** sey eine ehrlose Scharteke? Was heißt dann **ehrlos**, sagen Sie mir, in „Absicht einer Schrift, wo man gewiß die Ausgelassenheit nicht prediget, und wo nicht das geringste „vorkömmt, das der Ausgelassenheit gleich sieht? „Die **Vergötterung** des Aristarchus **Masso** ist „ein Werk der Phantasie: sie ist eine Erdichtung, die „man ersonnen hat, um die Fehler zu schildern, „worein Gelehrte manchesmal verfallen. Man findet darinnen den Eigendünkel und die Ausschweifungen, welche so lächerlich und auffallend sind, „daß jene dadurch gebessert werden sollten, welche „durch ihre Wissenschaft über andere hinaussehen „wollen, und durch ihre Tollheit sich heruntersetzen. „Es ist in der **Vergötterung** ein Bißchen Mythologie und gelehrte Kritik: weiter nichts. Die Schrift „mag übel ausgedacht, übel ausgeführt, schlecht geschrieben seyn; aber deßhalben darf man sie niemals eine ehrlose Scharteke heißen, wenn man französisch kann, ohne die Bedeutung der Worte aus „Hasse zu übertreiben.

„Wenn Sie weiterfort sagen, daß sie sich für das „verächtlichste **Lumpengesind** schicket, merken Sie „nicht, daß Sie alle diejenigen gröblich beleidigen, „die von dieser **Vergötterung** anders urtheilen, als „Sie, und Vergnügen daran finden können, sie zu „lesen?

„lesen? denn der Geschmack ist verschieden: u. s. w.
„Sie sagen nachmals, diese ehrlose Scharteke, die „sich für das verächtlichste **Lumpengesind** schi„cket, sey von einem aus jenen schlechten Fran„zosen, die in die Fremde auswandern, um die „schönen Wissenschaften und ihr Vaterland zu „verunehren. Das geht mich persönlich an; denn „Sie wissen sehr gut, mein Herr! daß ich der Ver„fasser der **Vergötterung** bin. Sie wissen es, sage „ich: und wie sind Sie so unverschämt, davon zu „sprechen, und mit Ausdrücken zu sprechen, die belei„digend wären, wenn sie nicht von einem Manne „kämen, wie Sie sind, und an einen Mann gerich„tet wären, wie ich bin. Wissen Sie nicht, daß ein „Mensch, der nicht mehr beschimpfet werden kann, „auch nicht im Stande ist, Jemanden zu beschim„pfen? u. s. w.

„Ey, mein Herr von **Voltaire**! wenn ich „einen schlechten Franzosen schildern wollte, der „die schönen Wissenschaften und sein Vaterland „verunehret, und eben deßhalben sträflicher ist, weil „er ihnen hätte können Ehre machen; wie leicht würde „mir dieses seyn! Ich weiß, wo ich das Original „dazu finden könnte. Sie kennen es: ungeachtet „meines rohen Pinsels würden Sie erstaunen, wie „ähnlich es ist. Ich weiß, wo sowohl gedruckte als „geschriebene Histörchen von Buchhändlern liegen; „ich habe sogar welche, wovon ich bey einem Buch„händler die Herausgabe verhindert habe. Ich „würde etliche engländische Zeitungen kommen lassen: „ich würde Werke durchsuchen, wo ich gewisse tref„fende Züge getreulich herausziehen dörfte, die man

„nicht

„nicht miskennen kann. Ich würde Anekdoten bey„setzen, die Ihnen nicht unbekannt sind. . . Aber „diese Schilderung würde gewiß nicht die meinige „seyn.

Nachdem er endlich Voltairen gewarnet hatte, nichts mehr wider ihn zu schreiben, wenn er verhindern wollte, daß gewisse geheime Nachrichten in die Welt herauskämen, die er von ihm bekannt machen könnte, beschloß er also den Brief: „Thun Sie mir „dann die Ehre an, daß Sie mich vergessen: ich „bitte Sie darum. Ist es nicht besser, Sie vergessen „mich, als wenn Sie denken, ich sey keineswegs

Ihr gehorsamer Diener,

Saint Hyacinthe.

Geneken am 16 May 1745.

§. XIV.

Seine Singspiele: Samson (a); Pandore (b); die Prinzessinn von Navarre (c); und der Tempel der Glorie (d).

Voltaire, der sich in jedem Fache der Wissenschaften ausnehmen wollte, hatte sich auch an musikalische Schauspiele gewaget, von denen man sowohl die schlechte Erfindung, als die unschickliche Schreibart mit Rechte getadelt hat. Er ist auch so billig gewesen, daß er in einem Briefe an Herrn Ber-

(a) *T.* V. Ouvrag. dramat, *T.* 4. SAMSON *Opéra. p.* 355.
(b) *T.* VII. Ouvr. dram. *T.* 6. PANDORE, *Opéra. p.* 377.
(c) *T.* IX. Ouvr. dram. *T.* 8. LA PRINCESSE DE NAVARRE, *Comédie-Ballet*, *p.* 101.
(d) *T.* VIII. Ouvr. dram. *T.* 7. *Le Temple de la Gloire p.* 375.

ger selbst gestand: (a) „Ich habe einen sehr tollen „Streich begangen, daß ich ein Singspiel verfertigte; „aber das Verlangen, für einen Mann, wie Herr „Rameau ist, zu arbeiten, hat mich überwältiget. „Ich dachte nur an seine Fähigkeit, und wurde nicht „gewahr, daß die meinige (wenn ich doch welche „habe) zum lyrischen Fache keineswegs aufgelegt ist„.

Herr **Rameau**, einer der vornehmsten Tonkünstler zu **Paris**, hatte den Samson schon 1732 in die Musik gebracht, und man war im Begriffe denselben aufzuführen. Aber weil die Vermischung heydnischer Fabeln und die kühnen Erdichtungen in einer biblischen Geschichte anstößig geschienen hatten, wurde die Vorstellung dieses Singspieles verbothen. **Voltaire** gab sich nach mehrern Jahren noch viele Mühe, um etwa durch die Vermittelung des Sekretars bey dem Prinzen **von Carignan**, der über die Schaubühne die Aufsicht hatte, die Erlaubniß auszuwirken; er konnte aber nichts erhalten: und Herr **Rameau** mußte nachmals seine Arien auf andere lyrische Aufsätze anwenden.

Einige wollen behaupten, **Voltaire** würde sich niemals mit dieser Art von Gedichten abgegeben haben, wenn er nicht mit einer empfindlichen Kränkung wahrgenommen hätte, daß zu **Berlin**, wo er doch um dieselbe Zeit in großer Schätzung stand, seine Trauerspiele nicht aufgeführt werden wollten; da man doch auf die italiänischen Singspiele recht königliche Kosten wendete. Man findet auch in einem seiner Schreiben an den König von **Preußen** eine Stelle, die in dieser Vermuthung eine ziemliche Wahrscheinlich-

keit

(a) Voltaire peint par lui-même. *T.* XXV. *p.* 57.

keit giebt. (a) „Ich kenne„, heißt es, „einige „Schauspieler für daß Trauerspiel, die nicht ohne „Talente sind, und die Eurer Majestät anstehen „könnten: denn ich schmäuchle mir, daß Sie Sich „nicht immer mit italiänischem Rauderwälsche, „und mit französischen Luftspringen genügen „werden. Der Held wird allezeit das Schauspiel lie„ben, welches Helden vorstellet„.

Pandore war im Jahre 1738 fertig. Ich weiß nicht, ob die Musik jemals dazu gemacht worden sey. „Wenn Sie neugierig sind, Pandoren zu haben„, schrieb er an einen Freund (b), „so ist sie mit ihrer „Büchse bey dem Abte Moussinot, der sie Ihnen „behändigen soll. Sie mögen Acht haben, daß aus „dieser Büchse nicht Schande herauskomme. Sehen „Sie zu, ob Sie Rameau oder Mondonville dazu „wählen wollen, oder ob sich einer damit abgeben „will: aber sehen Sie zuvor, ob es die Mühe lohne, „daß sich einer damit abgiebt . . . (c) Wenn Sie „von Mondonvillen eine gute Meynung haben, so „lassen Sie ihn unter ihren Augen arbeiten; blasen „Sie ihm Empfindung und Ausdruck ein; denn ge„schwänzte Noten macht er selbst schon genug„: u. s. w.

Die Prinzessin von Navarre, eine Art von Schauspiele, das auf eine sehr widersinnige Weise mit Possen und Staatsstreichen, mit Schlachten und allegorischen Tänzen vermenget ist, ließ der König am 23

(a) *T.* XII. Mél. de Poësies, *T.* 1. *Lettre au R. de P . . . à Paris ce* 15 *Mai*, 1742. *p.* 204.
(b) Lettres secrettes de Mr. de Voltaire, *L.* XLIII. *p.* 78.
(c) *Ibid. L.* XLIV. *p.* 79.

Hornungs 1745, als ein Freudenfest zu Ehren der Infantinn von Spanien, die an den Dauphin vermählet wurde, mit außerordentlicher Pracht in seinem Schlosse zu **Versailles** aufführen. Und noch in eben demselben Jahre wurde sein **Tempel der Glorie**, ein anderes musikalisches Schauspiel, zu **Versailles** vorgestellet. Aber **Voltaire** machte sich mit dieser elenden Misgeburt der Dichtkunst noch weniger Ehre, als mit der vorigen. Kenner versicherten, „ daß dieses Singspiel hundertmal weniger taugte, als die „ **Prinzessinn von Navarre**, die schon weniger als „ nichts getauget hatte „.

Die Stelle eines **Geschichtschreibers von Frankreiche** war die Belohnung für die Arbeit des Dichters gewesen. Die Frau **von Etoile**, nachmals Marquisinn **von Pompadour**, brachte noch überdas **Voltairen** die Schankung einer Kammerherrnstelle zuwegen, welche ohngefähr sechszig tausend französische Pfunde werth war, und die er bald darauf verkaufen, daneben aber den Titel und die Vorzüge eines königlichen Kammerherrn beybehalten dorfte. **Voltaire** wunderte sich selbst darüber, daß ihm eine elende **Posse** mehr Geld und Ehre eingetragen hatte, als immer seine Henriade oder seine besten Trauerspiele (a).

§. XV.

(a) Mon Henri-quatre & ma Zaire,
Et mon Américaine Alzire,
Ne m'ont valu jamais un seul regard du Roi.
J'avais mille ennemis avec très-peu de gloire ;
Les honneurs & les biens pleuvent enfin sur moi,
Pour une Farce de la Foire.

§. XV.

Seine Aufnahme in die französische Akademie zu Paris: sein Schreiben an den P. de la Tour: und seine Rede bey dieser Gelegenheit (a).

Voltaire hätte schon lang gewünschet, einen Sitz unter den vierzig Gliedern der französischen Akademie zu erlangen, theils um der Ehre willen, die er dabey suchte, theils auch, um sich vor den verdrießlichen Folgen sicher zu stellen, welche ihm einige seiner anstößigen Werke hätten verursachen können. Als nun seine **Merope** vorgestellet, und mit rauschendem Beyfalle (b) aufgenommen worden war, riefen ihn etliche Personen auf dem Parterre, die vielleicht dazu bestellet waren, als Akademiker aus. Es war eben die Stelle des Kardinals **von Fleuri** an der Akademie ledig: und **Voltaire**, der sich diese glückliche Vordeutung zu Nutzen machen wollte, verfügte sich zu allen Mitgliedern, um sich ihrem Andenken zu empfehlen. Er hoffte ganz sicher, bey dieser Gelegenheit seine Wünsche erfüllet zu sehen: aber die Wahl traf dennoch einen andern, und **Voltaire** wurde für diesesmal abgewiesen. Diese Verweigerung brachte den Herrn **Baillet von St. Julien** auf den Einfall, eine ironische Rede zu verfertigen, die vor der Thüre der Akademie an **Voltairen** sollte gehalten worden seyn; eine Rede, die nach wenigen Jahren zu einer

(a) *T.* XXXIV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 2. *Discours de Mr. de Voltaire à sa reception à l'Académie Française, p.* 411.

(b) Man sehe: §. XII. Seit. 117.

berufenen Rechtsklage Anlaß gegeben hat, wie wir es im folgenden Abschnitte sehen werden. Man wird hier etliche Auszüge davon nicht ungern antreffen (a).

„ Wie groß würde die Ehre für die Akademie seyn, „ wenn sie in ihre unsterblichen Jahrbücher einen so „ berühmten Namen einschreiben könnte, als der Ihrige ist! . . . Wir wollen es nicht verheelen, „ wie sehr Ihre wiederholten Bestrebungeu den Werth „ unserer Plätze gesteigert haben, die durch die Gleichgültigkeit etlicher bekannter Schriftsteller ein Bißchen „ heruntergesetzet waren. Diese haben die Ehre aus „ andern Quellen gesuchet; aber Sie haben gefühlet, „ daß unsere Gesellschaft der einzige **Tempel der Glorie** (b) ist. Wir erkennen auch, mein Herr! alle „ Ihre Schritte, Ihre Bemühungen, Ihre Bittschriften, um Feinde zu besänftigen; Ihre Kunstgriffe, um „ unsre Freunde zu verführen; jene so vielen Gänge in „ der Stadt, und jene verstohlenen Reisen nach Hofe; „ die vielen Kundschafter, die Sie gebrauchet, die vielen Hülfstruppen, die Sie, vom Kabinete der Großen und vom Nachttische der Damen, bis auf die „ Kaffeehäuser in **Paris**, in Ihren Sold genommen „ haben: wir erkennen Ihr Glaubensbekenntniß, das „ für die Ungläubigen so erbaulich ist, und Ihren „ Briefwechsel mit dem römischen Hofe, um Ihre „ Ledigsprechung zu erlangen. Wir wollen gern vergessen, daß Ihnen daran gelegen ist, wider die überlästigen Nachforschungen der wachsamen Themis ei-

„ nen

(a) Discours prononcé à la porte de l'Academie, par Mr. le Directeur à Mr. ***

(b) Eine Anspielung auf sein musikalisches Schauspiel unter diesem Titel. §. XIV.

„nen akademischen Geleitsbrief zu haben. Wir wol-
„len sogar Ihnen gestehen, daß unsre Versammlung
„eines ausnehmenden Genies äußerst vonnöthen hat.

„Allein Sie sind zu spät dazu gekommen. Und
„fürwahr, warum haben Sie Sich nicht vor allen
„diesen Händeln bey der Akademie gemeldet? . .
„Wir hätten Ihnen vieleicht viele Verdrießlichkeiten
„ersparet. Vieleicht hätte der Geist einer weisen und
„wohlgeordneten Gesellschaft einen Einfluß auf den
„Ihrigen gehabt, und Ihnen eine Liebe zum Vaterlan-
„de, eine Duldung gegen den üblichen Gottesdienst
„und die eingeführten Gebräuche eingeflößet: vie-
„leicht hätte er jene republikanische Unabhängigkeit
„überwogen, und endlich den Bürger mit dem Schrift-
„steller vereiniget: vieleicht hätte er jenen Kützel ge-
„mäßiget, unsre Nation dem Gespötte unsrer Nach-
„barn ohn Unterlaß bloßzustellen, welche Ihnen doch
„so wenig Dank dafür wissen, und denen Sie Ihre
„Freystätte so theuer bezahlen mußten. Ja, Sie
„hätten Ihrer Famille die Ehre erwiesen, ihren Namen
„zu behalten. Sie haben ihn dort bey Ihrem ersten
„Zufalle abgeleget. Was für eine Menge Beynamen
„könnten Sie nicht haben, mein Herr! wenn jeder
„widrige Zeitpunkt Ihres Lebens eine Veränderung ge-
„golten hätte? . . Sie haben Sich öfter als ein-
„mal über uns lustig gemacht. Sie haben uns
„recht zur Unzeit in die **Mistpfütze** (a) des Parnas-
„sus gestecket. Dessen ungeachtet erkennen wir, daß
„Sie auf dem Gipfel desselben Berges thronen.

„Wir verzeihen Ihnen alle harte Ausdrücke, die
„Sie wider uns ausgestoßen haben, wie ein Liebha-

 „ber,

(a) Le Bourbier. Man sehe: §. I. Seit. 10. Note (a).

„ der, der über die Verweigrungen einer spröden Schö-
„ nen verdrießlich ist. Es war uns unmöglich, 1714
„ Ihnen den Preis zuzusprechen, den Sie gewünschet
„ hatten: hätten Sie doch eine bessere Ode gemacht!
„ wie freudig würden wir sie bekrönet haben! . . .
„ Glauben Sie mir, mein Herr! Sie haben nicht
„ vonnöthen, das Mitglied irgend einer Versammlung
„ zu werden: Sie sind Sich ganz allein erklecklich.
„ Der Ruhm wandelt vor Ihnen, und kündiget Sie
„ allen Staaten an, die Sie noch aus Unbestande
„ durchlaufen werden. **Frankreich** ist ein allzu enger
„ Raum für Sie. Reisen Sie nur; tragen Sie Ihre
„ gelehrten Siegeszeichen bey allen Nationen herum;
„ hüllen Sie Sich in Ihre Talente . . . Wir schmäu-
„ cheln uns, daß diese Trostrede Ihnen eben deßhal-
„ ben gefallen werde, weil sie sonderbar ist, und weil
„ Sie das Sonderbare lieben. Sie hat mit jenen
„ gemeinen Lobsprüchen keine Aehnlichkeit, die wir
„ auf alltägliche Gegenstände erst anpassen müs-
„ sen „. u. s. w.

Voltaire verbiß alle diese kleinen Neckereyen, und gab seine künftige Hoffnung deßhalben nicht auf. Er hatte vermuthlich den Hindernissen nachgedacht, die ihn von einer Versammlung ausgeschlossen haben mochten, in welcher man Religion und gute Sitten mit der Wissenschaft vereinigen mußte. Er bestrebte sich dann unter der Hand, Zeugnisse seiner ehrlichen Gesinnungen und seines unsträflichen Wandels aufzubringen, jene Werke zu verläugnen, die etwa seine Religion verdächtig gemacht hatten, und offenbare Zeichen einer ernstlichen Besserung von sich zu geben.

In

In dieser Absicht schrieb er einen Brief (a) an den P. de la Tour, einen Jesuiten, welcher im Schulhause Ludewigs des Großen Vorsteher war. Ich will die erheblichsten Stellen daraus übersetzen, weil seine häuchlerische Verstellung und die handgreiflichsten Widersprüche gegen jene Denkensart, die er in allen seinen Schriften geäußert hat, nirgends besser hervorstechen.

„Mein hochwürdiger Vater!

„Da ich lange Zeit in dem Hause bin erzogen „worden, welchem Sie vorstehen, wollte ich die „Freyheit nehmen, an Sie zu schreiben, und Ihnen „bey der gegenwärtigen Gelegenheit ein öffentliches „Geständniß meiner Gesinnungen abzulegen. Der „Verfasser der geistlichen Neuigkeiten (b) hat mir „die Ehre erwiesen, mich an die Seite Seiner Heiligkeit „zu setzen, und auf einem und demselben Blatte „den obersten Bischof, und den mindesten seiner „Knechte zu verleumden. Eine andere eben so „häßliche Lästerschrift, die in Holland herauskam, „wirft mir auf eine rasende Weise meine Ergeben„heit gegen meine Lehrmeister vor, welchen ich die „Liebe zu den Wissenschaften und zur Tugend zu „verdanken habe . . .

„Der Papst hat mich mit einigen seiner Schau„münzen beschenket, die eben so viele Denkmäler „des feinen Geschmackes sind, der zu Rom herr„schet: er hat mich überdas mit einem Privatschrei„ben beehret, das kein Breve aus der päpstlichen

„Kanz-

(a) Lettre de Mr. de Voltaire au R. P. de la Tour, Principal du College de Louis-le-grand, *imprimée à Paris, in-4.* 1746.

(b) Nouvelles Eccléſiaſtiques.

„Kanzley ist. Haben diese Zeichen der Güte, die „der Gelehrsamkeit so sehr zur Ehre gereichen, etwas „anstößiges an sich, welches die Wuth der Verleum„dung verdiente? Und dennoch hat dieses die Galle „des verborgnen Verfassers der geistlichen Zeitung „rege gemacht . . . Er machet mir Vorwürfe über „weiß nicht was für ein Buch, an dem ich keinen „Theil habe, und daß ich eben so aufrichtig verdam„me, als er seine Schmähschriften verdammen „sollte . . . .

„Was die andere Lästerschrift aus Holland be„langet, welche mir vorwirft, daß ich eine Neigung „für die Jesuiten habe, bin ich keineswegs gesonnen, „ihm zu antworten, wie dem vorigen: **Du bist ein „Verleumder;** im Gegentheile will ich zu ihm sa„gen: **Du redest die Wahrheit.** Ich bin sieben „Jahre lang bey Männern auferzogen worden, die „sich unentgeltlich und unermüdet bearbeiten, den „Verstand und die Sitten der Jugend zu bilden. „Seit wann soll man dann die Erkenntlichkeit gegen „seine Lehrmeister vergessen? Wie! es wäre in der „Natur des Menschen, ein Haus, wo man gebohren „ist, ein Dorf, wo man von einer gemietheten Am„me ernähret wurde, zu besuchen; und es sollte „sich für unser Herz nicht schicken, jene zu lieben, „die eine großmüthige Sorge für unsre ersten Jahre „auf sich genommen haben? Wenn die Jesuiten in „**Malabar** mit einem Kapuziner einen Handel ha„ben, wegen Sachen, die ich nicht verstehe: was „ist mir daran gelegen? Ist dieses eine Ursache für „mich, gegen jene undankbar zu werden, welche „mir die Neigung zu den schönen Wissenschaften,

„und

„und Gesinnungen eingeflößet haben, die bis zu „meinem Tode den Trost meines Lebens ausmachen „werden? Nichts wird in meinem Herzen das Andenken des P. Poree vertilgen, das einem jeden theuer „ist, der unter ihm studiret hat . . . Ich habe das „Glück gehabt, von mehr als einem Jesuiten gebildet zu werden, der von dem Charaktere des P. Poree „war, und ich weiß, daß er würdige Nachfolger „hat. Was habe ich endlich in sieben Jahren, da „ich in ihrem Hause lebte bey ihnen gesehen? Das „arbeitsamste, mäßigste, ordentlichste Leben: alle „ihre Stunden waren unter die Sorgen, die sie auf „uns wendeten, und die strenge Ausübung ihrer geistlichen Pflichten getheilet. Ich nehme Männer bey „Tausenden, die wie ich unter ihnen erzogen wurden, „zu meinen Zeugen: es wird kein einziger seyn, der „mir widersprechen könnte. Ich kann nicht aufhören „mich zu erstaunen daß man sie beschuldigen dörfe, „eine verderbliche Sittenlehre zu predigen. Sie „haben, wie alle übrige Ordensgeistliche, in Zeiten „der Finsterniß Casuisten gehabt, welche gewisse Fragen vertheidigten oder bestritten, die heut zu Tage „erörtert, oder in die Vergessenheit gerathen sind. „Aber muß man dann nach der witzigen Stachelschrift „der Provinzialbriefe (a) von ihrer Sittenlehre urtheilen? Nein, gewiß nicht; sondern nach dem „P. Bourdaloue, dem P. Cheminais, nach ihren „übrigen Kanzelrednern, nach ihren Glaubenspredigern . . .

„Ich

(a) Lettres Provinciales, par L. de Montalte. Bekanntlich ist Pascal der Verfasser davon gewesen.

„Ich getraue mich zu sagen, daß nichts wider„sprechender, nichts unbilliger, nichts schimpflicher „für die Menschlichkeit ist, als Männer einer allzu „lauen Sittenlehre beschuldigen, die in Europa das „rauheste Leben führen, und am Ende von Asien „und Amerika dem Tode entgegen laufen. Wo ist „ein Privatmann, der nicht einen Trost dabey findet, „Verleumdungen zu übertragen, wenn eine ganze „Versammlung so entsetzliche beständig aus„steht (a)? . . .

„Der Verfasser der Lästerschrift mag immer, so „lang er will, meinen Namen in die unermeßliche „und vergessene Sammlung seiner Verleumdungen „setzen: er kann mir Gesinnungen beylegen, die ich „nie gehabt, und Bücher andichten, die ich nie ge„schrieben habe, oder die von den Verlegern schändlich „verfälschet worden sind. Ich werde ihm antworten, „wie der große Corneille bey einer ähnlichen Gelegen„heit that: **Ich unterwerfe meine Schriften dem „Urtheile der Kirche: ich zweifle, ob er das „Gleiche thun wolle.** Ich will noch weiter gehen; „ich erkläre ihm und seines gleichen: wenn jemals „unter meinem Namen ein Blatt gedrucket worden „ist, woran sich auch nur der Küster in ihrer Pfarre „ärgern kann, so bin ich bereit, dasselbe vor ihren „Augen zu zerreißen: ich will in dem Schooße der „katho-

(a) Man vergleiche dieses herrliche Lob von der Sittenlehre und der Lebensart der Jesuiten mit einem Sinngedichte, das er an den Rektor gerichtet hatte:
Non, Monseigneur, en vérité
Ma Muse n'a jamais chanté
Ammonites, ni Moabites.
Un Rimeur sorti des Jésuites
Ne connait que les Sodomites. *Voltariana*, p. 176.

„katholischen, apostolischen, römischen Kirche ruhig „leben und sterben, ohne Jemanden zu bestreiten, oh„ne Jemanden zu schaden, ohne die mindeste Mey„nung zu vertheidigen, die Jemanden beleidigen könn„te; ich verdamme alles, was immer die mensch„liche Gesellschaft im geringsten beunruhigen kann. „Diese meine Gesinnungen sind dem Könige bekannt; „sie haben mir seine Wohlthaten, seine Gnaden zu„gezogen; sie haben mir einen Platz an der Seite sei„ner geheiligten Person verschaffet (a); sie haben „mir das Amt erworben, zu verzeichnen, was er „für das Vaterland Glorwürdiges und Nützliches un„ternommen hat. Mit dieser Stelle ganz allein be„schäfftiget, werde ich mich bemühen, damit ich sie „gut verwalte, die Lehren in Uebung zu bringen, die „ich in Ihrem ehrwürdigen Hause empfangen habe: „und wenn die Regeln der Wohlredenheit, die ich dort „gelernet habe, aus meinem Gedächtnisse gewichen „sind, so wird doch der Charakter eines guten Bür„gers aus meinem Herzen niemals verschwinden„ ...

„Paris am 7 Hornungs, 1746.

Dieses Schreiben erreichte den Endzweck, den **Voltaire** dadurch gesuchet hatte: es brachte ihm eine sehr verbindliche Antwort von dem Jesuiten zuwegen, die er als seinen Geleitsbrief allenthalben herumwies, bis er endlich durch sein Ungestüm und seine Freunde die Stelle in der Akademie erhielt, die durch den Tod des Herrn **Bouhier**, Präsidenten zu **Dijon**, ledig geworden

(a) Er war, wie man gesehen hat, um dieselbe Zeit königlicher Kammerjunker, wirklicher Rath, und Geschichtschreiber von Frankreich geworden. (Gentilhomme ordinaire, Conseiller du Roi en ses Conseils, & Historiographe de France.)

worden war. Seine Antrittsrede, die er am 9 May 1746 gehalten hat, kann man im vier und dreyßigsten Bande der neuesten Sammlung seiner Werke finden, wo er durch die Herausgeber die bescheidene Anmerkung machen ließ (a), „es müsse diese Rede von „dem allgemeinen Gesetze ausgenommen werden, wel„ches die meisten jener Paradereden zur Vergessen„heit verdammet, weil man nichts darinnen antrifft; „aber in dieser finde man etwas„. Gleichwohl haben kritische Leser nicht so günstig davon geurtheilet, die eben in dieser Rede nicht zu finden glaubten, was man in einer solchen Gelegenheitsrede suchen soll.

Sie wunderten sich, daß ein Mann, der Himmel und Erden aufboth, und einen erstaunlichen Trieb zeigte, um eine Stelle in der Akademie zu erlangen, nachmals beynahe gleichgültig und gleichsam unempfindlich schien, da er sie erlanget hatte. Denn in seiner ganzen Rede, die aus eitel Anmerkungen, Beobachtungen, halb ausgeführten Abhandlungen, und eingeschobnen Lobsprüchen bestand, war nicht ein einziges Wort von Danksagung; und diese hätte sein eigentlicher Gegenstand seyn sollen. Sie behaupteten, daß ihm bey einer solchen Gelegenheit die Umstände, worinnen er sich befand, die Stelle, von der er Besitz nahm, die Personen, zu denen er sprach, den Inhalt zu seiner Rede hätten an die Hand biethen sollen; und daß die drey Theile, woraus sie besteht: - das magere und unvollständige Lob seines Vorfahrs, eine Abhandlung über die französische Sprache, und eine Reihe von zerstreuten Lobsprüchen, - nicht gut zusammpasseten.

Der

(a) *T.* XXXIV. Mél. de Litter. d'Hist. & de Phil. *T.* 2. *Avertissement des Editeurs*, *p.* 411.

Der Herr Abt von Olivet, Vorsteher der Akademie, mußte gemäß seines Amtes darauf antworten. Er that es auch mit aller geziemenden Klugheit und Bescheidenheit. Er hatte, wie es gewöhnlich war, für den angehenden Akademiker, und für den Verstorbenenen eine Lobrede zu halten. Er sagte dem erstern alle Höflichkeiten, die er verdiente, ohne dabey sich, oder sein Amt, oder die Versammlung, in deren Namen er sprach, heruntersetzen. Wo er auf den Präsidenten **Bouhier** kam, machte er eine so einnehmenden Schilderung von ihm, daß ihn auch jene, die ihn nie gesehen hatten, bedauren mußten.

§. XVI.

Sein Injurienproceß mit Travenol.

Kaum war seine Aufnahme zu **Paris** bekannt geworden, so mangelten Spötter nicht, welche die alten Stachelschriften wieder hervorzogen, und sogar neue darauf verfertigten. Unter andern erschien die posierliche **Rede vor der Thüre der Akademie** (a) auf das Neue, welcher ein kurzes Gedicht in schlechten Versen beygedruckt war, das **der poetische Triumph** (b) hieß, und schon im Jahre 1736 das Licht gesehen hatte. Es wurde in diesem Scherzgedichte ein Held aufgestellet, der im Triumphe bey verschiedenen Oertern, wo er lächerliche Rollen gespielet hatte, vorbey-

(a) Man sehe: Seit. 136. **Note** (a)

(b) Le Triomphe Poëtique. Man findet ihn in verschiedenen Sammlungen, und benanntlich: *Mémoires pour servir à l'Histoire de la Calotte*, 1739. *Part.* 4. *p.* 25. Wie auch: *Voltariana*, *p.* 263.

beygeführet, und endlich in das Tollhaus gebracht wird. **Voltaire** wollte sich durchaus selbst an diesem Bilde erkennen, da er doch mit keinem Buchstaben angedeutet war, und es erwachte sein ganzer Groll, als ihm dieses Blatt zu Gesichte kam. Er verfügte sich eilends in die Akademie, und wollte sie bewegen, an seinem Handel Antheil zu nehmen, und seine Ehre zu rächen. Aber man verwarf sein Gesuch, weil es den Gebräuchen der Akademie zuwider war, diese ganze Versammlung in den unerheblichen Streit eines Privatgliedes zu mengen. Man gab ihm sogar den einhälligen Rath, kein großes Lärmen daraus zu machen: allein er war allzu sehr erhitzet, um einer so vernünftigen Warnung Gehör zu geben; er erfüllte das **Louvre** mit seinem Geschreye, bis ihm endlich die ganze Versammlung befahl, zu schweigen, oder davon zu gehen.

Er gieng, und besann sich itzt einzig auf Mittel, die Urheber von der Ausbreitung dieser Blätter zu entdecken, und sie zum Opfer seiner Rache zu machen. Zu diesem Ende verfügte er sich zu dem Herrn Polizeyleutenant, und stellte ihm vor, „wie nothwendig „es sey, den Lauf solcher Schandschriften aufzuhalten, „an denen, wie er sagte, die Akademie Theil neh„men müßte, und durch ein strenges Beyspiel die „Ausgelassenheit einer Menge verborgner Verleumder „zu hemmen, die ungestraft alle Tage **Paris** mit „ihren ärgerlichen Lästerblättern überschwemmten„.

Durch diese scheinbaren Beweggründe ließ sich der Polizeyrichter bereden, daß er **Voltairen** Gewalt gab, jeden gefangen setzen zu lassen, den er in dieser Sache schuldig befinden würde. Der neue Akademiker zog

dann mit einem Commissarius, von Häschern begleitet, die ganze Jakobsgasse durch, ließ die Häuser von etlichen Buchhändlern vergeblich untersuchen, und ertappte endlich einige Abdrucke bey einem Büchertrödler, Felizot, den er zu Bissetre einsperren ließ, und der ihm entdeckte, daß er sie von dem jungen Travenol empfangen habe.

Es war dieser junge Travenol ein Violinist aus dem Operhause, der bloß durch seine Kunst seinen betagten Aeltern und einer kränklichen Schwester Unterhalt schaffte, und gewiß nie gedacht hatte, durch einen so berühmten Gegner, wie Voltaire war, in der Welt bekannt zu werden. Er hatte von ohngefähr einen Abdruck von der alten Ausgabe der Rede vor der Thüre der Akademie, und des poetischen Triumphes, so wie sie vor Jahren schon gedrucket waren, zu Hause in einer Ecke liegen: ein unbekannter Mensch, der zu Travenol gekommen war, musikalische Werke von ihm zu kaufen, sah diese beyden Stücke, und bath ihn, er möchte sie herleihen, damit er sie nachdrucken lassen könnte, wofür er ihm eine gewisse Anzahl von Exemplaren versprach. Travenol sah keine Gefahr dabey. Weder der Staat, noch die Religion waren in diesen Schriften angegriffen; Niemand wurde benamset: sie waren schon gedrucket, öffentlich ausgestreuet, und niemals von der Oberkeit verbothen oder geahndet worden. Er ließ es dann geschehen, daß sie der Unbekannte mit sich nahm, und bekümmerte sich wenig, was für einen Gebrauch er damit machen wollte. Nach einiger Zeit wurden ihm in der That die versprochenen Exemplare zugestellet, die er an einen Büchertrödler gegen andere Bücher vertauschte, und

dadurch zu jener Verfolgung Gelegenheit gab, die **Voltaire** gegen ihn und seine Familie auf das äußerste getrieben hat.

Denn auf die bloße Aussage des Büchertrödlers, mußte sogleich **Travenol** in den Augen **Voltairens** der Verfasser und Herausgeber der besagten Schriften seyn. Er lief mit vollem Halse zu dem Polizeyleutenant, und drang heftig in ihn, **Travenol** als einen jener gefährlichen Menschen, die nur Verwirrung und Händel in der menschlichen Gesellschaft anzurichten suchten, fest nehmen zu lassen. Es wurde dann am 3 Brachmonats 1746 der Commissarius **Lavergee** abgeordnet, das Haus **Travenols** zu durchsuchen, und alle verdächtige Papiere mit sich zu nehmen: dieser verrichtete seinen Auftrag auf das genaueste, fand aber nicht mehr als zween Abdrucke von den Schriften, die man suchte, in dem Zimmer des jungen **Travenols**, und einen in der Kammer seines Vaters. Eine so unerhebliche Entdeckung hätte schon die Unschuld **Travenols** beweisen, und allen Verdacht von seinem Hause entfernen mögen. Aber **Voltaire** hatte sein Verderben geschworen. Er kam zum Polizeyleutenant wieder, und weil der junge **Travenol**, mit Erlaubniß des Vorstehers in dem Operhause, eine kleine Reise vorgenommen hatte, so mußten eben seine Entfernung, und die zwey gefundenen Exemplare überzeugende Beweise seines Verbrechens abgeben. **Voltaire** hatte sogar die Verwägenheit, da er zur Sättigung seines Hasses einen Gegenstand missete, den alten **Travenol** als mitschuldig zu verklagen, und er brachte es durch seine falschen Vorstellungen und seine Zudringlichkeit so weit, daß sich der unvorsichtige

Polizeyrichter beschwatzen ließ, einen Befehl auszufertigen, um den ehrlichen Alten, statt seines Sohnes, in die königlichen Gefängnisse von Fort l'Eveque zu bringen, welches auch am 7 Brachmonats zu Werke gestellet wurde.

Nichts hätte unbilliger seyn können, als dieses Verfahren, da man einen achtzigjährigen Greisen, der jederzeit als ein untadelhafter Bürger gelebet hatte, von Häschern durch die öffentlichen Straßen nach einem Orte schleppen sah, der nur für Verbrecher bestimmet ist; und dieses nur deßhalben, weil ein erbitterter Privatmann ohne Beweis behauptete, sein vierzigjähriger Sohn habe Fehler begangen. Alle ehrliche Leute ärgerten sich darüber; die Freunde Voltairens lagen ihm selbsten an, die Loslassung des unschuldigen Vaters zu betreiben; die alte Frau und die Tochter des Gefangenen gaben bey der Polizey eine Bittschrift ein; und der Polizeyleutenant, welcher nun von der Sache sich besser unterrichtet hatte, eilte selbsten, sein Unrecht zu verbessern, da er Travenol freyzulassen befahl, nachdem er fünf gauze Tage in einem finstern Kerker hatte stecken müssen.

Unterdessen war der junge Travenol wieder zurückgekommen, und erfuhr mit äußerstem Erstaunen, was während seiner Abwesenheit in seinem Hause vorbeygegangen war. Er hatte von einem erbitterten Feinde, wie Voltaire, noch alles zu fürchten, und mußte sich deßhalben zu Paris verborgen halten, welches seiner kleinen Haushaltung, die von seinem Verdienste lebte, ungemein empfindlich fiel. Dieses bewog seinen alten Vater, welcher alles Recht gehabt hätte, vor Gericht eine verhältnißmäßige Entschädigung

gung von **Voltairen** zu fodern, selbst zu seinem Verfolger hinzugehen. Er fiel ihm dort zu Füßen, und bath ihn um Verzeihung, wenn doch sein Sohn etwas wider ihn verbrochen haben sollte. „Ich biethe mich „Ihnen statt seiner an„, sagte der Greise: „ich „habe nicht lange mehr zu leben; ich tauge nichts, „und bin meiner Familie nur zur Ueberlast. Aber „mein Sohn schaffet ihr den Unterhalt; er ist ihre „einzige Hülfe: wie wird es ihr ergehen, wenn sie „ihn nicht hat„? Diese pathetische Rede weckte bey **Voltairen** eine Art von Erbärmniß auf. „Stehen „Sie auf, mein Herr„! sprach er ganz gerühret: „Sie haben mich schon entwaffnet! Nun! alles ist „vorbey: beruhigen Sie Sich. Ich will Ihnen zu „Diensten seyn: Sie dörfen Sich auf meine Freundschaft verlassen. - Hola! man bringe dem ehrlichen „Manne ein Frühstück her„! Und also entließ er den guten Vater mit der tröstlichen Hoffnung, die vollkommenste Ruhe in seinem Hause wieder hergestellt zu sehen.

Aber diese angenehme Aussicht daurete nicht lange. **Voltaire** schien noch von dem Sohne das schriftliche Geständniß eines scheinbaren Vergehens zu wünschen, womit er sich zu befriedigen hoffen ließ. Der Herr Abt **von Olivet**, Vorsteher der Akademie, und ein Freund **Voltairens**, wollte die Vermittlung dieser Sache auf sich nehmen. Er gieng zu **Travenol** hin, und verlangte die Abschrift von dem Aufsatze, den die Familie währender Gefangenschaft des alten Vaters bey der Polizey eingegeben hatte, damit er ihn **Voltairen** aufweisen, und ihn damit zufrieden stellen möchte. Der junge **Travenol**, der eben keinen

nen Theil daran gehabt, und ihn niemals gutgeheißen hatte, schrieb ihn ab, und übergab ihn dem Vermittler.

Etliche Tage darauf kam der Abt von Olivet wieder zu Travenol, und sagte ihm, Voltaire habe an der Form und an der Schreibart des Auffsatzes zu tadeln gefunden: überdas sey diese Schrift nicht authentisch genug, um ihn zu befriedigen. Sie sollten an ihn schreiben, sagte der Abt. Travenol, der Voltairen kannte, weigerte sich dieses zu thun. Herr von Olivet verwies ihm sein Mistrauen, und sagte: Wissen Sie was? Wollen Sie es besser machen, so schreiben Sie an mich; ich stehe Ihnen für alles gut, was erfolgen mag. Aber schicken Sie mir ja den Brief nicht, eh ich ihn untersuchet habe. Travenol ließ sich es gefallen. Weder er, noch der Abt von Olivet vermutheten die schändliche Untreue, die Voltaire nachmals damit begangen hat. Der Brief wurde aufgesetzt; der Abt überlas ihn dreymal, schrieb mit seiner Hand darein, was er gebessert haben wollte, und ließ ihn des andern Tages durch seinen Kammerdiener abholen.

Es ist ganz sicher zu vermuthen, daß der Herr Abt von Olivet bey dieser Unterhandlung die lautersten Absichten gehabt habe. Gleichwohl ist ihm nicht zu verzeihen, daß er so schwach und gefällig war, eben diesen Brief, den er etwa Voltairen nur hätte vorlesen sollen, einem Manne in der Hand zu lassen, an welchen Travenol sich geweigert hatte, das nämliche selbst zu schreiben, was er an einen dritten nur aus Gefälligkeit geschrieben hatte. Und man sehe doch, wie sehr Voltaire alle Pflichten der Ehre und der Freundschaft verletzet hat, da er eben diesen Brief,

und die Abschrift von dem Aufsatze an die Polizey, zum Grunde legte, um nach mehr als zweenen Monaten (a) von dem Criminalgerichte einen neuen Proceß wider **Travenol** anzufangen.

Der alte **Travenol** hatte seinen Anspruch auf eine Genugthuung, die er an **Voltairen** zu fodern hatte, nur unter der Bedingung aufgegeben, daß dieser auch alle Feindseligkeiten gegen seinen Sohn einstellen sollte. Da nun aber **Voltaire**, seiner Verheißungen ungeachtet, mehr als jemals den unbescheidenen Trieben eines blinden Hasses Platz gab, trat auch **Travenol**, der Vater, in alle seine Rechte wieder ein, und übergab am 19 Wintermonats eine Klagschrift (b) bey Gerichte, wodurch er in den Proceß, der mit seinem Sohne angefangen war, gegen **Voltairen** einzutreten verlangte, mit der Vorbehaltung, wider den Befehl des Herrn Polizeyleutenants gerichtlich einzukommen, um die Auslöschung seines Namens aus der Gefängnißliste zu betreiben.

Der Herr Advokat **Rigoley von Juvigni**, der sich auch durch andere Schriften unter den französischen Gelehrten sehr vorzüglich ausnimmt, hatte die Vertheidigung (c) des jungen **Travenols** auf sich genommen. Er mußte in der Erläuterung seines Vortrages auch von der Vermittlung des Herrn von **Olivet**

(a) Am 18 Augustmonats 1746.

(b) *Mémoire* signifié pour le Sieur *Antoine Travenol*, Maître de Danse à Paris, Demandeur en intervention, contre le Sieur *Arouet de Voltaire*, &c. Par *Mr. le Marie*, Avocat.

(c) *Mémoire* signifié pour *Louis Travenol*, de l'Academie Roïale de Musique, contre le Sieur *Arouet de Voltaire*, de l'Académie Françoise, par Mr. *Rigoley de Juvigny*, Avocat.

Olivet und von seinem Briefe sprechen, und er that es mit aller Behutsamkeit und Mäßigung, die der Herr Abt immer verlangen, und verdienen konnte. „Dieser großmüthige Vermittler„, sagte er von ihm, „welcher den Ruhm eines Gelehrten und eines ehrlichen Mannes in einem so hohen Grade besitzt, glaubte „das Mittel gefunden zu haben, alles gut zu machen . . . Dieser Antrag zielte sonder Zweifel nur „dahin ab, die Ehre seines Mitakademikers sicher zu „stellen, und den Friedensbund zu besiegeln. Gott „behüte, daß man etwa dem Herrn Abte von Olivet Absichten beymessen wollte, die nicht allzu lauter wären . . . Dieß war der Fallstrick, in welchen „Travenol gerieth: der Herr Abt von Olivet war „selbsten dabey hintergangen, und both dem Herrn „von Voltaire, wider seinen Willen, Waffen an „die Hand: u. s. w.„

Er hatte weiter fort gesaget: „Nun worinnen besteht der Beweisgrund des Herrn von Voltaire? „(der Brief) Durch was für einen Weg ist er in seine „Hände gekommen? Durch den Herrn Abt von Olivet, welcher der Erfinder, ja der Verfasser eben „dieses Beweisgrundes war„.

Diesen Ausdruck nahm der Herr Abt ungemein empfindlich auf, und in einem Briefe an einen Parlamentsrath zu Bisanz, den er drucken ließ, machte er die Erzählung von dem ganzen Handel, und ereiferte sich, daß er durch seine Sorglosigkeit einen Stoff zu der Rechtsklage gegeben haben sollte. „Ich „will den Advokaten unmittelbar angreifen„, sagte er, „der den Aufsatz unterzeichnet hat, wo es heißt, „daß Ihr Freund der Erfinder, ja selbst der Ver-

„ fasser des Beweisgrundes sey, der gegen Travenol angeführet wird . . . . Soll ein junges „ Schwindelhirn, dem es geträumet hat, daß er ein „ feiner Kopf sey, und daß er ein Talent nicht vergraben müsse, welches sich durch andere satyrische, „ oder vielmehr cynische Schriften schon ausgezeichnet „ hat; soll er sich berechtiget glauben, unter dem „ Vorwande, daß er unter die Advokaten eingeschrieben ist, die Ehre und den guten Namen rechtschaffener Leute aufzuopfern? Nein; ein Sachwalter, der „ also zu Werke geht, ist kein Sachwalter; er ist ein „ Pasquillant, eine Schande, ein Gräuel der menschlichen Gesellschaft „. Voltaire war eben so sehr wider den Advokaten erbittert, der ihn in seiner Vertheidigungschrift für Travenol noch weniger geschonet hatte. Man las unter andern die Anmerkung darinnen: „ Wenn man den alten Arouet jedesmal hätte „ gefangen genommen, so oft sein flüchtiger Sohn „ aufgesucht, oder angehalten worden ist, wie kläglich „ wäre es doch für die Familie gewesen „! Diese kühnen Ausdrücke konnte ihm Voltaire nicht verzeihen; er ließ daher in seiner Gegenantwort einfließen, die Vertheidigungschrift sey noch schimpflicher, als jene Schriften selbsten, worüber er Klage führte: der Advokat, der sie unterzeichnet habe, verdiene die größte Ahndung: die Schrift sollte zerrissen werden, und Travenol müsse ihm sechs tausend Pfunde zur Ehrenerklärung, nebst den Kosten zahlen.

Da kam nun eine neue Schutzrede für **Travenol** wider **Voltairen** und den Abt **von Olivet** (a) zum Vorscheine, welche den Herrn Advokaten **Monnory** zum Verfasser hatte, und ein Meisterstück der gerichtlichen Wohlredenheit war. „Ich gestehe„, sagte er gleich beym Eingange: „und meine Partey darf über „dieses Geständniß nicht ängstig werden; sie wird „nichts dabey verlieren: Ich gestehe, wenn man den „Herrn **von Voltaire** hätte angreifen müssen; wenn „die Rollen in diesem Handel verkehrt gewesen wä„ren; wenn Herr **von Voltaire** der Beklagte seyn „würde, und wenn der Kläger meine Dienste dazu „gefodert hätte; so würde ichs ihm abgeschlagen ha„ben. Die große Bewunderung, die ich für sein „seltenes Genie habe, das vielleicht in der Menge der „versammelten Talente einzig ist, und meine aufrich„tige Neigung zu seinen Talenten, hätten mir nichts „übrig gelassen, wodurch ich eine Klage gegen ihn „hätte behaupten mögen, wie sie auch immer be„schaffen gewesen wäre: da würde die Zuneigung „meines Herzens dem Verstande alles Vermögen be„nommen haben. Aber hier ist es um die Verthei„digung eines Unschuldigen, einer ganzen Familie zu „thun, die von dem Schicksale dieses Unschuldigen „abhängt, den man unterdrücken will. Herr **von** „**Voltaire** läuft keine Gefahr: aber die Familie „**Travenols** ist verloren, wenn man sie nicht be-

„schü-

(a) *Plaidoïer* pour le Sieur *Travenol* Fils, de l'Academie Roïale de Musique, Défendeur & Demandeur, contre le Sieur *de Voltaire* & Mr. l'Abbé d'*Olivet*, de l'Académie Françoise, Demandeurs, & Défendeurs, par Mr. *Monnory* Avocat.

„ schützet. In dieser Lage sind wir zu allen Zeiten, „ an jedem Orte, gegen jede Gattung von Personen „ unsere Dienste schuldig. Das Laster mag zuweilen „ ungestraft bleiben; aber die Unschuld muß niemals „ unterdrücket werden „.

Nachmals schritt er zur Sache, und bewies mit den bündigsten Gründen: 1. die Schriften, worüber sich der Gegner beklagte, seyn keine wirklichen Schmähschriften, die irgend ein vernünftiger Mann für beleidigend halten könne: 2. **Voltaire** könne sich für den Gegenstand dieser Schriften nicht ansehen, weil er nicht benamset ist: 3. und wenn er auch benamset wäre, so habe man keinen Beweis, der diese Schriften dem **Travenol** zur Last legen dörfte. Endlich nahm er die Erörterung der ersten Vertheidigungsschrift vor, die der Herr **Rigoley von Juvigny** unterzeichnet hatte, und deßhalben mit Ungrunde von **Voltairen** und dem Abte von **Olivet** beschuldiget worden war.

Am 30 Christmonats desselben Jahres kam es zum entscheidenden Spruche, wodurch der Criminalrichter den jungen **Travenol** verurtheilte, 300 Pfunde an **Voltairen** zur Entschädigung zu bezahlen, welche von den 500 Pfunden abgezogen werden sollten, die **Voltaire** dem alten **Travenol** zu geben verdammet wurde. Aber beyde **Travenol** appellirten wider dieses Urtheil an das Parlament; und **Voltaire**, welcher etwa die Billigkeit dieses erleuchteten Gerichtes scheuete, berief sich noch weiter an den königlichen Rath selbsten, wo er durch seine Freunde und sein überlegenes Ansehen den unwichtigen Handel in die Länge zu zögern, und die Klagen der armen Familie,

die

die keinen Schutz hatte, leicht zu ersticken hoffte. Als aber die beyden **Travenol** gegen diese widerrechtliche Appellation bey dem Rathe eingegeben hatten, erhielten sie am 25 Märzen 1747 eine Verordnung, durch welche der König befahl, daß die Parteyen vor dem Parlamente, wohin ihr Handel gehörte, rechtlich verfahren sollten. **Voltaire** übergab dann einen kurzen **Bericht** (a) über den ganzen Hergang der Sache, der auf eine sehr arglistige Weise, voll erdichteter Umstände und Falschheiten, eingerichtet war, welche der Herr Advokat **Monnory** in einer **summarischen Antwort** (b) sehr gründlich wieder aufgekläret hat. Und die Rechte des alten **Travenols** wurden durch eine meisterhafte **Schutzrede** (c) vertheidiget, die von dem Herrn Generaladvokaten **Lebret** und dem Herrn Advokaten **Le Marie** unterzeichnet war. Es ist mir unbekannt, wie sich endlich dieser lächerliche Streithandel geendiget habe: dieß ist gewiß, daß die Spottschriften, die **Voltaire** unterdrücken wollte, dadurch nur noch bekannter wurden, und daß er dabey, wie es in den meisten Processen geschieht, sein Geld und seine Ruhe verlor.

§. XVII.

(a) *Mémoire* instructif, à nos Seigneurs de Parlement: pour *Fr. M. Arouet de Voltaire* &c. contre *A. Truvenol*, Intimé, & *L. Truvenol*, Appellant & Intimé.

(b) *Réponse Sommaire*, à nos Seigneurs de Parlement: pour *A. Travenol*, Intimé & Appellant, & *L. Travenol*, Appellant & Intimé, contre *F. M. Arouet de Voltaire*, &c.

(c) *Mémoire* sur l'Appel, pour le Sieur *Antoine Travenol*, ancien Maître de Danse à Paris, Intimé & Appellant, contre le Sieur *Arouet de Voltaire*, &c.

§. XVII.

Nanine (a): Semiramis (b): die Lobrede Ludewigs des XV. (c): Orestes (d).

Voltaire hielt sich 1748 mit der Frau du Chatelet zu Luneville an dem Hofe Königs Stanislaus auf, als er sein Lustspiel: **Nanine, oder der Mann ohne Vorurtheil**, auf die Schaubühne brachte, das am 17 Heumonats vorgestellet wurde. Es hatte dieses Spiel viele Aehnlichkeit mit jener zärtlichen und ernsthaften Gattung, die man zum Spotte **weinerliche Lustspiele** (e) nannte; und viele Kritiker behaupteten, es vertrüge sich diese Bastardenart mit den ächten Regeln des Lustspieles nicht, welches eigentlich nur zu lächerlichen Vorstellungen bestimmet wäre. **Voltaire** vertheidiget sich von diesem Vorwurfe in der Vorrede, die bey der **Nanine** in seinen Werken voraussteht.

Das Trauerspiel: **Semiramis**, welches am 26 Augustmonats desselben Jahres zum erstenmal aufgeführt wurde, war von einer ganz sonderbaren Gattung. Man sah darinnen den Geist des **Ninus**, an dessen Ermordung **Semiramis** mitschuldig war, aus dem Grabe hervorsteigen, und ein Opfer für seine Asche

(a) *T.* VIII. Ouvrag. dramat. *T.* 7. NANINE, *ou l'Homme sans Préjugé. Comédie. p.* 1.

(b) *T.* IV. Ouvr. dram, *T.* 3. SEMIRAMIS, *Tragédie p.* 31.

(c) *T.* XXXIV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 2. *Panégyrique de Louis* XV. *p.* 192.

(d) *T.* IV. Ouvr. dram. *T.* 3. ORESTE, *Tragédie. p.* 115.

(e) Comédies larmoyantes.

Asche fodern: und sehr viele Zuschauer machten sich über diese Todtenerscheinung lustig. Voltaire vertheidiget diesen außerordentlichen Theaterstreich in dem dritten Theile der Abhandlung über das alte und neue Trauerspiel an Seine Eminenz den Herrn Kardinal Quirini, Bischof zu Brescia, u. s. w. (a), welchem er die Semiramis zugeeignet hatte. Er unterhielt nachmals, bey Gelegenheit des katholischen Kirchenbaues zu Berlin, den dieser würdige Kirchenprälat durch seine Freygebigkeit befördern half, einen ordentlichen Briefwechsel mit dem Kardinale; und man liest in seinen Werken (b) eine scherzhafte Antwort in Versen, worinnen er die Wohlanständigkeit ziemlich verletzet, da er seine übertriebenen Gesinnungen der Duldung auf eine so vertrauliche Weise prediget, daß man von der Denkensart des katholischen Hirten Arges hätte wähnen mögen, wenn nicht sein rühmlicher Eifer allgemein bekannt gewesen wäre. Man vernehme die spöttischen Ausdrücke Voltairens: (c)

„Sie wollen dann, daß ich den Tempel,
„Der in Berlin, von Ihren Gaben
„Geschmücket, herrlich prangt, besinge?
„Allein bewundernd muß ich schweigen.

„Wie

(a) *T.* IV. Ouvr. dram. *T.* 3. *Dissertation sur la Tragédie ancienne & moderne: à Son Eminence Monseigneur le Cardinal Quirini*, *&c.* p. 1.

(b) *T.* XII. Mél, de Poësies, *T.* 1. *Réponse à Mr. le Cardinal Quirini*, *à Berlin ce* 12 *Décembre* 1751.

(c) Quoi, vous voulez donc, que je chante
Ce temple orné par vos bienfaits,
Dont aujourd'hui Berlin se vante?
Je vous admire, & je me tais.

„Wie könnt' ich an der Spree Gestade
„In jener ketzerischen Landschaft,
„Wo die Gesetze Roms nicht gelten,
„Den Kardinälen dienstbar singen?
„Von Sions Mauern weit entfernet,
„Muß ich als Katholik nur seufzen.
„Mein Fürst, ach leider! ist ein Ketzer;
„Er weiß von Andacht keinen Plunder.
„Ich kann es mit Bestürzung sehen,
„Daß er an der Verdammten Reihe
„Bey Cicero, und Aristides,
„Und dort bey Plato sitzen werde,
„Von Mark Aurelen gegenüber.
„Man weiß, daß diese großen Geister
„Im Schattenreiche leiden müssen.
„Er muß, wie sie, verdammet werden,
„Weil er, wie sie, auf Erden lebet.
„Vor allem seh' ich mit Verdruße,
„Daß er die gräulich große Sünde,

„Die

Comment sur les bords de la Sprée,
Dans cette infidelle contrée,
Où de Rome on brave les loix,
Pourrai - je élever une voix
A des Cardinaux consacrée?
Eloigné des murs de Sion,
Je gémis en bon Catholique.
Hélas! mon Princé est hérétique,
Et n'a point de dévotion.
Je vois avec componction,
Que dans l'infernale sequelle
Il sera près de Cicéron,
Et d'Aristide & de Platon,
Ou vis-à-vis de Marc-Aurèle.
On sait que ces esprits fameux
Sont punis dans la nuit profonde;
Il faut, qu'il soit damné comme eux,
Puisqu'il vit comme eux dans ce monde.
Mais surtout que je suis fâché

„Die man gemeinlich Duldung nennet,
„Beständig in dem Busen nähret.
„Mir schaudert, wenn ich es bedenke,
„Daß Heyden, Quaker, Muselmänner,
„Die Lutheraner, Calvinisten,
„Und Katholiken gleich willkommen
„In seinem Land empfangen werden,
„Wenn sie nur wakre Leute scheinen . . .
„Sie sollen diesen Geist bekehren:
„Sie können lehren, und gefallen.
„In mehr als einer Ihrer Schriften
„Erscheint die Gnade Jesu Christi
„Bey den drey Grazien Homerens„.

Die **Lobrede Ludewigs des** *XV.* gab er 1749, nicht unter seinem Namen, und nicht zu **Paris** heraus: sie war auf die wichtigsten Begebenheiten gegründet, die sich unter der Regierung des Königs bis auf dieselbe Zeit zugetragen hatten. Die Krankheit, und die Schlacht bey **Fontenoy**, durch welche das Leben **Ludewigs des** *XV.* in Gefahr gesetzt worden war, verschafften dem Werke Werth und Anzüg-

De le voir toûjours entiché
De l'énorme & cruel péché,
Que l'on nomme la tolérance!
Pour moi, je frémis quand je pense,
Que le Musulman, le Payen,
Le Quak[e]e, & le Luthérien,
L'enfant de Genève & de Rome,
Chez lui tout est reçu si bien,
Pourvu que l'on soit honnête-homme . . .
Convertissez ce rare esprit;
C'est à vous d'instruire & de plaire;
Et la grace de Jesus-Christ
Chez vous brille en plus d'un écrit,
Avec les trois graces d'Homère. *Ibid. p.* 376-377.

züglichkeit. Es wurde in verschiedene Sprachen übersetzet, gleichwohl gab **Voltaire** in einem Schreiben an Herrn von **Formont**, seinen Freund, zu erkennen, daß er für diese Lobrede mehr Dank und Achtung erwartet hätte (a).

Gegen das Ende von 1749 ließ er sein Trauerspiel: **Orestes**, aufführen. Das Stück fand wenig Beyfall. Man hatte bey der Vorstellung auf die Billete des Parterre die Anfangsbuchstaben eines Verses aus **Horazen** (b) drucken lassen; und ein Spaßvogel machte die hämische Auslegung davon: **Orestes, ein elendes Trauerspiel, das Herr Voltaire aufführet** (c). Der Verfasser gab es den heimlichen Ränken seiner Feinde Schuld, daß dieses Trauerspiel so schlecht aufgenommen wurde, worinnen er, wie er sagte, seiner Nation einen Begriff von einem Trauerspiel ohne Liebe, ohne Vertraute, ohne Episoden geben wollte. Aber Kenner haben geurtheilet, daß er das Stück, anstatt der Episoden, mit matten Gesprächen ausgefüllet habe, die an dem Verfalle des **Orestes** Schuld gewesen waren. Er hatte von dem nämlichen Gegenstande zwey der größten Muster vor sich, die auf dem tragischen Theater bekannt sind: die **Elektre des Sophokles**, und die **Elektre** des Herrn von **Crebillon**. Das erste hat er, so viel ihm mög-

(a) Cet éloge a très-peu d'effet:
Nul mortel ne m'en remercie.
Celui qui le moins s'en soucie,
Eſt celui, pour qui je l'ai fait.
Comment. histor. sur l'Auteur de la Henriade, p. 41.

(b) O. T. P. Q. M. V. D. Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

(c) Oreste, Tragédie pitoïable, que Monsieur Voltaire donne.

möglich war, nachgeahmet, und von dem zweyten ist er, so viel ihm möglich war, abgewichen, ohne die Schönheiten eines von beyden zu erreichen. Man liest in seinen Werken, vor dem Orestes, ein Schreiben an die Frau Herzoginn **du Maine**, worinnen er gegen die zärtliche Liebe in den Trauerspielen eifert: und am Ende des Spieles steht eine **Abhandlung über die vornehmsten alten und neuen Tragödien**, die aus dem Stoffe von **Elektren** entstanden sind (a), unter dem Namen eines sogenannten Herrn **Du Molard**, wobey ganz natürlich die Arbeit **Voltairens** emporgehoben, und das Trauerspiel seines Mitwerbers, des Herrn **von Crebillon** (b), strenge getadelt, und tief heruntergesetzet wird.

§. XVIII.

Sein Briefwechsel mit dem Könige von Preußen: seine ersten Reisen nach Berlin: der Antimachiavel: eine unverschämte Liebeserklärung.

Schon im Jahre 1736 beehrte der große **Friederich**, als er noch Kronprinz war, **Voltairen** mit einem sehr schmäuchelhaften Schreiben (c), worinnen er das Verlangen äußerte, denselben persönlich kennen zu lernen. „Er schreibt an mich„, sag-

(a) *T.* IV. Ouvrag dramat. *T.* 3. *Dissertation sur les principales Tragédies anciennes & modernes, qui ont paru sur le sujet d'Electre, &c. par M. du Molard. p.* 213.

(b) Man sehe, was **Voltaire** von des Herrn **Crebillons** Trauerspielen für ein Urtheil fällt: §. XXXI, gegen das Ende.

(c) *T.* XII. Mél. de Poësies, *T.* 1. *Premiere lettre du Prince Royal de Prusse à Monsieur de Voltaire. p.* 171.

te Voltaire in einem seiner Briefe (a), „wie Ju„lian an Libanius schrieb . . . . Er lädt mich „ein, ihn zu besuchen; aber ich antworte ihm, man „müsse seine Freunde wegen Fürsten niemals verlas„sen: und ich bleibe zu Cirey„. Unterdessen, als er sich bald darnach, auf Befehl des Herrn Kardinals von Fleury, wegen seines gottlosen Schreibens an Uranien und seines Weltmenschen, aus Frankreich entfernen mußte, machte er doch eine kleine Reise nach Preußen, und hatte das Glück von diesem erhabenen Gönner der Gelehrten mit außerordentlichen Zeichen der Achtung und Freundschaft aufgenommen zu werden. Der Prinz, welcher selbst die seltene Lust hatte, sich mit gelehrten Arbeiten zu beschäfftigen, zog Voltairen zuweilen über seine französischen Poesien zu Rathe, und erwies ihm die Ehre, daß er ihm die Herausgabe seiner Widerlegung von Machiavels politischen Grundsätzen auftrug; sie kamen zu diesem Ende auf einem kleinen Schlosse, das Meuse heißt, nicht weit von Cleve, zusammen, und redeten die Sache mit einander ab.

Voltaire war 1740 zu Brüssel, mit der Unterhandlung dieses Geschäfftes an den Buchhändler van Duren im Haage begriffen, als eben der königliche Prinz durch den Tod seines Vaters zum Throne gelangte. Es war dem Verleger selbsten viel daran gelegen, keinen Fleiß bey dem Drucke eines Werkes zu sparen, wovon er Befehle hatte, zwey Duzend Exemplare, in Saffian prächtig gebunden, an den erlauchten Verfasser selbst zu übermachen; und nach etlichen Monaten kam das Buch in Octav unter folgendem Titel

(a) Lettres secrettes de Mr. de Voltaire. *L.* XVI. *p.* 34.

Titel heraus: **Untersuchung von dem Fürsten Machiavels, mit historischen und politischen Anmerkungen** (a). Es wurde noch in demselben Jahre zum zweytenmale aufgelegt: und **Voltaire**, der sich von dem starken Abgange dieses Werkes auch einen Vortheil wünschete, kam auf den Einfall, auf seine Kosten selbst eine Ausgabe zu veranstalten, und, wie ers im Brauche hat, die vorhergehenden verächtlich zu machen. Der Titel hieß: **Versuch einer Kritik über den Fürsten Machiavels** (b); und im Werke selbst nahm er beträchtliche Veränderungen vor. Um also die übrigen Ausgaben für unächt anzugeben, setzte er am Ende seiner Vorrede diese Erklärung hin: (c) „Ich Unterzeichneter habe die Handschrift „des Originals bey dem Herrn **Cyrill Le Petit**, „Vorsteher der französischen Kirche im Haage, hin„terleget, welche Originalhandschrift in allen Stü„cken mit dem Buche übereinskömmt, das den Titel „hat: **Versuch einer Kritik über Machiaveln**; „denn jede andere Ausgabe ist fehlerhaft, und die „Buchhändler sollen sich in allen Dingen nach dem „gegenwärtigen Abdrucke richten. **F. von Vol„taire**„.

Aus dem gleichen Ziele ließ er in einer Wochenschrift, wo man seine Ausgabe ankündigte, bekannt

(a) Examen du Prince de Machiavel, avec des Notes Historiques & politiques. *A la Haye*, chez *Jean van Duren*, 1740.

(b) Anti-Machiavel, ou Essai de Critique sur le Prince de Machiavel, publié par Mr. de Voltaire; *imprimé sur l'Edition originale de l'Editeur*. A Gottingen, chez Abram Vandenhoeck, 1741.

(c) *Préface de l'Editeur*, p. *V*.

machen: (a) „Es sind noch zwo andere falscherschli=
„chene Ausgaben von diesem Werke erschienen, die
„betitelt sind: **Untersuchung Machiavels**, oder
„**Antimachiavel**; eine zu **London**, bey **Meyer** in
„dem Strande; und die andere im **Haage** bey **J.**
„**van Duren**: aber Herr **von Voltaire** erkennt sie
„für unächt. Sie sind voll grober Fehler, und un=
„richtiger Zusätze; es giebt Stellen darinnen, wo
„man bey zehn ganzen Zeilen ausgelassen findet, und
„andere, wo der Sinn ganz verunstaltet ist„. **Van Duren**, der diese Beschuldigung nicht auf sich ruhen lassen wollte, setzte dann bey der dritten Auflage 1741 zehn Briefe bey, die **Voltaire** von **Brüssel** an ihn geschrieben hatte, und die zugleich die ganze Geschichte des Manuscripts, und den stärksten Beweis der Unredlichkeit **Voltairens** vor die Augen legen.

Um das Ende von 1740 kam er nach **Berlin**, um dem Könige aufzuwarten, ehe sich derselbe anschickte, in Schlesien einzurücken; er gieng aber bald nach Frankreich zurück. Der König von **Preußen** würdigte sich, einen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten, wovon **Voltaire** in seinen Schriften vielleicht mehr bekannt gemacht hat, als ihm die Bescheidenheit hätte erlauben sollen. Man liest irgendwo, daß er zu **Berlin** den unverschämten Einfall gehabt habe, einer königlichen Prinzessinn auf folgende Weise seine Liebe zu erklären (b):

„Oft menget sich der Wahrheit Schein
„Auch in die gröbste Falschheit ein.

„Es

(a) Nouvelle Bibliotheque *Mois de Novembre* 1740.

(b) *A la Princesse Ulrique de Prusse.*
Souvent un air de vérité
Se mêle au plus grossier mensonge.

„ Es hatte mich vergangne Nacht
„ Ein Traum zum Könige gemacht:
„ Da liebt' ich Sie, und dorft es wagen,
„ Frey mein Geständniß vorzutragen.
„ Itzt da ich zwar erwachet bin,
„ Ist nur mein Reich, nicht alles, hin „.

Als ihm aber diese verliebte Dummheit, wie sie es verdiente, Spott und Verachtung zugezogen hatte, tröstete er sich wiederum durch **Verse eines Mannes, welcher das Unglück hatte, 47 Jahre alt zu seyn**, welche also anfangen:

„ Man gebe mir der Liebe Jahre,
„ Wenn ich noch einmal lieben soll.
„ Mein Haupt sey statt der grauen Haare
„ Mit frischen Jünglingslocken voll; u. s. w. (a)

Er verfertigte diese Verse an einem Orte, wo er auf seiner Rückreise von **Berlin** durchzog; und man kann sie unter den **vermischten Poesien** im zwölften Bande seiner Werke (b) lesen.

Cette nuit dans l'erreur d'un songe
Au rang des Rois j'étais monté:
Je vous aimais alors, &' j'osais vous le dire;
Les Dieux à mon réveil ne m'ont pas tout ôté;
Je n'ai perdu que mon Empire.
Voltariana, *p.* 163.

(a) *Quatrains d'un homme, qui avait le malheur d'avoir* 47. *ans.*
Si vous voulez que j'aime encore,
Rendez-moi l'âge des amours;
Au crépuscule de mes jours
Rejoignez, s'il se peut, l'aurore. &c. *Ibid. p.* 164.

(b) *T.* XII. Mél. de Poësies, *T.* 1. *Stances. p.* 285.

§. XIX.

Seine letzte Reise nach Preußen: seine Streithändel mit den Herren von Maupertuis, und von la Beaumelle: seine Diatribe des Doktor Akakia, u. s. w. (a)

Voltaire befand sich zu **Luneville** mit der Marquisinn **du Chatelet**, als diese berühmte Dame am 10 Augustmonats 1749 starb. Nach ihrem Tode hielt **Voltairen** nichts mehr in Frankreich zurück: er faßte den Schluß, für sein Lebtag sich dem Dienste des Königs von Preußen zu widmen, und im folgenden Jahre gieng er nach **Berlin**, unter den vortheilhaftesten Bedingungen. **La Beaumelle** machet ihm den Vorwurf, b) er habe fünfzehn Jahre lang das heftigste Verlangen geäußert, als Günstling an dem preußischen Hofe ein Gnadengehalt zu erwerben, und der König habe bloß seinem Ungestüme nachgegeben. Dieß ist gewiß, daß er zu **Berlin** das Ordenskreuz vom Verdienste, den Kammerherrnschlüssel, und ein jährliches Gehalt von 7000 Thalern erhielt, und die Ehre hatte, der vorzüglichsten Gnade und Vertraulichkeit des Monarchen zu genießen. Es kann nichts schmäuchelhafter seyn, als die Ausdücke, die man in einem Briefgen liest, welches der König am 23 Augustmonats 1750 aus seinem Kabinete an **Voltairen** geschickt haben soll. (c) „ Mein lieber **Voltaire** „ ! hieß

(a) *T.* XXXIV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 2. *Diatribe du Docteur AKAKIA, Médecin du Pape, &c. p.* 127.

(b) Lettres de Mr. de la Beaumelle à Mr. de Voltaire, *L.* XIX *p.* 157.

(c) Comment. hist. sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade, 1776. *p.* 43.

hieß es: „Ich verehre Sie als meinen Lehrmeister in
„Gelehrsamkeit; ich liebe Sie, als einen tugendsa-
„men Freund . . . Bringen nicht Sie den guten
„Geschmack allenthalben mit Sich, wo Sie hinkom-
„men? . . Ich hielt eben die Freundschaft in Eh-
„ren, welche Sie mit der Frau du Chatelet ver-
„band: aber nach ihr war ich einer Ihrer ältesten
„Freunde . . . Sie werden hier recht glücklich seyn,
„so lang ich lebe: man wird Sie als den Vater der
„schönen Wissenschaften, und der Leute von Geschmacke
„betrachten; und Sie werden bey mir alle Zufrie-
„denheit finden, die ein Mann von Ihrem Verdienste
„von einem Freunde, der ihn schätzet, erwarten kann.
„Gute Nacht!

„**Friederich**„.

Aber **Monseigneur Voltaire**, wie er sich zu **Potzdam** von seinem Lackeyen heißen ließ, wußte sich in seinem Glückstande nicht lange zu fassen; er misbrauchte die Nachsicht seines erhabenen Gönners so sehr, daß er sich nach wenigen Jahren, mit höchster Ungnade beladen, auf immer entfernen mußte. Man wird hier den ganzen Hergang der Dinge nicht ungern vernehmen.

Es hatte den ehrgeizigen **Voltaire** die stolze Begierde angewandelt, mit der Stelle eines Kammerherrn die Stelle des Präsidenten der Akademie zu Berlin zu verbinden. Er hoffte, durch sein Ansehen, das die Gunst des Königs ihm verschaffet hatte, alles zu Stande zu bringen. Herr von **Maupertuis**, einer der vornehmsten Gelehrten und Mathematiker dieses Jahrhunderts, war im Besitze dieser Stelle: sein Nebenwerber mußte sich dann bestreben, damit

er seinen Endzweck erreichen möchte, zu beweisen, daß er würdiger sey, als **Maupertuis**, dieselbe zu bekleiden. Er unternahm es auch in mehrern Schriften, die er bey Gelegenheit eines Streites herausgab, der zwischen dem Präsidenten und dem Herrn **König**, Lehrer der Philosophie und des Naturrechtes zu **Franeker in Friesland**, entstanden war.

Herr von **Maupertuis** hatte eine Schrift **von den Gesetzen der Bewegung und der Ruhe** drucken lassen, die er **von einem metaphysischen Grundsatze** ableitete (a). Es war dieses der Grundsatz von dem geringsten Maaße der Handlung; das ist: „Wenn die Körper zusammenstoßen, theilet „sich die Bewegung also aus, daß das Maaß der „Handlung, welches die vorgegangene Veränderung „voraussetzet, das allerkleinste ist, so immer seyn „kann. Bey der Ruhe müssen die Körper, die sich „im Gleichgewichte halten, also gelagert seyn, daß, „wenn an ihnen irgend eine kleine Bewegung vorbey„gienge, das Maaß der Handlung das allergeringste „wäre„. **König**, welcher der Uebersetzer und ein Freund von **Maupertuis** gewesen, und eben durch seine Vermittlung in die Akademie von **Berlin** aufgenommen worden war, unternahm es, diese Meynung zu bestreiten, und die Ehre von der Erfindung dieses Systemes **Leibnitzen** zuzueignen. Er berief sich zu diesem Ende auf einen Auszug aus einem Briefe dieses großen teutschen Philosophen an Herrn **Hermann**, worinnen er gesagt haben sollte, „er habe „be-

(a) Mémoire ſur les loix du mouvement & du repos, déduites d'un principe métaphyſique. *Dans le vol. de l'Académie Roïale de Berlin pour l'année* 1746.

„beobachtet, daß in den Modificationen der Bewe„gung die Handlung gemeiniglich ein *Maximum*, oder „ein *Minimnm* werde„ u. s. w. Seine Schrift (a) wurde im Märzen 1751 in die Acta Eruditorum zu Leipzig eingerücket.

Dieses Betragen fiel dem Herrn **von Maupertuis** ungemein auf: er mochte nicht gern die öffentliche Beschuldigung eines gelehrten Diebstahls auf sich liegen lassen; doch brauchte er Mäßigung, und verlangte in einem sehr höflichen Schreiben vom 28 May an Herrn **König**, daß er ihm anzeigen sollte, wo die Urschrift von diesem angezognen Briefe zu finden wäre. **König** gab erst am 26 Brachmonats zur Antwort, es sey ihm **Leibnitzens** Brief von dem berüchtigten **Henzi** mitgetheilt worden, der kurz zuvor wegen Staatsverbrechen zu **Bern** den Kopf verloren hatte: und er schickte zugleich dem Präsidenten eine Abschrift von dem ganzen Briefe mit, aus dem er nur eine Stelle angeführt hatte. Dieser war unterm 16 Weinmonats 1707 geschrieben. Herr **von Maupertuis**, dem es daran gelegen war, die Wahrheit zu entdecken, wendete sich an Herrn Marquis **von Paulmi**, der dortmals französischer Gesandter in der **Schweiz** war, damit man die Papiere dieses Mannes genau durchsuchen möchte, die man mit aller Sorgfalt gesammelt, und in den Archiven der Stadt **Bern** niedergelegt hatte. Der König von **Preußen** schrieb an den Rath von **Bern**, und empfahl diese Untersuchung.

(a) De universali principio æquilibrii & motûs, in vi viva reperto, deque nexu inter vim vivam & actionem, & utriusque minimo. Dissertatio Auctore *Sam. Kœnigio Profess. Franeq.*

suchung. Man forschte auch zu Basel, wo Herr Hermann gestorben war, und anderswo, mit allem Fleiße nach: aber alles vergebens; der vorgebliche Brief von Leibnitzen war nirgends anzutreffen. Herr von Maupertuis ärgerte sich über diese Ränke, und foderte von den Mitgliedern der Akademie, bey welcher er Präsident war, über Königs Unbilligkeit Recht. Die Akademie trug öfters dem holländischen Lehrer auf, die Urschrift dieses Briefes vorzuweisen, aus dem er Auszüge gemacht hatte; und da er ihrem Verlangen kein Genügen leisten konnte, machte die Akademie am 13 Aprils 1752 den Ausspruch (a), seine angezogene Stelle aus dem Briefe sey erdichtet gewesen.

König war ein Freund von Voltairen, er hatte zwey Jahre neben ihm zu Cirey bey der Frau du Chatelet gewohnet: aber Niemand hätte vermuthen sollen, daß Voltaire, welchen der König von Preußen selbst gewarnet hatte, keinen Theil an dem Streite dieser zween Gelehrten zu nehmen, sich gegen den Herrn von Maupertuis, seinen Lehrmeister (b) und Freund, erklären würde, von dem er vor kurzer Zeit mit so vieler Hochachtung gesprochen hatte:

„ Kehre zurück, Maupertuis, von jenen gefrornen
„ Wüsten,
„ Wo die Strahlen des Sonnenlichts sechs Monde
„ verfinstert sind;

Neto

(a) Jugement de l'Academie Royale des Sciences & belles lettres sur une lettre pretendue de M. de Leibnitz. *A Berlin*, 1752.

(b) Man sehe sein Schreiben an Herrn von Maupertuis, §. IX. Seit. 89.

„Newtons Apostel, würdige Stütze eines so gro-
„ßen Lehrers,
„Der du für die Wahrheit gebohren bist, komm sie
bekannt zu machen (a)„.

Aber Herr **von Maupertuis** besaß die Gunst und Hochachtung des Monarchen, und die Stelle eines akademischen Präsidenten, die **Voltaire** zu besitzen wünschte; und diese Gründe waren schon erklecklich, alles Gefühl der Ehre und Erkenntlichkeit in dem eifersüchtigen Manne zu ersticken.

Er mengte sich dann auch in das Gefecht; und ließ erstlich einen kurzen Bericht herausgehen, unter dem Titel: **Antwort eines Akademikers von Berlin an einen Akademiker von Paris** (b), worinnen er behauptete, „der Grundsatz von der allergeringsten Handlung sey als falsch erwiesen; Herr „**von Maupertuis** habe etliche Glieder, die von „der Akademie zu **Berlin** ein Jahrgehalt genössen, „und von ihm abhiengen, dazu gezwungen, ein gehässiges Urtheil wider **König** zu fällen; er sey also „nicht allein eines Diebstahls und Irrthums überwiesen, sondern auch, daß er seine Würde gemisbrauchet habe, um einen ehrlichen Mann zu verfolgen.

Der König **von Preußen** war über diese Schrift äußerst aufgebracht, und hieß sie öffentlich ein ehrloses Pasquil;

(a) Revole, Maupertuis, de ces déserts glacés,
Où les rayons du jour sont six mois éclipsés:
Apôtre de Newton, digne appui d'un tel maître,
Né pour la vérité, vien la faire connaître.
T. XII. Mél. de Poësies, *T.* 1. *Variantes du Discours sur la Modération. p.* 35.

(b) Réponse d'un Académicien de Berlin à un Académicien de Paris.

Pasquil; ja, er widerlegte sie sogar selbsten unter dem Titel: **Schreiben eines Akademikers von Berlin an einen Akademiker von Paris** (a). Man wird aus etlichen Stellen, die ich daraus anführen will, urtheilen können, wie sehr dieser Monarch den Herrn **von Maupertuis** vertheidigte.

„Weil sich der Professor **König** nicht so weit er„heben konnte, als ein großer Mann erhoben war, „dachte er, er hätte doch allezeit viel vermocht, „wenn er ihn herabsetzen könnte: er stritt unserm „Präsidenten die Endeckungen von dem allgemeinen „**Grundsatze der allerkleinsten Handlung** an, „und behauptete, **Leibnitz** habe sie erfunden. Herr „**von Maupertuis** wollte davon Urkunden sehen; er „wollte wissen, in welchem Werke von dem Herrn „**Leibnitz** man die Spuren dieser Entdeckungen an„träfe. **König**, um in dieser zudringlichen Lage sich aus „der Schlinge zu ziehen, brachte Stellen aus erdich„teten Briefen **Leibnitzens** vor. Nachdem dieser „gelehrte Streithandel in einer Versammlung unsrer „Akademie vorgetragen worden war, wurde das Ur„theil gesprochen, und **König** mit einhälliger Stim„me verdammet . . .

„Der sogenannte Akademiker ohne Namen saget, „Herr **von Maupertuis** würde es durch sein schlech„tes Verfahren so weit bringen, daß alle unsre Aka„demiker austreten müßten, wenn sie nicht durch den „Schutz des Königs unterstützet wären. Wie viele „Worte, so viele Falschheiten. Es ist in dem ganzen „Reiche und in ganz Teutschland bekannt, daß unsre

„berühm-

(a) Lettre d'un Académicien de Berlin à un Académicien de Paris.

„berühmtesten Akademiker durch die Sorgfalt des „Herrn **von Maupertuis** sind hieher gezogen wor„den; daß er unsere Einkünfte verwaltet, die erle„digten Stellen besetzet, die Belohnungen austheilet, „die Talente befördert; und daß er in allen diesen „Theilen seiner Verwaltung, Uneigenützlichkeit und „Ordnung in der Besorgung unsrer Einkünfte, Beur„theilung in der Wahl der Personen, um die erledig„ten Stellen zu besetzen, Billigkeit in der Austheilung „der Gehalte und Preise, einen aufrichtigen Eifer „für die Ehre der Akademie, Freundschaft und Treue „gegen jeden aus uns ins besondre, und eine allezeit „willfährige Dienstfertigkeit gegen alle, die seiner „Hülfe bedorften, jederzeit gezeiget hat; also, daß „wir nicht allein keine Ursache haben, uns über ihn „zu beklagen, sondern daß wir ihm größten Theils „für unsere Stellen, für seine Unterweisungen, seine „Rathschläge, seine Einsichten, und sein Beyspiel zu „danken haben . . .

„Ich bedaure nicht unsern Präsidenten; er hat „es mit allen großen Männern gemein, daß er be„neidet worden ist, und seine Feinde in die Noth ver„setzet hat, Ungereimtheiten wider ihn zu erdichten: „aber ich bedaure jene elenden Schriftsteller, welche „sich unsinnig ihren Leidenschaften Preis geben, und „die ihre Bosheit so sehr verblendet, daß sie ihre „Leichtfertigkeit, ihre Schelmerey, und ihre Unwissen„heit allzugleich verrathen.

„Aber was für eine Zeit, denken Sie wohl, ha„ben diese Leute gewählet, um unsern Präsidenten „anzugreifen? Sie glauben ohne Zweifel, die tapfern „Helden haben ihn zum Kampfe aufgefodert, um

„sich

„ sich mit gleichen Waffen zu schlagen? Nein, mein „ Herr! lernen Sie die Schändlichkeit und Niederträchtigkeit ihres Charakters kennen: Sie wissen, „ daß Herr **von Maupertuis** seit sechs Monaten „ eine Brustkrankheit hat, daß er Blut auswirft, . . . „ daß er wegen seiner Schwäche nicht arbeiten kann, „ daß er dem Tode näher, als dem Leben ist; . . . „ und eben diese Zeit erwählen sie, um, wie sie glauben, sein Herz zu durchstoßen, u. s. w. „

Der König von Preußen hatte sich angestellt, als wenn er nicht wüßte, daß **Voltaire** der Verfasser jenes Berichtes war; doch kannte er ihn allzu gut, als daß er auf einen andern hätte rathen können. Wenn **Voltaire** vernünftig gewesen wäre, so würde er die Sache nicht weiter getrieben haben, da er nun wußte, wie sehr der Monarch für die Ehre des Präsidenten eiferte. Aber muß man von ihm etwas Bescheidenes erwarten? Er gab um das Ende von 1752 noch eine gröbere Stachelschrift heraus, welche aus vier Theilen bestand. Der erste hieß: **Diatribe von dem Doktor Akakia, Leibarzte des Papstes**; der zweyte: **Ausspruch der Inquisition zu Rom**; der dritte: **Urtheil der Lehrer an dem Kollegium der Weisheit**; der vierte: **Untersuchung der Briefe eines jungen Schriftstellers, der sich unter dem Namen eines Präsidenten verbirgt** (a). Alle vier spielten beständig auf verschiedene Werke des Herrn **von Maupertuis** an, und waren ein Geweb von Ver-

(a) Diatribe du Docteur Akakia, Médecin du Pape. Décret de l'Inquisition de Rome. Jugement des Professeurs du collège de la Sapience. Examen des Lettres d'un jeune Auteur déguisé sous le nom d'un Président. *T.* XXXIV. Mél. de Litter. d'Hist. & de Phil. *T.* 2. *p.* 127. *&c.*

Verhöhnungen, Personalitäten, und Schimpfwörtern; mit einem Worte, sie machten eine wahre verleumdrische Schmähschrift aus, woran weder Mäßigung, noch Anstand, noch Billigkeit beobachtet waren.

Herr von **Maupertuis** hatte in dem vorigen Jahre einen Band von **Briefen über verschiedene Gegenstände der Philosophie, der Sittenlehre, und der schönen Litteratur** (a) bekannt gemacht, in welchen er an einer Stelle sagte, man sollte den Arzt nicht bezahlen, wenn er den Kranken nicht gesund machet. **Voltaire** nahm daraus Gelegenheit, unter dem Namen des Doktor **Akakia** sich über ihn lustig zu machen. Er stellte sich an, als wenn er den Herausgeber dieser Briefe für einen jungen Kanditaten hielte, der nur den Namen des Herrn **von Maupertuis** darüber gesetzet hätte, und unter dieser Verstellung warf er demjenigen die häufigsten Grobheiten zu, den er ehemals für seinen Lehrmeister erkannt hatte. „O junger Mensch„! heißt es: „wie ist er „so hart und unbillig! . . . O junges Schwindel„hirn! junger Dummkopf! junger Schulknabe! jun„ger Schlußmacher! . . . Der Kandidat soll wissen, „daß die Gedächtniß das Vermögen ist, Begriffe zu „behalten . . . Der Kandidat irret sich, wenn er „saget, daß die Ausdehnung nur eine sinnliche Em„pfindung unsrer Seele sey. Wenn er gut studiret, „wird er sehen, daß die Ausdehnung nicht ist, wie „der Schall und die Farben, welche nur in unsern „sinnlichen Begriffen ihr Daseyn haben, wie es jeder „Schü-

(a) Lettres sur différens sujets de Philosophie, de Morale, & de Belles-Lettres. 1751.

„ Schüler weiß . . . Es mag seyn, daß der Kandi-
„ dat geglaubet hat, etwas nach **Leibnitzen** zu er-
„ finden; aber wir dörfen sagen, daß gewiß er das
„ Pulver nicht erfunden hat . . . Wir schließen ein-
„ hällig, daß sein Hirn stark sublimiret ist, und daß
„ er bald prophezeyen werde. Wir wissen noch nicht,
„ ob er aus den großen oder kleinen Propheten seyn
„ soll; aber wir fürchten sehr, er werde lauter Unglück
„ prophezeyen . . . Zum Beschlusse bitten wir den
„ Herrn Doktor **Akakia**, daß er ihm abkühlende
„ Wasser vorschreiben wolle. Wir ermahnen ihn, auf
„ irgend einer hohen Schule zu studiren, und sich dort
„ bescheiden aufzuführen „. u. s. w.

Ist es wohl Wunder, daß sich **Voltaire** durch diese Lästerschrift den heftigsten Zorn des Königs auf den Hals zog? Er stellte selbst den Verfasser darüber zu Rede; und dieser war so unverschämt, ein Werk zu verläugnen, welches nur allzu sehr das Präg seines bösen Charakters an sich trug. Aber er wurde durch die eigene Handschrift seines Geheimschreibers **Francheville** überwiesen, die man aus der Druckerey dem Könige hatte zustellen müssen, und die er ihm itzt vor die Augen hielt. Der Monarch wollte wissen, ob diese Schrift auch anderwärts gedrucket würde, und er erfuhr, daß **Voltaire** ein geschriebenes Exemplar an **König** geschicket hatte, nach welchem auch bald eine andere Ausgabe zum Vorscheine kam. Er bezeugte sein ganzes Misfallen darüber; und wie einige berichten, soll er bey dieser Gelegenheit zu **Voltairen** gesagt haben: (a) **Ich verjage Euch nicht,** **weil**

(a) Tableau philosophique de l'Esprit de Mr. de Voltaire. 1771. *p.* 57. — Querelles Littéraires, 1761. *T.* II. *p.* 83.

weil ich Euch berufen habe; ich nehme Euch Euer Gnadengehalt nicht, weil ichs Euch gegeben habe; aber ich verbiethe Euch, vor meinen Augen wieder zu erscheinen. Dieß ist gewiß, daß diese Schmähschrift, am 4 Christmonats 1752, auf allen Plätzen von Berlin durch die Hand des Henkers verbrannt worden ist.

Der in Ungnade gefallene Voltaire mußte dem Könige den Kammerherrnschlüssel, und das Ordensband vom Verdienste zurückstellen, die er mit folgenden vier Versen begleitete: (a)

„Voll Zärtlichkeit empfieng ich sie,
„Voll Schmerzen geb' ich sie zurück,
„Wie ein Amant in seiner Wuth
„Das Bild dem Schatze wiedergiebt„.

Doch der gnädige Monarch gab ihm bald wieder zurück, was er ihm genommen hatte. Voltaire hätte durch diesen Zufall witzig werden, und, wie er in einem Briefe schrieb, in der That sich einzig mit seinem Studiren beschäfftigen sollen: aber er konnte mit seinen Klätschereyen nicht ruhen; und der König, welcher seiner boshaften Ränke schon müde war, ließ ihm endlich nach dreyen Monaten diesen ernsthaften und erhabenen Brief zustellen: (b)

„Es steht Euch völlig frey, aus meinem Dien-
„ste zu treten, wann Ihr immer wollet: aber vor Eu-

(a) Je les reçus avec tendresse;
Je Vous les rends avec douleur:
Comme un amant, dans sa fureur,
Rend le portrait de sa Maitresse.

(b) Voltaire peint par lui-même: *Avertissement sur les Querelles de Mr. de Voltaire avec Maupertuis*, p. 107.

„ rer Abreise lasset mir Euern Bestallungsvertrag, den
„ Schlüssel, das Kreuz, und den Band Poesien, den
„ ich Euch vertrauet habe, zurückstellen. Ich wünsch-
„ te, daß allein meine Werke Euern und Königs
„ Sticheleyen ausgesetzt gewesen wären; ich gebe sie
„ ganz willig denjenigen Preis, die ihren Ruhm zu
„ vergrößern glauben, wenn sie den Ruhm von andern
„ verringern: ich habe weder die Thorheit, noch die
„ Eitelkeit gewisser Schriftsteller an mir. Die neidi-
„ schen Verfolgungen unter Gelehrten scheinen mir
„ die Schande der Gelehrsamkeit zu seyn. Ich schätze
„ die ehrlichen Männer, die sich mit der Gelehrsam-
„ keit beschäfftigen, deßhalben nicht minder: die An-
„ stifter von Kabalen allein sind in meinen Augen ver-
„ ächtlich.

„ Am 16 Märzen 1753.

Friederich.

Voltaire merkte wohl, daß sein Aufenthalt zu **Berlin** nicht mehr angenehm seyn könnte. Er stellte sich an, als wenn er in das Bad nach **Plombieres** reisen wollte, und verließ Preußen noch in demselben Monate, mit dem sichern Entschlusse, sich für die Beschämung zu rächen, die er an diesem Hofe hatte ausstehen müssen. Kaum war er zu **Leipzig** angekommen, als er neue Satyren wider **Maupertuis** zu schreiben anfieng. Die Bittschrift des Doktor **Akakia** an die hohe Schule zu **Leipzig**, das Urtheil von eben dieser hohen Schule, der Brief eines **Lappländers von St. Malo** an den Sekretar der Akademie, u. s. w. (a) sind alle, so wie die **Diatribe**, mit bittern

(a) Z. B. Séance mémorable; traité de paix conclu entre M.

tern Spöttereyen angefüllet. Herr **von Maupertuis** verlor endlich alle Geduld, und schrieb folgendes Briefchen an **Voltairen.**

„Ich mache Ihnen zu wissen, daß meine Gesund„heit gut genug hergestellet ist, um Sie allenthal„ben aufzusuchen, wo Sie immer seyn werden und „mir von Ihnen die vollkommenste Rache zu schaf„fen. Danken Sie der Ehrfurcht und dem Gehor„sam, die bisher meinen Arm zurückgehalten haben. „Zittern Sie.

„**Maupertuis.**

Der ritterliche **Voltaire** zitterte wirklich vor Angst, daß etwa der beleidigte Präsident Wort halten, und von ihm für die empfangnen Beschimpfungen Rache fodern möchte. Er suchte sich also durch den Schutz der Oberkeit sicher zu stellen, und brachte zuwegen, daß an alle Thore der Befehl ertheilt wurde, den Herrn **von Maupertuis** anzuhalten, wann er an die Stadt kommen würde. **Voltaire** machte diesen Umstand selbst bekannt in einem lächerlichen Steckbriefe, den er unter den übrigen Spöttereyen wider Herrn **von Maupertuis** drucken ließ, und der also lautet:

(a) „Es hat ein gewisser Mann an einen In„wohner von Leipzig einen Brief geschrieben, in wel„chem er dem gedachten Inwohner drohet, daß er „ihn ermorden wolle: und da die Ermordungen den „Freyheiten der Messe augenscheinlich zuwider sind,

 „so

M. le Président & M. le Professeur, le 1. Janvier 1753, &c. Diese Kleinigkeiten, nebst den nachfolgenden zweenen Briefen von **Voltairen**, findet man in einer kleinen Schrift, die er 1753 herausgab, unter dem Titel: *Histoire du Docteur Akakia & du Natif de St. Malo.*

(a) Extrait du Journal de Leipzig intitulé: Der Hofmeister. *Ibid.* p. 37.

„so bittet man alle und jede, den obbesagten Mann „anzugeben, wenn er an die Thore von Leipzig kom„men mag. Er ist ein Philosoph mit runden und „kleinen Augen, und kleiner Perücke; er hat eine ein„gedrückte Nase, eine böse Gesichtsbildung, ein volles „Gesicht, und einen Verstand, der von sich selbsten „voll ist: er trägt immer ein Incisionsmesser im Sa„cke, um die Leute von hohem Wuchse zu zergliedern. „Wer ihn entdecken wird, der soll tausend Dukaten „zur Belohnung bekommen, welche ihm auf die Ein„künfte der lateinischen Stadt angewiesen werden, die „der besagte Mann bauen läßt, oder auf den ersten „Schwanzstern von Golde oder Demant, der nach „den Prophezeyungen des besagten Mannes, Philo„sophen, und Mörders, mit nächstem auf die Erde „herabfallen wird„.

Voltaire war mit diesem nicht zufrieden: er ließ das Briefchen des Herrn **von Maupertuis**, das er verfälschet hatte, nebst seiner posierlichen Antwort darauf, und einem andern Schreiben an Herrn **Formey**, beständigen Sekretar der Akademie von **Berlin**, unter diesem Titel drucken: **Die Kunst, in der Philosophie gut zu argumentiren, von einem alten Rittmeister, der sich in einen Philosophen verkleidet hat, in die Uebung gebracht** (a). Weil diese Briefe unter **Voltairens** Werken nicht gesammelt sind, will ich sie hier beyde mittheilen.

Ant-

(a) L'Art de bien argumenter en Philosophie, réduit en pratique par un vieux Capitaine de Cavalerie, travesti en Philosophe.

Antwort an Herrn von Maupertuis.

„ Mein Herr!

„ Ich habe das Briefchen erhalten, womit Sie
„ mich beehren. Sie geben mir zu verstehen, daß
„ Sie wohlauf sind; daß Sie Ihre Kräfte wieder voll=
„ kommen erhalten haben: und Sie drohen mir, daß
„ Sie kommen wollen, mich zu ermorden. Dieses
„ Verfahren schicket sich weder für einen Präsidenten
„ der Akademie, noch für einen guten Christen, wie
„ Sie sind (a). Ich wünsche Ihnen Glück zu Ihrer
„ guten Gesundheit; aber ich habe nicht so viele Kräf=
„ te, wie Sie. Ich hüte das Bett seit vierzehn Ta=
„ gen, und bitte Sie, den kleinen physischen Versuch,
„ den Sie anstellen wollen, doch zu verschieben. (b)
„ Sie wollen mich vieleicht zergliedern; aber denken
„ Sie doch, daß ich kein Riese aus den mittäglichen
„ Ländern bin, und daß mein Hirn so klein ist, daß
„ Ihnen die Entdeckung seiner Fibern keinen Begriff
„ von der Seele geben mag. Außerdem, wenn Sie
„ mich umbringen, so belieben Sie Sich zu erinnern,
„ daß Herr von la Beaumelle mir verheißen
„ hat, mich bis in die Hölle zu verfolgen; er wird
„ nicht ermangeln, mich daselbst aufzusuchen, obschon
„ das Loch, welches man auf Ihr Geheiß bis an den

(a) „ Wir wissen von guter Hand, daß der Philosoph „ von Sanssouci und Voltaire den Herrn von Mau„ pertuis, wegen seiner Neigung zur Religion, oft „ durch Scherzreden angegriffen haben. Aber dieser „ christliche Philosoph erwiederte dem Monarchen mit „ Ehrerbiethung und Entschlossenheit, und dem Dichter „ mit Verstande und Freundschaft „. Tableau Philosophique de l'Esprit de Mr. de Voltaire. 1771. p. 49.

(a) Lauter Anspielungen auf Stellen aus den Schriften des Herrn von Maupertuis.

„ Mittelpunkt der Erde ausgraben soll, und welches
„ schnurgerad in die Hölle leiten muß, noch nicht ange=
„ fangen ist (a). Es giebt andere Mittel, darein zu kom=
„ men; und ich werde wohl am Ende in jener Welt
„ übel mishandelt werden, wie Sie mich in dieser
„ Welt verfolget haben. Möchten Sie dann Ihre Er=
„ bitterung so weit treiben? Haben Sie die Güte, und
„ bedenken Sich ein Bißchen. Dafern Sie nur ein
„ Wenig in die Zukunft hineinschauen wollen, so wer=
„ den Sie sehen, wenn Sie mich zu Leipzig ermor=
„ den, wo Sie eben so wenig als anderswo geliebet
„ werden, und wo Ihr Briefchen hinterleget ist, daß
„ Sie eine kleine Gefahr laufen, gehangen zu werden;
„ und dieses würde den Augenblick Ihrer Reife allzu
„ sehr befördern, und sich für den Präsidenten einer
„ Akademie nicht recht geziemen. Im übrigen bin
„ ich noch ziemlich schwach. Sie werden mich im
„ Bette antreffen, und ich kann Ihnen nichts als
„ meine Klystierspritze und meinen Nachttopf an den
„ Kopf werfen: aber sobald ich ein Bißchen Kräfte ha=
„ be, will ich meine Pistolen cum pulvere pyrio
„ laden lassen, und da ich die Masse durch die Schnel=
„ le vierfach vervielfältige, bis die Handlung und Sie
„ zu einer Nulle werden, will ich Ihnen Bley ins Hirn
„ jagen: mir scheint, es hat es vonnöthen.

„ Es

(a) „ Er darf versichert seyn, daß es hart halten würde,
„ ein Loch, wie er glaubet, zu graben, das bis an den
„ Mittelpunkt der Erde reichen soll, und worein er sich
„ vermuthlich aus Scham verstecken will, daß er solche
„ Dinge geschrieben hat. Um dieses Loch zu machen,
„ müßte man zum wenigsten drey oder vier hundert
„ Meilen Landes aushölen; und dieses könnte das Sy=
„ stem von dem Gleichgewichte Europens in Verwirrung
„ bringen „. T. XXXIV. Mél de Littér. d'Hist. & de
Phil. *T. 2. Diatribe du Docteur Akakia, p.* 137.

„ Es wird für Sie zu bedauren seyn, daß die
„ Teutsche, die Sie so sehr verachteten, das Pulver
„ erfanden, gleichwie Sie Sich beklagen dörfen, daß
„ Sie das Bücherdrucken erfunden haben. Leben
„ Sie wohl, mein lieber Präsident! „

Voltaire.

Schreiben an den Herrn Formey.

„ Mein ewiger Herr Sekretar!

„ Ich schicke Ihnen das Todsurtheil, welches der
„ Präsident über mich gesprochen hat. Sie sehen,
„ daß er sich mit den Versuchen nicht genügen läßt,
„ die er in den südlichen Ländern anzustellen Vorha=
„ bens ist, und daß er durchaus in Norden meine
„ Seele von meinem Leibe trennen will. Dieß ist
„ das erstemal, wo ein Präsident einen seiner Rä=
„ the hat umbringen wollen. Ist das der Grundsatz
„ von der allerkleinsten Handlung? Was für ein er=
„ schrecklicher Mann ist der Präsident! Er erkläret ei=
„ nen zur Rechten als einen Verfälscher; er bringt
„ einen zur Linken um das Leben; er beweist das
„ Daseyn Gottes durch A mehr B, durch Z getheilet.
„ Wahrlich, man hat seines gleichen noch nie gesehen.
„ Mein Herr! ich habe eine kleine Bemerkung ge=
„ macht: Wenn mich der Präsident ermordet, zer=
„ gliedert, und begraben hat, wird man, nach dem
„ löblichen Gebrauche, bey der Akademie meine Lob=
„ rede halten müssen. Wenn er die Arbeit auf sich
„ nimmt, wird er nicht wenig verlegen seyn. Man
„ weiß, wie er es mit dem seligen Herrn Marschalle
„ von Schmettau war, mit dem er einigen Ver=
„ druß in seinem Leben gehabt hatte. Wenn Sie,

„ mein Herr! meine Leichenrede halten, wird es ih„nen eben so sauer werden, als einem andern. Sie „sind ein Geistlicher, und ich ein Laye; Sie sind ein „Schriftsteller, und ich bin es auch. Folglich, um „der Leichenrede auszuweichen, und Niemanden be„schwerlich zu fallen, lassen Sie mich immer durch „die grausame Hand des Präsidenten den Tod fin„den, und streichen Sie mich aus der Zahl Ihrer „Auserwählten aus. Sie merken wohl außerdem, „weil ich durch seinen Ausspruch zum Tode ver„dammet bin, daß ich wahrscheinlicher Weise mei„ner Würde entsetzet werden muß. Löschen Sie „mich dann aus Ihrer Liste aus; setzen Sie mich zu „**König**, dem Verfälscher, der das Unglück hatte „Recht zu haben. Ich will mit diesem Verbrecher „den Tod geduldig erwarten:

Pariterque cedentes Ignovêre Diis.

„ Ich bin auf eine metaphysische Weise

„ Mein Herr!

„ Ihr **Voltaire** „.

Von derselben Zeit an hat **Voltaire** niemals aufgehöret, wider seinen Feind zu schreyen; selbst der Tod des Herrn **von Maupertuis** hat seinen Haß nicht besänftiget. Er ließ den ganzen Schwall seiner Lästerungen öfters wieder auflegen, und noch letztlich, im Zeitalter **Ludewigs** des *XV.* suchte er demselben die Ehre zu rauben, die er sich durch seine Reise nach **Lappland**, um die Gestalt der Erde zu bestimmen, erworben hat (a). Er hätte sich erinnern sol-

(a) Des voyages au bout du monde pour constater une vérité, que Newton avait démontrée dans son cabinet, ont laissé des doutes sur l'exactitutude des mesures. *T.* **XX.** *Précis du Siecle de Louis XV. Chap.* 23. *p.* 176.

sollen, daß er selbst unter die Abschilderung dieses großen Gelehrten ehemals geschrieben hatte (a):

„Der schlecht bekannte Weltball, den er auszu-
„ messen gewußt hat,
„ Wird zu einem Denkmaale, worauf seine Ehre
„ sich gründet.
„ Sein Loos ist, die Gestalt der Welt zu bestim-
„ men,
„ Ihren Beyfall zu erhalten, und sie aufzuklä-
„ ren „.

Als Herr **von la Beaumelle** nach **Preußen** gekommen war, genoß er die Achtung und Freundschaft des Herrn **von Maupertuis**, welcher ihn bey verschiedenen Gelegenheiten wider die tückischen Ränke **Voltairens** vertheidigte. Das war **Voltairen** schon genug, um allenthalben auszustreuen, der Herr Präsident habe unter andern auch **la Beaumellen** zu seinem Feinde angeworben; und er ließ diesen nachmals die Wirkungen seines Hasses in vollem Maaße fühlen. Man kann die weitläufigen Umstände ihrer Feindseligkeiten bey dem Artikel: **la Beaumelle**, im zweyten Bande lesen.

§. XX.

Sein Auszug aus Preußen: seine Verhaftung zu Frankfurt.

Als **Voltaire Preußen** zu verlassen Willens war, hatte er zum Scheine die Erlaubniß genommen, **Plombieres** zu besuchen, die man ihm auch willig zu-

(a) Ce globe mal connu, qu'il a sçu mésurer,
Devient un monument, où sa gloire se fonde.
Son sort est de fixer la figure du monde,
De lui plaire & de l'éclairer.

zugestand. Es hatte das Ansehen, als wenn er wieder zurückzukehren dächte; denn er hatte die Ehrenzeichen nicht abgeleget, die der König vor seiner Abreise zurück haben wollte. Zu **Leipzig** war er eine Weile krank gelegen; und als er wieder genas, gieng er nach **Frankfurt**, wo er eine Satyre unter dem Titel: **Privatleben des Königs von Preußen** (a), drucken ließ. Der Monarch zörnete, nicht über diese Schmähschrift, sondern daß ein so loser Mensch noch seinen Orden trug, und ließ ihn zu **Frankfurt** anhalten, bis er das Kreuz, den Vertrag, und den Band der Poesien (b) zurückgegeben hätte. **Voltaire** stellte am 1. Brachmonats 1753 dem preußischen Residenten den Schlüssel und das Ordenskreuz zu, und verhieß das übrige herauszugeben, wann er seine Reisekuffer empfangen haben würde. Der Rath von **Frankfurt** wollte ihm mit Achtung begegnen, und gestattete ihm die Freyheit, in der Stadt herumzugehen, nachdem er sich schriftlich verbunden hatte, nicht aus der Stadt zu treten, ohne Erlaubniß, oder eh er zurückgestellet hätte, was man ihm abfoderte.

Aber

(a) Vie privée du Roi de Prusse.

(b) Vermuthlich sind diese Poesien die Oeuvres du Philosophe de Sans-Souci gewesen, die nachmals im Drucke erschienen sind, und wovon ich die zweyte Ausgabe von 1760. zu **Potzdam**, besitze. Man sah bald eine Schrift wider diese Werke herausgeben, unter dem Titel: L'Anti-Sans-Souci, ou la Folie des nouveaux Philosophes Naturalistes, Déistes, & autres Impies, dépeinte au naturel par Mr. D. C. R. A. *A Bouillon* 1760, *chez pierre Limier*. Der Verfasser wollte durchaus diese Sammlung **Voltairen** auf die Rechnung schreiben, und eiferte sonderbar wider die Grundsätze dreyer **Briefe** an **von Argens**, **Maupertuis**, und den **Marschall Keith**, welche unter den **Briefen** der fünfte, siebente, und achtzehnte sind.

Aber ungeachtet seiner Verbindungen, mußte man bald mit Erstaunen vernehmen, daß er mit der Frau Denis, einer seiner Nichten, die ihm bis Frankfurt entgegen gekommen, jählings abgereiset war. Man schickte ihm alsogleich Soldaten nach, die ihn samt seiner Nichte zurückbrachten. Er wurde in Verhaft gesetzet, und von zehn Grenadieren bewachet. Da mußte er dann alle Ausfluchten aufgeben, und, um sich zu erledigen, folgende **Erklärung** von sich stellen:

„Ich bin zum Sterben krank: ich bezeuge vor „Gott und vor den Menschen, daß ich, obschon ich „nicht mehr in dem Dienste Seiner Majestät des Kö„nigs von **Preußen** bin, nichts destoweniger, für „die kurze Zeit, die ich noch zu leben habe, diesem „Monarchen ganz ergeben, und seinem Willen unter„thänig bin. Er hat mich zu Frankfurt anhalten „lassen, wegen des Buchs der Poesien, womit er „mich beschenket hatte: ich bleibe hier gern in Ver„haft, bis dieses Buch von Hamburg zurückgekom„men ist, wo ich es gelassen habe. Ich stellte dem „Residenten Seiner Majestät von **Preußen** zu Frank„furt alle Briefe zurück, die ich von Derselben em„pfangen, und als theure Merkmäler der Güte, wo„mit Sie mich beehrte, aufbewahret hatte. Der „König fodert auch einen Vertrag zurück, den Er „sich gewürdiget hatte, mit mir zu machen; ich bin „ohne Zweifel bereit, diesen, wie alles Uebrige, zu„rückzugeben, sobald ich ihn wieder finden werde. „Diese Schrift, welche, eigentlich zu reden, kein „Vertrag, sondern eine bloße Wirkung der Gnade „des Königs war, die keine Folge hatte, enthielt

nichts

„ nichts anders, als eine Danksagung von mir, so-
„ wohl für das Gnadengehalt, womit Seine Majestät
„ der König von **Preußen**, mit der Erlaubniß meines
„ gebiethenden Königs, mich bedachte, als auch für
„ das Gehalt, welches Er meiner Nichte nach mei-
„ nem Tode zugestand, und für das Kreuz und den
„ Kammerherrnschlüssel. Der König von **Preußen**
„ hatte sich gewürdiget, so viel ich mich erinnere, un-
„ ter diese kleine Schrift zu schreiben: **Ich unter-**
„ **zeichne von ganzem Herzen diesen Vertrag, den**
„ **ich vor fünfzehn Jahren zu machen schon**
„ **Lust hatte.** Dieses Papier, welches Seiner Ma-
„ jestät, mir, und dem Publicum durchaus unnütz-
„ lich ist, soll gewiß zurückgestellet werden, sobald
„ es sich unter meinen übrigen Papieren finden wird.
„ Ich erkläre mich für schuldig der verletzten Majestät
„ gegen den König von **Frankreich**, meinen Gebie-
„ ther, und gegen den König von **Preußen**, wenn
„ ich diese Schrift nicht in dem Augenblicke zurückstelle,
„ da sie mir zu Handen kommen wird. Meine Nich-
„ te, die während meiner Krankheit bey mir ist, ver-
„ pflichtet sich unter dem nämlichen Eide, sie zurück-
„ zugeben, wenn sie dieselbe findet; und unterdessen,
„ bis ich meine Papiere zu **Paris** untersuchen kann,
„ erkläre ich die besagte Schrift für ungültig, und
„ bekenne, daß ich von Seiner Majestät dem Könige
„ von **Preußen** nichts zu fodern habe; und ich er-
„ warte nichts in dem grausamen Zustande, worinnen
„ ich mich befinde, als Mitleid, welches Seine erha-
„ bene Seele einem todkranken Menschen schuldig ist,
„ der alles aufgeopfert hatte, und alles verloren hat,
„ um sich Ihm zu ergeben; der Ihm mit einem nicht

un-

„ unnützlichen Eifer gedienet, der sich wider Seine
„ Person niemals vergangen, und der sich auf die
„ Güte Seines Herzens verlassen hat. Ich muß die=
„ ses zum Schreiben angeben, weil ich selbst nicht schrei=
„ ben kann, und ich unterzeichne mit der tiefesten
„ Ehrfurcht, der lautersten Unschuld, und dem leb=
„ haftesten Schmerzen „: u. s. w.

Unterdessen schrieb er in seiner Gefangenschaft, und sobald er wieder frey war, durch ganz Europen Briefe aus, mit den bittersten Ausdrücken, da er den nordischen Salomon itzt mit dem barbarischen Witikind verglich, und seinen Wohlthäter einer großen Undankbarkeit beschuldigte. Von Frankfurt begab er sich nach Manheim, und hielt sich eine Weile an dem kuhrpfälzischen Hofe auf. Seine Nichte war nach Paris zurückgekehret; und zu Maynz auf seiner Durchreise schrieb er jenen berufenen Brief an sie, den ich hier seiner Seltenheit halben übersetzen will:

Maynz am 9 Heumonats 1753.

„Seit dreyen oder vier Jahren hatte ich nie ge=
„weinet, und ich dachte wohl, es würden meine
„Augen in diese Schwachheit nicht mehr verfallen,
„bis sie sich für immer schließen sollten.

„Gestern traf mich der Sekretar des Grafen von
„Stadion eben an, da ich in Thränen zerfloß: ich
„beweinte Ihre Abreise, und Ihren Aufenthalt. Die
„Grausamkeit, welche Sie ausgestanden haben, schien
„mir nicht so gräulich, so lange Sie bey mir waren;
„Ihre Geduld und Ihr Starkmuth machten auch mich
„geduldig und herzhaft: aber nach Ihrer Abreise konnte
„ich mich nicht mehr ermannen. Mir däucht es

„ein

„ein Traum: ich meyne, es habe sich all dieses „zur Zeit des Dionys von Syrakusen zugetragen. „Ich stelle selbst die Frage an mich, ob es wohl „wahr sey, daß eine Dame von Paris, die mit „einem Geleitsbriefe von ihrem gebiethenden Könige „reiste, dnrch die Straßen von Frankfurt von Sol„daten geschleppet, und ohne irgend eine gerichtliche „Form, ohne Kammerfrau, ohne Bediente in das „Gefängniß gebracht worden ist, wo vor ihrer Thü„re vier Soldaten mit aufgepflanztem Bayonnette „standen, und wo sie gestatten mußte, daß ein „Commis von Freytag (a), ein Bösewicht vom „schlechtesten Schrotte, allein die ganze Nacht in „ihrem Zimmer blieb. Als die Brinvillers einge„zogen wurde, dorfte der Henker niemals allein bey „ihr bleiben: es giebt kein Beyspiel von einer so „ungesitteten Unanständigkeit. Und was war Ihr „Verbrechen? Daß Sie zwo hundert Meilen hergeei„let waren, um einen todkranken Oheim, den Sie „für Ihren Vater ansahen, nach Plombieres zu be„gleiten. Es ist wahrhaftig betrübt für den König in „Preußen, daß er eine solche Schandthat noch „nicht ersetzet hat, die in seinem Namen von einem „Manne ist ausgeübt worden, der sich für seinen „Minister ausgiebt. Wegen meiner mag es noch „hingehen: er hatte mich anhalten lassen, weil ich „sein Buch von Poesien drucken ließ, das er mir „geschenket hatte, und wozu ich einiges Recht besaß: „er hatte es mir als ein Merkmaal seiner Gnade, „und als die Belohnung meiner Mühe überlassen; „wollte er dieses Geschenk zurücknehmen, so dorfte

„er

(a) Der preußische Resident von Frankfurt.

„er nur ein Wort sagen: es war nicht der Mühe „werth, deßhalben einen Greisen, der in das Bad „reisen will, einstecken zu lassen. Er hätte sich er„innern können, daß er mich seit mehr als 17 „Jahren durch seine verführerische Güte an sich „gelocket; daß er mich in meinen alten Tagen mei„nem Vaterlande entzogen hatte; daß ich zwey „ganze Jahre mit ihm gearbeitet habe, seine Ta„lente auszubilden; daß ich ihm gedienet, und „niemals etwas wider ihn verbrochen habe; endlich, „daß es für seinen Rang und seine Ehre sehr nieder„trächtig ist, sich in einen akademischen Streithan„del zu mengen, und zum Beschlusse, statt aller „Belohnung, seine Poesien durch Soldaten von mir „abfodern zu lassen. Ich hoffe, daß er früh oder „spät erkennen werde, wie er zu weit gegangen, „wie ihn mein Feind betrogen hat, und daß er we„der als Schriftsteller, noch als König, mir das „Ende meines Lebens so sehr erbittern soll. Er hat „seinen Zorn zu Rathe gezogen; er wird auch mit „seiner Vernunft und seiner Güte zu Rathe gehen. „Aber was wird er machen, um die gräuliche Belei„digung auszulöschen, die man Ihnen in seinem Na„men zugefüget hat? Mylord Mareschal wird ohne „Zweifel den Auftrag haben, Ihnen, wo es möglich „ist, die Gräuel aus dem Sinne zu bringen, worein „Sie Freytag gestürzet hat.

„Ich habe hier eben Briefe für Sie erhalten; „einer darunter ist von der Frau la Fontaine, der „nicht gar tröstlich ist. Man behauptet immer, ich „sey ein Preuße gewesen: wenn man dadurch sagen „will, daß ich die sonderbaren Freundlichkeiten, die

„mir der König von Preußen seit siebenzehn Jahren beständig erwiesen hat, mit Neigung und Entzückung erwiedert habe; so hat man vollkommen Recht: aber wenn man sagen will, ich sey sein Unterthan geworden, und habe einen Augenblick aufgehöret, ein Franzos zu seyn, so irret man sehr. Der König von Preußen hat es niemals gefodert; er hat mir den Kammerherrnschlüssel nicht anders, als ein Zeichen seiner Güte gegeben, das er selbst in Versen nichtswürdig nennt, welche er für mich gemachet hat, als er mir diesen Schlüssel und das Ordenskreuz gab, die ich ihm wieder zu Füßen legte; denn dazu war kein Eid, kein Gepränge, kein Naturalisiren vonnöthen. Man wird der Unterthan eines Königs nicht, weil man seinen Orden trägt: Herr von Cauville, der in der Normandie lebet, hat noch den Kammerherrnschlüssel von dem Könige von Preußen, den er neben dem St. Ludewigskreuze trägt. Es wäre höchst unbillig, wenn man mich für keinen Franzosen halten wollte, da ich doch allezeit mein Haus zu Paris behalten, und die Steuer bezahlt habe. Kann man im Ernste behaupten, daß der Verfasser von dem Zeitalter Ludewigs des *XIV.* kein Franzos sey? Dörfte man dieses vor den Bildsäulen Heinrichs des *IV.*, Ludewigs des *XIV.*, ich sage noch, Ludewigs des *XV.* sagen? Denn ich bin der einzige Akademiker, der auf ihn eine Lobrede machte, als er uns den Frieden gab, die er selbst in sechs Sprachen übersetzet hat.

„Es ist möglich, daß Seine Majestät der König von Preußen, den mein Feind hintergangen hat,

„aus

„aus einem Triebe seines Zornes den König meinen „Gebiether wider mich aufgebracht habe; aber alles „wird der Gerechtigkeit und seiner erhabenen Seele „nachgeben: er wird der erste bey meinem Könige „sein Wort einlegen, daß man mich mein Leben „in meinem Vaterlande beschließen lasse. Er wird „sich erinnern, daß er mein Schüler gewesen ist, „und daß ich nichts von ihm wegtrage, als die Ehre, „daß ich ihn in den Stand gesetzet habe, besser zu „schreiben, als ich. Er wird sich mit diesem Vor„zuge genügen lassen, und wird sich nicht jener Ueber„legenheit bedienen wollen, die ihm seine Würde „einräumet, um einen Ausländer zu unterdrücken, „der ihn manchesmal unterwiesen, und allezeit ge„liebet und in Ehren gehalten hat. Ich kann Ihm „die Briefe nicht zumuthen, die unter seinem Na„men wider mich herumgehen. Er ist allzu groß und „allzu erhaben, als daß er einen Privatmann in sei„nen Briefen beschimpfen wollte. Er weiß allzu gut, „wie ein König schreiben soll; er erkennet allzu gut „den Werth des Wohlstandes; er ist vorzüglich ge„bohren, den Werth seiner Huld und Gnade bekannt „zu machen. Dieß ist der Charakter unsers guten „Königs, Heinrich des *IV*, gewesen: er war „schnell und jachzornig; aber er faßte sich wieder: „die Laune wandelte ihn nur manchen Augenblick an, „und die Leutseligkeit beseelte ihn durch sein ganzes „Leben.

„Dieses, mein liebes Kind! läßt ein kranker „Oheim, oder vielmehr ein Vater an seine Tochter „schreiben; ich werde ein Bißchen getröster seyn, „wenn Sie gesund und glücklich anlangen. Meinen

„Gruß an Ihren Bruder, und Ihre Schwester! Leben Sie wohl! Möchte ich doch, vor Menschen und „Königen verborgen, in Ihren Armen sterben „!

Wenn man **Voltairen** glaubet, so hat er sich gleichwohl mit dem Könige **von Preußen** ausgesöhnet, der ihn nachmals wieder der Ehre würdig hielt, von Zeit zu Zeit Briefe mit ihm zu wechseln. Wenigst schrieb er im Jäner 1758 von **Lausanne** an Herrn **Arget** (a): „ Sie fragen, mein lieber Freund „und Geselle von Potzdam! wie sich **Cyneas** mit „**Pyrrhus** vertragen habe. Erstlich hat **Pyrrhus** „aus meinem Trauerspiele: **Merope**, ein Singspiel „gemacht, und es mir überschicket: dann hatte er „die Güte mir seinem Schlüssel anzubiethen, der kein „Himmelsschlüssel ist, und alle seine Gnaden, die „meinem Alter nicht mehr anstehen: endlich ist eine „seiner Schwestern (b), die mir ihre Huld niemals „entzogen hat, die Vermittlerinn jenes kleinen Brief„wechsels gewesen, der zwischen dem Helden, der „ein Dichter, ein Philosoph, ein Krieger, lebhaft, „trotzig, bescheiden, und König ist, und zwischen dem „Schweizer **Cyneas**, der sich von der Welt abgezo„gen hat, von Zeit zu Zeit erneuert wird „. Allein Herr **von la Beaumelle** hält diese Aussöhnung für erdichtet, und saget **Voltairen** ins Gesicht (c): „Sie zeigen jedem, der zu Ihnen kömmt, alte „Briefe von diesem Fürsten, die Sie verfälschen, „und für neu ausgeben, worinnen er Ihnen eine „Achtung bezeuget, die er nicht mehr hat, Ihren „Ver-

(a) Voltaire peint par lui-même, 2. *Part.* [*L.* XII. *p.* 244.

(b) Die Frau Markgräfin von Bareuth.

(c) Lettres de Mr. de la Beaumelle à Mr. de Voltaire. *L.* XIX. *vers la fin.*

„Verlurst bedauret, den er niemals bedauren wird, „und ein Verlangen äußert, Sie wieder bey sich zu „haben, daß neben dem Betragen nicht bestehen „kann, welches er, als Schriftsteller und König, „gegen Sie angenommen hat„.

§. XXI.

Das Zeitalter Ludwigs des *XIV.* (a): der Nachtrag zu dem Zeitalter Ludewis des *XIV.* (b): die Jahrbücher des Reiches (c): die allgemeine Geschichte (d).

Das Zeitalter Ludewigs des *XIV.* kam zu Berlin 1752 zum erstenmal heraus. Voltaire hatte schon vor mehr als vierzehn Jahren Hand daran geleget. „Ich habe seit langer Zeit einige „Materialien gesammelt, um das Zeitalter Ludewigs des *XIV.* zu verfertigen„; schrieb er im Jahre 1738 von Cirey an den Herrn Abt Du Bos (e): „Es ist dieses Werk in Kapitel abgetheilet, wovon „zwanzig zur allgemeinen Geschichte gewidmet sind: „diese sind zwanzig Schildereyen von großen Bege-

 „benhei-

(a) *T.* XVIII - XX. Siécle de Louis XIV, auquel on a joint un Précis du Siécle de Louis XV, & un autre Morceau d'Histoire. *T.* 1 - 3.

(b) Supplément au Siécle de Louis XIV. Mit diesem Nachtrage ist in den spätern Sammlungen das Zeitalter ausgebessert worden.

(c) *T.* XXIII. XXIV. Annales de l'Empire depuis Charlemagne: Fragmens sur l'Histoire générale, &c. *T.* 1. 2.

(d) *T.* XXIV - XVII. Essai sur les Moeurs, & l'Esprit des Nations; & sur les principaux faits de l'Histoire, depuis Charlemagne jusqu' à Louis XIII. *T.* 1 - 4.

(e) Voltaire peint par lui-même, 2. *Part.* L. V. *p.* 233.

„benheiten derselben Zeiten . . . Nur doch keine „Kleinigkeiten! die Nachwelt bekümmert sich um „alle nicht. Sie sind ein Ungeziefer, das die gro„ßen Werke verzehret. Was das Zeitalter unter„scheidend auszeichnet, was große Veränderungen „verursachet hat, was in hundert Jahren noch wich„tig seyn wird; das allein will ich itzt beschreiben„. Wie wichtig müssen dann nicht in Jahrhuuderten die Beschreibungen von Festivitäten, die **Ludewig** der *XIV*. angestellet hat, etliche Antworten von Kammerdienern, und andere so erhebliche Anekdoten werden, womit **Voltaire** sein Zeitalter ausgezieret hat!

„Er hätte vielmehr, wie **la Beaumelle** (a) „urtheilet, um seinen Gegenstande zu entsprechen, „dem Leser nicht einen Auszug von dem Reiche „**Ludewigs** des *XIV*., sondern die weite Aussicht „der ganzen Welt vor die Augen halten sollen. Er „hätte, nach **Bossuets** Beyspiele, das Riesenbild „in einem Gusse herstellen, und nicht eine kleine „Figur von eingelegter Arbeit auf ein unregelmäßi„ges und gebrechliches Fußgestell hinkleistern sollen. „Er hätte nach dem Beyspiele von **Montesquieu**, „die Veränderungen, die sich in den Sitten, der „Staatskunst, der Religion, und den Künsten zu„getragen haben, betrachten, ihre Wesenheit bestim„men, die Ursachen untersuchen, mit einem Worte, „die Menschen - und nicht etliche Menschen - schil„dern sollen. Er hätte den **Tacitus** nachahmen „sollen, welcher nicht mit vielem Gepränge Na„tionen abzeichnet, sondern unter dem sittsamen

„Titel

(a) Lettres de Mr. de la Beaumelle à Mr. de Voltaire. L. V. *p*. 29. 30.

„Titel von Jahrbüchern die ganze Welt schildert, „da er die Handlungen der Fürsten erzählet, und „die Urtheile der Völker in seine Erzählungen ein= „menget. Also hätte er ein nützliches Buch ge= „macht, da es itzt nur ein angenehmes Buch ist; „er hätte die Menschen unterrichtet, da er itzt nur „das Frauenzimmer und leichtsinnige Leute unter= „hält; er hätte zur Staatskunst ein Licht gegeben, da „er itzt nur ein blinder Führer von Unwissenden ist„.

Ehe dieses Werk erschienen war, wurde es schon für das glänzendste Meisterstück angekündiget, das man jemals gesehen hätte. Einen ganzen Monat lang kamen nur zwey Exemplare zum Vorscheine, wovon eines bey einer Dame, das andere bey einem Minister zu sehen war, die an dem Hofe in dem grö= ßesten Ansehen standen. Der Verfasser hatte diesen Kunstgriff mit dem Verleger verabredet, damit das Buch begieriger verlanget werden möchte; und ihr Anschlag gelung ihnen nach Wunsche. Man ließ allmählig etliche Abdrucke auskommen, die mit schwe= rem Golde bezahlet wurden; und diese erste Ausgabe trug **Voltairen** eine beträchtliche Summe ein. Aber seine Ehre gewann dabey nicht so viel, als sein Beutel.

Es hatte Herr **von la Beaumelle** schon zu **Berlin** eine Kritik über dieses Werk zu schreiben an= gefangen, und als ihn die feindseligen Begegnungen **Voltairens** gezwungen hatten, **Preußen** zu verlas= sen, ließ er zu **Gotha** vier Bogen von seinen Anmer= kungen über das **Zeitalter** drucken, die er aber aus Achtung für eine vornehme Dame wieder verbrannte. Nachmals erfuhr er zu **Frankfurt**, daß **Voltaire** die nachtheiligsten Dinge von ihm nach **Paris** geschrieben

 hatte,

hatte, und da eben der Buchhändler **Eslinger** eine neue Ausgabe von diesem Werke zu machen Willens war, gab er ihm seine kritischen Noten zu dem ersten Bande, und Herr Ritter **von Mainvilers** setzte sie durch die übrigen zween Bände fort.

Als **Voltaire** davon Nachricht erhielt, suchte er diese ganze Ausgabe zu unterdrücken, und both dem Verleger die Bezahlung aller Kosten an. Weil ihm aber dieses nicht gelingen wollte, ließ er **la Beaumellen** zu **Paris** auf das heftigste verfolgen, und gab einen **Nachtrag zu dem Zeitalter Ludewigs des** *XIV.* heraus, worinnen er sich die gröbsten Persönlichkeiten wider seinen Kritiker erlaubte, und seine Fehler, die man ihm gewiesen hatte, theils schweigend übergieng, theils schlecht genug vertheidigte. Diesen Nachtrag hat endlich Herr **von la Beaumelle** mit seinen **Briefen an Voltairen auf den Nachtrag zur Geschichte des Zeitalters Ludewigs des** *XIV.* (a) siegreich widerleget.

Voltaire hatte nach seinem Auszuge aus Preußen der Herzoginn von **Sachsen-Gotha** einen Besuch abgestattet, und auf ihr Verlangen die **Jahrbücher des Reiches** zu schreiben angefangen, zu welchen er einen Theil von der **allgemeinen Geschichte** anwendete, die er schon im Manuscripte verschiedenen Personen zu lesen gegeben hatte. Er ließ diese Jahrbücher um 1753 bey **Johann Friederich Schöflin** zu **Kolmar** herausgehen: und um die gleiche Zeit stellte **Johann Neaulme** im **Haage** einen **Auszug der allgemeinen Geschichte u. s. w. von Herrn** von

(a) Lettres de Mr. de la Beaumelle á Mr. de Voltaire, en réponse au Supplément à l'Histoire du Siecle de Louis XIV.

von **Voltaire** (b) in zweenen Bänden an das Licht. Er hatte die Handschrift zu **Brüssel** von Jemanden an sich gekauft, und sagte in der Vorrede (c): „Ich „darf glauben, daß es Herrn **von Voltairen** nicht „verdrießen werde, wenn er sieht, daß sein Manu„script, welches nach seinem Geständnisse in den Hän„den von dreyßig Privatpersonen ist, auch in die „meinigen gekommen sey. Er weiß, daß er mir seit „1742 damit geschmäuchelt hatte, u. s. w.„ Weil nun diese Geschichte die Prüfung der gesunden Kritik in demselben Zustande nicht aushielt, nahm **Voltaire** zu einem Mittel die Zuflucht, das er bey den meisten seiner Werke so geschickt zu brauchen wußte, bis sie durch langes Bessern und Umstalten ein erträglichers Aussehen erhalten hatten. Er erkannte sie für seine Arbeit nicht, und schrieb in verschiedenen Briefen: „er habe zwar um das Jahr 1740 an einem Aufsatze „gearbeitet, um sich und die Frau Marquisinn du „Chatelet in der Geschichte zu unterrichten; allein „zum Drucke sey er nicht bestimmet gewesen: ein „unvollkommener Theil von diesem Aufsatze sey ihm „entwendet worden; etliche Blätter habe er dem Ver„fasser des französischen **Merkurs** überlassen; um „sie in sein Wochenblatt einzuschalten; und Buch„händler haben eine Sammlung davon gemacht, „weil man alles sammelt„. Gleichwohl ließ er einen dritten Band, unter dem Titel eines **Versuchs** von

(b) Abrégé de l'Histoire universelle, depuis Charlemagne jusqu'à Charle Quint: par Mr. de Voltaire. 2. *Tom. A la Haye, chez Jean Neaulme*, 1753.

(c) Avertissement du Libraire. *Ibid.*

von der allgemeinen Geschichte (a), zu Genf herausgehen, welcher bloß die Fortsetzung des besagten Auszuges aus dem Haage war, damit, wie er in der Vorrede sagte (b), „nicht etwa Buchhändler diese „Fortsetzung eben so fehlerhaft, als den Anfang, be„kannt machen möchten„. Es war dieser dritte Band dem Kuhrfürsten von der Pfalz zugeeignet, welchen Voltaire vor ganz Europen zum Zeugen anrief, daß die ersten zween Bände, die man von seiner Geschichte herausgegeben hatte, unächt, verfälschet, und von der Handschrift, die seine kuhrfürstliche Durchlaucht seit lange besäßen, weit unterschieden wären. Dennoch fand sich nachmals, als der Kuhrfürst den Druck gegen die Abschrift, die er von Voltairen empfangen hatte, genau untersuchen ließ, die vollkommenste Gleichförmigkeit mit dem Manuscripte (c). Und Neaulme, der Verleger, gab in der Zeitung von Utrecht eine Erklärung gegen Voltairen heraus, worinnen er behauptete, daß er die allgemeine Geschichte, mit allen ihren Fehlern, ganz von dem Verfasser empfangen habe (d).

Als Voltaire nachmals zu Genf die Sammlung seiner Werke Kramern zum Drucke gab, wurde sein Versuch von der allgemeinen Geschichte (e) mit sehr geringen Veränderungen eingerücket. Erst bey den letzten Ausgaben erhielt er ein anderes Ausse-hen,

(a) Essai sur l'Histoire universelle, *T.* III. *&c.* *A Genève chez Claude Philibert.* 1754.

(b) *Ibid.* Préface, *p.* 16.

(c) Lettres de Mr. de la Beaumelle à Mr. de Voltaire, *L.* XXII. *p.* 178.

(d) *Ibid. L.* XX. *p.* 167.

(e) Essai sur l'Histoire générale. 1756.

hen, und erschien in vier Bänden unter dem Titel: **Versuch von den Sitten und dem Geiste der Nationen, und von den Hauptbegebenheiten der Geschichte, von Karl dem Großen bis auf Ludewig den** *XIII.*

Etliche enthusiastische Bewunderer haben diesen Versuch der erhabenen Rede Bossuets von der Geschichte vorgezogen; aber weise und belesene Männer haben ihn nur für ein ungetreues Gemälde angesehen, wo der Verfasser, unter dem Vorwande, den Geist der Nationen zu schildern, sich allen seinen Einfällen Preis giebt, seine Hirngespinnste für Wahrheiten aufdringt, und keinen andern Endzweck zu haben scheint, als das ungereimteste System des Fatalismus in den Schwang zu bringen. Er wirft unverschämt alle Denkmäler der Geschichte zu Boden, hält sich an die verdächtigsten Erblehren, beruft sich auf die verschrieensten Schriftsteller, und scheuet die Verachtung nicht, die er sich durch eine kindische Leichtgläubigkeit, oder eine häßliche Untreue zuziehen mußte, dafern er nur den großen Haufen, der niemals untersuchet, hintergehen kann. Er läßt deßhalben auf eine arglistige Weise die Tugend allezeit unglücklich, und das Laster allezeit siegreich erscheinen. Wenn er von einer Schlacht zu reden kömmt, geschieht es nur, um zu bemerken, daß jene Partey, die das Recht auf ihrer Seite hatte, jederzeit unterlegen ist. Seine Beobachtungen, die er etwa über Fürsten anstellet, zielen nur ab zu beweisen, daß die boshaftesten in aller Wohlfahrt, und die tugendhaftesten im Unglücke gelebet haben.

Die Offenbarung konnte natürlich mit seinen Absichten nicht übereinstimmen; darum ist auch sein vornehmstes Augenmerk gegen sie gerichtet. Um diese verächtlich zu machen, sammelt er alle alte und neue Fabeln, die Mährchen der Indianer, die Ungereimtheiten des Mahometismus zusammen, leget allen diesen Thorheiten einen Schein der Gründlichkeit bey, und stellet sie bedächtlich der christlichen Religion an die Seite, welcher er allerley Ungereimtheiten aufbürdet. Alle Beweise, welche in der Geschichte für die Religion günsting sind, verläugnet er, oder machet sie lächerlich. Die glaubwürdigsten Urkunden, die ältesten Geschichten, die Denkmäler, welche noch aus dem Alterthume gerettet worden sind, haben nicht den geringsten Werth in seinen Augen. Jene Religion, welche die Wuth der Kaiser, und den Haß der Philosophen standhaft besieget hat, ist nach seinem Zeugnisse, wie alle übrige Sekten, ohne Widerstand ausgebreitet worden. Der tugendhafte **Nero**, der weise **Diokletian**, ihre Beamten, und ihre Henker haben selbst den Fortgang der christlichen Religion befördert. Also wollte **Voltaire**, als Philosoph, eine Geschichte schreiben, da er nur ein Betrieger, oder ein boshafter Fälscher war.

Der **Versuch über die allgemeine Geschichte** ist durch gründliche Widerlegungen geprüfet und zu Schanden gemacht worden, welche **Voltaire** mit eitel Schimpfreden beantwortet hat (a). Man hat ihm darinnen Irrthümer bey Tausenden aufgewiesen, die er nur durch neue, noch ungereimtere, Irrthümer zu vertheidigen wußte. Daraus läßt sich leicht urtheilen,

(a) Man sehe: §. XXXVI.

len, daß er, anstatt den Geist der Nationen zu schildern, nur seinen eigenen Geist, seine ausschweifende Einbildung, seinen verkehrten Verstand, seine kühne und ungebändigte Gemüthsart geschildert hat.

§. XXII.

Voltaire zieht lang in der Irre herum, und läßt sich endlich im Genfergebiethe nieder: seine Feindseligkeiten gegen Herrn Vernet, und Herrn Grasset.

Als Voltaire von Preußen auszog, war er lange Zeit unschlüssig, wohin er sich wenden sollte: denn es schien in der That, als wenn er von Jedermanne verabscheuet und verlassen wäre. (a) Er wurde zu **Hannover** abgewiesen, wo er sich und seine Wissenschaften für den theuren Werth von 1000 Pfunden Sterling vergeblich feil both. Er fand keine Freystätte zu **Wien**, wo man ohne Zweifel seiner satyrischen Ode auf Kaiser **Karl** den *VI.* (b) noch nicht vergessen hatte; keine zu **Luneville**, wo man sich über seine lächerlichen Liebeshändel, und seine unverschämten Vertraulichkeiten noch ärgerte, und wo der gottselige Monarch seiner Religion versichert seyn wollte; keine zu **Bern**, wo man sogar die Zueignungschrift seines **Catilina** (c) nicht hatte annehmen wollen; keine in **Holland**, wo er die Buchhändler

Leder

(a) Lettres de Mr. de la Beaumelle, *L.* I. *p.* 5. 6.

(b) *T.* XII. Mél. de Poësies, *T.* 1. Ode sur la Mort de l'Empereur Charles VI. *p.* 251.

(c) *T.* V. Ouvrag. dramat. *T.* 4. Rome sauvée, *ou* CATILINA, *Tragédie, représentée à Paris en Févries* 1752. *p.* 1.

Ledet und **van Duren** noch zu scheuen hatte. Er hielt sich dann eine Weile zu **Mannheim**, zu **Bareuth**, und nachmals zu **Kolmar** auf.

Um das Jahr 1755 begab er sich wieder nach **Frankreich**, weil er aber nach **Paris** nicht kommen dorfte (a), hatte er großes Verlangen sich zu **Lyon** niederzulassen. Zu diesem Ende mußte er sich bey dem Herrn Kardinale **von Tencin** melden, der daselbst Erzbischof war, und der einen solchen Verführer unter seiner Heerde zu dulden nicht im Sinne hatte. Der Kardinal saß eben auf einem Lehnstuhle bey dem Kamine, mit dem Rücken gegen die Thüre gekehret, als **Voltaire** hereintrat. Kaum hatte der Erzbischof seinen Namen vernommen, so sagte er, ohne sich umzuwenden, oder ihn anzusehen: „ Voltaire! als ich „ das letztemal bey dem Könige war, fieng Jemand „ von Euch zu sprechen an, und der König sagte ganz „ verdrießlich, er wünschte, daß Ihr nicht in seinem „ Reiche wäret. Voltaire „! fuhr der Kardinal fort, der zugleich Staatsminister war: „ meine Gesinnungen für meinen Kirchsprengel sind die nämlichen, „ wie sie der König für sein Reich geäußert hat. „ Packet Euch fort von hier „. Diese Anekdote, welche mir ein französischer Gelehrter mitgetheilet, der sie aus dem Munde des Kardinals selbst vernommen hat, bewog **Voltairen**, acht Tage darauf Frankreich zu verlassen, und sich gegen die Schweiz zu ziehen, wo er sich in der Gegend von Genf auf ein Landgut setzte, dem er den Namen: **Delices**, gab. „ Dieses Schloß „, sagte ein Schriftsteller, „ hat für

(a) *On m'assure, que vous ne pouvez rentrer à Paris.* Lettres de Mr. de la Beaumelle, *L.* l. *p.* 6.

„ihn einen großen Vortheil; denn seine Person ist da „in Sicherheit . . . Zu seinem Glücke hat es einen „kleinen Strich Landes auf Erde gegeben, der neu„tral ist, und wo er wohnen kann: sonst wäre er vie„leicht gezwungen gewesen, seinem Daseyn ein Ende „zu machen, weil es keinen Ort gegeben hätte, wo „er existiren dorfte. Sein Schloß ist auf dem Grun„de zwoer fremder Mächte gebauet, die an einander „gränzen: er sitzt, also zu reden, zwischen diesen „zwoen Mächten auf dem Sattel, dergestalt, daß er, „wenn er von einem Fürsten verfolget würde, nur in „eines seiner Zimmer auf der andern Seite entwischen „dörfte, um in einem fremden Gebiethe zu seyn. „Die Erfindung ist artig für einen Schriftsteller, der „den Zorn von Fürsten zu scheuen hat, welche An„stand nehmen, die Gränzen ihrer Staaten zu ver„letzen (a)„.

Herr **Vernet**, der zu **Genf** seit lange Lehrer der Theologie war, und schon 1733 mit **Voltairen** Freundschaft gestiftet hatte, besaß ein Landhaus in der Nachbarschaft, und bekam dadurch Gelegenheit, seinen alten Freund öfter zu besuchen, und mit ihm in eine nähere Verbindung zu treten. Aber sie daurete nicht allzu lange: **Voltaire** nahm es dem Theologen übel auf, daß er eine Religion hatte, und daß er in den Unterredungen, die sie von diesem Stoffe mit einander führten, seinen Gesinnungen nicht beypflichten wollte. Vieleicht hatte sich Herr **Vernet** versprochen, den ungläubigen Philosophen auf den Weg der Wahrheit zurückzuleiten; weil er aber durch die Erfahrung über=

(a) Relation d'un voyage aux Délices par un Chinois. *Dict. Anti-Phil.* 1771. *Tom. II. p.* 225. 226.

überzeuget war, daß alle seine Versuche vergeblich seyn würden, begehrte er von seinem Freunde, daß er für das Künftige in seinen Gesprächen mit ihm alle Spöttereyen über die Religion bey Seite lassen möchte. Dieser versprach es zwar; fuhr aber gleichwohl bald wieder fort, die Religion zu bestreiten: und Herr **Vernet** entschloß sich endlich 1757, alle Gemeinschaft mit ihm aufzuheben.

Voltaire hatte in den letztern Ausgaben seines **Versuchs über die allgemeine Geschichte** von der Stadt **Genf** und von **Calvin** sehr frey und ungebührlich gesprochen; und er rühmte sich in einem Briefe an **Tiriot** (a), „man habe zu **Genf** in seinem Versuche mit öffentlicher Gutheißung gedrucket, daß **Calvin** eine grausame Seele, sowohl als „einen aufgeklärten Verstand, gehabt habe„. Als nun Herr **Vrenet** auf gewisse Weise der Nachsicht enthoben war, die man in der Gesellschaft einem Freunde schuldig ist, hielt er es für seine Pflicht, den Stifter seiner Sekte und sein Vaterland zu vertheidigen. Er entdeckte dann in einem Briefe an Herrn **Formey** die Irrthümer, in welche der Verfasser des **Versuchs der allgemeinen Geschichte** wegen **Calvin** und der Stadt **Genf** verfallen war, und bath diesen Gelehrten, denselben in seine **teutsche Bibliothek** (b) einzurücken.

Voltaire, dem es nie an Erfindungen mangelt, um sich an denen zu rächen, die ihm widersprochen haben, streute dann verschiedene Schmähschriften wider Herrn

(a) Lettre à Mr. Tiriot, *A Monrion prés de Lausanne*, 26 *Mars* 1757. Voltaire peint par lui-même, L. LXVII. p. 131.

(b) Bibliotheque Germanique.

Herrn **Vernet** aus, und konnte sich nicht entschließen, den Feindseligkeiten ein Ende zu machen, obschon sich der theologische Lehrer erbothen hatte, zu schweigen, wenn Herr **von Voltaire** wiederrufen, oder abändern wollte, was in dem Kapitel: **Genf und Calvin**, aus seinem **Versuche über die allgemeine Geschichte**, anstößig scheinen konnte. Er ließ noch im Jahre 1766 zu **Genf** eine neue Stachelschrift herumgehen, welche betitelt war: (a) **Seltsames Schreiben von H. Robert Covelle, berühmten Bürger von Genf, zum Lobe des H. Vernet, Lehrer der Theologie in besagter Stadt.** Auf diese folgte bald ein kleines Gedicht unter der Aufschrift: (b) **Lob der Häucheley, dem Herrn Vernet zugeeignet**, worinnen Herr **Vernet** auf das häßlichste geschildert war. Dieser genügte sich, eine **Antwort** (c) dem Herrn Stadtsyndikus zu übergeben, wodurch er sich von den falschen Beschuldigungen seines Gegners auf die bescheidenste Weise vertheidigte.

Vol-

(a) Lettre curieuse de Mr. Robert Covelle, célebre citoyen de Genéve, à la Louange de Mr. Vernet, Professeur en Théologie dans la ditte ville. *in*-8.

(b) Eloge de l'Hypocrisie, dédié à Mr. Vernet. Man findet diese Schrift zweymal in der Sammlung seiner Werke von 1775: *T.* XXXVII. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 5. *Maitre Guignard ou de l'Hypocrisie; Diatribe par Mr. Robert Covelle, dédiée à Mr.* Larnet, *prédicant de Carcassonne en* Languedoc. *p.* 372. -- *T.* XIII. Mél. de Poësies, *T.* 2. L'*Hypocrisie*, *p.* 376.

(c) Mémoire présenté á Mr. le premier Syndic, par Jacob Vernet, Pasteur & Professeur en Théologie à Genève, sur un Libelle qui le concerne. 1766.

Voltaire hatte ihm vorgeworfen, daß er wider seinen Versuch der Geschichte geschrieben habe, da er sich doch nach der Ehre gesehnet hätte, desselben Ausgabe zu besorgen. „Der Groll„, hieß es im seltsamen Schreiben (a), „kömmt von dem kleinen „Verdruße her, daß Vernet von dem Herrn von „Voltaire nicht erhalten konnte, sein Herausgeber „und sein Büchercorrector zu werden„. Herr Vernet hatte in der That, auf Voltairens freundschaftliches Ansuchen, 1753 die Ausgabe besorget, welche Philibert zu Genf von dem Versuche der allgemeinen Geschichte machte; aber, wie Herr Vernet selbsten saget (b), „das Werk betraf nur „die sechs Jahrhunderte vom mittlern Alter, wo „nichts wider das Christenthum, oder die Reforma„tion anstößig war: dagegen hat man in der letzten „Ausgabe, die um den dritten Theil vermehret ist, „voran und am Ende eine Menge tadelhafter Sa„chen beygesetzet, die dem Christenthume, und un„sern Glaubensreinigern nachtheilig sind. Obschon „das Werk den nämlichen Titel hat, so sind es doch „in der That zwey Werke, die nur um die Mitte sich „einander ähnlich sehen . . . Was das Amt eines „Büchercorrectors betrifft„, fuhr er weiter fort, „so „ist es zwar gewiß ein ehrliches Amt; aber Herr „von Voltaire weiß ganz wohl, daß es das meinige „nicht ist . . Ich habe mir manchesmal die Frey„heit genommen, seine Einfälle zu corrigiren, und „seine Irrthümer auszubessern; und auf diese einzige „Weise mag ich sein Corrector gewesen seyn. Vie„leicht

(a) Lettre de Robert Covelle, p. 11.

(b) Mémoire présenté au premier Syndic. &c.

„leicht kann ich ihm diesen Dienst noch öfter lei„sten„.

In einer spätern Schandschrift, die **Voltaire** unter dem Titel: **Der bürgerliche Krieg von Genf** (a) herausgab, wurde Herr **Vernet** auch nicht vergessen. Ich will nur folgende Verse daraus übersetzen, die keiner weitern Erläuterung bedörfen: (b)

„**Johann Vernet**, der manchen Band geschrie„ben hat,
„Ist der ernsthafte Vorsteher des schwarzen Se„nates.
„Jener alte **Vernet**, den der Leser nicht kennet,
„Der aber den unglücklichen Verlegern nur allzu „gut bekannt ist.
„In seiner Jugend hat er die heiligen Väter „gelesen;
„Er hält sich für gelehrt, und giebt sich ein an„dächtiges Aussehen„. u. s. w.

Herr **Vernet** war nicht der einzige gewesen, welcher sich zu **Genf** über **Voltairens** Begegnungen zu beklagen hatte. Der Brief an Herrn **Tiriot** (c), welcher 1758 im Drucke herauskam, und die bittersten Ausdrücke wider **Calvin** und seine Sekte enthielt, gab zu einigen Schriften Gelegenheit, worinnen

(a) La guerre civile de Genève, ou les amours de Robert Covelle, poëme héroique avec des notes instructives. 1775.

(b) Du noir Sénat le grave Directeur
Est *Jean Barnet* de maint volume Auteur;
Le vieux *Barnet* ignoré du Lecteur,
Mais trop connu des malheureux Libraires.
Dans sa jeunesse il a lu les saints Pères,
Se croit savant, affecte un air dévot, &c.
La Guerre de Genève, p. 15.

(c) Man sehe kurz zuvor Seit. 208. Note. (a)

nen Voltaire nicht allein um dieses Briefes willen, sondern auch wegen der Vertheidigung Mylords Bolingbroke (a), und wegen anderer Stücke, die er allererst ausgegeben hatte, ziemlich heftig angegriffen wurde. Man sah bald alle diese zerstreuten Schriften unter dem Titel: Krieg des Herrn von Voltaire (b), zu Lausanne in einer Sammlung erscheinen, wovon man der Sage nach den Herrn Franz Grasset für den Herausgeber hielt. Kaum hatte Voltaire Nachricht davon erhalten, so machte er einen Aufsatz (c) bekannt, in welchem er den größten Theil des Briefes an Tiriot für verfälschet, und die Vertheidigung Mylords Bolingbroke für eine sehr gefährliche Schrift wider die Religion erklärte, die man ohne Verbrechen nicht herausgeben, oder Jemanden fälschlich zuschreiben kann. Zum Beschlusse goß er all seinen Grollen wider Grasset aus, den er öffentlich für einen unehrlichen Mann ausschrie; und zur Bestätigung setzte er folgende Zeugschaft bey, die er durch seine Ränke und sein Ungestüm herausgepresset hatte:

„Wir Unterschriebenen bezeugen, daß, nachdem „uns der Franz Grasset mit Namen, ohngefähr „achtzehen Jahre lang, wo er bey uns als Bedienter „stand,

(a) XXXIV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 2. *Défense de Mylord Bolingbroke, par le docteur Goodnatur'd Wellwisher, chapelain du Comte de Chesterfield.* p. 214.

(b) Guerre de Mr. de Voltaire. *Lausanne*, 1758.

(c) Mémoire sur le Libelle clandestiment imprimé a Lausanne, sous le Titre de *Guerre de Monsieur de Voltaire. A Tournay près de Genève, par moi F. de Voltaire, Gentilhomme ordinaire de la Chambre du Roi, Comte de Tournay, le* 12 *Fevrier* 1759.

„stand, bestohlen hatte, der wohlweise Rath 1756 „eine Erklärung über den Hergang der Sache von „uns verlangen ließ: wir entsprachen diesem Befeh„le, und übergaben sie dem Herrn Unterrichter, mit „allen Urkunden begleitet, durch welche seine Schel„mereyen dargethan werden konnten. Worauf der „Rath beschlossen hat, ihn gefangen setzen zu lassen.

„Genf am 12 Hornungs, 1759.

„Gebrüder Krammer„.

Dieses schöne Zeugniß schickte **Voltaire** an mehr als hundert Personen zu **Lausanne**, wo sich dortmals Herr **Grasset** aufhielt. Ja, sein Eifer gieng so weit, daß er es in einem bloßen Umschlage ohne Brief an die Akademie daselbst gelangen ließ, mit dieser Ueberschrift: **An die Herren Rectoren und Mitglieder der Akademie von Lausanne.** Er trug sogar kein Bedenken, an den berühmten Herrn **von Haller**, von dem er wußte, daß er ein Gönner des Herrn **Grasset** war, folgenden Brief zu schreiben (a):

„Mein Herr!

„Hier haben Sie ein kleines Zeugniß, welches „dienen kann, **Grasset** kennen zu lernen, den man „Ihrem Schutze empfiehlt. Dieser Elende hat zu „**Lausanne** eine abscheuliche Schandschrift wider die „Sitten, die Religion, die Ruhe von Privatleuten, „und wider die gute Ordnung drucken lassen. Es „geziemet sich für einen Mann, der so viel Rechts„schaf-

(a) Man sehe: Voltaire peint par lui-même. *L.* LXVIII. *p.* 134 — Tableau philosophique de l'Esprit de Mr. de Voltaire. *Chap.* XVII. *p.* 312. *& suiv.*

„schaffenheit und große Talente besitzt, als Sie ha„ben, daß er seinen Schutz einem Bösewichte versage, „womit er wackere Leute beehren kann. Ich mache „frey, sowohl auf Ihre Willfährigkeit, als Ihre Bil„ligkeit, meine Rechnung. Vergeben Sie, daß ich „auf diesem Fetzchen Papier Ihnen schreibe: es ver„trägt sich zwar mit dem teutschen Brauche nicht; „aber mit der Freymüthigkeit eines Franzosen, wel„cher Sie mehr in Ehren hält, als irgend ein Teut„scher.

„Ein sicherer **Lerveche** oder **Perveche**, ehe„maliger Präceptor bey Herrn **Constant** ist der Ver„fasser eines Pasquils auf den seligen Herrn Sau„rin Er hat mir zween oder drey Briefe unter „Ihrem Namen geschrieben. Alle diese Kerle sind so „schlechte Leute, daß sie nicht werth sind, dem „Schutze eines Mannes von Ihren Verdiensten em„pfohlen zu werden.

„Ich ergreife die Gelegenheit, Sie zu versichern, „daß ich mit der größesten Hochachtung mein Leben „lang seyn werde, u. s. w.„

Herr von **Haller** dachte allzu philosophisch, als daß diese schändlichen Anklagen auf ihn hätten Eindruck machen können: er fertigte **Voltairen** mit einer sehr bescheidenen Antwort ab, die ich ebenfalls hier anführen will:

Antwort des Herrn von Haller.

„Der Brief, womit Sie mich beehret haben, „hat mich wahrhaftig in der Seele gekränket. Wie „doch! ich könnte einen Mann bewundern, der da „reich und unabhängig ist; der sich die besten Ge„sell=

„sellschaften wählen mag; der den Beyfall der Köni„ge sowohl als des Publikums besitzt; der von der „Unsterblichkeit seines Namens versichert ist: und ich „sollte sehen, daß dieser Mann seine Ruhe aufopfert, „um zu beweisen, daß einer gestohlen habe, und „daß ein anderer keines Diebstahls überwiesen sey!

„Es muß wohl die Vorsehung über alle Menschen ih„re Wage recht gleich halten: sie hat Sie mit Gütern „und mit Ehre begabet; Sie mußten auch Unglücke „fühlen: nun hat sie das Gleichgewicht gefunden, da „Sie so empfindlich geworden sind.

„Die Personen, über welche Sie Sich beklagen, „würden sehr wenig verlieren, wenn sie den Schutz „eines Mannes verlören, der in einer Ecke der Welt „verborgen lebet, und froh ist, daß er keine großen „Bekanntschaften und Verbindungen hat. Hier ha„ben allein die Gesetze das Recht, dem Bürger und „dem Unterthanen Schutz zu verleihen. Herr **Gras**„set besorget die Geschäffte meines Verlegers. Den „Herrn **Lerveche la Roche** habe ich bey einem Ver„wiesenen, dem Herrn **May**, gesehen, den ich seit „seinem Unglücke manchesmal besuchet habe, und „dem dieser Geistliche in seinen letzten Stunden bey„gestanden war.

„Wenn einer von ihnen meinen Namen auf frem„de Briefe gesetzet, oder sich angestellet hat, als „wenn unsre Freundschaft so vertraulich wäre, so „wird er gegen mich ein Unrecht begangen haben; „woran Sie allzu freundschaftlich Theil nehmen.

„Könnten Wünsche eine Kraft haben, so wollte „ich die Gaben des Schicksals mit einer Wohlthat „vermehren. Ich würde Ihnen die Gemüthsruhe ge-

„ben, die vor dem großen Geiste flieht; und wenn „sie gleich in Absicht der Gesellschaft nicht so viel „gelten mag, dennoch in Absicht auf Sie selbsten „weit mehr werth ist: dann möchte wohl der berühm„teste Mann in Europen auch der glückseligste seyn.

„Ich bin mit der vollkommensten Bewunde„rung, u. s. w.

§. XXIII.

Er schlägt zu Ferney seinen Wohnsitz auf.

Die verdrießlichen Händel, die sich **Voltaire** durch seine Unverträglichkeit selbsten zugezogen hatte, zwangen ihn, auch das Genfergebieth wieder zu verlassen, und nicht weit davon das Schloß **Ferney**, im Ländchen Gex, zu beziehen, wovon er die Herrschaft an sich gekauft hatte, und das schon auf französischem Boden liegt. Da tröstete er sich in seiner gezwungenen Einsamkeit, die er in seinen Schriften als ein irdisches Paradies schilderte, für die lärmenden Freuden von **Paris**, **Berlin**, und dem Hofe, welche er so ungern vermißte. Da rühmte er bey jeder Gelegenheit die Wohlthaten, die er den Einwohnern von **Ferney** wollte erwiesen haben; die fruchtbaren Felder, die er aus wüsten und ungebauten Oertern hergestellet; die Werkhäuser, die er auf seine Kosten angeleget hatte: obschon man ohne Verleumdung eben unter dieser scheinbaren Wohlthätigkeit den Grund seines gewinnsüchtigen Charakters ausnehmen konnte. Denn er lieh zwar seinen Unterthanen gegen fünf vom Hunderte Geld aus; aber er ließ sich nicht anders, als mit Feldfrüchten zahlen, die er um die

Hälfte ihres laufenden Preises an sich nahm: er hatte zwar einige Werkhäuser aufgerichtet; aber alle seine Arbeiter waren für ein genaues Taglohn gedinget; und er zog den Nutzen der Fabrike an sich: er hatte zwar den Uhrenhandel (a) auf seinen Gütern emporgebracht: aber man will ihm sogar Schuld geben, daß er Kupfer für Gold verkauft habe. Ich würde Bedenken tragen, diese beschämenden Kleinigkeiten bekannt zu machen, wenn mir nicht für ihre Richtigkeit ein gelehrter Freund Bürge wäre, der sie von dem Herrn Marquis von Divone einem Infanterieobersten erfuhr, welcher ein Schloß nahe bey **Ferney** im Besitze hat.

Voltaire wollte da zuweilen, vermuthlich nicht ohne Absicht, einen Schein des Christenthumes an sich nehmen. „Leben Sie wohl„! schrieb er 1760 an den Herrn Marquis **Albergati Capacelli**, Senator von **Bologna** (b): „Ich beschließe es, weil ich „mit meiner Familie in die Christnacht zur Messe ge„hen muß. Mir ist Leid, daß ich etliche Schweizer „bey mir habe, die nicht darein gehen. Ich gebe „mir Mühe, sie wieder in den Schooß der Kirche zu„rückzubringen, und wenn mich Gott noch zwey Jah„re leben läßt, so hoffe ich, mit den Hugenoten, „die ich werde bekehret haben, dem heiligen Vater „die Füße zu küssen, und die Ablässe zur gewinnen„.

(a) La seule Impératrice de Russie acheta bientôt après dans le fort de sa guerre contre les Turcs pour cinquante mille francs de montres de Ferney. *Comment. hist. sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade*, 1775. p. 74.

(b) *T.* V. Ouvrag. dramat. *T.* 4. *A Mr. le Marquis Albergati Capacelli, &c. Au Château de Ferney en Bourgogne*, 23. *Décembre*, 1760. p. 276.

Er ließ zu Ferney eine Kirche bauen, über welcher man die Aufschrift liest: DEO EREXIT. „Vielleicht„, saget er (a), „war diese Kirche bey uns „die einzige, welche Gott allein geweihet ist„. Aber auch diese Kirche mußte ein öffentliches Merkmaal seiner glaubelosen Denkensart aufzuweisen haben. Man sieht auf dem Altarblatte den heiligen Thomas vor dem Erlöser knieen, und die Finger in seine Wunden legen, mit der lateinischen Ueberschrift (b): **Mein Herr und mein Gott!** Als wenn der vermessene Zweifler ein gleiches Wunder der Gnade verlangen dörfte, ehe sich sein stolzer Verstand dem Ansehen der Offenbarung unterwerfen wollte. Man wird weiter unten (c) die zweydeutigen Zeichen seiner häuchlerischen Aussöhnung mit der Kirche, die er etlichemal zu wünschen geschienen hatte, vieleicht nicht ungern antreffen.

§. XXIV.

Verschiedene Trauer- und Lustspiele.

Voltaire hatte auf seinem Schlosse zu Ferney eine Schaubühne aufgerichtet, auf welcher er, ungeachtet seiner kränklichen Umstände, manchesmal selbsten mitgespielet hat. Jungfer **Clairon** und Herr **Lekain**, zwo berühmte Personen unter den französischen Schauspielern zu **Paris**, kamen auch dahin, und stellten etliche Theaterstücke vor. Zuschauer die Menge, von **Genf** und von der ganzen Gegend herum, fanden sich ein dabey; und **Voltaire** gab mehr als

(a) Comment hist. sur l'Auteur de la Henriade, p. 68.
(b) Dominus meus & Deus meus.
(c) Man sehe §. XXXIX.

als einmal den Gästen ein Nachtmahl von hundert Gedecken, und einen Freyball darauf.

Ungeachtet aller dieser Zerstreuungen hörte er nicht auf, selbst für die Schaubühne zu arbeiten. Im Jahre 1755 schickte er das **Waislein von China** (a) nach Paris, welches am 20 Augustmonats, und **Tankred** (b) am 3 Herbstmonats 1760 aufgeführet wurde. **Zulime** (c) war schon etwas eher auf das Theater gekommen; sie erhielt aber schlechten Beyfall. Diese ist der Schauspielerinn **Clairon**; **Tankred** der Marquisinn von **Pompadour**; und **das Waislein** dem Herzoge **von Richelieu** zugeeignet. Der Inhalt von **Tankreden** ist aus einem Romane genommen, welcher den Titel hat: **Die Gräfinn von Savoyen.** Es folgten bald auf diese Trauerspiele noch andere (d), von denen aber keines mit **Zairen**, **Alziren**, **Mahomet**, oder **Merope**, zu vergleichen ist. Man hätte zu **Voltairen** sagen können, wie er von **Corneillen** (e) gesaget hat, „er sey alt und erschöpfet: Härte und Trocken„heit werde insgemein des Alters Eigenthum, weil „der Verstand, wie unsre Fibern, allzu steif wird„.

Sei-

(a) *T.* V. Ouvrag dramat. *T.* 4. L'ORPHELIN *de la Chine, Tragédie. p.* 85.

(b) *Ibid.* TANKREDE, *Tragédie. p.* 173.

(c) *Ibid.* ZULIME, *Tragédie. p.* 277.

(d) *T.* VI. Ouvr. dram. *T.* 5. OLIMPIE, p. I. *Octave & le jeune Pompée, ou le* TRIUMVIRAT, *p.* 105. *Les* SCYTHES, *p.* 229. *Les* GUEBRES, *ou la Tolérance, p.* 323 — *T.* VII. Ouvr. dram. *T.* 6. *Les* PELOPIDES, *ou Atrée & Thieste. p.* I. *Les* LOIX DE MINOS. *p.* 67. *La* SOPHONISBE *de Mairet, réparée à neuf. p.* 151.

(e) *T.* X. Ouvr. dram. *T.* 9. *Préface sur* ATTILA. *p.* 221.

Seine Lustspiele, von denen er auch eine gute Anzahl verfertiget hat, haben ihm noch weniger Ehre zuwegengebracht. Es scheint, daß **die Scheinfromme** (a), und **der Schatzverwahrer** (b), wovon der Grund fast einerley ist, schon vor Jahren gemacht worden, aber in Frankreich niemals auf die Bühne gekommen seyn. **Das Herrenrecht** (c), welches zu **Paris** unter dem Titel: **Die Klippe des Weisen** (d), aufgeführt wurde; und **Carlot, oder die Gräfinn von Givry** (e), sind von einer kahlen Erfindung, und scheinen bloß übelgerathene Früchte seiner Ehrbegierde, sich in allen Theilen der Dichtkunst hervorzuthun. Viele haben ihn auch für den Verfasser des Schauspiels: **Johann Hennuyer Bischof von Lisieux**, gehalten, welches im August 1772 zu **Lausanne** erschienen war, und eine entsetzliche Schilderung des Blutbades enthielt, das eben vor zweyhundert Jahren zu **Paris** in jener berufenen Bartholmänacht war angerichtet worden. Einige Buchhändler hatten es schon unter **Voltairens** Namen nachgedruckt: ich habe eine teutsche Uebersetzung davon, die zu **Hamburg** und **Güstrov** 1773 herauskam. Aber in spätern Ausgaben (f) hat der wah=

(a) *T.* VIII. Ouvr. dram. *T.* 7. *La* PRUDE, *ou la Gardeuse de Cassette, Comédie en cinq Actes, p.* 73.

(b) *T.* IX. Ouvr. dram. *T.* 8. *Le* DEPOSITAIRE, *Comédie*, 257.

(c) *T.* VIII. Ouvr. dram. *T.* 7. *Le Droit du Seigneur, Comédie en cinq Actes. p.* 207.

(d) L'Ecueil du Sage.

(e) *T.* IX. Ouvr. dram. *T.* 8. CHARLOT, *ou la Comtesse de Givri, Piéce dramatique, p.* 197.

(f) Jean Hennuyer, Evêque de Lisieux, Drame en prose et en 3 Actes, par M. Mercier. *Nouvelle Edition. A Paris*, 1775.

wahre Verfasser, Herr **Mercier**, sich zu erkennen gegeben. **Sokrates** (a), welchen **Voltaire** für eine Uebersetzung aus dem Englåndischen des Herrn Thompson ausgab, ist eine ausgelassene Satyre über die sogenannten Verfolgungen, welche die Philosophen von den Geistlichen auszustehen haben.

Aber nichts ist ärgerlicher, als das Schauspiel: **Saul** (b), welches man, als einen Zusatz zu dem letzten Theile seiner Theaterstücke, in der neuesten Ausgabe seiner Werke findet, und welches schon bey frühern Ausgaben, z. B. zu **Genf** 1768, unter den **neuen vermischten Schriften** (c) gesammelt worden war. Herr **Hutte**, ein Mitglied des englåndischen Parlaments, hatte schon 1761 zu **London** eine Abhandlung herausgehen lassen, unter dem Titel: **Der Mann nach dem Herzen GOttes** (d); worinnen der königliche Prophet **David** mit den gråulichsten Farben, als ein Anführer einer Bande von Mördern, ein blutdurstiger Tyrann, ein geiler Wohllüstling geschildert wurde. Der gottlose **Voltaire** wollte die Ehre dieses abscheulichen Frevels mit dem Engländer theilen, da er die Handlungen dieses Propheten mit erdichteten Umstånden gråßlich verunstaltete, und ihm Reden in den Mund legte, derer sich auch der ungesittetste Lastträger schämen würde. Das Schauspiel

(a) *T.* IX. Ouvr. dramat. *T.* 8. SOCRATE, *Ouvrage dramatique, traduit de l'Anglais de feu M. Thompson. p.* 367.

(b) *T.* X. Supplément au *T.* 9. & dernier du Théatre. SAUL, *Drame traduit de l'Anglais de Mr. Hut.* p. 1.

(c) Nouveaux Mél. phil. hist. crit. &c. V. *Partie. Drame traduit de l'Anglais de Mr. Hut, p.* 199.

(d) The Man after God's own heart. 1761.

spiel wurde zwar von Voltairen dem besagten Herrn Hutte auf die Rechnung geschrieben: aber Niemand ließ sich durch diesen abgenutzten Kunstgriff mehr täuschen; Jedermann kannte die Maske: und wenn es auch nur eine Uebersetzung gewesen wäre, so hätte schon der sträfliche Uebersetzer die strengeste Ahndung der Oberkeiten verdienet.

§. XXV.

Sein Lustspiel: die Frau hat Recht (a); seine Händel mit Herrn Freron: das Caffeehaus, oder die Schottländerinn (b).

Es scheint, es habe mit dem Alter auch seine schwarzgällige Laune wider jene zugenommen, die es gewaget haben, die Rechte des Christenthums und des guten Geschmackes gegen ihn zu vertheidigen. Herr **Freron** ist einer der ersten gewesen, der nach **Voltairens** Zurückkunft aus Preußen die ungestümen Ausbrüche seines Unwillens erfuhr. **Freron**, welcher zu **Paris** ein Journal unter dem Titel: **das gelehrte Jahr** (c), herausgab, nahm sich die Freyheit, die Werke **Voltairens** mit einem kritischen Auge zu untersuchen: die Fehler, die gelehrten Diebstähle, die Untreue in der Geschichte darinnen aufzudecken, und ihm den Vorzug abzusprechen, den er in jedem Fache der Wissenschaften vor allen seinen Vorgängern behaupten wollte. **Voltaire** hatte schon 1750 unter ei=

(a) *T.* VIII. Ouvr. dramat. *T.* 7. La Femme, *qui a raison, Comédie en trois Actes. p.* 317.

(b) *T.* IX. Ouvr. dram. *T.* 8. *Le* Caffe', *ou l'Ecossaise, Comédie. p.* I.

(c) Année littéraire.

einem fremden Namen ein Werk (a) herausgegeben, welches keine andere Absicht zu haben schien, als ihm selbst vor den besten, alten und neuen, Schriftstellern den ersten Rang einzuräumen. In den Artikeln: **Liebe, Kriegsheer, Angriff, Schlacht, Charakter, Vergleichungen, Gespräche, Hölle, Uebersetzung,** u. s. w. wurden allezeit Stellen mit Stellen, Erfindung mit Erfindung verglichen, um **Voltairens** ausnehmendes Verdienst desto besser herauszuheben. **Freron** nahm dem Verfasser die Maske vom Gesichte, und wies ihm mit einer gründlichen Beurtheilung seine wahre Stelle an. Da hatte zwar **Voltaire** zu den Angriffen des Journalisten immer noch unempfindlich geschienen; es mögen ihn nun vernünftige Ueberlegungen, oder dringendere Arbeiten abgehalten haben, nach seinem Brauche Lärmen zu blasen. Als aber **Freron** im Christmonate 1759 seines **gelehrten Jahres** einen Auszug aus einem Lustspiele machte, welches den Titel hatte: **Die Frau hat Recht**, und dem Verfasser mit leichter Mühe bewies, daß er es um seiner Ehre willen nicht hätte sollen bekannt werden lassen; erwachte der Groll bey **Voltairen** auf einmal, und brach in verschiedenen Schmähschriften auf das heftigste wider seinen Gegner los.

Er ließ in dem folgenden Jahre einen Brief wider **Freron** in den **Merkur**, und einen andern in das **encyklopädische Journal** einrücken. In diesem letztern sagte er (b): „Ich war ziemlich erstaunet, „als ich im verwichnen Christmonate ein Blatt von „einer periodischen Scharteke empfieng, welche das „ge-

(a) Connaiſſance des beautés & des défauts de la Poëſie & de l'Eloquence dans la Langue Françaiſe. 1750.

(b) Voltaire peint par lui-même. *L.* LXXII. *p.* 153.

„gelehrte Jahr betitelt war, und deren Existenz ich „in meiner Klause lediglich nicht kannte. Bey die„sem Blatte war ein kleines Lustspiel unter der Auf„schrift: Die Frau hat Recht, ein Lustspiel, „welches zu Karonge vorgestellet, von dem Herrn „von Voltaire aufgeführt, und zu Genf gedru„cket ist. Es sind in dieser Aufschrift drey Unwahr„heiten. Das Spiel, so wie es von dem Verleger „verunstaltet ist, ist gewiß meine Arbeit nicht: es „ist zu Genf niemals gedruckt worden: es ist kein „Ort hier in der Gegend, der Karonge heißt; und „ich sage noch weiter, daß der Verleger zu Paris, „der es unter meinem Namen herausgab, allen Ta„del verdienet . . . Dieses Stück, welches der Ver„fasser des gelehrten Jahres für neu hält, ist vor „zwölf Jahren zu Luneville, in dem Palaste des „Königs von Polen aufgeführt worden, wo ich dort„mals die Ehre hatte zu wohnen . . .

„Ich habe mich erkundiget, was doch dieses ge„lehrte Jahr sey, und ich habe erfahren, es sey „ein Werk, worinnen die berühmtesten Gelehrten, die „wir haben, oft verunglimpfet werden. Das ist für „mich ein neuer Beweggrund ihm zu danken . . . „Ueberhaupt darf ich sagen, ohne auf Jemanden eine „Absicht zu haben, daß es ein Bißchen keck ist, sich „zum Richter über alle Werke aufzuwerfen, und daß „es besser wäre, selbst gute Werke zu machen. Die „Satyre in Versen, und sogar in schönen Versen, ist „heut zu Tage verschrieen; und mit noch größerm „Rechte die Satyre in ungebundner Schreibart, be„sonders wenn man so wenig Glück damit hat, da es „doch leichter ist, in diesem elenden Fache zu schrei-

ben.

„ben. Ich bin keineswegs gesonnen, den Verfasser „des gelehrten Jahres dadurch anzudeuten, welcher „mir lediglich unbekannt ist. Es heißt, er sey mein „Feind seit langer Zeit: meinethalben; man darf es „mir schon sagen; ich versichere, daß ich es doch „nicht weiß. Wenn es in der mislichen Lage von „Europen, und bey dem Unglücke, das so viele „Staaten betrifft, noch einige Liebhaber der Gelehr„samkeit giebt, so bitte ich sie, zu glauben, daß ich „die Satyre verachte, und selbst keine mache . . .

„Im Jäner 1760„.

Zum Beweise seines Abscheues vor der Satyre streute er eben um dieselbe Zeit einen Schwall von Schmähschriften in das Publikum aus, wo Herr Freron auf alle mögliche Weise angegriffen und beschimpfet wurde. Es erschienen bald nach einander: **Der arme Teufel, die Schottländerinn, der Russe zu Paris, das Mägdchen von Orleans, die Vertheidigung meines Oheims, der Mann mit vierzig Thalern, der Krieg von Genf, die Prinzessinn von Babylon,** und tausend andere satyrische Werke, die seiner Feder so wenig Mühe kosten. Ich will etliche Züge daraus dem neugierigen Leser ohne weitere Anmerkung vor die Augen legen.

(a) „Ich machte mich zu einem Tölpel hin,
„Der mit der Feder seine Kost gewann.
„Er wühlte gern im Schlamme des Parnaß;
„Die **Loyoliten** jagten ihn von sich

„Um

(a) Je m'accostai d'un homme à lourde mine;
Qui sur sa plume a fondé sa cuisine,
Grand écumeur des bourbiers d'Hélicon,
De Loyola chassé pour ses fredaines,

„Um seiner Jugendstreiche willen fort.
„Der Zoilus, der Schandebub, der Wurm,
„Der **Des Fontainen** aus dem Hintern schluf.
„**HannsFreron** hieß das niederträcht'ge Thier„.

Man las in der Ausgabe von **Voltairens** Werken zu Genf 1764 unter den **Mährchen des Wilhelm Vade** einen sogenannten **einzelnen Gesang von einem Heldengedichte** (a), welcher für einen Zusatz zu dem **Mägdchen von Orleans** gelten sollte, und der fürwahr sich zu einem Werke schicket, das sich durch die unanständigste Zotensprache und die unsittlichsten Spöttereyen ausnimmt. Es ist dieser Gesang nachmals in das schöne Werk, wovon man im folgenden Abschnitte handeln wird, eingeschaltet worden (b). Da wird eine Rotte Galerensklaven aufgeführet, welche, zur Ehre der Wissenschaften, aus lauter Gelehrten besteht, an denen **Voltaire** seinen Muth hat kühlen wollen. Der Rädelführer darunter ist **Johann Frelon**; und damit man sich nicht irren möge, wen der Verfasser bezeichnen will, heißt es in einer Note (c): „Wie man aus den Chroniken der„selben Zeiten erfährt, lebte ein Schlingel von die„sem

Vermisseau né du cu de Des Fontaines,
Digne en tout sens de son extraction,
Lâche Zoïle, autrefois laid Giton,
Cet animal se nommait Jean Fréron.

T. XII. Mél. de Poësies, *T.* 1. *Le pauvre Diable. p.* 126.

(a) Collection complette des Oeuvres de Mr. de Voltaire, *T.* V. 3. *Part. Contes de Guillaume Vadé*, Chant détaché d'un Poëme épique, &c. *p.* 110.

(b) *T.* XI. La pucelle d'Orléans, *Poëme*, &c. *Chant.* XVIII.

(c) *Ibid. p.* 301. *Note f)*

„sem Namen, der unter dem Kreuzgange der Kirche „der unschuldigen Kinder seine Blätter schrieb. Er „machte verschiedene Spitzbubenstreiche, für welche „er öfters im Chatelet, zu Bissetre, und zu Fortl'e„veque eingesperrt wurde. Er war eine Zeit lang „im Kloster gewesen, und mußte daraus weggejaget „werden. Viele berühmte Schriftsteller haben ihm „Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er stammte von „Nantes her, und trieb zu Paris das Handwerk „eines satyrischen Zeitungschreibers „. Nun vernehme man den Text, auf den sich diese Note bezieht:

(a) „Kein Schelm hat je so ehrlos ausgesehn.
„Sein schiefer Bart verbarg das lange Kinn;
„Sein loses Aug war fälscher als sein Mund,
„Und kehrte seitwärts sich zur Erde hin.
„Es schien sein roth verdrehtes Augenbraun
„Der Sitz von Arglist und Betrug zu seyn.
„Auf seiner Stirne wohnten Schimpf und Trotz,
„Der kein Gewissen, kein Gesetz erkennt.
„Sein Mund warf Geifer, seine Zähne knirsch„ten . . .

Dann ließ der Verfasser ihn selbst also reden:
„Ich heisse Frelon, bin von Nantes her;

(a) Nul Malandrin n'eut l'air plus mal honnête;
Sa barbe torse ombrage un long menton;
Ses yeux tournés, plus menteurs que sa bouche,
Portent en bas un regard double & louche;
Ses sourcils roux mélangés & retords
Semblent loger la fraude & l'imposture.
Sur son front large est l'audace & l'injure,
L'oubli des loix, le mépris des remords.
Sa bouche écume, & sa dent toujours grince. —
Je suis de Nante, & mon nom est Frélon . . .

„ In einem Kloster hab' ich einst gelebt,
„ Und klösterliche Sitten hab' ich noch:
„ Denn für die schönsten Kinder wird von mir
„ Zu allen Zeiten väterlich gesorgt . . .
„ Gottlose haben mir aus Bosheit oft
„ Schwachheiten aus dem Kloster, aus der Welt,
„ Und kleine Schelmenstreiche vorgerückt:
„ Allein mein gut Gewissen spricht mich frey „.

„ Und Sie „, heißt es anderswo (a): „ Sie, „schlauer Vogel, mit Namen Freron, ehemoliger „sogenannter Jesuit! dessen Parnassus bald zu Bisse„tre, und bald in der Winkelschenke ist; Sie, dem „man in dem ehrbaren Lustspiele der Schottländerinn „auf allen Schaubühnen Europens so viel Gerech„tigkeit widerfahren ließ; Sie, würdiger Priestersohn „von Desfontaines, da Sie von seinen Liebeshän„deln mit einem jener schönen Kinder entsprossen „sind, welche ein Eisen und eine Binde tragen, wie „der Venus Sohn, und welche sich, wie er, in die „Lüfte schwingen, ob sie gleich niemals weiter, als „über den Rauchfang hinauskommen; mein lieber „schlauer Vogel, den ich allezeit so zärtlich geliebet „habe, und der mich einen ganzen Monat lang hat „lachen machen, als man die Schottländerinn spiel-

Dans un couvent je fus quelque tems frére:
J'en ai les mœurs, & j'eus dans tous les tems
Un tendre soin des plus jolis enfans . . .
Des indévots quelquefois par malice
M'ont reproché les faiblesses du froc,
Celles du monde, & quelques tours d'escroc.
Mais j'ai pour moi ma bonne conscience.

Ibid. p. 291. *&c.*

(a) *T.* XXXII. Romans Philos. *T.* 2. *La Princesse de Babilone, p.* 80.

„spielte! ich empfehle Ihnen meine Prinzessinn von „Babylon: sagen Sie doch viel Böses von ihr, da„mit man sie lese „.

In seinen **Fragen über die Encyklopädie** führte er einen **Brief** von einem sogenannten **Herrn** Royou, **Schwager des Herrn Freron** (a), an, und ließ ihn darinnen sagen: „ **Freron** hat vor dreyen „Jahren meine Schwester geheurathet: mein Vater „gab ihr zwanzig tausend Pfunde zur Mitgift. Er „brachte sie mit lüderlichen Weibsbildern durch, und „steckte meine Schwester mit einer bösen Krankheit „an . . . Ich stellte diesen Schurken darüber zur „Rede: und er that, als wenn es ihn reuete. Aber, „da er das Handwerk eines Spions trieb, und wuß„te, daß ich als Advokat bey den Verwirrungen in „Bretagne Theil gehabt hatte, klagte er mich bey „Herrn von . . . an, und erhielt einen Steckbrief, „um mich aufheben zu lassen. Er kam selbst mit „Häschern an einem Montage um zehn Uhr Mor„gens, und ließ mich in Fesseln schlagen: er setzte „sich neben mir in eine Miethkutsche, und hielt selbst „das Ende von der Kette, u. s. w.„

In einer andern Scharteke (b) nahm er den **D. Freron, einen Bruder des Schurken, der das gelehrte Jahr hinschmieret,** nach seinem Brauche mit, und beschloß die Stelle mit diesen bescheidenen Worten: „ Wenn der Verstand ein Funke der Gottheit ist, „wo ist ein Sterblicher, welcher dem höchsten Wesen

(a) *T.* XXV. Questions sur l'Encyclopédie, *T.* I. *Art.* Ana, Anecdotes. *Lettre du Sr.* Royou *avocat au Parlement de Bretagne, beau-frère du nommé* Fréron. *Mardi matin 6 Mars* 1770. *p.* 210. *Note* (a)

(b) Notes sur les Jésuitiques.

„näher kömmt, als der Verfasser der Henriade? Die „niederträchtigen Zoile, die Casuisten, die Freron „werden wohl thun, wenn sie von diesem großen „Manne schweigen. Die Natur muß zwey tausend „Jahre haben, um ein Genie hervorzubringen, wie „das seinige ist: aber währender Zeit, daß ein fri„sches Ey gesotten wird, kann sie einen Casuisten, „einen Dummkopf, ein Insekt, einen Freron her„vorbringen „.

Es würde kein Ende werden, wenn man hier alle Schanddinge, reimlos und in Versen, anführen wollte, die **Voltaire** wider Herrn Freron hat drucken lassen. Dieser ist aus allen seinen Gegnern der einzige gewesen, gegen welchen er am meisten geschrieben hat. Seine Wuth gieng so weit, daß er ihn in dem bekannten Lustspiele: **das Kaffeehaus, oder die Schottländerinn** (a), auf die Schaubühne stellte, und unter dem Namen **Wasp** (Wespe) oder **Frelon**, eine Rolle spielen ließ, die selbst dem Erfinder zur Schande gereichet. Es wäre vergeblich, Auszüge davon zu machen, da dieses Spiel in alle Sprachen übersetzet, und auf allen Theatern aufgeführt worden ist. Die verschiedenen **Erinnerungen an die Herren Pariser, Vorreden**, u. d. g. die in seinen Werken voranstehen, häufen den Spott und die Verleumdung auf seinen Widersacher. **Voltaire** rühmte sich in spätern Werken des Beyfalles, den dieser schändliche Charakter erhalten hatte; er sagte in dem ersten Ge-

(a) *T.* IX. Ouvr. dram. T. 8. *Le Caffé, ou l'Ecossaise, Comédie, par Mr. Hume; traduite en Francais par* Jérome Carré; mit der Beyschrift: J'ai vengé l'univers autant que je l'ai pu. *p.* 1.

Gesange des bürgerlichen Krieges von Genf, nachdem er ihn schon in der Vorrede mishandelt hatte:

(a) „Wie war das Publicum von Lust entzückt,
„Wie rief es laut von Freude trunken auf,
„Als die Schottländerinn den plumpen Wasp
„Dem allgemeinen Spott zu Preise gab„!

Aber kluge und verständige Leute zörneten auf den abscheulichen Misbrauch des Theaters; sie legten sogar ihren Unwillen in öffentlichen Schriften an den Tag: „Was ist eine Schmähschrift„? schrieb um dieselbe Zeit ein Gelehrter in einem Briefe (b): „Eben jenes Lustspiel der Schottländerinn ist eine, wo „man auf der Bühne nicht die Schriften oder die „Albernheiten gewisser Thören, die sich Weise nennen, sondern sogar die Person eines bekannten „und benamseten Bürgers vorstellet. Was will dieses Spiel anders sagen, als: Dieser Mann, den „ihr alle kennet, und den ich Wasp heißen will, „ist ein Journalist und ein Schelm u. s. w. Will „es nicht sagen: Ich habe euch an diesem ansehnlichen Orte zusammenkommen lassen, um „vor euch einen Gelehrten zu verschreyen, der „ein Mitglied verschiedener Akademien ist; der „den Schutz von mehrern Königen genießt; der „von mehrern Fürsten mit Gnaden beschenket

(a) Que de plaisir le Parterre enyvré
Fit retentir les clameurs de la joye,
Quand l'*Ecossaise* abandonnait en proye
Aux Ris mocqueurs du public éclairé
Ce lourd *Fréron*, diffamé par la ville
Comme un bâtard du bâtard de Zoile.

La guerre civile de Genéve &c. 1775. *p.* 18.

(b) Tableau Philosophique de l'Esprit de Mr. de Voltaire *p.* 249.

„wird; der ein guter Unterthan, ein getreuer „Freund, ein arbeitsamer und nützlicher Schrift„steller ist; der mit seiner Feder etlichen Fami„lien Brod verschaffet. Dieser Mann hat ge„sagt, daß die Frau, welche Recht hat, ein elen„des Lustspiel sey; folglich mache ich euch zu „wissen, und ihr könnet es nicht verneinen, daß „er ein Betrüger, ein Verräther, ein Meynei„diger sey, der den öffentlichen Fluch verdienet. „Ich werfe mich zu seinem Richter auf: ich „spreche sein Urtheil; und ich habe so geringe „Schätzung für euch, daß ich glaube, ihr wer„det mir Beyfall geben, wenn ich einen Bür„ger verleumde, und einen eurer Landsleute „aus eurer Gemeinschaft ausschließe„.

Ungeachtet jener Verachtung, die Voltaire in allen seinen Schriftrn gegen Herrn Freron blicken ließ, traute er ihm doch Einsicht und Geschmack in Dingen der Gelehrsamkeit zu. Der Herr Marquis von Prie, ein Sohn des verstorbenen Statthalters der österreichischen Niederlande, besuchte vor mehrern Jahren Voltairen zu Ferney. Eh er abreisete, bath er ihn, er möchte ihm doch zu Paris einen Gelehrten nennen, der ihm von allen Schriften, die in Frankreich herauskämen, Nachricht geben könnte. Voltaire bedachte sich eine Weile, und sagte endlich: „Wenden Sie sich an Freron den Schurken; es ist „Niemand besser im Stande, als er, Ihnen darin„nen zu willfahren„. Der Herr Marquis, dem die Begegnungen Voltairens gegen diesen Gelehrten bekannt waren, schien etwas erstaunt darüber. „Ja, „bey meiner Treue„, sagte Voltaire, „er ist der

ein=

„einzige Mann von Geschmacke. Ich muß es ge„stehen, obschon ich ihm nicht gut bin, und obschon „ich meine guten Ursachen habe, ihn zu verabscheuen„. Herr Freron hatte diesen Umstand von dem Herrn Marquis von Prie selbst erfahren, als er 1764 zu Paris etliche Monate sich aufhielt. „Dieses Zeug„niß des Herrn von Voltaire„, sagte Freron, „ist „desto schmäuchelhafter für mich, weil man gewiß „nicht argwöhnen kann, daß ich es erbettelt habe„.

Eh ich diesen Abschnitt beschließe, will ich zur Rechtfertigung des Herrn Freron, der erst vor wenigen Monaten (a) zu Paris gestorben ist, nach dem Beyspiele eines französischen Schriftstellers (b), bekannt machen, daß ungeachtet aller Lästerungen des Philosophen zu Ferney, die Feinde des Herrn Freron selbst gestehen müssen, er habe die Religion, die Gesetze, die guten Sitten allezeit in Ehren gehalten, welches die Freunde oder Bewunderer des Herrn von Voltaire von ihm nicht behaupten können. Freron hat als Journalist nur sein Recht gebrauchet, wann er die neuen Werke, die man dem Publikum vorlegte, mit dem Auge der Kritik durchgieng; und Niemand wird doch so blind und befangen seyn, daß er die Werke Voltairens für untadelhaft hielte. Man wird, in den meisten kritischen Blättern Frerons, sinnreiche Scherze, Anmuth, Richtigkeit, und Anstand gewahr werden, wodurch sich ein Journalist, als ehrlicher Mann, unterscheidet; aber aus Voltairens Schriften, wenn er angreift oder sich vertheidiget, sticht eitel Wuth, Spötterey, Bosheit, Verleumdung hervor. Freron hat

(a) Im Märzen 1776.

(b) Tableau philos. p. 252.

die Beschimpfungen, die man ihm anthat, niemals verdienet; und **Voltaire** ist wohl niemals so sehr beschimpfet worden, als er es etwa verdienet hat.

§. XXVI.

Das Mägdchen von Orleans (a): Candidus, oder die beste Welt (b): das Gedicht von dem Erdbeben zu Lissabon (c).

Man muß sich nicht einbilden, daß bey **Voltairen** die schändliche Neigung zur Satyre, zur Ausgelassenheit, und zur Gottlosigkeit durch das Alter entkräftet oder ausgelöschet worden sey. Es scheint vielmehr, er habe die Herausgabe seiner abscheulichsten Schriften bedächtlich so lange verschoben, bis ihm sein höheres Alter jede schwache Entschuldigung, die man etwa der Hitze jugendlicher Leidenschaften nachzusehen geneigt ist, gänzlich verwehren würde. Sein **Mägdchen von Orleans** ist ein Beyspiel davon. Es kam dieses Gedicht um das Jahr 1756 zum erstenmal in die Welt aus. Man wußte, daß **Voltaire** seit mehr als dreyßig Jahren an einem komischen Heldengedichte nach **Ariosts** Geschmacke arbeitete: aber in dem französischen Gedichte vertraten eitel Gottlosigkeiten und gräuliche Unfläthereyen die Stelle der erhabenen Ausschweifungen, wodurch das italiänische Gedicht

(a) *T.* XI. La Pucelle d'Orleans, Poëme: *en XXI. Chants.*

(b) *T.* XXXI. Romans Philosophiques, *T.* 1. *Candide, ou l'Optimisme, traduit de l'Allemand de Mr. le Docteur Ralph. p.* 161.

(c) *T.* I. La Henriade, divers autres Poëmes, &c. *Poëme sur le desastre de Lisbonne, ou Examen de cet axiome :* Tout est bien. *p.* 397.

dicht ausgezeichnet war. „Man sieht in diesem Werke„, saget der Abt **Nonnotte** (a), „einen lasterhaften Greisen, der in jeder Art von Geilheit unterrichtet und erfahren ist; der nach den schandvollsten Unfläthereyen noch lechzet; der nur in den schmutzigsten Lüsten Erquickung nnd Freude findet; der Geistlich und Weltlich, Göttlich und Menschlich ohne Unterschied durch einander mengt, und den Herrn Jesus, die seligste Jungfrau, und die Heiligen in eben dieselben Schandmährchen verwickelt; der mit Gotteslästerungen kurzweilet, mit Gottlosigkeiten sich belustiget, und in Geilheit entzückt wird, da er fähig ist, in diesem Stücke noch weit gräulichere Unterweisungen zu geben, als selbst die Hölle nicht geben könnte„. **Voltaire** hatte schon vor Jahren einige Stellen daraus seinen Freunden vorgelesen; er hatte es dem Könige von **Preußen** geliehen, dem es bange war, daß es der Verfasser möchte bekannt werden lassen. Er schrieb in einem Briefe vom 27 Hornungs 1747 an **Voltairen**: „Sie haben Ihr Mägdchen der Herzoginn von Wirtemberg geliehen; wissen Sie dann: sie hat es in der Nacht abschreiben lassen. Lernen Sie doch die Leute kennen, welchen Sie Sich vertrauen: jene, auf die Sie Mistrauen setzen, sind die einzigen, die Ihr Vertrauen verdienen„.

Es war dieses Gedicht schon nach den Abschriften, die in **Paris** herumgiengen, dem Herrn Kanzler von * * * als eine Sammlung der abscheulichsten Dinge geschildert worden, die immer wider das Christenthum

(a) Les Erreurs de Voltaire, par M. l'Abbé Nonnotte. *T.* II. *p.* 418. *Cinquieme Edition, à Lyon.* 1770.

thum und die guten Sitten geschrieben werden könnten. Dieser ließ den Gotteslästerer warnen, er sollte sich gefaßt machen, sein Leben in einem tiefen Gefängnisse zu beschließen, wenn ein einziger Vers von jenem Gräuel, gedruckt oder geschrieben, ausgestreuet würde. Daher entstand bey **Voltairen** die besorglichste Unruhe, als das Gedicht bekannt zu werden anfieng; daher entstanden jene Briefe, worinnen er dieses Werk nicht allein verläugnete, sondern sogar den Herrn **von la Beaumelle** für den Verfasser angab. So schrieb er zum Beyspiele (a):

„Man giebt alle Tage unter meinem Namen Dinge heraus, die ich nicht kenne. Ich will für nichts gutstehen. Wenn **Chapelain** im vorigen Jahrhunderte das schöne Gedicht von dem **Mägdchen** verfertiget hat; wenn in diesem Jahrhunderte, vor dreyßig Jahren, eine Gesellschaft junger Leute zum Zeitvertreibe ein anderes **Mägdchen** gemacht hat; wenn ich unter dieser Gesellschaft gewesen bin; wenn ich vielleicht so gefällig war, zu diesem Spasse mitzuhelfen, da ich die ehrbaren und sittlichen Dinge dazu verfertigte, die man hin und wieder in diesem seltsamen Werke findet, und woran ich mich im geringsten nicht mehr erinnere; so spreche ich doch auf keine Weise für irgend ein **Mägdchen** gut: ich sage jedem voraus, der mich angeben will, daß ich mein Lebetag kein Jungfermägdchen gesehen habe. Man hat eines im Drucke herausgegeben, das vermuthlich schon auf den Marktplätzen gestanden hat. Die Begebenheiten und die Redensart passet auf diese Gegend. Jene, die dumm genug waren sich

(a) Voltaire peint par lui-même. *L.* LXXI. *p.* 149.

„ einzubilden, daß sie mir schaden könnten, wenn sie „ dieses Geschmier unter meinem Namen bekannt „ machten, sollten wissen, daß man, wenn man die „ Art eines Malers aus der Schule Titians oder des „ Corregio nachahmen will, demselben den Schild „ einer Dorfschenke nicht zuschreiben dörfe.

„ Hier sind etliche Verse aus diesem sogenannten „ Gedichte vom Mägdchen:

„ Chandos zerfloß in Schweiß, und schnaubte, wie
„ ein Ochs.
„ - - - - - - -
„ - - - - - - -
„ - - - - - - -
„ - - - - - - -

„ Es sind tausend noch ehrlosere Verse in der „ niederträchtigsten Lumpensprache darinnen, die man „ Ehren halben nicht hersetzen kann. Dieses getrauet „ sich ein elender Tropf dem Verfasser der **Henria**„ **de**, der **Merope**, und der **Alzire** auf die Rech„ nung zu schreiben.

„ Man weiß dennoch, wer der armselige Stüm„ per ist, der mit dem Drucke eines abscheulichen Wer„ kes, unter dem Titel des **Mägdchens von Or**„ **leans**, hat Geld gewinnen wollen; man erkennet „ ihn schon an dem Namen **Luthers** und **Calvins**, „ von denen er ohn Unterlaß redet, und die gewiß„ lich unter die Regierung **Karls des** *VII.* nicht „ hätten gesetzt werden sollen. Man weiß, daß er „ ein Calvinist aus **Languedok** ist, der die Briefe „ der Frau **von Maintenon** verfälschet hat; der sie „ in dem Geschmiere vom **Mägdchen** schändlich be„ leidiget; der in diese Abscheulichkeit Verse wider die

anseh=

„ ansehnlichsten Personen, wider den König selbst einge„ rücket hat; der wegen gleicher Schanddinge zu „ **Paris** zweymal im Kerker gewesen, und heut zu „ Tage des Landes verwiesen ist. Männer, die sich „ in den Wissenschaften ausnehmen, haben fast al„ lezeit nur Feinde von diesem Gelichter „.

Anderswo schrieb er wieder (a): „ Vor dreyßig „ Jahren habe ich zu meiner Belustigung auf diesem „ Seile getanzet; und zween oder drey schlechte Hanns„ wurste haben es auf ihrer Marktbühne nachmachen „ wollen. Ich gebe ihnen diese Thorheit willig Preis, „ **woran mich mein Alter, meine Krankheiten,** „ **meine Denkensart in Zukunft keineswegs mehr** „ **denken lassen** „. Und er schrieb dieses eben zu der Zeit, als er zu einer neuen Ausgabe des **Mägdchens** die Anstalt machte, welche zu Genf im Jahre 1772 in Octav herauskam.

Unterdessen ist es dennoch gewiß, daß Niemand als **Voltaire** der Verfasser dieses Schandgedichtes war. Man liest im zweyten Theile des **Orakels der neuen Philosophen** (b): „ Der Herr Abt von Oli„ vet, der zu allen Zeiten ein Freund von **Voltai**„ **ren** war, und der die Güte gehabt hat, in dem „ beschämenden Processe mit dem Operviolinisten sich „ für ihn zu verwenden; dieser erzählet einem jeden, „ der es hören will, er habe das Gedicht von der ei„ genen Hand des Herrn **Voltaire** geschrieben gesehen, „ und er nennt, wenn man es haben will, die Per„ son, welche die Urschrift noch im Besitze hat. Das „ ist

(a) Voltaire peint par lui-même. *Extrait d'une lettre sur le Pöme de la Pucelle. p.* 152.

(b) Suite de l'Oracle, des nouveaux Philosophes. X. *Convers. p.* 8.

„ ist entscheidend genug: denn man kennt die Auf„richtigkeit jenes berühmten Akademikers „.

Voltaire machte auch selbst kein Geheimniß gegen Leute, mit denen er sich vertraulich herauslassen dorfte. Er schrieb am 27 Jäners 1764 an die Frau du Deffans, in eben demselben Briefe, worinnen er den Verlurst seiner Augen beklaget, und wovon der Anfang in einem Bande seiner Werke (a) steht: „ Wahrhaftig, es wäre meine Schuldigkeit, Ihnen „ mit einem Mägdchen aufzuwarten; einer Ihrer „ scherzhaften Einfälle ist in den Noten dieses theolo„ gischen Werkes angezogen. Aber Sie müssen wissen, „ daß es bey der gegenwärtigen Zeit unmöglich ist, „ irgend ein gedrucktes Buch aus der Fremde nach „ Paris einzubringen. Auch der Minister, von dem „ Sie mir melden, will es nicht haben, daß ich et„ was an ihn, oder unter seiner Aufschrift dahin sende: „ Jedermann ist schüchtern, und ich weiß nicht wa„ rum. Machen Sie Ihre Anstalten; und wenn ich „ Ihnen in vierzehn Tagen, etwa durch einen ehrlichen „ Passagier, Hannchen nicht schicke, so sagen Sie „ nur dem Herrn Präsidenten Hainault, er solle „ Ihnen durch einen Büchertrödler einen Abdruck da„ von aufsuchen lassen. Er wird dreyßig oder vierzig „ Solde kosten: es ist sonst kein theologisches Buch so „ wohlfeil (b) „. Man hat es auch in den spätern Sammlungen seiner Werke ganz frey unter seinem Namen bekannt gemacht.

Bald

(a) *T.* XII. Mél. de Poësies, *T.* I. *A Mad. Du Deffans*, *p.* 367.

(b) Voltaire peint par lui-même. II. *Part.* L. XVIII. *p.* 258.

Bald nach diesem schönen Gedichte sah man den **Candidus, oder die beste Welt**, erscheinen, welcher vieleicht eines der gottlosesten und schädlichsten Werke ist, das jemals von seiner Feder gekommen war. Ich halte mich nicht auf, in der Anlage dieses Romanes die albernen Erdichtungen, die unwahrscheinlichen Zufälle, die einförmigen Auferstehungen von Personen, die man todt glauben mußte, oder die unanständigen und groben Ausdrücke in der Schreibart auszusetzen, wodurch sich **Voltaire** den Spott (a) und den Tadel des ganzen Publikums zugezogen hatte. Die Absicht des Verfassers war das allersträflichste bey diesem Werke. Er bemühete sich nämlich eben das, was sein Titel ankündet, die Vollkommenheit der Welt in ihrer Schöpfung und in ihrer Verwaltung, lächerlich zu machen, und die bloße Lehre des Manichäismus in den Gang zu bringen.

Zu diesem Ende erdichtet er eine Reihe von den gräulichsten Umständen. Er trägt Sorge dabey, sie also

(a) Man sah in **Paris** folgendes Sinngedicht herumgehen:

* * *

Candide n'est qu'un franc Vaurien,
Qui n'a ni pudeur, ni cervelle ;
A son air on reconnoit bien,
Qu'il est frere de la *Pucelle*.

* * *

Son vieux Papa, pour rajeunir,
Donneroit une grosse somme :
Sa jeunesse va revenir ;
Il fait des oeuvres de jeune homme.

* * *

Tout n'est pas bien : lisez l'Ecrit ;
La preuve en est à chaque page ;
Vous le verrez en cet ouvrage,
Que tout est mal, comme il le dit.

also vorzustellen, daß es scheinen möge, jene, denen sie begegnen, haben ihr Schicksal nicht verdienet. Er menget das physische Uebel und das sittliche Uebel verworren unter einander allezeit mit der offenbaren Absicht, dasselbe oder demjenigen, der die Welt regieret, oder einem blinden Schicksale zur Last zu legen: und bey jeder Begebenheit von dieser Art ruft er höhnisch auf: **Alles ist gut; alles ist auf das Beste; das ist die beste aus allen möglichen Welten.** Zuweilen kann er sich sogar in der angenommenen Rolle einer gezwungenen Spötterey nicht länger halten; er bricht freymüthig aus, Gottes Verordnungen zu tadeln, welchen er beschuldiget, daß er die Menschen ohne Ursache und unbillig in dieser Welt peinige; und er verlachet diejenigen, welche die Hand anbethen, die sie züchtiget, um sie für ihre Sünden zu strafen, und eines ewigen glückseligen Lebens würdig zu machen. **Was ist dann der Optimismus?** fraget er im neunzehnten Kapitel: **Die Wuth zu behaupten, daß alles auf das Beste sey, da doch alles schlecht ist.** Das ist der eigentliche Gegenstand und der wahre Geist dieses Romans, der all sein Glück, das er in der Welt machet, nicht der schönen Erfindung, sondern dem Unsinne und der Gottlosigkeit zu verdanken hat.

Man muß sich nicht einbilden, das **Candidus** das einzige Werk gewesen sey, worinnen sich **Voltaire** vermißt, die Werke des Allerhöchsten, und die Rathschlüsse seiner ewigen Weisheit gotteslästerlich zu tadeln. Sein ganzes **Gedicht von dem Erdbeben zu Lissabon** 1755 ist nichts anders, als eine arglistige und verdeckte Wiederholung der berufenen Ein-

würfe **Baylens** für die Lehre zweyer verschiedener Grundwesen, oder zwoer entgegengesetzter Gottheiten, von denen eine der Ursprung des Guten, und die andere die Grundursache des Bösen ist. Um die sorglose Zuversicht unbedächtlicher Leser sicherer zu hintergehen, nimmt er in der Vorrede und in seinen Noten die häuchlerische Sprache eines Mannes an, der bloß in der Offenbarung die Auflösung einer Frage suchet, die der menschliche Verstand sich nicht beantworten kann. Aber gleich der Anfang des Gedichtes giebt seine wahren Gesinnungen deutlicher zu erkennen. Ich will zum Beweise nur etliche Verse übersetzen:

(a) „O Erde! Sammelplatz der fürchterlichsten
„Plagen!
„Elende Sterbliche! wie seyd ihr zu beklagen,
„Die Jammer ohne Zahl und ohne Nutzen quält!
„Ihr Weisen! die ihr ruft: **Das ist die beste Welt**;
„Kommt, schauet eine Stadt, die Schutt und
„Trümmer decken,
„Den schaudervollen Rest von Aschen, Dampf,
„und Schrecken:
„Seht! Leichen thürmen sich auf Leichen hoch
„empor,
„Von Lasten hart gequetscht, ragt manches Glied
„hervor.

„Hört

(a) O malheureux Mortels! ô terre déplorable!
O de tous les fléaux assemblage effroyable!
D'inutiles douleurs éternel entretien!
Philosophes trompés, qui criez: *Tout est bien*,
Accourez: contemplez ces ruines affreuses,
Ces débris, ces lambeaux, ces cendres malheureuses,
Ces femmes, ces enfans, l'un sur l'autre entassés,

Sous

„Hört ihr der Sterbenden halb unterbrochnes
„Wimmern?
„Werft euern Blick herum, und sagt bey diesen
„Trümmern,
„Ob ein so hart Geschick ein Grundgesetz be-
„weist,
„Das sich ein Gott gewählt, der frey und
„gütig heißt?
„Sagt: wollte sich ein Gott an tausend Opfern
„rächen?
„Ist aller Tod ein Lohn für sündliche Verbre-
„chen?
„Doch nennet mir die That, die jenes Kind
„begieng,
„Das an der Mutter Brust verdrückt und blu-
„tend hieng.
„Wie? kann sich Lissabon noch sträflicher be-
„finden,

Sous ces marbres rompus ces membres dispersés;
. . . .
Aux cris demi-formés de leur voix expirantes,
Au spectacle effrayant de leurs cendres fumantes,
Direz-vous, C'est l'effet des éternelles loix,
Qui d'un Dieu libre & bon nécessitent le choix?
Direz-vous, en voyant cet amas de victimes,
Dieu s'est vengé, leur mort est le prix de leurs crimes?
Quel crime, quelle faute ont commis ces enfans,
Sur le sein maternel écrasés & sanglans?
Lisbonne, qui n'est plus, eut-elle plus de vices,
Que Londres, que Paris, plongés dans les délices?
Lisbonne est abîmée, & l'on danse à Paris.
Tranquilles spectateurs, intrépides Esprits! . . . .
Croyez-moi, quand la terre entr'ouvre ses abîmes,
Ma plainte est innocente, & mes cris legitimes.
T. I. La Henriade, divers autres Poëmes, &c. *Poëme sur le desastre de Lisbonne. p.* 397. 398.

„Als London und Paris, der Sitz von allen
„Sünden?
„Sey Lissabon verheert; doch tanzt man zu
„Paris.
„Ihr Herzen, die nichts rührt! glaubt mir,
„es ist gewiß:
„Eröffnet unter uns die Erde ihre Schlünde,
„So ist mein Klagen recht, und mein Geschrey
„hat Gründe„. u. s. w.

Noch weit stärker hatte er sich in einer frühern Satyre, unter dem Namen des **Plato**, wider den Schöpfer und wider die Weltschöpfung herausgelassen. Es ist diese **Träumerey**, in dem drey und dreyßigsten Bande seiner Werke, das erste Stück unter den **vermischten Schriften** (a). Man vernehme die gottlosen Ausdrücke.

„**Plato** träumte sehr viel; und man hat nach „ihm nicht weniger geträumet . . . . Einmal schien „es ihm, es habe der große **Demiurgos**, der ewi„ge Meßkünstler, nachdem er den unendlichen Raum „mit unzählbaren Himmelskugeln bevölkert hatte, „die Wissenschaft der Untergeister prüfen wollen, die „bey der Schöpfung seiner Werke gegenwärtig gewe„sen waren. Er gab einem jeden aus ihnen ein „kleines Stück Materie zu bearbeiten . . . . **De„mogorgon** wurde das Stück Kothes zu Theile, „das man die Erde nennt; und da er sie also angeordnet „hatte, wie man sie heut zu Tage sieht, dachte er „ein Meisterstück gemacht zu haben. Es nahm ihn „sehr Wunder, als man ihm mit Hohngelächter ant„wortete.

(a) *T.* XXXIII. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* I. *Songe de Platon*; *p.* I - 3.

„Einer seiner Gespanen, der keinen Spaß verstund, sagte zu ihm: Fürwahr, du hast ein schönes Werk gemacht; du hast deine Welt in zwey getheilet, und die zwo Halbkugeln durch eine große Strecke Wassers abgesondert, damit sie keine Gemeinschaft mit einander haben können. Unter deinen zweenen Polen wird man erfrieren; und unter deiner Aequinoctiallinie wird man vor Hitze verschmachten. Du hast sehr weislich große Sandwüsten angeleget, damit die Reisenden darauf vor Hunger und Durste sterben mögen. Ich bin mit deinen Schafen, Rindern, und Hennen noch ziemlich zufrieden; aber frey zu sagen, mit deinen Schlangen und Spinnen bin ich es nicht recht. Deine Zwiebel nnd Artischocken sind zwar gute Dinger: aber ich weiß nicht, was du im Kopfe hattest, da du die Erde mit giftigen Pflanzen besäet hast; es wäre dann, du hättest die Absicht gehabt, ihre Bewohner zu vergiften. Ueberdas däucht mir, du habest wohl bey dreyßig Gattungen von Affen, noch vielmehr Gattungen Hunde, und nur vier oder fünf Gattungen von Menschen erschaffen. Freylich hast du diesem letzten Thiere ein Ding gegeben, das du die Vernunft heißest. Aber bey meiner Treue, diese Vernunft ist allzu lächerlich, und kömmt der Thorheit allzu nahe. Außerdem machest du, wie mir scheint, nicht viel Wesens aus diesem zweyfüßigen Thiere, weil du ihm so viele Feinde und so wenige Wehrwaffen, so viele Krankheiten und so wenige Arzneyen, so viele Leidenschaften und so wenig Weisheit gegeben hast. Vermuthlich willst du nicht viele von diesen Thieren auf der Erde haben. Denn, ohne

„die Gefahren zu rechnen, denen du sie aussetzest, „hast du es so gut eingerichtet, daß mit der Zeit „die Kinderpocken regelmäßig alle Jahre den zehnten „Theil von ihrem Geschlechte aus der Welt schaffen „werden; und daß die Schwester von dieser Krankheit (a unter den übrigen neun Theilen die Quelle „des Lebens anstecken und vergiften wird. Und als „wenn dieses noch nicht erkleckte, hast du die Sachen „also geordnet, daß eine Hälfte der Lebenden sich beschäfftigen wird, Processe zu führen, und die andere, zu ermorden. Ohne Zweifel werden sie dir „viele Erkenntlichkeit schuldig seyn: sie werden dir „alle Tage dafür danken; und du hast da ein schönes „Meisterstück gemacht.

„Dämogorgon wurde schamroth; er merkte „wohl, daß in seiner Arbeit sittliches und physisches „Uebel war; aber er behauptete, es sey mehr Gutes „als Uebels darinnen. Man kann leicht kritisiren, „sagte er: aber glaubest du, daß es so leicht sey, ein „Thier zu erschaffen, welches allezeit vernünftig lebet, „welches frey ist, und seine Freyheit niemals misbrauchet? Glaubest du, wenn man neun bis zehn „tausend Pflanzen hervorzubringen hat, man könne so „leicht verhindern, daß nicht einige von diesen Pflanzen schädliche Eigenschaften an sich haben? Bildest „du dir etwan ein, daß es mit einer gewissen Menge „Wassers, Sandes, Leimens, und Feuers weder „Meere, noch Wüsten geben sollte? Du, mein Herr „Spötter! hast eben den Planeten **Mars** hergestellet; wir wollen sehen, wie du mit deinen zweenen „großen Streifen zu Recht gekommen bist, und was „für

(a) La Vérole. Die Franzosenkrankheit.

„für eine schöne Wirkung deine Nächte ohne Monde „machen. Wir wollen sehen, ob es unter deinen „Leuten weder Thorheit noch Krankheit gebe.

Die Geister untersuchten auch wirklich den Mars, „und der Spötter wurde dabey garstig mitgenommen. „Der ernsthafte Geist, der den Saturnus gestaltet „hatte, wurde nicht verschonet: seine Gespanen, „die Schöpfer Jupiters, Merkurs, und der „Venus, mußten alle auch Vorwürfe ausstehen„. u. s. w.

Es ist hier meine Absicht nicht, die schändlichen Sätze Voltairens nach Gründen zu widerlegen: ich gebe nur die Geschichte davon. Wer aber eine ausführlichere Erläuterung darüber verlanget, der kann sie in dem philosophischen Lexikon der Religion von dem Herrn Abte Nonnotte, bey den Artikeln: Optimismus, und Ursprung des Bösen, oder in dem zweyten Theile des französischen Werkes (a) des Herrn Abts Guyon antreffen, welcher eben daselbst, neben dem Candidus, die folgenden zwey kleinen Werke Voltairens recht gründlich untersuchet, und ihre Bosheit aufdecket.

§. XXVII.

Der kurze Inhalt des Predigers (b): der kurze Inhalt des hohen Liedes (c).

Fast um die gleiche Zeit, als Candidus herausgekommen war, sah man noch zwo kleine Schriften

(a) Suite de l'Oracle des nouveaux Philosophes, pour servir de suite & d'eclaircissement aux Oeuvres de M. de Voltaire *A Berne.* 1760.

(b) *T.* XII. Mél. de Poësies, *T.* 1. *Précis de l'Ecclesiaste*, *p.* 97.

(c) *Ibid.* Précis *du Cantique des Cantiques*, *p.* 113.

ten erscheinen, die eine ungetreue und boshafte Uebersetzung in Versen zweyer Bücher aus der Bibel enthielten. Das erste war **Ekklesiastes** oder der **Prediger**, bey welchem eine **Erinnerung** vorausgieng, wo **Voltaire** den Verfasser einen **begeisterten Schriftsteller**, und das Buch ein **kostbares Denkmaal** nannte, **welches desto größern Werth hat, weil man mehr Philosophie darinnen antrifft.** Man merket leicht, was für eine Philosophie **Voltaire** darunter versteht; und eben da er den **Prediger** für ein göttliches Buch zu erkennen scheint, will er durch die eigenen Worte des Buches, die er verfälschet, beweisen, daß die Lehre seines Verfassers mit der Lehre eines wahren Epikuräers eine vollkommene Aehnlichkeit habe: und daraus möchte er schalkhaft den Schluß ziehen, daß alle Bücher der Schrift ohngefähr so, wie das Gedicht **Lukrezens**, von Gott eingegeben seyn.

Das zweyte Gedicht ist das **hohe Lied Salomons**. Es läßt sich leicht fassen, warum **Voltaire** dieses Brautlied gewählet habe, um einen Stoff zu finden, die Ehrerbiethung, welche wir gegen unsre heilige Schrift tragen, unanständig zu verhöhnen. Er glaubte in dem hohen Liede das Bild aller schmutzigen Lüste seiner Jugend zu entdecken; er fand sein Vergnügen daran, sie in seiner Einbildung wieder abzumalen, und eine gleiche schändliche Begierde in den Herzen seiner Leser zu erwecken. Er schilderte **Salomon** so, wie er sich etwa hätte schildern können .... Dadurch wollte er ein Buch, das wir als göttlich verehren, in die Reihe der unzüchtigen Bücher herabsetzen, und schmäuchelte sich, durch einen sichern Folgschluß à pari, die göttliche Eingebung aller Schriften, woraus unsre Bibel besteht, umgestürzt zu haben.

Es war dieses schändliche Werk zu **Paris** lange Zeit geschrieben herumgegangen; und als es die Freunde **Voltairens** zum Drucke beförderten, waren sie gleichwohl so klug, oder so schamhaft, daß sie die anstößigsten Unfläthereyen und Gottlosigkeiten davon wegließen, und es also herausgaben, wie man es in den Sammlungen seiner Werke findet. Gleichwohl schien es dem versammelten Rathe auch nach dem Drucke der Verdammung noch würdig, und es wurde durch einen Parlamentsschluß verurtheilt, öffentlich vom Henker verbrannt zu werden.

Eine schöne und kostbare Entdeckung, die dabey **Voltaire** für die hebräische Sprache gemachet hat, darf man nicht unberührt lassen. Er saget in seiner **Vorerinnerung**, daß das hebräische Wort, welches die Gelehrten zu allen Zeiten einhällig durch **Bräutigam** ausgedrücket haben, in der Ursprache eigentlich mein **Käzgen** (a) heiße; und er bedienet sich dieses Wortes durch die ganze Uebersetzung. Ich will zu diesem Ende das Zeugniß eines gelehrten Sprachkündigen aus dem **Orakel der neuen Philosophen** hersetzen (b): „Ich habe die acht Kapitel des hohen „Liedes eben wieder überlesen, und kein einzig Wort „gefunden, daß im natürlichen oder im verkleinerndern Verstande **Katze** heißen könnte, wie es Herr „von **Voltaire** behaupten will. Wo die Braut „von ihrem Bräutigam spricht, brauchet sie einen „hebräischen Ausdruck, welcher **mein Freund** bedeu-„tet,

(a) Chaton.

(b) Suite de l'Oracle des nouveaux Philosophes. XII. *Conversation*, p. 95. 96.

„tet, und aus dem Zeitworte **Lieben** gestaltet ist: „Dilectus meus. Noch mehr! Die Katze wird in „der heiligen Schrift niemals genannt: es mag nun „dieses Thier im Judenlande nicht bekannt gewesen „seyn, oder die Schriftsteller der Bibel mögen nicht „Gelegenheit gehabt haben, davon zu sprechen. Man „wird sie auch wirklich weder in dem Texte, noch in „der sechsfachen Bibel, die **Origenes** herausgege„ben, noch in den Untersuchungen hebräischer Worte „von dem heiligen **Hieronymus**, noch in **Calepins** „Wörterbuche von acht Sprachen antreffen, welcher „letztere niemals unterläßt, das hebräische Wort, „wenn es eines giebt, nach dem lateinischen zu setzen: „und welcher von dem Worte felis unmittelbar auf „das griechische Wort αιλουρος kömmt, woraus das „Elurus der Lateiner gebildet ist. Die Katze steht „weder in dem Lexikon, noch in den Erklärungen des „**P. Calmet**; und kurz zu sagen, man wird sie „nirgends finden „.

§. XXVIII.

Seine Ausfälle wider den Herrn Abt Guyon.

Es hatte der Herr Abt **Guyon**, welcher in der gelehrten Welt schon durch andere historische Schriften bekannt geworden war, den rühmlichen Entschluß gefasset, die Irrthümer und Gottlosigkeiten **Voltairens** aufzudecken, und seine Trugschlüsse zu widerlegen. Zu diesem Ende gab er 1759 ein Buch heraus, welches betitelt war: **Das Orakel der neuen Philosophen, zur Erläuterung der Werke des Herrn von**

von Voltaire (a), und worinnen er die Grundsätze Voltairens gegen einander hielt, seine Widersprüche an den Tag legte, und das gebrechliche Gebäude seines ganzen Systemes zu Boden stürzte. Die Erfindung und die Schreibart war angenehm und unterhaltend. Er führte Voltairen selbsten redend ein, und zwang ihm durch die eigenen Stellen seiner Werke das Geständniß ab, daß seine verstreuten und oft wiederholten Grundsätze keine andere Absicht haben, als alle geoffenbarte Religion umzustürzen, die Duldung aller Irrthümer einzurathen, die Unsterblichkeit der Seele zweifelhaft zu machen, den Fatalismus, den Manichäismus in den Gang zu bringen. u. s. w. Der Herr Abt untersuchte nachmals seinen Versuch einer allgemeinen Geschichte, sein Jahrhundert Ludewigs des Vierzehnten, und endlich in dem zweyten Bande des Orakels (b), den Candidus, den kurzen Inhalt des Predigers, und jenen des hohen Liedes. Alle vernünftige und ehrliche Leute nahmen dieses Werk mit großer Achtung auf, und die vielen Ausgaben, die man davon machen mußte, geben dessen Werth zu erkennen. Der heilige Vater, Papst Clemens der *XIII.*, beehrte den Verfasser mit einem sehr verbindlichen Schreiben, welches mit einer goldenen Denkmünze begleitet war.

Aber der beleidigte Voltaire sah es natürlich mit ganz andern Augen an. Das Orakel brach mit ungestümer Wuth wider denjenigen los, der die Geheim=

(a) L'Oracle des nouveaux Philosophes; pour servir de suite & d'eclaircissement aux Oeuvres de Mr. de Voltaire. 1759.

(b) Suite de l'Oracle des nouveaux Philosophes; &c. *A Berne*, 1760.

heimnisse seines Heiligthums aufgedecket und entweihet hatte: es ließ einen Schwall der niederträchtigsten Ausdrücke aus seinem begeisterten Munde hervorströmen, so wie sie wohl niemals eine Gottheit vom Dreyfuße herab gesprochen hat. Etliche Auszüge davon werden mehr als genug jeden Leser überzeugen.

(a) „Wenn ich einmal mit dem Abte **Guyon** „auf der Gasse zusammenträfe, (denn ich kann ihn „nur auf der Gasse antreffen) so würde ich zu ihm „sagen: Mein Freund! mit welchem Rechte behauptest du ein besserer Christ zu seyn, als ich? etwa „weil du in einem Buche, das eben so abgeschmackt „als verleumdrisch ist, aussagest, du habest köstlich „bey mir gespeiset, obwohl du niemals an meiner „Tafel gewesen bist? etwa weil du dem Publikum, „das ist, fünfzehn oder sechszehn müßigen Lesern „entdecket hast, was ich immer von dem Könige von „Preußen mit dir gesprochen habe, obschon ich niemals mit dir gesprochen, und niemals dich gesehen „habe? Weißt du dann nicht, daß jene, die einfältig lügen, so wie jene, die witzig lügen, in das „Himmelreich niemals eingehen werden „?

(b) „Ein gewisser Abt **Guyon** hat vor wenigen „Jahren einen Roman geschrieben. Er kam in ein „Schloß, saget er, das niemals gestanden hat; er „wurde dort sehr wohl aufgenommen; und er ist „vermuthlich nicht gewohnt, eine gute Aufnahme zu „erfahren. Der Herr vom Hause, den er nie gese-

„hen

(a) *T.* V. Ouvrag. dramat. *T.* 4. *Lettre à Mr. le Marquis Albergati Capacelli, Sénateur de Bologne, p.* 273. 274.

(b) *T.* XXXVII. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 5. *Les Honnêtetés littéraires*, XXIV. *Honnêt. p.* 370.

„hen hat, vertraute ihm gleich nach dem Mittag„essen alle seine Geheimnisse. Er gestand ihm, daß „Herr B. ein Ketzer, Herr C. ein Deist, Herr D. „ein Socinianer, Herr F. ein Atheist, und Herr G. „noch etwas schlimmers ist; und daß er, der Schloß„herr, die Ehre hat, der Antichrist zu seyn . . . „Er saget, er habe bey dem Antichrist sehr gut ge„speiset: das ist fürwahr eines von den Kennzei„chen dieses Herrn, den wir erwarten, und eben da„durch zum Theile wird er die Auserwählten verfüh„ren „.

(a) „Der elende Verfasser einer Lästerschift un„ter dem Titel: das Orakel der Philosophen „, (warum dann nicht der neuen Philosophen?) „will „an der Tafel eines Mannes gespeiset haben, den er „niemals gesehen hat, und in dessen Vorsaale „man ihn nicht dulden würde: er rühmet sich, daß „er in einem Schlosse gewesen sey, das nie gestanden „hat; und zur Dankbarkeit für die gute Aufnahme, „die er sein Lebtag in diesem einzigen Hause soll er„fahren haben, breitet er die Heimlichkeiten aus, die „man ihm nach seiner Sage vertrauet hat . . . Die„ser Schurke, mit Namen Guyon, giebt sich also „selbsten gutes Muths für einen ehrlosen Kerl an. „Da er keine Ehre zu verlieren hat, ist er nur be„dacht, durch den Vertrieb einer schlechten Schmäh„schrift, das Geld wieder einzubringen, das er bey „dem Drucke seiner schlechten Bücher verloren hat. „Er ist mit Schande beladen; und er fühlet es nicht: „er

(a) *T.* XII. Mél. de Poësies, *T.* I. *Notes de Mr. de Morza sur l'Ode sur la mort de S. A. R. Mad. la Princesse de Bareith. p.* 268. 269.

„er fühlet nur den schändlichen Verdruß, daß er sogar „seine Lästerschrift nicht hat verkaufen können . . .

„Dergleichen Knechte der Buchhändler, der Ab„schaum des Pöbels, und der Schriftsteller, die schlech„testen unter allen unnützen Schmierern, und folg„lich die **schlechtesten aus allen Menschen**, ha„ben u. s. w. „

Ich will zum Beschlusse nur anführen, was man in einem beliebten Werke (a) dem Orakel auf diese Stelle geantwortet hat: „Herr **Voltaire**! die „**schlechtesten aus allen Menschen** sind die, welche „die gefährlichsten sind, und die gefährlichsten sind „jene Schriftsteller, die sich bemühen, durch ihre „Schriften alle Ordnung der Religion und der Ge„sellschaft umzustürzen; jene Schriftsteller, welche „durch ihren unbilligen Haß, ihre bittere Schreibart, „ihre ausgelassenen Strafreden, ihre gräulichen Ver„leumdungen, durch den Umsturz alles Wohlstandes „die Wissenschaften entehren; jene Schriftsteller, die „durch ihre Scherzsprüche und Spöttereyen den un„wissenden und leichtfertigen Pöbel belustigen, und „Verdienst und Ehrlichkeit zum Gelächter machen; „jene Schriftsteller, die auf Unkosten der geheiligte„sten und ehrwürdigsten Dinge spaßhaft scheinen „möchten; die wider alle Vernunft und Beurthei„lungskraft Glauben finden, und wider alle Billig„keit, und wider den guten Geschmack hochgeschätzt „werden wollen; jene Orakel endlich, welche der Un„sinn anbethet, und die vom Dampfe des Rauch„werkes, das ihnen ihre Anbether opfern, angeschwärzt,

„und

(a) Tableau philosophique de l'Esprit de Mr. de Voltaire, p. 229.

„und nachmals auf die Seite geworfen werden, wie „die falschen Gottheiten, die auch der gröbste Aber„glaube nur einen Augenblick verehren kann„.

§. XXIX.

Seine Spöttereyen wider den Herrn Le Franc Marquis von Pompignan.

Hätte man wohl vermuthen mögen, daß ein Mann, der ansehnliche Würden bekleidete (a), und der sich durch seine vortrefflichen Schriften in gebundener und ungebundener Schreibart (b) großen Ruhm erworben hatte, alle schändliche Wirkungen eines unverdienten Hasses von **Voltairen** erfahren sollte? Muß man nicht erstaunen, wenn man nach der Ursache forschet, die dem Herrn **Marquis von Pompignan** jenen Schwall niederträchtiger Schimpfungen von seinem gallesüchtigen Gegner zugezogen hat? Ich will den Leser selbst in den Stand setzen, das Urtheil darüber zu sprechen.

Als durch den Tod des Herrn **von Maupertuis** eine Stelle an der französischen Akademie ledig geworden

(a) Herr Johann Jakob Marquis von Pompignan war Steueramtspräsident zu Montauban, seiner Vaterstadt, Mitglied der französischen Akademie, und der Dichterakademie zu Toulouse, u. s. w.

(b) Ein vortreffliches Trauerspiel: **Dido**, geistliche **Poesien**, eine **Reise von Languedok**, **Briefe** und **philosophische Reden in Versen**, eine **historische Lobrede des Herzogs von Burgund**, verschiedene **Reden**, **Abhandlungen**, **Uebersetzungen**, u. s. w. sind Beweise seiner ausgebreiteten Einsicht und Wissenschaft.

den war, wurde der Herr **Le Franc Marquis von Pompignan** zu seinem Nachfolger erwählet, und am 10 Märzen 1760 hielt er seine Antrittsrede vor den versammelten Gliedern. Er eiferte darinnen wider die Ausschweifungen der falschen Philosophie, und legte mit Nachdruck ihre Irrthümer an den Tag. Er bewies, daß **der Misbrauch der Talente, die Verachtung der Religion, der Abscheu von aller oberkeitlichen Gewalt, jener herrschende Charakter sind, welcher aus den Werken der neuartigen Philosophen heraussticht: daß alle ihre Schriften das Präg einer verderbten Gelehrsamkeit, einer verkehrten Sittenlehre, einer stolzen Philosophie an sich tragen, welche die Gründe des Thrones und der Religion untergräbt; daß die Philosophen öffentlich wider das Reichthum eifern, und heimlich die Reichen beneiden, u. s. w.** **Voltaire**, welcher eben um dieselbe Zeit an Herrn **Palissot**, bey Gelegenheit seines Lustspieles über die **Philosophen**, geschrieben hatte: „**Ich bin nur „deßhalben böse auf Sie geworden, weil Sie „meine Livrey geschlagen haben**„ (a); **Voltaire**, sage ich, **nahm** für die ganze Sekte das Wort **auf**. „Wenn ich nicht so alt wäre„, schrieb er an **einen** Freund (b), „sollte wohl Herr von **Pompig„nan mit mir zu thun bekommen**: er hat mich vor „der ganzen Versammlung der Akademie für einen „**thörichten** Plauderer angegeben, der die Geschichte „**mit** falschen Histörchen angefüllet hat„. Er hatte dann

(a) Je n'ai été faché contre vous, que parce que vous avez battu *ma Livrée. Tabl. phil. de l'Esprit de Mr. de Voltaire. p.* 227.

(b) Voltaire peint par lui-même, L. LXXIII, *p.* 160.

dann außer der Ehre seiner Lieblingssekte auch seine Privatehre zu rächen; und er that es auf eine Weise, die ihm noch mehr Schande gebracht hat, als die Rede des Herrn **von Pompignan** immer hätte thun können.

Er suchte zum Anfange, durch alberne Spöttereyen (a), die er in **Paris** ausstreute, den akademischen Redner, als einen ausschweifenden Thoren lächerlich und verhaßt zu machen. Man las einen guten Theil davon unter seinen **neuen vermischten Schriften** in der Ausgabe zu Genf von 1765: obschon er für gut befunden hat, dieselben in der neuesten Sammlung seiner Werke (1775) wegzulassen, weil ihm vermuthlich die Unanständigkeit seines Betragens gegen Herrn **von Pompignan** selbst zu auffallend geschienen hat. Ich halte mich in meinen Auszügen dieses mal an die frühere Ausgabe.

In einer von diesen Spottschriften (b) berührte **Voltaire** einen Umstand, der dem Herrn **von Pompignan** nachtheilig wäre, wenn er nicht widerleget werden könnte. Man vernehme, wie sich der Verfasser ausdrückte: „**Wann** man das allgemeine Gebeth „eines Deisten, das von **Popen** verfasset ist, übersetzet, „und noch übertrieben hat; **wann** man sechs ganze „Monate seines Amtes in einem Bauerstädtchen ent„setzt

(a) Les Quand, les Si, les Pourquoi, &c. Man findet diese Artigkeiten in einer kleinen Sammlung unter dem Titel: *Recueil des Facéties Parisiennes pour les six premiers mois de l'an* 1760. Wie auch: *Recueil des Pièces curieuses & intéréssantes &c. A Amsterdam chez Henri du Sauzet*, 1760.

(b) Les Quand. *Nouveaux Mél. phil. hist. crit. &c.* 3. *Partie. Edition* (de Genéve) 1765. p. 199. 200.

„setzt gewesen ist, weil man diese Vorschrift des „Deismus übersetzet und verschlimmert hatte; wann „man endlich die Erhaltung eben dieses Amtes Philo- „sophen zu danken hat: so verfehlet man sich wider „die Dankbarkeit, die Wahrheit, und die Billigkeit, „wenn man die Philosophen des Unglaubens beschul- „diget; und man setzet allen Wohlstand außer Acht, „wenn mau in einer öffentlichen Rede den Schein ha- „ben will, von der Religion vor einer Akademie zu „sprechen, deren Satzungen und Gesetze niemals er- „lauben, in ihren Versammlungen davon zu reden„.

Der Herr Marquis glaubte sich selbst eine Ver- theidigung schuldig zu seyn, und ließ eine Klagschrift an den König gelangen, worinnen er sich von den fal- schen Beschuldigungen seines Gegners rechtfertigte. Hier sind einige Stellen davon: „Zwey und zwanzig „Jahre sind es, (1738) seitdem ich Popens allge- „meines Gebeth in das Französische übersetzte. Ich „hatte kurz zuvor die engländische Sprache gelernet, „und ich pflog vielen Umgang mit verschiednen Eng- „ländern, welche Gelehrte und meine Freunde waren, „und die sich zu Montauban aufhielten, wo ich „dortmals die Stelle eines Generaladvokaten an der „Steuerkammer bekleidete.

„Diese Uebersetzung war eine freundschaftliche „Ausfoderung unsrer Gesellschaft. Ich hatte mich „anheischig gemacht, eine genaue und getreue Ueber- „setzung des allgemeinen Gebeths zu Stande zu brin- „gen, . . . wobey ich die Abschnitte des Originals „ordentlich nacheinander ausdrücken, und nicht einen „einzigen Vers mehr dazu gebrauchen wollte. Ich „erfüllte mein Versprechen, und meine Engländer

„mußten

„wußten mir Dank dafür. Ich gab ihnen eine Ab„schrift davon, die sie mit sich nach London nah„men.

„Ohngefähr zwey Jahre darauf erhielt ich ein „Schreiben von dem Herrn Kanzler von Aguesseau, „nebst einem Abdrucke meiner Uebersetzung, die bey „den Brüdern Vaillant zu London in einem „Quartbande gedrucket war. Diese Nachricht war „die erste, die ich von der Herausgabe dieses Gedich„tes erhalten hatte. Der Herr Kanzler verwies es „mir nachdrücklich, daß ich ein solches Werk übersetzet „hätte. Meine Gesinnungen für die Religion, wel„che sich zu keiner Zeit meines Lebens verändert ha„ben, bewogen mich, alle Rechtfertigung aufzugeben, „die ich in gewisser Absicht für Popen hätte beybrin„gen können . . . Ich entdeckte dem Herrn Kanzler „offenherzig, wie es dabey zugegangen war. Dieser „große Mann war so zufrieden darüber, daß er einen „zweyten Brief, voll Höflichkeit und Güte, an mich „schrieb, u. s. w. Also nahm dieser Handel einen „eben so angenehmen Ausgang für mich, als er mir „im Anfange verdrießlich geschienen hatte„.

Nachdem Herr von Pompignan erwiesen hatte, daß er weder seines Amts als Generaladvokat, welches er dortmals bekleidete, noch der Würde eines ersten Steueramtspräsidenten entsetzet worden war, fährt er also fort: „Auf solche Weise unterfängt man sich, in „Hauptsachen die Wahrheit und meine Ehre zu ver„letzen: seltsames Vergnügen eines boshaften Man„nes, welcher, nachdem er alles ausgespieen hat, „was Neid und Arglist schändliches erfinden können, „bloß durch die Dunkelheit, worunter er sich verbirgt,

„der verdienten Strafe entweicht! Aber wodurch, und „wie habe ich mir die heftige Beleidigung zugezogen, „die man mir anthut? Welchen Gelehrten habe ich „jemals in meinen Schriften angegriffen? . . . . „Meine Antrittsrede vor der französischen Akademie „hat mir jenen Schwall von Verleumdungen und „Lästrungen gegolten. Man rechnet es mir zum „Verbrechen an, daß ich vor einer Versammlung von „Gelehrten meine Stimme für die Religion erschallen „ließ . . . Es ist freylich nicht erlaubet, und es „wäre nicht anständig, in der französischen Akademie „theologische Fragen abzuhandeln: aber heißt es dann „Religionsfragen behandeln, wenn man die Religion „gegen die starken Geister vertheidiget? . . . Im „übrigen bin ich weder vor dem Throne, noch vor der „Akademie, ein Ankläger der Ungläubigen und der „starken Geister geworden. Ich bin Niemanden „Feind; ich wünschte auch denen Gutes zu vergelten, „die mir Böses thun, und ich hasse die Verfolgung „und die Verwirrungen eben so sehr, als ich die Un„terwerfung und den Frieden liebe„ . . .

Voltaire blieb auf diese Vertheidigung des Herrn **von Pompignan** die Antwort nicht schuldig; aber alberne Thorheiten, kindische Neckereyen, ungeschickte Grobheiten waren alles, was er seinen gegründeten Beweisen entgegensetzen konnte. „Ein Landjunker„, schrieb er in der Note zu seinen Versen vom **Stolze** (a), „hat

(a) Collection complette des Oeuvr. de Mr. de Voltaire. 1770. *T.* V. 2. *part. Seconde Suite des Mél. de Littér. d'Hist. de Philos. &c.* La Vanité *p.* 414. Man findet das Gedicht: La Vanité, auch in der neuen Ausgabe: *T.* XII. Mél. de Poësies, *T.* I. *p.* 140. aber die Note ist etwas gemildert.

„hat in einer Klagschrift diese Worte drucken lassen: „Die ganze Welt muß wissen, daß sich die kö„niglichen Hoheiten mit meiner Rede beschäffti„get haben; der König hat sie lesen wollen; „der ganze Hof hat sie lesen wollen; alle Her„ren und Frauen werden so gütig seyn, und die„selbe lesen. Anderswo saget er: meine Geburt „ist noch mehr, als meine Rede, erhaben. Ein „ehrlicher Christ hat an den Stellen dieses Junkers „wenig christliche Demuth wahrgenommen, und um „ihn zu bessern, hat er diese christlichen Verse an das „Licht gestellt, welche auf alle diejenigen passen, die „mehr Stolz haben, als sie haben sollten„. Der Anfang des Gedichtes heißt:

(a) „Du kleiner Bürger einer kleinen Stadt!
„Was hast du? welcher Zufall rüttelt dir
„Die Galle? welches Feuer, welches Roth
„Gießt sich auf deiner breiten Stirne aus!
„Wie funkelt doch dein großes Aug vor Wuth!
„Gieb Antwort. — u. s. w.

Im Russen zu Paris wird Herr **von Pompignan** eben so wieder mitgenommen:

(b) „Durch seine göttlichschönen Schriften weiß
„**Le Franc von Pompignan**, sogar noch mehr
„Als Palissot, uns zu beschäfftigen.

(a) Qu'as-tu, petit bourgeois d'une petite ville?
Quel accident étrange, en allumant ta bile,
A sur ton large front répandu la rougeur?
D'où vient, que tes gros yeux pétillent de fureur?
Répon donc. — *Ibidem.*

(b) Le Franc de Pompignan, par ses divins écrits,
Plus que Palissot même occupe nos esprits;
\- - - - -

„ Man läßt die Bühnen auf dem Markte stehn,
„ Und hört mit ernstlicher Bedächtlichkeit
„ Le Frankens akademisches Geschwätz.
„ Le Franc von Pompignan sagt aller Welt,
„ Daß selbst der König alles, was er schreibt,
„ Auch seine Verse liest . . . .
„ Denn jeder biethet seine Salbe feil,
„ Und glaubt auf seinem Miste, wie Le Franc,
„ Daß alle Welt auf ihn die Augen kehrt „ .

Es ist des Possenzeuges noch kein Ende. **Voltaire** hatte sich einmal vorgenommen, Gründe mit Spötterenen zu erwiedern; und er that es unter andern in einem sogenannten **Auszuge der Zeitungen von der Stadt Montauban in der Provinz Quercy** (a), den ich zum Beschlusse noch anführen will:

„ Als die Verwandten des Herrn **Le Franc von** „ **Pompignan** wahrgenommen hatten, daß in der „ besagten Klagschrift mehrere Stellen waren, die „ von einem verrückten Kopfe zeugeten, ordneten sie „ einen Advokaten von **Montauban** an den Herrn „ Verfasser ab, der sich dortmals zu **Paris** aufhielt, „ und trugen ihm auf, er sollte sich nach seinen Ge„ sund-

Nous quittons & la foire, & l'opéra comique,
Pour juger de Le Franc le stile académique.
Le Franc de Pompignan dit *à tout l'univers*,
Que le Roi lit sa prose, *& même encor ses vers.*
Car chacun vend sa drogue, & croit sur son paillier,
Fixer comme Le Franc les yeux du monde entier.

Le Russe à Paris, *Ibid. p.* 419. — Neue Ausgabe.: *T.* XII. Mél. de Poësies, *p.* 147. 148.

(a) Extrait des nouvelles à la main de la ville de Montauban en Quercy le premier Juillet 1760. *Nouv. Mél. phil. hist. crit. &c.* 3. *Partie*, *p.* 207.

„sundheitsumständen genau erkundigen, und einen „juridischen Bericht darüber erstatten. Der Advokat, „nebst einem glaubwürdigen Zeugen, gieng nach Pa„ris, und begab sich zum Kranken hin: er traf ihn „zwar außer dem Bette an; aber die Augen waren „ein Bißchen verkehrt, und der Puls schlug gewaltig. „Der Patient schrie zum Anfange den zweenen Ab„geordneten zu: (a) Jehovah, Jupiter, und „Herr!

„Ich bin nur ein Advokat, gab der Reisende zur „Antwort: ich heisse nicht Jehovah. — Sind Sie „bey dem Könige gewesen? fragte der Kranke: — „Nein, mein Herr! ich komme zu Ihnen. — Sagen „Sie dem Könige in meinem Namen, fuhr der Herr „Kranke fort, er solle meine Klagschrift noch einmal „überlesen, und tragen Sie Ihm das Bücherverzeich„niß meiner Bibliotheke hin. — Der Advokat rieth „ihm gute Kraftbrühen zu nehmen, sich zu baden, „und zeitlich schlafen zu legen. Auf diese Worte „fielen den Patienten Gichter an, und er rief in dem „Paroxismus:

O du Schöpfer aller Wesen!
Weil du uns als Vater liebst,
Dringst du in der Mutter Schoß,
Unsre Seelen auszubilden (b).

 „Ey!

(a) Eine Anspielung auf das allgemeine Gebeth von Popen.

(b) Créateur de tous les Etres,
Dans ton amour paternel,
Pour nous former tu pénêtres
Dans l'ombre du sein maternel.

Poësies sacrées de Mr. de Pompignan. p. 61.

„Ey! mein lieber Herr! sagte der Advokat, war„um sprechen Sie mir diese abscheulichen Verse vor, „wann ich vernünftig mit Ihnen rede? Der Kranke „warf Schaum vor, als er dieses hörte, verbiß die „Zähne, und sagte:

Amalek der Wüthrich fühlet
Josuens gezücktes Schwert;
Und der stolze Jabin sinket
In das Schwert Abinoens.
Issakar greift zu den Waffen;
Zabulon läuft auch zum Kampfe (a).

„Der Advokat vergoß Thränen, als er den kläg„lichen Zustand des Patienten sah; er kehrte nach „Montauban zurück, um seinen juridischen Bericht „abzustatten, und da nun die Freundschaft versichert „war, daß der Kranke mentis non compos sey, ließ „sie den Herrn Le Franc von Pompignan aufhe„ben, bis eine gute Diät seine Gesundheit wieder „herstellen möchte„.

Es wäre überflüßig, diese schöne Erfindung mit Anmerkungen zu begleiten, die sich jeder Leser selbst dabey denken wird, um zu entscheiden, wer aus diesen beyden Gegnern richtiger gedacht, oder vernünftiger gehandelt habe. Der Verfasser der philosophischen Schilderung des Geists Herrn von Voltairens hat diesem Zeitungsmährchen einen andern Auszug der Zeitungen von Ferney entgegengestellet, den man wei-

(a) Le cruel Amalec tombe
Sous le fer de Josué,
L'orgueilleux Jabin succombe
Sous le fer d'Abinoé.
Issacar a pris les armes:
Zabulon court aux allarmes. *Ibid.* p. 87.

weiter unten bey den Feindseligkeiten Voltairens mit Herrn Larcher (a) antreffen wird.

§. XXX.

Sein unanständiges Betragen gegen den Herrn Le Franc Bischof zu Puy, in dem Gebiethe Velay.

Herr Johann Georg Le Franc, Bischof zu Puy, ein Mann von aufgeklärtem Verstande und ausgebreiteter Gelehrsamkeit, hatte sich in den meisten seiner Werke die Vertheidigung der Religion gegen die Anfälle der Ungläubigen zum Gegenstande gewählet: und eben dadurch zog sich der eifrige Prälat die Feindschaft desjenigen zu, der sich Ehre dabey suchet, das Orakel der Freydenker zu heißen. Voltaire gieng mit eben jenen Waffen, die er schon an dem Herrn Le Franc von Pompignan, einem Bruder des Bischofes, versuchet hatte, mit Spötterey und Schimpfungen gegen ihn zu Felde. Die zween langen Briefe, voll Unbilden und Galle, die man unter dem Namen eines Quakers an Hanns Jörgen in den frühern Ausgaben seiner Werke (b) findet, sind eine ungezogene Verhöhnung des Hirtenbriefes, welchen Herr Le Franc 1763 über die sogenannte Philosophie der neuartigen Glaubensläugner (c) be-

(a) §. XXXIII.

(b) Lettre d'un Quakre à Jean-George &c. *Coll. compl. des Oeuvr. de Mr. de Voltaire*, 1764. *T.* V. 3. *part. Contes de Guillaume Vadé*, *p.* 311. — Seconde Lettre du Quakre. *Nouv. Mél. philos. hist. crit. &c.* 1765. 3. *part p.* 209. Diese schönen Quakereyen stehen in der Ausgabe von 1775. nicht mehr.

(c) Instruction pastorale sur la prétendue Philosophie des incredules modernes. *A Paris chez Chaubert*, 1763.

bekannt gemacht hatte. Die Ausgelassenheit seiner Schreibart geht so weit, daß er einen verdienstvollen Kirchenprälaten recht quakermäßig duzet. Auf diese zwey schönen Werkgen folgte noch ein anderer lächerlicher **Hirtenbrief des demüthigen Bischofs zu Aletopolis, bey Gelegenheit des Hirtenbriefs von Hanns Jörgen, dem demüthigen Bischofe zu Puy** (a), welchen ich hier übersetzen werde, um dem Leser einen Geschmack von dem posierlichen Aberwitze des alten **Voltaire** zu geben, weil man diesen Hirtenbrief in seinen Werken nicht findet.

„ Meine lieben Brüder!

„ Mein Mitbruder Hanns Jörg zu Puy hat euch „ in einem großen Bande unterweisen wollen . . . „ Ihr habet euch gleich Anfangs verwundert, als ihr „ die Wappen von Hanns Jörgen im Holzstiche seinem „ Werke vorangedruckt sahet. Es wird auf dem „ Schilde ein Mann vorgestellt, der auf einem vier„ füßigen Thiere reitet; ihr zweifelt, ob es das Reit„ thier Balaams oder jenes Ritters sey, der durch „ **Cervantes** (b) berühmt geworden ist. Jener war „ ein Prophet, und dieser ein irrender Ritter; nun „ wisset ihr nicht, welcher aus beyden der Patron mei„ nes Mitbruders sey. Es wundert euch, daß er un„ ge-

Dieser würdige Bischof hat unter andern Vertheidigungschriften für die Religion herausgegeben: L'incrédulité convaincue par les Propheties. — La Religion vengée de l'incrédulité par l'incrédulité elle-même. Par M. l'Evêque du Puy. *A Paris* 1772. *in*-12. *&c.*

(a) Instruction pastorale de l'humble Evêque d'Aletopolis, à l'occasion de l'Instruction pastorale de Jean-George Evêque du Puy.

(b) Der Verfasser des Don Quixotte.

„ geachtet seiner Demuth sich einen **gnädigen Herrn** „ (a) heißt; aber er hat nicht gefürchtet, daß dieser „ vornehme Titel der Tugend in seinem Herzen zu „ nahe trete.

„ Die Kirchenväter setzten zwar diese Zeichen der „ Eitelkeit ihren Werken nicht voraus; wir sehen auch „ sogar nicht, daß die Evangelien von Ihren Gnaden „ Herren Matthäus und Lukas geschrieben worden „ seyn. Aber bedenket auch, meine lieben Brüder! „ daß die Werke seiner Gnaden Herrn Hanns Jörgens „ keine Worte des Evangeliums sind.

„ Er ist besorget, uns zu berichten, daß er noch „ dazu **Pompignan** heißt. Wir haben gesehen, daß „ bey diesem großen Namen die ernsthaftesten Leute „ ihre Stirn aufheiterten, und daß sich die Freude „ über alle Gesichter ausgoß, bis sich Augenblicks, da „ man die ersten Blätter las, alle Gesichtsbildungen „ völlig veränderten, und die Gemüther in eine sanfte „ Ruhe dahinsanken. Und bald fragte man in dem „ kleinen Städtchen zu **Puy**, ob es wahr sey, daß der „ gnädige Herr zu **Paris** ein Author geworden; und „ zu **Paris** fragte man, ob der Bischof zu **Puy** ein „ Werk herausgegeben habe.

„ Freylich haben alle meine Mitbrüder misbilliget, „ daß man das Ansehen der Bischofswürde so sehr „ verunehrte; daß man unter dem Vorwande, eine „ bischöfliche Verordnung in einem kleinen Kirchspiele „ zu machen, in der That ein Buch drucken ließ, wel„ ches für dasselbe Kirchspiel nicht passet; und daß „ man auf eine gezwungene Weise zu den Inwohnern „ zu **Puy** im Gebiethe **Velay** von **Locken** und **New-**

„ **ton**

(a) Monseigneur.

„ton sprechen wolle. Endlich gestehen wir, daß ein „Bischof, nach der Todsünde, nichts mehr zu scheuen „hat, als sich lächerlich zu machen.

„Weil unser Kirchsprengel von dem seinigen sehr „weit entlegen ist, bedienen wir uns nach seinem „Beyspiele des Druckes, um ihm einen brüderlichen „Verweis zu geben, wie es alle gute Christen einan„der schuldig sind; und diese Pflicht haben sie auch „zu allen Zeiten ganz getreu erfüllet.

„Wir wollen zwar Hanns Jörgen seinen bi„schöflichen Anspruch auf feinen Witz nicht streitig „machen; wir wissen seinen brennenden Eifer, zu „schätzen, der aus Besorgniß, nützliche Dinge zu un„terlassen, fast allezeit sich um Sachen annimmt, die „nicht nützlich sind; wir erkennen seine unerschöpfte „Wohlredenheit, die unter seinen Gedanken niemals „erliegt; wir bewundern seine christliche Nächstenlie„be, welche die geheimsten Gesinnungen aller seiner „Zeitgenossen erräth, und dieselben vergiftet, damit „ihre Gesinnungen nicht etwa ihr Zeitalter vergiften „mögen.

„Aber, da wir allen großen Eigenschaften „Hanns Jörgens Gerechtigkeit wiederfahren lassen, „fürchten wir, meine Brüder, er habe in seinem „Hirtenbriefe einen Bock geschossen, welcher, wie viele „lose Mäuler unter euch sagen, sich weder für einen „Gelehrten, noch für einen Kirchenhirten schicket. „Dieser Bock besteht darinnen, daß er die größten „Geister für eitel Ungläubige ansieht. Er setzet in „diese Reihe Montagne, Charron, Fontenelle, „und alle Schriftsteller unserer Zeiten, ohne jedoch

„von

„von dem Gebethe des Deisten seines ältern Herrn
„Bruders zu sprechen, dem Gott verzeihen wolle.

„Das Unternehmen, wider ein ganzes Zeitalter
„zu schreiben, ist ein Bißchen verwägen, und nach
„der Wissenschaft zu betrachten, ist es vieleicht kein
„Eifer zu sagen: - Meine Brüder! alle verständige
„Leute und alle Gelehrte denken anders, als ich; alle
„verspotten mich. Glaubet dann, was ich euch sa-
„gen will. - Diese Wendung hat uns nicht recht
„schicklich geschienen.

„Es heißt, daß in dem Quartbande meines Mit-
„bruders Hanns Jörgens, ein langes Kapitel ge-
„gen die Duldung stehe, ungeachtet daß Jesus Chri-
„stus und die Apostel sagen, und befehlen, wir sollen
„einander übertragen. Meine Brüder! ich ermahne
„euch nach diesem Beyspiele: übertraget doch Hanns
„Jörgen. Freylich werdet ihr sagen, sein Buch
„sey unerträglich: aber dieser Grund erkle-
„cket nicht, um das Band der Nächstenliebe zu zer-
„reißen. Wenn euch sein Werk zu dick geschienen
„hat, so muß ich, zu eurer Befriedigung, euch ver-
„sichern, daß mir mein Buchbinder versprochen hat,
„es werde sehr platt werden, wenn es geschlagen
„wird.

„Wir vereinigen uns dann mit Hanns Jör-
„gen, und auch mit Hanns Jacken (seinem Bru-
„der) obschon wir in einigen Stücken verschiedener
„Meynung sind. Dieß allein tröstet uns, daß man
„uns von allen Seiten versichert, die Schrift unsers
„Mit-

„ Mitbruders zu Puy sey der Bundeslade ganz ähn-
„ lich: sie ist heilig; sie ist dem Publikum zur Schaue
„ ausgestellt; aber Niemand nähert sich derselbigen.

„ Gute Nacht, meine Brüder!

„ Der demüthige Bischof von
„ Aletopolis.

§. XXXI.

Voltaire nimmt die Jungfer Corneille in sein Haus auf, und verschaffet ihr eine Aussteuer durch eine neue Herausgabe der Werke des Herrn Peter Corneille.

Mit Vergnügen kann ich hier eines Umstandes erwähnen, welcher für Herrn von Voltaire überaus rühmlich ist: denn ich will seine väterliche Sorgfalt gegen eine verarmte Jungfer weit lieber der Menschenfreundlichkeit und Großmuth seines Herzens zuschreiben, als niederträchtige Absichten der Eitelkeit und des Eigennutzen darunter vermuthen, wie man es ihm hat zur Last legen wollen. Jungfer Corneille ist eine Tochter von Johann Franz Corneille, dessen Vater Geschwisterkind mit dem großen tragischen Dichter, Peter Corneille, war, der ihm aber außer einem berühmten Namen kein Vermögen hinterlassen hatte. Ihr Vater kam mit ihr nach Paris, wo er seine dürftigen Umstände auf irgend eine Weise zu verbessern hoffte. Die Schauspieler an dem französischen Theater waren so großmüthig und dankbar gegen Corneillens

neillens Namen, daß sie am 10 Märzen 1760 Rodogune, ein Trauerspiel von diesem Dichter, aufführten, und die ganze Einnahme Corneillen überließen. Er zog dabey fünf tausend französische Pfunde, wovon er gern einen Theil verwendet hätte, seiner siebenzehnjährigen Tochter eine Auferziehung zu geben, die für ihre Herkunft und für die schöne Anlage ihrer Naturgaben anständig seyn möchte. Herr **Le Brun**, Sekretar bey dem Herrn Prinzen von **Conti**, nahm sich der armen Familie an: er schrieb an Herrn von **Voltaire**, und empfahl ihm die Base des grossen **Corneille** in einer schönen Ode auf das dringendste. **Voltaire** both ihr, in seiner Antwort an Herrn **Le Brun** vom 5 Wintermonats 1760, sein Haus an, **wenn ihr doch gefällig wäre, bey seiner Nichte** (der Frau Denis) **eine recht anständige Erziehung anzunehmen**; und bald darauf ließ er folgenden verbindlichen Brief an die junge **Corneille** selber abgehen:

„**Zu Delices am 22 Wintermonats 1760.**

„Meine Jungfer!

„Ihr Name, Ihr Verdienst, und das Schreiben, „womit Sie mich beehren, vermehren bey der Frau „**Denis** und bey mir die Begierde, Sie zu empfan„gen, und den Vorzug zu verdienen, den Sie uns zu „geben geruhen. Ich muß Ihnen sagen, daß wir „mehrere Monate auf einem Lusthause nahe bey „**Genf** zubringen; aber Sie werden da alle mögliche „Gelegenheit und Bequemlichkeit haben, um die „Pflichten der Religion zu erfüllen. Sonst ist unsere „Hauptwohnung in Frankreich, eine Meile von hier, „in einem sehr gelegenen Schlosse, das ich erst habe

„bauen

„ bauen lassen, und wo Sie weit bequemer werden „ seyn können, als in dem Hause, aus dem ich Ihnen „ zu schreiben die Ehre habe. In diesen beyden „ Wohnungen werden Sie Sich zu beschäfftigen finden, „ sowohl mit kleinen Handarbeiten, die Ihnen gefällig „ seyn mögen, als mit Musik oder Lesen. Haben „ Sie Lust, Sich von der Erdbeschreibung zu unter„ richten, so wollen wir einen Lehrmeister kommen „ lassen, dem es zur außerordentlichen Ehre gereichet, „ wenn er die Base des großen **Corneille** etwas lehren „ kann; aber für mich ist die Ehre noch weit größer, „ als für ihn, weil Sie in meinem Hause wohnen „ wollen „.

In dem folgenden Jahre war **Voltaire** beschäfftiget, eine neue Ausgabe von den Werken des Herrn **Peter Corneille** auf Subscription zu veranstalten, wozu er historische und kritische Erörtrungen über die meisten Stücke, nebst verschiedenen Zusätzen verfertiget hatte. Man findet sie in der letzten Ausgabe von 1775 am Ende seiner **dramatischen Werke** (a). Der Nutz dieser Unternehmung war zur Aussteuer der Jungfer **Corneille** bestimmet, die mit Herrn **Dupuis** einem Rittmeister sehr vortheilhaft vermählet wurde. Viele Personen bothen die Hand zu dieser löblichen Absicht. Man wird vieleicht einige Umstände davon zu vernehmen Lust haben, so wie sie **Voltaire** selbst dem Hertn Abte **von Olivet**, Kanzler an der französischen Akademie, in einem Briefe vom 20 Augustmonats 1761 (b), weitläufig entdecket hat. Die Frau Herzoginn **von Grammont** brachte eine beträchtliche Anzahl

(a) *T.* x. Ouvrag. dramat. *T.* 9.

(b) Voltaire peint par lui-même. *L.* LXXXIV. *p.* 184.

Anzahl Unterschriften von Fremden zuwegen, und that, nach dem Triebe ihrer großmüthigen Seele, für die junge Corneille alles, was sie immer hätte thun können, wenn diese Erbinn eines so berühmten Namens das Glück gehabt hätte, von ihr gekannt zu seyn. Ein anderer Wohlthäter war Herr de la Borde, Hofwechsler zu Paris, welcher aus eigenem Triebe mehr als hundert Subscriptionen gesammelt hatte. Unterdessen ließ Voltaire durch seine Freunde die Bitte an den König gelangen, daß er der Ausgabe seinen Schutz verleihen, und erlauben wollte, seinen Namen dem Verzeichnisse der Subscribenten voraus zusetzen. Man that ihm den Vortrag, die Unternehmung für den Werth von fünfzig Exemplaren zu unterstützen: er nahm zweyhundert an. Seine königliche Hoheit der Infant Herzog von Parma unterschrieb für dreyßig. Die französischen Prinzen von Geblüte unterschrieben alle. Der Herzog von Choiseul ließ sich für zwanzig aufzeichnen. Die Marquisinn von Pompadour nahm fünzig Exemplare, und ihr Bruder zwölf an.

Der Herzog von Bouillon hatte an Voltairen geschrieben, er möchte ihn selbst taxiren, für welche Zahl er unterzeichnen sollte. Dieser gab ihm zur Antwort (a): Wenn ich nur Ihr Herz zu Rathe fragte, „so würde ich Sie dem Könige gleich halten: Sie „müßten für zweyhundert haften. Aber weil ich „weiß, daß Sie Ihr Geld allenthalben aussäen, und „oft wenig übrig behalten, so genüget mir mit sechsen;

(a) *Ibid. L.* LXXXV. *p.* 188.

„sen; und ich werde die Zahl vergrößern, sobald ich „erfahre, daß Sie haushälterisch geworden sind„.

Außer verschiedenen Privatpersonen in Frankreich, England, und Teutschlande traten auch der Kuhrfürst von der Pfalz, und die Frau Herzoginn von Sachsen-Gotha den Subscribenten bey. Die Versammlung der Generalpachter unterschrieb für sechszig Abdrucke, und mehr andere Versammlungen folgten ihrem Beyspiele nach. Eine sichere Frau **Geofrin** (a), gegen welche man eben zu Gunst der jungen **Corneille**, um eines Erbguts willen, einen ungegründeten Proceß geführet hatte, vergaß des Unrechts, das man ihr hat anthun wollen, und subscribirte unter den ersten für eine beträchtliche Summe. Die Ausgabe kam endlich im Jahre 1764 zu **Genf**, mit artigen Figuren gezieret, in 12 Octavbänden zu Stande.

Es haben einige bey den Anmerkungen, die **Voltaire** zu **Corneillens** Werken gemacht hatte, allzu viele Strenge in Beurtheilung der Fehler dieses großen Mannes wahrgenommen (b); sie wollten sogar einen geheimen Trieb der Eifersucht darunter entdecken, als wenn **Voltaire** nur deßhalben seine letzten Trauerspiele recht elend, und auch in seinen besten große Fehler gefunden hätte, damit er selbst den ersten Rang in der dramatischen Dichtkunst behaupten möchte. Und er hatte freylich zu diesem Urtheile selbst Gelegenheit gegeben, da er in andern seiner Schriften oft nicht sehr rühmlich von den größten Meistern in die-

(a) Comment. hist. sur les Oeuvr. de l' Auteur de la Henriade. 1776. *p.* 60.

(b) Man lese zum Beyspiele: Lettres à M. de Voltaire, où l'on examine ses Commentaires sur Corneille, par M. Clement. *A Paris*, 1774. in 8.

diesem Fache gesprochen hat. So schrieb er zum Beyspiele (a): „Es giebt sehr wenig gute Trauer-„spiele: einige (Racins) sind Idyllen in Gesprächen, „die gut geschrieben und gut gereimet sind; andere „(Corneillens) scheinen politische Abhandlungen, „bey denen man einschläft, oder weitschweifender „Wortkram, der ermüdend ist; wieder andere (Crebillons) sind Träume eines Besessenen in roher „Schreibart, unterbrochene Sätze, lange Anreden zu „den Göttern, weil man zu den Menschen nicht zu „sprechen weiß, falsche Grundsätze, schwülstige Gemeinplätzchen„. u. s. w.

Außerdem hat mich ein verdienstvoller Mann, dessen Zeugniß Glauben ohne Ausnahme verdienet, ganz zuverläßig versichert, es haben die Buchhändler zu Lyon, welche wußten, was die ganze Subscription abgeworfen, und was die Base Corneillens empfangen hatte, die genaue Berechnung gemacht, daß Voltaire dennoch einen guten Theil des Nutzen für sich zurückbehalten habe. Ich entscheide von dem Werthe oder Unwerthe dieser Anekdote nicht; aber ich will in meinem Sinne Voltairen allemal gern jene reinen Absichten zumuthen, die er wenigst hätte haben sollen, um den Ruhm eines menschenfreundlichen Philosophen durch diese Handlung zu verdienen.

(a) Voltaire peint par lui-même. T. LVIII. p. 104.

§. XXXII.

Voltaire schützet die Familie der Calas: seine Abhandlung von der Duldung (a): die jüdischen Briefe an Voltairen.

Bald darauf gab ihm die bekannte Geschichte des Johann Calas Gelegenheit, eine **Abhandlung von der Duldung** bekannt zu machen, worinnen er die Verurtheilung des unglücklichen Greisen dem Schwärmgeiste zuschrieb, den nach seinem Sinne der Religionseifer einflößet. Hier eröffnete sich **Voltairen** ein weites Feld, seine verdammlichen Gesinnungen über verschiedene Umstände, die sich auf die Religion beziehen, unter einem verführerischen Gesichtspunkte vorzutragen, und offenbare Gottlosigkeiten unter dem Scheine der Menschenliebe künstlich zu verstecken. Doch ist gewiß, daß er sich mit vielem Eifer für die bedaurenswürdige Familie des Calas verwendet, und vieles beygetragen hat, daß ihre peinliche Klage zu **Paris** auf Befehl des Königs neuerdings untersuchet, ihre Unschuld feyerlich bewiesen, und das Urtheil des Parlaments von **Toulouse** als widerrechtlich erkläret wurde. Eine kurze Nachricht von diesem merkwürdigen Zufalle wird vermuthlich vielen Lesern angenehm seyn.

Johann Calas hatte seit mehr als vierzig Jahren zu Toulouse Handlung getrieben, und war als ein ehrlicher Mann von allen Mitbürgern geschätzet. Er bekannte sich zur reformirten Religion, samt seinen Kindern, von denen gleichwohl ein Sohn sich zum ka-

(a) *T.* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *Traité sur la Tolérance. p.* 205.

katholischen Glauben bekehret hatte, der sich aber nicht mehr bey seinem Vater aufhielt. Calas hatte noch zween Söhne bey sich zu Hause: der älteste, Mark Anton, legte sich auf die Wissenschaften, und Peter, der jüngere, half ihm die Geschäffte seiner Handlung besorgen. Eines Abends, am 13 Weinmonats 1760, kam jählings in der Nachbarschaft das Lärmen aus, Mark Anton Calas sey plötzlich gestorben. Der neugierige Pöbel drängte sich haufenweise um das Haus herum: es wurden Wundärzte gerufen: einer nahm dem Todten seinen Halskragen herunter, und weil er am Halse die Strieme von einem Stricke wahrnahm, mußte er schließen, der Jüngling sey erdrosselt worden. Der Leichnam lag ebenes Fußes bey der Gewölbthüre: der Vater, die Mutter, der jüngere Bruder, und La Vaisse, ein junger Advokatensohn von Bordeaux, der eben bey Calas zu Nacht gespeiset hatte, standen herum, und zerflossen in Thränen. Jemand vom Pöbel hatte die Rede des Wundarztes aufgefangen, daß Mark Anton erdrosselt sey: und Augenblicks breitete sich das Gerücht aus, Johann Calas habe seinen eigenen Sohn erwürget. Die Oberkeit erhielt Nachricht davon, und ließ die beyden Aeltern, den Bruder, und La Vaisse gefangen setzen.

Man fieng an, ihnen den Proceß zu machen. Es gab Leute, welche wissen wollten, Mark Anton habe schon lang im Sinne gehabt, seine Religion zu verändern; sein Vater sey um dieser Ursache willen vor einiger Zeit in heftige Drohworte gegen ihn ausgebrochen, wenn er je diesen Entschluß fassete; der Todte hätte eben des folgenden Tages sein Glaubensbekenntniß ablegen sollen; und folglich, schlossen sie,

sey er von seinen Aeltern, seinem Bruder, und dem jungen La Vaisse, aus Hasse gegen die katholische Religion, erwürget worden. Die Uebereilung des Pöbels gieng so weit, daß Mark Anton, welcher wohl vieleicht selbst aus schwarzgälliger Melancholey sich erhenkt haben mochte, ungeachtet aller Einwendungen des Pfarrers, in die Stephanskirche feyerlich beygesetzt wurde. Die Gefangenen wurden nach aller Strenge verhöret; die Antworten des alten Calas schienen den Richtern ungleich und abweichend, welches etwa durch das schwache Gedächtniß eines siebenzigjährigen Mannes hätte entschuldiget werden mögen: alles bestärkte das Vorurtheil, das schon in der ganzen Stadt wider die unglückselige Familie zeugete. Die dreyzehn Glieder, welche das Parlament ausmachten, waren lang getheilet in ihren Meynungen, und stritten heftig gegen einander; endlich wurde, mit acht Stimmen gegen fünf, der Tod des Greisen beschlossen: er sollte lebendig gerädert werden. Das Urtheil wurde am 9 Märzen 1762 vollzogen. Die Richter hatten gehoffet, er würde noch unter den Streichen des Henkers sein Verbrechen gestehen, und seine Mitschuldigen angeben: allein er nahm bey seinem Tode Gott zum Zeugen seiner Unschuld, und starb mit allen Zeichen eines ruhigen Gewissens, das sich das unnatürliche Laster eines Kindermords nicht vorzuwerfen hatte.

Wenn der alte Calas schuldig war, so hatten natürlicher Weise die übrigen Gefangenen einen gleichen Tod zu erwarten; denn sie mußten an der Ermordung alle Theil gehabt haben. Sie waren in einem Hause beysammen, die ganze Zeit über, wo diese grausame Handlung hat vorbeygehen müssen; der alte

Grei-

Greise wäre zu unmächtig gewesen, einen überlegenen Jüngling allein zu erwürgen; er hat also Mithelfer dazu vonnöthen gehabt. Allein nichts könnte für die Unschuld des guten Vaters stärker sprechen, als das widersinnige Betragen der Richter gegen die Mitschuldigen. Es schien, als hätte ihnen der Tod des Verurtheilten die Augen eröffnet, um ihr Unrecht zu erkennen, und die betrübten Folgen ihrer unbescheidenen Eilfertigkeit zu bereuen. Sie genügten sich, **Peter Calas** des Lands zu verweisen, als wenn er nicht entweder das Rad, wie sein Vater, oder eine rechtförmige Ehrenerklärung ohne Ausnahme verdienet hätte. Die Mutter, **La Vaisse**, und eine Dienstmagd, die alle mit gefangen saßen, wurden auf freyen Fuß gestellet.

Einige Personen, welchen die Umstände dieser abscheulichen Begebenheit ungemein auffallend schienen, drangen mit Ernst in die betrübte Wittwe, die sich an einem abgelegenen Orte den Augen der Welt entzogen hatte, daß sie es wagen sollte, vor dem Throne des Königs Gerechtigkeit zu suchen. Sie that es mit einer freymüthigen Zuversicht, die ein Beweis von ihrer Unschuld war. Mitleidige Freunde unterstützten sie mit Gelde und Ansehen. Herr **Elias von Beaumont**, ein berühmter Advokat an dem Parlamente zu **Paris**, nahm ihre Vertheidigung auf sich, und schrieb ein rechtliches Gutachten, das von fünfzehn Advokaten unterzeichnet wurde. Herr **Loiseau von Mauleon** machte einen Aufsatz für die arme Familie. Herr **Mariette**, Advokat bey dem königlichen Staatsrathe, setzte eine rechtförmliche Klagschrift auf, welche fähig war einen jeden zu überzeugen. Diese drey großmüthigen Ver-

theidiger der Unschuld überließen noch der Wittwe den Nutzen, welchen die Ausgabe ihrer Schutzreden abwarf. Am 9 Märzen 1765, eben an dem Jahrtage der Hinrichtung des unglücklichen Calas, kam es zum endlichen Ausspruche. Die ganze Familie der Calas wurde einhällig für unschuldig, und das Urtheil des Parlaments zu Toulouse für unbillig und widerrechtlich erkläret: die Ehre des Vaters wurde wieder hergestellet, und der Familie die Erlaubniß gegeben, alle Schaden und Unkosten an dem toulousanischen Magistrate gerichtlich zu suchen. Der König selbsten ließ der Mutter und ihren Kindern sechs und dreyßig tausend französische Pfunde zu einer Entschädigung auszahlen.

Voltaire hatte das Unrecht, das dem alten Calas geschehen seyn mochte, unter den ersten gefühlet, und seine Empfindung war in seiner Abhandlung von der Duldung nur allzu heftig ausgebrochen. Allein wenn man gleich die ungemäßigten Ausdrücke, und die boshafte Auswahl oft von ungetreuen Schildrungen und Beyspielen, in diesem Werke tadeln muß, so kann man ihm doch nicht absprechen, daß er auch unter den ersten gewesen ist, die das Schicksal der verlassenen Wittwe durch ihren Beystand und ihren Eifer erträglicher zu machen sich bestrebet haben. Er erzählet es einem seiner Freunde mit folgenden Umständen (a):

„Gegen Ende des Märzen 1762 gab mir ein „Reisender, der durch Languedok gekommen war, „und

(a) *T* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *Lettre de Mr. de V. . . . , à Mr. D. . . . , Premier Mars* 1765. *p.* 387. *&c.*

„und der mich in meiner Einsamkeit zwo Meilen „von Genf besuchte, von der Hinrichtung des Calas „Nachricht, und versicherte mich, er sey unschuldig „gewesen. Ich gab ihm zur Antwort, sein Verbre= „chen sey zwar nicht wahrscheinlich; aber es sey „noch weit unwahrscheinlicher, daß Richter einen Un= „schuldigen ohne allen Nutzen zu dem Rade verur= „theilt haben . . .

„Allein wie sehr war ich erstaunet, als mir Ka= „tholiken und Protestanten aus **Languedok**, an „die ich wegen dieser seltsamen Begebenheit geschrie= „ben hatte, zur Antwort gaben, es sey von dem Ver= „brechen des Calas kein Zweifel übrig. Ich ließ „mich nicht abschrecken. Ich nahm mir die Frey= „heit, selbst an jene, welche die Provinz zu verwal= „ten gehabt hatten, an Befehlshaber der benachbar= „ten Provinzen, an Staatsminister zu schreiben: „alle riethen mir einhällig, ich sollte mich in einen „so schlimmen Handel nicht mengen; Jedermann „nahm es mir übel auf, und ich blieb standhaft. „Vernehmen Sie, wie ich die Sache anfieng.

„Die Wittwe des Calas, welcher man, zur Fülle „des Unglücks und Unrechtes, ihre Tochter wegge= „nommen hatte, lebte verborgen an einem einsamen „Orte, wo sie sich mit ihren Thränen nährte, und „den Tod erwartete. Ich erkundigte mich nicht, ob „sie der protestantischen Religion zugethan wäre, „oder nicht; sondern nur, ob sie an einen Gott glaub= „te, der die Tugend belohnet, und die Laster strafet. „Ich ließ sie fragen, ob sie im Namen dieses Gottes „unterschreiben wollte, daß ihr Mann unschuldig „gestorben sey: sie machte keinen Anstand. Ich be=

„ dachte mich auch nicht länger. Ich bath den Herrn
„ Mariette, er möchte doch vor dem königlichen
„ Staatsrathe ihre Vertheidigung über sich nehmen.
„ Man mußte die Frau Calas aus ihrer Einsamkeit
„ herausbringen, und sie bereden, die Reise nach
„ Paris zu unternehmen . . . Wer weiß besser, als
„ Sie, was sich weiter zugetragen hat? . . .

„ Soll ich Ihnen sagen, daß mir währender Zeit,
„ da meine Empfindlichkeit durch das erstaunliche Un-
„ glück der Calas gerühret war, ein Mann, dessen
„ Stand Sie aus seinen Reden errathen können, den
„ Vorwurf machte, daß ich an einer Familie, die
„ mich nichts angieng, so vielen Antheil nahm (a)?
„ Was mengen Sie Sich darein? sagte er mir:
„ lassen Sie immer die Todten ihre Todten begraben. -
„ Ich gab ihm zur Antwort: Ich habe in meiner
„ Wüste den Israeliten angetroffen, der in seinem
„ Blute schwamm; lassen Sie mich doch ein wenig
„ Oels und Weines auf seine Wunden gießen: Sie
„ sind ein Levit; lassen Sie mich den Samaritanen
„ seyn.

„ Freylich ist man mit mir, zum Lohne meiner
„ Bemühungen, als mit einem Samaritanen umge-
„ gangen; man hat unter dem Namen eines Hirten-
„ briefs

(a) Man hatte die irrigen Sätze der Abhandlung von der Duldung in einer Schrift widerleget, welche betitelt war: Die Uebereinstimmung der Religion und der Menschenliebe. (l'accord de la Religion & de l'humanité) Der Verfasser tadelte sonder Zweifel Voltairens Mildherzigkeit nicht, mit welcher er einer unglücklichen Familie zu Hülfe kam; sondern nur, daß er aus diesem Zufalle Anlaß nahm, auffallende Gottlosigkeiten auf die Bahne zu bringen.

„ briefs, und einer bischöflichen Verordnung (a)
„ eine Lästerschrift wider mich gemacht; aber man
„ muß es vergessen: es hat sie ein Jesuit verfertiget.
„ Der Elende wußte dortmals nicht, daß ich einem
„ Jesuiten Herberge gab (b). Hätte ich wohl besser
„ beweisen können, daß wir unsre Feinde für unsere
„ Brüder ansehen sollen„? . . .

Voltaire hatte in seinen vermischten Schriften (c) eine abscheuliche Schilderung von der jüdischen Nation gemacht, und das Kapitel mit diesen Worten beschlossen: „ Man wird endlich an ihnen „ nichts anderes finden, als ein unwissendes und un„ gesittetes Volk, welches seit langer Zeit den schmu„ zigsten Geiz mit dem verdammlichsten Aberglauben „ und dem unbezwinglichsten Hasse gegen alle Völker „ vereiniget, bey denen sie geduldet sind, und reich „ werden. Gleichwohl muß man sie nicht verbren„ nen„. Hierüber stand im Jahre 1752 ein Vertheidiger auf, der unter dem Namen eines Juden in kritischen Bemerkungen (d) seine Nation von diesen gehäßigen Beschuldigungen frey sprach, und mit sehr gemäßigten Ausdrücken Voltairen zuredete, in den

(a) Voltaire deutet auf die Instruction pastorale sur la prétendue Philosophie des Incrédules modernes, von Herrn Le Franc, Bischofe zu Puy (§. XXX.); und auf das Mandement des Herrn Erzbischofs zu Paris, welches er unter dem Namen eines Erzbischofs von Cantorbery beantwortet hat. Man sehe den Artikel: Marmontel, im zweyten Bande.

(b) Dem P. Anton Adam.

(c) *T.* XXXIII. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* I. *Des Juifs*, *p.* 361 In der Ausgabe von Genf 1756: Oeuvres de M. de Voltaire, T. V.

(d) Réflexions critiques sur le premier Chapitre &c: *A Amsterdam.* 1752.

den neuen Ausgaben seiner Werke billiger zu verfahren. Der Herausgeber schickte ihm die Bemerkungen geschrieben zu, und erhielt von **Voltairen** zur Antwort: „Die etlichen Zeilen, über die Sie Sich „beklagen, sind heftig und unbillig. Es giebt unter Ihrer Nation sehr erfahrne und ehrwürdige Männer: Ihr Schreiben überzeuget mich davon. Ich „will in der neuen Ausgabe ein Blatt einlegen lassen. „Wenn man Unrecht hat, muß man es verbessern; „und ich habe Unrecht gehabt, da ich einer ganzen „Nation die Laster von einigen Privatpersonen zur „Last legte„ (a).

Wenn **Voltaire** etwas hätte verbessern wollen, so wäre seine Pflicht gewesen, ein Blatt in die alten Ausgaben einzulegen, und die Stelle in der neuen ganz umzuändern. Aber die spätern Ausgaben kamen zum Vorscheine, und die anzügliche Stelle blieb immer stehen. Unterdessen war auch die **Abhandlung von der Duldung** erschienen, worinnen er unter andern in einer Note (b) seine Bedenklichkeiten über einige Stellen der Bücher Moses an den Tag legte. Dieses gab Gelegenheit zur Fortsetzung der **jüdischen Briefe an Voltairen** (c). Die Herausgeber bewiesen darinnen sehr bündig, daß Moses der wahre Verfasser jener Bücher gewesen sey, die unter seinem Namen bekannt sind: sie widerlegten die Einwürfe, die

(a) Die Unterschrift hieß: Voltaire Chrétien, Gentilhomme ordinaire de la Chambre du Roi très-Chrétien. Dieser Briefwechsel kam im Haage 1766 heraus.

(b) *T.* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & d'Phil. *T.* 3. *Traité sur la Tolérance*, *p.* 269. *Note* (e) *&c.*

(c) Lettres de quelques Juifs &c., à M. de Voltaire. *Seconde Partie*, *sur divers Endroits du traité de la Tolérance*. *A* Paris, 1771.

die Voltaire über das goldene Kalb, den Bau des Tabernakels, die Schlachtung der 24000 Männer, die von moabitischen Weibern verführt worden waren, u. d. g. herbeybringt: sie untersuchten die Gültigkeit der Zeugnisse, auf die sich ihr Gegner berief: endlich vertheidigten sie das Andenken ihrer Väter von der gehäßigen und unbilligen Beschuldigung der Bestialität und der Menschenopferung. Sie setzten dabey niemals die Hochachtung bey Seiten, welche sie einem so großen Gelehrten schuldig zu seyn glaubten. **Voltaire** stellte hier, wie sich ein Kunstrichter ausdrücket (a), den **Porus** vor, der noch nach seiner Niederlage als König behandelt wurde.

Die dritte Ausgabe dieser Briefe (b) kam zu Paris 1772 merklich vermehret heraus, wobey sonderbar umständlicher erörtert wurde, was **Voltaire** von der Duldung der Juden gesaget hat. Man bewies mit vieler Gelehrsamkeit, das ihre Religion nicht die einzige gewesen sey, die keinen fremden Gottesdienst duldete, und daß sie ihre Unduldsamkeit nicht so weit getrieben habe als andere Völker. Der Beschluß hieß: „Weil Sie das seltene Glück haben, das „wenigen Schriftstellern gemein war, daß bey Ihnen „durch das Alter das Feuer Ihres Geistes noch nicht er„loschen ist; so widmen Sie Ihre letzten Arbeiten der „nützlichen und glorwürdigen Bemühung, die schädli„chen

(a) L' Esprit des Journaux, Juillet 1772. p. 67.

(b) Lettres de quelques Juifs Portugais & Allemands, à Monsieur de Voltaire, *troisieme Edition*, *revue*, *corrigée & considérablement augmentée A Paris*, *chez Moutard*, 1772. 2. *Vol. in*-8. — *Quatrieme Edition en* 3 *Vol.* 1776. Der Verfasser davon ist der Herr Abt Guenee, ehmaliger Professor an der Universität zu Paris.

„chen und unsinnigen Systeme Ihrer Sophisten umzu„stürzen. . . Beweisen Sie gegen diese verwägenen „Schriftsteller, das Daseyn eines Gottes, seine Ge„rechtigkeit, seine Vorsehung, u. s. w. Ermuntern Sie „die Bürger zum Gehorsame, die Gesetzgeber zur Men„schenliebe, die Regenten zu einer vernünftigen Dul„dung. Aber wenn Sie diese predigen, so schließen Sie „davon Männer nicht aus, welche, wie Sie, einen einzi„gen Gott anbethen; welche der Natur nach ihre Brü„der, im Glauben Ihre Väter, und ein Volk sind, das „wegen seiner Drangsalen Mitleid, und, wenn wir „sagen dörfen, wegen seines Alterthums, seiner Religion, „und seiner Gesetze, Ehrerbiethung verdienet„: u. s. w.

§. XXXIII.

Die Philosophie der Geschichte (a): die Vertheidigung meines Oheims (b): seine Ausfälle gegen Herrn Larcher.

Um das Jahr 1765 kam die **Philosophie der Geschichte**, unter dem Namen eines Abtes Bazin, zum erstenmal an das Licht. **Voltaire** suchte darinnen alle Begriffe umzustoßen, welche uns die Offenbarung von der Weltschöpfung, dem Ursprunge des menschlichen Geschlechts, der Sündfluth, u. s. w. beybringt. Man hat itzt in seinen Werken diese boshafte Schrift dem **Versuche von den Sitten und dem Geiste der Nationen** vorangedruckt; die Zuschrift heißt: **an Katherinen die** *II.* **Kaiserinn** al=

(a) *T.* XIV. Essai sur les Mœurs & l'Esprit des Nations, &c. *T.* 1. La *Philosophie de l'Histoire.* p. 1.

(b) *T.* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *La Défense de mon Oncle.* p. 53.

aller Reußen, Beschützerinn der Künste und Wissenschaften, welche wegen ihres Verstandes würdig ist, die alten Nationen zu beurtheilen, gleichwie sie würdig ist ihre Nation zu beherrschen; von dem Neffen des Verfassers. Die unzähligen Irrthümer, die in diesem Werke stecken, bewogen den Herrn Larcher, einen großen sprachekundigen Gelehrten, unter dem Titel: Beytrag zu der Philosophie der Geschichte (a), eine Kritik darüber bekannt zu machen. Er bewies darinnen, daß der historische Philosoph, oder der philosophische Geschichtschreiber, nichts als ein Gewebe von groben Unwahrheiten, auffallenden Widersprüchen, ausgeschriebenen Stellen, und lächerlichen Albernheiten dem Publikum vorgelegt habe.

Ein so kühnes Unternehmen hat ihm freylich den unversöhnlichen Zorn des gallsüchtigen Voltaire auf den Hals ziehen müssen. Der Patriarch der Philosophen trug auch kein Bedenken, seinen Geifer wider Herrn Larcher bey verschiedenen Gelegenheiten auszugießen. In einer von diesen Schandschriften, welche den Titel hat: Die Vertheidigung meines Oheims (des sogenannten Abtes Bazin) streiten die abscheulichsten Schimpfwörter mit den ekelhaftesten Unfläthereyen um den Rang. Es sind Kapitel darinnen unter der Aufschrift: Von der Sodomiterey; von der Blutschande; von der Bestialität und dem Hexenbocke; von Abraham und von Ninon L'Enclos. Der Inhalt jedes Kapitels entspricht genau seinem Titel. Man wird es nicht fassen, daß ein

(a) Supplément à la Philosophie de l'Histoire. *Seconde Edition à Paris*, 1769. *in* - 8.

ein siebenzigjähriger Greis, der noch ein Philosoph heißen will, ein so seltsames Verderbniß der Sitten und eine so gräuliche Ausgelassenheit öffentlich an den Tag legen könne. Seine Absicht dabey, wie es scheint, ist nichts anders gewesen, als das verächtlichste Possengesind durch seine Zoten zu unterhalten: denn wie hätte er sonst in seiner **Vorerinnerung** sagen können: „Und du, pusille grex, der du die Vertheidi„gung meines Oheims lesen wirst, würdige dich, „zum Anfange die Augen auf **das Verzeichniß der** „**Kapitel** aufmerksam zu werfen, und wähle dir „daraus zur Belustigung, **was zum Besten nach** „**deinem Geschmacke ist** (a)„? Mit Verdruße muß ich etliche von seinen Ausdrücken, die noch lange nicht die anstößigsten sind, dem Leser vor die Augen halten, damit man erkennen möge, daß dieser Mann, welcher sich den Vorzug anmaßete, die ganze Welt zu beleuchten, durch die unmäßigen Ausbrüche seiner Leidenschaften eine wahre Schande unserer Zeiten gewesen ist.

So heißt es zum Beyspiele: (b) „Die allge„meine Geschichte der H . . . häuser mag ziemlich „unterhaltend seyn. --- Ich glaube wohl, daß der „Feind meines Oheims (**Herr Larcher**) sie noch „besuchet, als Ueberbleibsel der altfränkischen Sit„ten. -- Bemerke doch zu Gefallen, mein lieber Le„ser, die Bosheit des H . . . jägers, der das An„den=

(a) *T.* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *Avertissement essentiel ou inutile, sur la défense de mon Oncle. p.* 51.

(b) *Ibid. Chap.* 2. *p.* 58. 59.

„denken meines Oheims so verdeckt beschimpfet. -- „(a) Unser ehrlose Schandbube suchet eine kahle „Ausflucht. -- (b) Es ist eine sehr merkwürdige Sa„che in der Geschichte der menschlichen Gemüthsart, „daß so viele gallsüchtige Schriftsteller Sodomiten „sind. Ich habe oft der Ursache nachgedacht; und „mir hat geschienen, daß die gallsüchtigen Leute mei„stentheils Lumpenkerle sind, die man aus den Schul„häusern verjaget hat, und die das Glück nicht ge„habt haben, in Gesellschaft der Damen geduldet zu „werden. -- -- (c) Warum will es dann unserm „blutschändrischen Gegner nicht gefallen . . . ? -- „(d) Es fehlte dem grausamen Feinde meines Oheims „nichts mehr, als die Sünde der Bestialität; und er „ist endlich davon überwiesen; u. s. w.„

Eben so anständig sprach **Voltaire** von Herrn **Larcher** in seinen **Fragen über die Encyklopädie** (e) an einem Orte, wo man ihn gar nicht suchen sollte: „ Ein gewisser **Larcher**„, heißt es dort, „schrieb ein schlechtes kritisches Buch, in welchem er „alle schöne Damen von Paris einzuladen scheint, „daß sie sich aus Andacht in der Unserfraukirche „von allen Fuhrleuten und Schiffern für Bezahlung „beschlafen lassen mögen. Er behauptet, die jungen „Pariser seyn zu der Sodomiterey sehr geneigt; er „beweist es mit einer Stelle aus einem griechischen „Schrift-

(a) *Ibid. Chap.* 3. *p.* 60.
(b) *Ibid. Chap.* 5. *p.* 64.
(c) *Ibid. Chap.* 6. *p.* 67.
(d) *Ibid. Chap* 7. *p.* 67.
(e) *T.* XXX. Questions sur l'Encyclopédie, *T.* 6. *Art.* Quisquis &c. *De Larchet ancien répétiteur du Collège-Mazarin. p.* 270.

„Schriftsteller, seinem Lieblingsauthor. Er spricht „weitläufig und mit Vergnügen von der Bestialität„: u. s. w. Eben diese Schanddinge wiederholet er an verschiedenen Orten (a); und in einem sogenannten **philosophischen Romane** redet er zum Beschlusse die Musen also an: (b)

„Leget **Larcher** dem Pedanten einen Maulkorb „an, welcher ohne ein Wort von der altbabylonischen „Sprache zu verstehen, so unverschämt gewesen ist, „zu behaupten, u. s. w. . . . Dieser Schwelger aus „dem Schulhause, dieser Feind von euch und von der „Schamhaftigkeit, bezüchtiget die schönen Aegyptie„rinnen von **Mendes**, daß sie nur Böcke lieb gehabt „haben, und er hat sich nach diesem Beyspiele heim„lich vorgenommen, eine Reise nach Aegypten zu „machen, um endlich in Buhlschaften glücklich zu „seyn . . . In der Hoffnung, bey irgend einem al„ten Mütterchen sein Glück zu machen, giebt er zu „verstehen, es habe noch unsere unvergleichliche **Ni„non** mit achtzig Jahren . . . Musen! Töchter „des Himmels! **Larcher**, euer Feind, geht noch „weiter: er verschwendet seine Lobsprüche über die „Knabenschändung . . . Ihr edeln und keuschen „Musen, die ihr die Schulfüchserey und die Knaben„schändung gleich sehr verabscheuet! beschützet mich „vor Meister **Larcher**„!

Man

(a) *T.* XIII. Mél. de Poësies, *T.* 2. *Epitre à Mr. d' Alembert. p.* 188. — *T.* XXIV. Annales de l' Empire, *T.* 2. *Fragmens sur l' Histoire générale, Art.* X. *p.* 346. — *T.* XXXI. Romans Philosophiques, *T.* 1. *L'Homme aux quarante Ecus. p.* 385. *&c.*

(b) *T.* XXXII. Romans philosophiques. *T.* 2. *La Princesse de Babilone. p.* 79.

Man wird von mir keine Anmerkungen über diese abscheulichen und schamlosen Ausdrücke erwarten, wodurch der unsinnige Verfasser nur sich selbst, und nicht seinen Gegner, auf das äußerste geschändet hat. Viel lieber wird man hier das ärgerliche Betragen des alten **Voltaire** gegen Herrn **Larcher**, in einem Auszuge (a) aus einem beliebten französischen Schriftsteller, auf eine posierliche Weise geschildert antreffen.

„Als die französischen Gelehrten billig entrüstet „waren, daß Herr **von Voltaire** durch seine Fehler, „seine irrigen Zeitrechnungen, seine falschen Auszüge „und falschen Erklärungen, der Gelehrsamkeit vielen „Nachtheil zufügte, wie es aus mehrern seiner Wer„ke, und benanntlich aus seiner **Philosophie der „Geschichte** am Tage liegt, versammelten sie sich zu „**Paris**, um wider dieses Uebel ein Mittel ausfin„dig zu machen. Nach reifer Erwägung der Sache „beschlossen sie, einen unter ihnen alsobald an ihn „abzufertigen, der ihn gerichtlich befragen und ent„scheiden sollte, ob er die nothwendigen Eigenschaf„ten zu einem guten Geschichtschreiber habe, und „vorzüglich, ob er das Griechische verstehe. Die „Wahl zu diesem wichtigen Auftrage fiel auf Herrn „**Larcher**. Er machte sich in Begleitschaft eines „glaubwürdigen Zeugen auf den Weg, kam in das „Ländchen Gex, und begab sich in das Haus des „Herrn **von Voltaire**. Er traf ihn zwar mit dem „Griechischen beschäftiget an, aber mit Griechischem, „das eine schlechte Uebersetzung an der Seite hatte; „er las die alten Schriftsteller, aber in ungetreuen

(a) Extrait des Nouvelles de Ferney, dans le pays de Gex. *Tableau phil. de l' Esprit de Voltaire. p. 162. &c.*

„Auszügen, die man ihm aus der Fremde zugeschi„cket hatte. -- Meine Herren! sprach er zu den Ab„gesandten: Sie kommen ohne Zweifel, meinen Ein„sichten nnd meinen Talenten zu huldigen? Sind „Sie etwa von irgend einem Monarchen an mich „abgeordnet? -- Von der gelehrten Welt: gab Herr „**Larcher** zur Antwort. -- Der Beyfall der gelehr„ten Welt ist leicht den Beyfall eines Fürsten werth, „sagte Herr **von Voltaire** ganz sittsam. -- Ja frey„lich, fuhr der Abgesandte fort: aber von diesem ist „die Rede nicht. Die gelehrte Welt ist sehr erstau„net, daß Sie in ihre Rechte eingreifen, ohne dazu „die erfoderlichen Kenntnisse zu haben. Sie spre„chen von griechischen Schriftstellern, die Sie nicht „verstehen; Sie brauchen das barbarische Wort Ba„siloi, welches nicht griechisch ist, anstatt Βασιλεις; „Sie gebrauchen Sich des Worts Δεσποτης, ohne „seine Bedeutung zu kennen; Sie führen das Wort „Δημιυργος öfters im Munde, und wissen nicht, „was es sagen will; Sie nehmen das Wort **Dyna„stie** für eine Provinz oder Landschaft; Sie heißen „die ägyptischen Priester **Flaschen**: denn das bedeu„tet das Wort χοος, welches Sie für dieselben an„wenden; Sie lassen **Herkules** die Meerenge **Kalpe** „und **Abila** in seinem Becher durchkreuzen, anstatt „zu sagen, er habe sie in einem Schiffe durchfahren, „das **Scyphus** hieß; endlich schöpfet man aus ver„schiedenen Ihrer Auszügen einen starken Verdacht, „daß Sie Dinge nicht verstehen, von denen Sie spre„chen wollen.

„Der Gelehrte aus dem Ländchen Gex, voll Be„stürzung, fieng alsbald zu rufen an: **Ich bin ge-**

„bie-

„biethender Herr von Ferney, königlicher Kam-
„merjunker, und Mitglied von hundert Aka-
„demien. -- Von diesem ist die Rede nicht, fieng
„Herr Larcher wieder an: wir sprechen vom Grie-
„chischen. -- Hierauf gerieth der Inquisit in Wuth,
„und schrie aus vollem Halse: Schulfuchs! Betrie-
„ger! H . . . jäger! -- Nicht schlecht französisch,
„sondern vom Griechischen sollen Sie Antwort ge-
„ben. -- Du Bock, Lumpenhund, Sodomit!
„fuhr der Rasende fort. -- Auch dieses ist französisch,
„und nicht griechisch, sagte der Abgeordnete wiederum:
„aber weil Sie über das Griechische keine Antwort ge-
„ben wollen, so kommen wir auf andere Stellen.
„Warum ließen Sie Sich beygehen zu sagen, Ninive
„sey von Babylon nur 40 Meilen entfernet gewe-
„sen, da doch diese zwo Städte hundert Meilen von
„einander abgelegen waren? Warum machen Sie
„aus 180 Stadien acht von unsern großen Meilen,
„da doch 180 Stadien nur ungefähr vierthalb un-
„serer kleinen Meilen ausmachen? Warum bauen Sie
„Eleusinen Tempel auf, wo niemals welche gestanden
„sind? Warum machen Sie aus Eleusinen eine sonder-
„bare Gottheit, da doch Eleusine nur ein Zuname der
„Ceres ist? Warum lassen Sie durch die Pfaffen
„von Eleusinen die Büßer und Eingeweihten gei-
„ßeln, da doch in der Stelle des Pausanias, die
„Sie zum Beweise beygebracht haben, nur auf kleine
„Stäbchen gedeutet wird, womit die Pfaffen in den
„Ceremonien, nicht auf die Eingeweihten und Büßer,
„sondern auf die Bilder der Höllengötter schlugen,
„weil diese Götter Proserpinen zurückbehielten? --
„Der Neugriech erstummte auf alle diese Fragen:

„seine Anfälle kamen wieder, und er rief in seinem „Wahnwitze: Du Jansenist! man hat dich auf „dem Leichenhofe von St. Medard Possen spie„len gesehen. Du verächtlicher und abgedank„ter Repetitor am mazarinischen Schulhause! „Ich sehe schon, sagte Herr Larcher zu seinem Ge„fährten, das griechische Studium hat diesem armen „Manne schon im Anfange das Hirn verrückt. Er „sagt, ich habe auf dem Leichenhofe von St. Medard „Possen gespielet, da ich doch 1726 gebohren bin, „und die jansenistischen Convulsionen sind 1729 ent„standen: er machet mich zum Repetitor am maza„rinischen Schulhause, da mir doch mein Vermögen „selbst einen Repetitor verstattet hat. Wir dörfen „uns darüber nicht wundern: also verkehret, erdich„tet, verunstaltet er alle Begebenheiten. So weit „hat ihn sein Lesen im Herodotus, seine Neigung „für Sanchoniaton, den Porphyr ausgedacht hat, „seine Wuth für das Alterthum verleitet . . .

„Da er also redete, war der philosophische Ge„schichtschreiber in eine Ohnmacht gefallen; seine „kleinen feurigen Augen waren geschlossen, und sein „großes Maul sperrte sich auf. Die Abgesandten „verließen ihn in diesem Zustande, nachdem sie die „Vorsicht gebrauchet hatten zu verordnen, daß man „ihm Wasser ins Gesicht gießen, und Nieswurz ein„geben sollte, damit sein Hirn gereiniget werde. Sie „kamen nach Paris zurück, und statteten ihren recht„förmigen Bericht ab: die gelehrte Welt war über„zeuget, daß Herr von Voltaire mentis & græcæ „linguæ non compos sey, und es wurde einhällig „beschlos-

„beschlossen, ein Buch von den Anfangsgründen der „griechischen Sprache, einen Repetitor aus dem mazarinischen Schulhause, und einen Pfaffen von „Eleusinen an ihn zu schicken, welcher ihn nach „seinem Systeme, als **Büßer** oder **Eingeweihten**, „mit Ruthen streichen sollte. Unterdessen wurde „ihm gebothen, nur sehr wenig französisch zu schrei„ben, und verbothen, jemals wieder griechisch zu „sprechen„.

§. XXXIV.

Sein Betragen gegen den Herrn Warburton, und Herrn Coger.

Die schöne **Vertheidigung meines Oheims** schien eigentlich nur deßhalben entstanden zu seyn, damit der unverschämte Neffe sein boshaftes Müthgen an allen denjenigen kühlen möchte, die sich unterstanden hatten, seinen angenommenen Grundsätzen zu widersprechen. Herr **Warburton**, Bischof zu Glocester, war auch einer von denen, wider welche seine muthwillige Laune zum heftigsten losbrach. **Voltaire** hatte sich in seiner **Abhandlung von der Duldung**, in seiner **Philosophie der Geschichte**, in seinen **vermischten philosophischen** und andern **Schriften**, auf das Zeugniß und Ansehen dieses gelehrten Engländers berufen, um den meisten seiner philosophischen Gesinnungen, die er über die heilige Schrift gewaget hat, ein Gewicht zu geben. **Was ich eben da gesaget habe, hieß es irgendwo (a), bekräftiget der gelehrte Bischof Warburton mit**

(a) La Philosophie de l'Histoire; *Des mystéres de Cérés Eleusine, &c.* Die Stelle ist in der letzten Ausgabe etwas verändert. *T.* XIV. *p.* 139.

vielem Nachdrucke. - (a) Der gelehrte Bischof Warburton giebt den Beweis davon, daß die Juden von der Unsterblichkeit der Seele nichts wußte: u. d. gl. -- Hättest du doch das tiefgedachte Werk des Bischofs Warburton gelesen! warf er dem Bischofe von Puy vor (b): Er hätte dir gezeiget, u. s. w. Herr Warburton ließ sich durch die verdächtigen Lobsprüche seines Schülers nicht blenden, und beschwerte sich alsobald, daß sich Voltaire die Freyheit nahm, seine Grundsätze zu verkehren, und sie zur Bestätigung seiner eigenen Irrthümer anzuwenden.

Der Bischof von Glocester hatte ein Werk herausgehen lassen, das betitelt war: Die göttliche Sendung des Moses, auf welches Voltaire sich ohn Unterlaß berief, um seine Sätze wider jede göttliche Sendung gültig zu machen. Es verdroß den engländischen Schriftsteller, daß man Gesinnungen aus ihm borgen wollte, die er nie gehabt hatte, und als er von seinem Werke eine neue Ausgabe machen ließ, gab er an dem Ende des zweyten Bandes zu verstehen, der philosophische Geschichtschreiber habe ihn nicht begriffen; er habe ihm öfters eine falsche Deutung beygemessen, und manchesmal ungetreue Auszüge gemacht. Er widerlegte auch seine Beschuldigung, als wenn er dem Materialismus das Wort sprechen woll-

(a) Traité sur la Tolérance, *Nouv. Mél. phil. hist. crit. &c.* 2. *Part. p.* 129. *Edit. de* (*Genéve*) 1765. Auch diese Stelle ist abgeändert. *T.* XXXV. *p.* 285.

(a) Seconde Lettre d'un Quakre, *Nouv. Mél. phil. &c.* 3. *Part. p.* 211. Man findet diesen Brief in der neuen Sammlung nicht mehr.

wollte, da doch seine Denkensart weit davon entfernet war.

Dieser Streich war empfindlich für einen Mann, der seit langer Zeit im Brauche hatte, die Stellen der ansehnlichsten Schriftsteller ungestraft nach seinem Gefallen auszudeuten. Er veränderte auch seine vorige Sprache gegen den **gelehrten Bischof.** Itzt hieß er ihn den **unversöhnlichsten Feind seines lieben Vaterlands, der Wissenschaften, und der Religion, welcher, weiß Gott wie, Bischof zu Glocester geworden war** (a). „Was ist die Absicht dieses „verwägenen Mannes„? sagte er weiter von ihm (b): „Ich weiß es wahrlich nicht. Er schmäuchelt der „Regierung: wenn er ein Bischofthum erhält, wird „er ein Christ bleiben; wenn er keines erhält, so „weiß ich nicht, was er werden wird . . . Er hat „mit einer Hand die Fahne des Fanatismus geschwungen, und mit der andern die Fahne des Unglaubens ausgestecket . . . Die Philosophen in Englande „werfen ihm seine übermäßige Falschheit und Hoffart vor; die anglikanische Kirche sieht ihn für einen „gefährlichen Mann an; die Gelehrten erkennen ihn „für einen Schriftsteller ohne Geschmack und Ordnung, der nichts als Stellen auf Stellen zu citiren „weiß; die Politiker für einen unruhigen Kopf . . . „Mein Oheim hat auf die Gelehrten nicht geschimpfet; er hat Niemanden jemals zu verfolgen gesucht: er hat im Gegentheile wider die Unduldsamkeit das ehrlichste, bescheidenste, christlichste, gottes-

 „fürch-

(a) *T.* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *La Défense de mon Oncle*, *Chap.* XIII. *p.* 82, 83.

(b) *Ibid. Chap.* XV. *p.* 87 - 89.

„ fürchtigste Buch geschrieben, das seit Thomas a „ Kempis herausgekommen ist „; u. s. w.

„ Man hat Warburton, den Bischof von Glo„cester, für einen der verwägensten Ungläubigen ge„halten „, schrieb Voltaire an einem andern Orte (a): „ denn er hat in seiner Sendung des Mo„ses behauptet, Gott habe sein auserwähltes Volk „ die Unsterblichkeit der Seele nicht gelehret . . . Er „ hat geglaubt Recht zu haben, weil ihm sein Bi„schofthum zwey tausend fünfhundert Guineen jähr„lich einträgt. Ganz England hat ungeachtet sei„ner Guineen sich gegen ihn erkläret. Er hat sich „durch die Bösart seines unbescheidenen Charakters, „ viel mehr als durch die Ungereimtheit seines Syste„mes, verhaßt gemacht „.

Ich übergehe noch andere Stellen (b), in welchen Warburton eben so heftig mitgenommen wird, und mache den Beschluß mit einem Auszuge aus einer Gattung von Briefe, den Voltaire unter dem Titel: Unterweisung (c), an ihn gerichtet hatte: „ Du übest deinen Uebermuth und deine Wuth an den „Fremden aus, wie an deinen Landsleuten. Du „hast deinen Namen aller Orten verhaßt machen wol„len;

(a) *T.* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *Fragment à S. A. Monseigneur le* Prince *de *** sur des auteurs accusés d'avoir mal parlé de la Religion Chrêtienne. p.* 144 - 146.

(b) *T.* XIV. Essai sur les mœurs & l'Esprit des Nations, *T.* 1. *La Philosophie de l'Histoire*, *p.* 156. *Note* (a) — *T.* XXXIX. Pièces détachées, *T.* 2. *Histoire de Jenni. p.* 22. *&c. &c.*

(c) „ Dieses Stückgen fand man im letzten Bande der neuen „ vermischten philosophischen Schriften. Man hat es „ auch in das Evangile du Jour eingeschaltet „. *Tabl. phil. de l'Esprit de Mr. de Voltaire. p.* 294.

„len; und du hast es zu Stande gebracht ... Du „stellest dich an, eine Religion zu beschützen, die du „gewaltig angestritten hast: du glaubest dein Aer„gerniß gutzumachen, wenn du die Weisen bestrei„test: du möchtest dich reinigen, da du sie mit dei„nem Kothe bedeckest ... Man wird mir sagen, „daß es viele ehrliche Leute giebt, die, ohne wider „dich einen Zorn zu zeigen, bloß deßhalben mit dir „nicht speisen wollen, weil ihnen deine Schulfüchse„rey lange Weile macht, und weil ihnen dein Ueber„muth auffällt: aber sey nur versichert, daß sie dich „hassen, dich und alle Wildfange, welche dir glei„chen„.

Der Beschluß von der **Vertheidigung meines Oheims** ist eine Schutzschrift des fünfzehnten Kapitels im **Belisar** des Herrn **Marmontel**, welches von der theologischen Fakultät an der Sorbonne ohngefähr um dieselbe Zeit verdammet worden war. Der Herr Abt **Coger** hatte bey dieser Gelegenheit eine gründliche Kritik über den **Belisar** herausgegeben, und durch verschiedene Auszüge bewiesen, daß dieses fünfzehnte Kapitel eine bloße Wiederholung der Gedanken sey, die **Voltaire** in seinem **Gedichte vom Naturgesetze** (a), und **Rousseau** in dem **Glaubensbekenntnisse des Vikars aus Savoyen** vorgetragen hatten. **Voltaire** nahm sich also der Sache an; er vertheidigte den **Belisar**, und schimpfte auf Herrn **Coger** (b), welchen er beschuldigte, daß er eine Stelle von ihm ungetreu angezogen hätte, da doch der Unter-

schied

(a) *T.* I. La Henriade &c. Poëme *sur la Loi naturelle. p.* 411.

(b) Man lese den Artikel: **Marmontel**, im zweyten Bande.

schied in einem einzigen Worte bestand, welches zwar nicht das nämliche, aber von dem gleichen Ausdrucke gewesen war. Auf diese lächerliche Veranlassung rief er am Ende: (a) „Ist es nicht genug, daß du in „der letzten Klasse der schlechtesten Schriftsteller bist? „mußt du noch ein Verfälscher werden? Wußtest du „nicht, o Coger! was für Strafen auf die Ver„brechen der Verfälschung geschlagen waren? Leute „deines gleichen sind insgemein von den Gesetzen e„ben so schlecht unterrichtet, als von den Grund„sätzen der Ehre. Hättest du nur die Verordnungen „Justinians unter dem Titel de Publicis Judiciis „und das cornelische Gesetz gelesen! Freund Coger! „die Verfälschung ist wie die Vielweiberey; sie ver„dienet den Galgen, den Galgen! Horche, du „armseliger Tropf! sieh, wie gut ich bin: ich verzei„he dir „. (b)

§. XXXV.

Das philosophische Handlexikon (c): die Fragen über die Encyklopädie (d).

Unter allen verdammlichen Werken, welche die Wuth des Unglaubens zur Welt gebracht hat, ist vieleicht keines, das so viele abscheuliche Züge der Gottlosigkeit in sich versammelt, als das philosophische

(a) *T.* XXXV. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 3. *La Défense de mon Oncle*, *Postscriptum. p.* 135.

(b) Jusqu' à *je te pardonne*, il dit tout durement.

(c) Dictionnaire Philosophique portatif. *Londres*, 1764.

(d) *T.* XXV. - XXX. Questions sur l'Encyclopédie, par des Amateurs T. 1 - 6.

sche Handlexikon, welches im Jahre 1764 zu London herauskam. Es ist eine öffentliche Schule der Ausgelassenheit und des Materialismus; eine ärgerliche Schmähschrift wider die Geheimnisse, die Sittenlehre, die Kirchenzucht des Christenthums; eine Sammlung von allen Gotteslästerungen, die seit achtzehn Jahrhunderten von den Freydenkern ersonnen, und schon tausendmal widerlegt worden sind; ein praktisches Verzeichniß von Irrthümern nach alphabetischer Ordnung, woraus leichtsinnige Gemüther, von jedem Stande und jedem Alter, sich gegen die Grundsätze der Religion mit Spott und Scheingründen bewaffnen, und das ansteckende Gift der Gottlosigkeit bis zur Berauschung einsaugen mögen. Dieses gefährliche Buch zerreißt alle Bande, welche den Menschen an die Tugend festhalten könnten. Es greift die Religion in ihren Glaubenssätzen, in ihrer Sittenlehre, in ihren Rechten an. Kaum wird das Daseyn eines höchsten Wesens zugelassen; und dieses Daseyn, so wie es zugelassen wird, ist auf keine Weise für den Menschen erheblich. Gott bedarf unserer Dienste nicht; wir haben von seiner Barmherzigkeit keine Belohnung, von seiner Gerechtigkeit keine Strafe zu erwarten. Die Seele vergeht mit dem Leibe; der Mensch denket durch die nämlichen Hülfsglieder, welche die Thiere haben; er lebet und stirbt, wie das Vieh; u. s. w.

Diese so auffallenden Sätze sind nicht in ihrer natürlichen Blöße und nach ihrer geraden Aussicht vorgetragen, sondern mit der verführendsten Arglist eingekleidet. Witzige Einfälle, leichtfertige Spöttereyen, spitzfindige Sinnsprüche, glänzende Gegensätze,

anmüthige Schildrungen, kühne Anmerkungen, kraftvolle Ausdrücke, alle Zierlichkeiten der Schreibart, alle Reizungen des Witzes verdecken die schleichende Pest, und verrathen nur allzusehr die Feder des gottlosen **Voltaire**, den alle Welt für den Vater dieses Kinds der Finsterniß erkennen mußte, sobald es an das Licht getreten war. Der Name des Verfassers, und das Verderbniß unserer Zeiten brachte bald diesem ärgerlichen Werke so viele Leser zuwegen, daß man in vier Jahren schon sechs Ausgaben davon gesehen hatte.

Die Wachsamkeit der Oberkeiten konnte bey einer so abscheulichen Schrift nicht ruhig bleiben, ohne wider ihre Pflichten zu handeln. Die Republik von **Genf** war die erste, welche von ihrem Eifer das Beyspiel gab, und das **philosophische Handlexikon** zum Feuer verdammte. **Voltaire** wußte sich nicht anders der verdienten Ahndung zu entziehen, als da er es öffentlich für sein Werk verläugnete, wie er es mit den meisten seiner Schriften zu thun gewöhnet war. „Ich erfahre in meiner Einsamkeit„, schrieb er an die Herausgeber der **gelehrten Zeitung** (a), „daß man ohngefähr seit einem Jahre unter meinem Namen in dem Auslande Schriften drucket, an „denen ich nicht den geringsten Antheil habe. Ich „weiß nicht, ob ich diese Ehre der Bosheit eines „Herausgebers, oder dem übelverstandenen Eigennutzen eines Verlegers danken muß. Ich kann „nichts anders thun, als die Erklärung, daß ich alle „die-

(a) Voltaire peint par lui - même, 2. *Part.* *L.* XVII. *Aux Auteurs de la* Gazette littéraire *du* 24 *Decembre* 1764. *p.* 255.

„diejenigen für fälschliche Betrieger ansehe, die sich also „eines bekannten Namens bedienen, um Bücher zu „verkaufen, die nicht verkauft werden sollten„. Jedermann wußte, wie viel auf diese Verläugnung zu trauen war, die er eben zu der Zeit in die Journale einrücken ließ, als sein Verleger eine neue Ausgabe des **Handlexikons** veranstaltete; als er es selbst unter dem Namen **Bazin** hitzig vertheidigte; als er gegen diejenigen mit Schimpfungen losfuhr, welche dieses Buch widerleget hatten: und wer nur ein Bißchen in **Voltairens** Schriften bewandert ist, erkennet leicht in jedem Artikel seine kühnen Gedanken, seine künstlichen Wendungen, seine wiederholten Trugschlüsse, seine eigenen Ausdrücke.

Das Parlament zu **Paris** blieb bey der allgemeinen Gährung über dieses Werk des Aergernisses auch nicht unthätig. Es verdammte dasselbe am 19 Märzen 1765, nebst den **Briefen von dem Berge von Johann Jakob Rousseau**, öffentlich durch den Scharfrichter zerrissen und verbrannt zu werden. Der verdienstvolle Herr **Joly von Fleury**, Advokat des Königs hielt bey dieser Gelegenheit eine bündige Rede an die versammelten Kammern, wovon ich den Anfang übersetzen will, weil er sehr geschickt ist, von diesem abscheulichen Werke den vollkommensten Begriff zu geben.

„Meine Herren!

„Wenn die falsche Philosophie, welche so viel „Verderbniß über die Sitten ausbreitet, nicht genug Einsicht, oder Redlichkeit hat, um ihre Irr„thümer abzuschwören; so sollte sie sich wenigstens

im

„ im Stillen mit ihren Ungereimtheiten und ihren
„ Hirngespinnsten weyden. Damit sie allmählig an
„ das Licht treten, und Proselyten gewinnen könn=
„ te, schlich sie zum Anfange durch dunkele Wege
„ fort, und brauchte Mittel, die nicht für Jeder=
„ mann begreiflich waren: gleichwohl haben Sie,
„ meine Herren, ihren Fortgang gehemmet, und
„ die Versuche, wordurch sie Ihre Wachsamkeit hät=
„ te hintergehen mögen, sind vor Ihrer Scharfsicht nicht
„ verborgen geblieben. Aber seltsam ist es itzt, daß
„ sie den Schleyer, worunter sie bisher ihre Schritte
„ verstecket hatte, ohne Scham von sich wirft, und
„ mit offener Stirne scheinen will, was sie wirklich
„ ist; seltsam ist es, daß sie laut die Gottlosigkeit
„ ausruft, den Mund gegen den Himmel aufsper=
„ ret, und das Gift ihres ungläubigen Geistes und
„ ihres ausgelassenen Herzens ungehindert durch die
„ ganze Erde ausstreuen will. Dieses ist allein der
„ Endzweck, den man sich von dem **philosophischen**
„ **Landlexikon** hat versprechen können, welches man
„ an das Licht zu stellen waget; und man erlaubet sich
„ diese Ausschweifung unter der Regierung eines Für=
„ sten, welcher nach der Art, womit er seine Völ=
„ ker beherrschet, nichts so sehr suchet, als die Wahr=
„ heit der Glaubenssätze, und die Reinigkeit der
„ Sittenlehre in ihren Herzen zu bestätigen.

„ Wenn der Verfasser bekannt wäre, so würde er
„ Ihnen eben so, wie sein Werk, der strengesten
„ Strafen würdig scheinen. Von welcher Tollwuth
„ sind dann gewisse Geister unserer Zeiten besessen?
„ Welche Frucht hoffen sie dann aus ihrer gottlosen
„ Lehre zu ziehen, die selbst für die Menschheit grau=

„ sam

„sam ist? Was wird in diesem Handlexikon vor-
„getragen? Die Glaubenssätze der Religion wer-
„den für Neuheiten angegeben, welche durch die
„Folge der Zeiten eingeführt worden sind: die Zucht
„und die Gebräuche der Kirche werden verhöhnet;
„die heilige Schrift und alle Offenbarung umgestos-
„sen: man bemühet sich die Gründe der katholischen
„Religion zu untergraben; man verneinet die Gott-
„heit Jesu Christi; man scheuet sich nicht, man
„schämet sich nicht, für Fabeln auszugeben, was
„die Evangelisten von ihm erzählen, und den Glau-
„ben und die Kirchenzucht menschliche Verordnun-
„gen, die Sacramente, die Verehrung der Heili-
„gen Aberglauben zu heißen. Man bringt Gleich-
„nißreden, Sinnbilder herbey, die man in den hei-
„ligen Schriftstellern antrifft; aber den Gegenstand
„der Gleichnißreden, die Wahrheiten und Begeben-
„heiten, welche durch die Sinnbilder vorgedeutet
„werden, und welche ihre Aehnlichkeit und ihre Rich-
„tigkeit fühlbar machen, räumet man den Lesern
„aus den Augen.

„Man trägt widersprechende Stellen aus der hei-
„lichen Schrift vor, und verschweigt mit Sorgfalt
„die Erklärungen, welche diese scheinbaren Wider-
„sprüche auf die zulänglichste Weise vergleichen. Man
„nimmt sich die Freyheit heraus, die Schriftstellen zu
„verfälschen, und man führet davon ungetreue Ue-
„bersetzungen an: man machet sogar manchesmal
„Zusätze hinzu, um den unachtsamen Leser zu hin-
„tergehen: man hält die Stellen aus den heiligen
„Vätern eben so wenig in Ehren; und man treibt
„die Kühnheit so weit, daß man auf die berühmte-

„sten Männer, wie Augustin, Chrysostomus, und „andere waren, einen Schein der Unwissenheit oder „des Unverstands werfen will.

„Der Verfasser läßt keine Wunderthaten gel„ten, welche nach seinem Sinne für Gott enteh„rend seyn würden: er giebt keine Erbsünde in dem „Menschen, keine Freyheit in seinem Willen, keine „allgemeine oder sonderheitliche Vorsehung zu: die „Materie, wie er wähnet, muß ewig seyn; außer „der Naturkunde und der Mathematik giebt es keine „Gewißheit; die Hoffnung eines zukünftigen Lebens „ist ein Schattenspiel; der Mensch geht ganz, wie „er ist, zu Grunde; die Urkunden, welche von der „Religion geheiliget sind, werden gelästert; die gött„lichen und menschlichen Gesetze gleich sehr verach„tet; die Religionen als Einrichtungen vorgestellet, „welche sich nach der Lage des Landstriches fügen müs„sen. Alle Gesetze, welche die Naturkunde betref„fen, sind nach der Mittagslinie ausgerechnet, un„ter welcher man wohnet, und mit den Gebräu„chen der Religion hat es die gleiche Beschaffenheit. „Es scheint, man lasse eine natürliche Religion gel„ten, in welcher man was immer für einen Gott „erkennen möchte; aber wie wäre diese Religion, „dieser Gott beschaffen, da man, nach des Verfas„sers Meynung, ganz keinen Begriff von Gotte „hat, da man ihn nicht erkennen kann, und da „man ihm keinen Dienst erweisen sollte, unter dem „Vorwande, daß er unser nicht vonnöthen hat?

„Geheimnisse, Glaubenssätze, Sittenlehre, Kir„chenzucht, Gottesdienst, Wahrheit der Religion, „göttliches und menschliches Ansehen, alles wird

„dann

„dann von der gottesräuberischen Feder dieses Schrift„stellers angegriffen, welcher sich Ehre daraus ma„chet, sich in die Klasse der Thiere herabzuse„tzen, da er den Menschen ihnen gleich machet, da „er keine andere Glückseligkeit als jene der Sinne zu„giebt, und da er sich gefallen läßt, ganz wie sie zu „vergehen.

„Und was für Mittel brauchet er, um zu der „Aufnahme seiner Irrthümer einzuladen? Hohnge„lächter, Spötterey, Zweifel, Trugschlüsse, Ein„würfe, Schwierigkeiten, Gotteslästerung sogar, „welche seit achtzehn Jahrhunderten von den Gottlo„sen tausendmal wiederholet, und tausendmal mit „jener Kraft und Ueberzeugung, die den Charakter „der Wahrheit auszeichnet, beantwortet, widerlegt „worden sind; und welche nur jene hintergehen kön„nen, die sich nicht unterrichten lassen mögen, oder „die einen gewissen Vortheil haben, verführet und „betrogen zu werden.

„Also ist das Werk beschaffen, daß die Repu„blik von Genf schon zum Feuer verdammet hat, „und das jeder gesittete Staat, wenn er auch den „Vorzug nicht hätte, wie wir, im Schooße der ka„tholischen Kirche zu seyn, verbannen muß: denn „es giebt keine Gesellschaft, deren Verfassungen die „Ausgelassenheit, die Unabhängigkeit, und Unreli„gion nicht zuwider wären„ . . . u. s. w.

Es kam diese Sammlung von Gottlosigkeiten auch in anderer Gestalt noch zum Vorscheine: denn

jene Schandschrift, welche man die **Vernunft nach dem Alphabethe** (a) benamset hat, ist von dem **philosophischen Handlexikon** beynahe nur im Titel unterschieden. Die Ausgabe, die ich davon besitze, wird für die siebente angegeben, die von dem Verfasser -- wer kennet ihn nicht? -- verbessert und vermehrt worden seyn soll. Sie besteht aus zweenen Theilen, und am Ende ist das sogenannte **A. B. C.** oder **siebenzehn Gespräche aus dem Engländischen**, angehänget, welches man auch in **Voltairens** Werken (b) sehen kann. Diese ärgerliche Scharteke, nebst dem Anhange, ist erst kürzlich (am 11 Heumonats 1776) durch ein Dekret der Generalcongregation des Ketzergerichts zu **Rom** verdammet, und auf weitern Befehl Seiner Heiligkeit auf dem Platze di S. Maria sopra Minerva durch des Scharfrichters Hand zerrissen und verbrannt worden. Endlich findet man ganze Artikel, und Stellen die Menge aus dem **philosophischen Handlexikon**, in den **Fragen über die Encyklopädie von Liebhabern**, die **Voltaire** bekannt gemacht hat, und von denen einige Nachrichten im zweyten Bande zum Ende des Artikels: **Enclyklopädie**, vorkommen werden.

In eben demselben Jahre (1765), wo das Parlament von **Paris** diesen schönen Koder der Freydenkerey feyerlich verdammet hatte, mußte man die unseligen Früchte von gottlosen Büchern, worunter das

(a) La Raison par Alphabet: septieme Edition, revue, corrigée, & augmentée par l' Auteur. 2. *Parties.* L' A, B, C, Dix-sept Dialogues traduits de l' Anglais. 1773.

(b) *T. XXXVI.* Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil *T.* 4. *L' A, B, C; ou Dialogues entre A, B, C, traduits de l' Anglais par Mr. Huet. p.* 177.

das philosophische Handlexikon benanntlich begriffen war, an fünf Jünglingen zu Abbeville mit Schaudern ersehen, welche sich durch diese freydenkenden Grundsätze zu den muthwilligsten und gotteslästerlichsten Handlungen verleiten ließen, und endlich den strafenden Arm der Gerechtigkeit über sich erfuhren. Zween von ihnen, **Gaillard von Estalonde** und **Johann Franz Le Febvre, Ritter von la Barre**, hatten sich zum ärgerlichsten vergangen, und wurden zu **Abbeville** am 28 Hornungs 1767, nach ausgestandener Kirchenstrafe, zum Tode verurtheilt. Jener hatte seinen gottlosen Unsinn so weit getrieben, daß er dem Bilde des Gekreuzigten, welches in derselben Stadt auf der neuen Brücke stand, öffentlich Stockschläge gab. Er hatte sich zwar durch die Flucht gerettet, eh ihn die Oberkeit zur verdienten Strafe ziehen konnte; aber das Urtheil sollte an seinem Bildnisse vollzogen werden. Der **Ritter von la Barre** appellirte an das Parlament zu **Paris**; allein dieser Gerichtshof bestätigte das Urtheil durch einen **Parlamentsspruch** vom 4 Brachmonats (a), wovon man hier einen umständlichen Auszug vieleicht mit Vergnügen lesen wird:

„Johann Franz Lefebvre, Ritter von la Barre, ist gerichtlich überwiesen worden, daß er, aus „Gottlosigkeit und mit allem Bedachte, am Fronleichnamstage fünf und zwanzig Schritte weit vor „dem heiligen Sacramente vorbeygieng, welches man „in dem Umzuge der Geistlichen von St. Peter in „derselben Stadt (**Abbeville**) herumtrug, ohne „sei-

(a) Arrest, fait 'en Parlement, la Grand' Chambre assemblée, le 4 Juin 1766.

„seinen Hut abzuziehen, den er auf dem Kopfe hatte, „und ohne niederzuknieen; daß er die gräulichen und „fluchwürdigen Lästerungen wider Gott, das heilige „Abendmahl, die seligste Jungfrau, die Religion, „und die Gebothe Gottes und der Kirche ausstieß, „die in dem Processe enthalten sind: daß er die zwey „gottlosen Lieder absang, welche voll der entsetzlich„sten, verdammlichsten, und abscheulichsten Lästerun„gen wider Gott, das heilige Abendmahl, die se„ligste Jungfrau und die Heiligen waren, und die in „dem Processe enthalten sind; daß er vor den schänd„lichen und unflätigen Büchern, welche in seinem „Zimmer auf einem Gesimse standen, Zeichen der „Ehrerbiethung und Anbethung ablegte, im Vor„beygehen die Kniee bog, und sagte, man müsse die „Kniee biegen, wenn man vor dem Tabernakel vor„beygeht; daß er das Zeichen des Kreuzes verun„ehrte, da er dieses Zeichen machte, niederkniete, „und die unflätigen Worte aussprach, die in dem „Processe enthalten sind; daß er das Geheimniß von „der Wandlung des Weines verhöhnte, da er mit „leiser Stimme, und öftermal, die unflätigen Wor„te die in dem Processe enthalten sind, über ein „Glas Weines sprach, und nachmals den Wein „austrank; daß er die Segnungen verunehrte, wel„che in der Kirche und bey den Christen gebräuchlich „sind, da er mit der Hand über verschiedene „Dinge Kreuzzeichen und Segnnngen machte, und „die unflätigen Worte aussprach, die in dem Pro„cesse enthalten sind; daß er endlich Einem, mit „Namen Perignot, welcher zur Messe diente, und „neben ihm bey dem Altare war, den Vorschlag that, „die Opferkännlein zu segnen, und die unflätigen

„Worte

„Worte darüber auszusprechen, die in dem Processe „enthalten sind. Zu dessen Erstattung wird er ver„urtheilet, vor dem Hauptthore der königlichen Stift„kirche von St. Vulfrank in derselben Stadt Abbe„ville, die Kirchenstrafe auszustehen, wohin ihn der „Scharfrichter auf einem Karren führen soll: und da „soll er knieend, mit bloßem Haupte und bloßen Fü„ßen, mit einem Stricke um den Hals, und vorn „und hinten mit einer Schrift, worauf diese Worte „stehen: **Ein verdammlicher und abscheulicher „Gottloser, Gotteslästerer, und Gottesräuber,** „mit einer zweypfündigen brennenden Fackel von gel„bem Wachse in der Hand, laut und verständlich „sagen und erklären: **Er sey aus Bosheit „und Gottlosigkeit mit allem Bedachte vor dem „heiligen Sacramente vorbeygegangen, ohne „seinen Hut abzuziehen, und ohne niederzu„knieen; er habe die Lästerungen wider Gott, „das heilige Abendmahl, die seligste Jungfrau, „die Religion, und die Gebothe Gottes und „der Kirche ausgestossen, die in dem Processe „enthalten sind; er habe die zwey Lieder abge„sungen, welche voll entsetzlicher und abscheu„licher Lästerungen wider Gott, das heilige „Abendmahl, die seligste Jungfrau, und die „Heiligen waren, und die in dem Processe ent„halten sind; er habe vor schändlichen Büchern „Zeichen der Ehrerbiethung und Anbethung ab„geleget, und das Zeichen des Kreuzes, das „Geheimniß von der Wandlung des Weines, „und die Segnungen, welche in der Kirche und „bey den Christen gebräuchlich sind, verunehr„ret,**

„ret, welches er bereuet, und Gott, den Kö„nig, und die Gerechtigkeit um Verzeihung bit„tet: und an derselben Stelle soll ihm die Zunge ab„geschnitten werden. Nachmals soll er auf dem näm„lichen Karren auf den öffentlichen Hauptplatz der „besagten Stadt geführet werden; dort soll ihm auf „einem Gerüste, das man zu diesem Ende aufführen „wird, das Haupt abgeschlagen, und sein todter „Körper und sein Haupt in einen brennenden Schei„terhaufen geworfen, zu Aschen verbrannt, und die „Aschen in die Luft gestreuet werden .... Da „soll das philosophische Handlexikon, welches sich „unter denselben Büchern befindet, die in der „Kanzley des besagten Landrichteramts hinter„legt worden sind, von dem Scharfrichter in den „nämlichen Scheiterhaufen, worein der Körper „des besagten Lefebvre von la Barre geworfen „wird, und zu gleicher Zeit, geworfen wer„den„. u. s. w.

Voltaire unterließ freylich nicht, die Vertheidigung dieses Märtyrers der neuphilosophischen Gesinnungen auf sich zu nehmen, da er den **Bericht von dem Tode des Ritters von la Barre** (a) herausgab, worinnen er nach seiner bekannten Weise mit erdichteten Umständen den ganzen Handel verunstaltete, und beyden Gerichtshöfen, welche das Urtheil gesprochen hatten, die himmelschreyendste Unbilligkeit Schuld gab. Man kann diese **Nachricht** in den **Fragen über die Encyklopädie**, bey dem Artikel: **Gerech-**

tigkeit

(a) Relation de la mort du Chevalier de la Barre.

tigkeit (a), antreffen, wobey ich eines Umstandes erwähnen muß, welcher sehr tauglich ist, eine Probe zu geben, wie wenig es Voltairen Mühe kostet, jeder Geschichte nach seiner Erfindung eine andere Gestalt zu geben. Ich fand in meiner Ausgabe, von 1775 in Octav, den Bogen, worauf die Nachricht von **la Barre** vorkömmt, ganz umgedruckt, und der Unterschied, den ich dabey wahrnahm, fällt so sehr in die Augen, daß ich mich nicht enthalten kann, dem Leser ein Muster davon vorzulegen. So hieß es zum Anfange:

„Es lebte zu **Abbeville**, einem Städtchen in „der **Pikardie**, eine Abtissinn, die eine liebenswür„dige Dame war, und sehr ordentliche Sitten hat„te . . . Ein Bürger von **Abbeville**, mit Namen „**B*****, der sechszig Jahre alt war, . . . verliebte „sich in die Abtissinn, welche ihn zwar im Anfange „nur mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth abwies; „aber endlich gezwungen wurde, ihre Abneigung und „Verachtung gegen seine allzu vielfältigen Ungestü„migkeiten zu bezeigen. Sie hatte 1764 den Ritter „**von la Barre**, ihren Neffen, zu sich kommen las„sen: er wohnte im Gasthause des Klosters, und seine „Frau Muhme lud ihn öfters, mit etlichen andern „jungen Leuten, die seine Freunde waren, zum Nacht„essen ein. Weil Herr **B***** von diesen Gast„mahlen ausgeschlossen war, rächte er sich an der „Abtissinn, da er ihr einige Processe an den Hals „warf. Der junge **la Barre** nahm sich seiner Muh„me sehr heftig an, und sprach mit diesem Manne in

(a) *T. XXIX.* Questions sur l'Encyclopédie. *T.* 5. *Art.* Justice. *p.* 335.

„einem hohen Tone, wodurch er völlig aufgebracht
„wurde. B*** beschloß sich zu rächen: er wußte,
„daß der Ritter von la Barre und der junge Ta-
„londe, erst kürzlich im Heumonate 1765, vor einem
„Umgange vorbeygegangen waren, ohne ihren Hut
„abzuziehen, u. s. w.

Sollte man itzt nicht vermuthen, daß der sechszigjährige B***, dem seine Liebeserklärung bey der Abtissinn fehlgeschlagen hatte, das erste Triebrad von der Verurtheilung dieser Jünglinge gewesen sey? Aber Geduld! Voltaire giebt itzt der Sache ein ganz anderes Aussehen: man vernehme die neuere Erzählung.

„... Ein sicherer Saucourt, eine Art von ei-
„nem Rechtsgelehrten zu Abbeville, war gegen diese
„Dame (die Abtissinn) erbittert, weil sie eine reiche
„und vornehme Kostjungfer aus dem Kloster, die er
„für seinen Sohn angeworben hatte, an einen an-
„dern verheurathete. Saucourt hatte auch erst
„kürzlich einen Proceß gegen einen Bürger von Ab-
„beville verloren, welcher der Vater von einem aus
„den jungen Leuten war, die bey der gräulichen Be-
„gebenheit des Ritters von la Barre mit einver-
„wickelt wurden. Saucourt suchte sich zu rächen.
„Er verklagte zum Anfange den Ritter bey dem Bi-
„schofe von Amiens, daß er sich in dem Kloster in
„ein Mägdchen verkleidet habe. Er wußte, daß der
„Ritter von la Barre und der junge Talonde jüngst
„auf vierzig Schritte vor einem Umgange der Kapu-
„ziner vorbeygegangen waren, ohne ihren Hut abzu-
„ziehen„; u. s. f. Wie vielen Glauben verdienet nicht eine Erzählung, bey welcher schon die Haupt-

umstän-

umstände, schon selbst der Namen der Kläger, so himmelweit unterschieden sind!

Der junge Talonde, oder Estalonde, welcher sich der Strafe durch die Flucht entzogen hatte, war in preußische Kriegsdienste getreten, und fand erst vor ein Paar Jahren (1774) an Voltairen einen Gönner und Fürsprecher, der ihm die Huld und Gnade des Königs zuwegenbrachte. Voltaire erzählte es selbst, in einer ganz neuen historischen Schrift, die er von etlich wenigen Begebenheiten seines Lebens herausgab, mit folgenden Umständen:

(a) „Es stand zu Wesel unter den Truppen des „Königs von Preußen ein junger französischer Edel„mann, der ein bescheidenes Verdienst, und eine sel„tene Sittsamkeit besaß. Er war der nämliche, „welcher zu Abbeville, mit dem Ritter von la Bar„re, zu dem peinlichen Tode der Vatermörder ver„urtheilt worden war, weil sie vor einem Umgange „der Kapuziner, der fünfzig oder sechszig Schritte „weit von ihnen vorbeygegangen war, unter dem „Regen nicht niedergeknieet waren . . . Als nun „Herr von Voltaire vernommen hatte, daß einer „von diesen Jünglingen, ein Schlachtopfer des ver„dammlichsten Fanatismus, der jemals die Erde be„flecket hat, unter einem Regimente des Königs von „Preußen stand, gab er diesem Monarchen Bericht „davon, welcher auf der Stelle so großmüthig war, „ihn zum Officier zu machen . . . Er würdigte sich, „ihn zu sich zu berufen, gab ihm eine Compagnie, „ernannte ihn zu seinem Kriegsbaumeister, beehrte „ihn

(a) Commentaire historique sur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. *A Neufchatel*, 1776. p. 84. &c.

„ihn mit einem Gehalte, und ersetzte also durch „Wohlthätigkeit das Verbrechen der Barbarey und „der Dummheit„. u. s. w.

§. XXXVI.

Seine Lästerungen gegen den Herrn Abt Nonnote.

Sobald das philosophische Handlexikon angefangen hatte, sich weiter auszubreiten, mangelten gelehrte und eifrige Männer nicht, welche sich eine Pflicht daraus machten, dieses gefährliche Werk nach den Grundsätzen der Religion und der Vernunft zu prüfen, und dem unerfahrnen Leser Mittel an die Hand zu biethen, um sich vor dessen Gifte zu verwahren. Eines von den ersten Werken, die dawider herauskamen, war das antiphilosophische Lexikon, zur Erklärung und Berichtigung des philophischen Handlexikons, und anderer Bücher, die bey unsern Zeiten wider das Christenthum erschienen sind (a). Es kam dasselbe 1768 zu Avignon, ohne Namen des Verfassers, an das Licht. Der Inhalt bestand in kurzen Beweisen der Religion, und in

(a) Dictionnaire Anti-Philosophique, *pour servir de Commentaire & de Correctif au* Dictionnaire Philosophique, *& aux autres* Livres, *qui ont paru de nos jours contre le Christianisme. Nouvelle Edition.* Avignon, aux Dépens de la Société. 1771. 2. Tom. *in* — 8. Man muß dieses Werk von einer andern Schrift unterscheiden, welche, nur 11 Bogen stark, auch zur Widerlegung des philosophischen Handlexikons herauskam, unter dem Titel: Anti-Dictionnaire Philosophique portatif, *ou* Remarques sur un Livre &c. Par un Membre de l' Illustre Société d'Angleterre, pour l'avancement & propagation de la Doctrine chrêtienne. *A Lausanne chez J. P. Heubach.* 1765.

in der Antwort auf die Einwürfe ihrer Widersacher; nebst einigen Nachrichten von den bekanntesten Schriftstellern, die sie angegriffen, und einer Schutzrede für die großen Männer, die sie vertheidiget haben. Mehrere Artikel waren ganz aus den besten Journalen und Büchern, die diesen Stoff behandelt hatten, hergenommen, wie es der Herausgeber selbst in seiner Vorrede saget; denn seine Absicht war nur gewesen, (b) „ für den gemeinen Leser zu arbeiten, welcher wider „ die ansteckende Seuche der Gottlosigkeit geschwind „ ein Gegenmittel vonnöthen hatte . . . Ein gelehrter „ Mann „ , hieß er weiterfort, „ der sich im Fache „ der Gelehrsamkeit eben so vorzüglich, als im Dienste „ der Kirche ausnimmt, arbeitet an einer vollständi„gen Widerlegung jener Sätze, die wir nicht aus „ dem Grunde untersuchet haben „ .

Was hier der ungenannte Herausgeber zum Voraus angekündet hatte, das hat bald darauf der verdienstvolle Herr Abt **Nonnotte** durch sein **philosophisches Lexikon der Religion** (b) auf das Vollkommenste geleistet. Es sind darinnen alle Hauptpunkte der Religion, welche von den Ungläubigen angefochten werden, durch vollständige Abhandlungen und überzeugende Beweise in das helleste Licht gestellet. In jedem Artikel wird zum Anfange der Gegenstand, den man behandelt, mit möglichster Ordnung zer-

(a) *Préface, p.* XVI.

(b) Dictionnaire philosophique de la Religion; *où l'on établit tous les Points de la Religion, attaqués par les Incrédules, & où l'on répond à toutes leurs objections:* par Mr. l'Abbé Nonnotte. *A Besanson,* 1774. Dieser Ausgabe habe ich mich bey meiner Uebersetzung dieses Lexikons bedienet, welche im vorigen Jahre (1775) zum erstenmal herausgekommen ist.

zergliedert, und nach allen seinen Verbindungen deutlich und genau bestimmet und festgesetzt; dann werden die Einwürfe aus den Schriften verschiedener Freydenker, und benanntlich aus dem **philosophischen Handlexikon**, mit ihren eigenen Worten angeführet, Schritt für Schritt untersuchet, und mit den gründlichsten Antworten siegreich widerleget. Alle einzelne Artikel haben ihre Verbindung zusammen, und unterstützen einander; ihre Vereinigung machet eine vollständige Vertheidigung der Religion, ein praktisches Lehrbuch der Theologie aus, wodurch ein jeder Mensch mit leichter Mühe sich in der Religion unterrichten, und von ihrer Wahrheit und Heiligkeit vollkommen überzeugt werden kann.

Bey der letzten Ausgabe dieses vortrefflichen Werkes hat der gelehrte Herr Verfasser eine **Eingangsrede von dem philosophischen Geiste unserer Zeiten** (a) vorausgesetzet, worinnen er zum Anfange diesen sogenannten philosophischen Geist, welchen die gesunde Vernunft verwirft, von einem wahren philosophischen Geiste unterscheidet, den alle Weise mit Ruhme annehmen mögen. Dann decket er die Quelle jenes unseligen Geistes auf, die er in der Ruchlosigkeit des Verstands und des Herzens antrifft: er zeiget seine schädlichen Wirkungen, welche sich auf die Vertilgung der Religion, der guten Sitten, aller gesellschaftlicher Tugenden erstrecken, und desto entsetzlicher sind, je schneller und weiter der philosophische Geist durch alle Stände, Geschlechter, und Alter sich ausbreitet: endlich schlägt er wider diese ansteckende

Seu-

(a) Discours préliminaire sur l'Esprit philosophique de ce Siecle.

Seuche die wirksamsten und kräftigsten Mittel vor, welche darinnen bestehen, daß man die Kenntniß der Religion allgemein ausbreite; daß man die Religion vertheidige; daß man die Feinde der Religion entdecke, und kennbar mache. Bey dieser Gelegenheit untersuchet und entwickelt er die Ursachen des ungemeinen Beyfalls und der Bewunderung, womit die neuphilosophischen Schriften, und sonderbar Voltairens seine, so allgemein aufgenommen werden; und er beweist bis zur Ueberzeugung, daß er nicht so sehr der Ueberlegenheit seiner Talente, als der Neigung zum Laster, welches er ohn Unterlaß einflößet und anpreist, seinen Ruhm zu danken habe. Papst Clemens der *XIV.* beehrte den Herrn Abt Nonnotte mit einem verbindlichen Schreiben, welches vom 27 Weinmonats 1772 lautet, und die nützlichen Bemühungen des Verfassers des Lexikons zur Vertheidigung der Religion nach Verdiensten heraushebt.

Voltaire unterließ nicht, wider den Herrn Abt Nonnotte nach seiner Gewohnheit auszubrechen, ehe noch sein philosophisches Lexikon der Religion bekannt geworden war, weil er ihn nach seinem Sinne für den Herausgeber des antiphilosophischen Lexikons hielt, das zu Avignon ausgekommen ist, und von dem ich kurz zuvor eine Meldung that. Allein Voltaire hatte schon ehemals diesen Gelehrten mit der unanständigsten Niederträchtigkeit mishandelt, als derselbe sich getrauet hatte, seine Grundsätze in einem frühern Werke zu bestreiten. Man vernehme den Vorfall.

Herr

Herr Abt Nonnotte hatte im Jahre 1762 eine vortreffliche Kritik (a) der allgemeinen Geschichte und anderer Schriften Voltairens herausgegeben, und seine historischen und dogmatischen Irrthümer auf das Gründlichste widerleget. In diesem ganzen Werke herrschet, neben einer ausgebreiteten Geschichtkunde und richtigen Beurtheilung, eine Sprache der Wahrheit, Vernunft, Ehrlichkeit, und Mäßigung, die Voltaire bald darauf mit eitel Erbitterung, Schimpfreden, Persönlichkeiten beantwortet hat. Eben jener Mann, der in seinen Briefen über das Trauerspiel: Oedipus, (b) gesagt hatte: „Diejenigen, welche mich einer Kritik würdigen wollen, „werden mir allezeit viel Ehre und Vergnügen machen: wenn ich gleich itzt mir ihre Bemerkungen „nicht zu Nutzen machen kann; so werden sie mir doch „für das Künftige dienen: — jener Mann, der in der Vorrede zu Alzire (c) schrieb: „Ein Mensch, „welcher bloß in seinen Schriften angegriffen wird, „soll ihre Tadlungen niemals beantworten: denn „sind sie gegründet, so hat er nichts anders zu thun, „als seine Fehler zu bessern; und sind sie übel gerathen, so sterben sie in ihrer Geburt„: -- eben dieser Mann, sage ich, vergaß seiner eigenen klugen Grundsätze so weit, daß er noch in demselben Jahre gegen die Kritik des Herrn Abts Nonnotte eine

Schrift

(a) Les Erreurs de Mr. de Voltaire. *Paris.* 1762. 2. *Vol. in* - 12.

(b) *T.* II. Ouvrag. dramat. *T.* 1. *Lettre VII. sur Oedipe, p.* 149.

(c) *T.* III. Ouvr. dram. *T.* 2 *Discours préliminaire, qui précéde la Tragédie d'Alzire, p.* 129.

Schrift herausgab, welche den Titel hatte: (a) **Historische Erläuterungen bey Gelegenheit einer verleumdrischen Schmähschrift über den Versuch der allgemeinen Geschichte.** Unter mehr als tausend Irrthümern, die der Herr Abt aus **Voltairens** Schriften mit Ueberzeugung und Bescheidenheit aufgewiesen hatte, genügte er sich zwey und dreyßig Artikel auszulesen, über welche er mit seiner gewöhnlichen Künstelung und Wortverdrehung sich schwach genug zu vertheidigen suchte. Alle übrige haben ihm vermuthlich keiner Verantwortung fähig geschienen. Sein Gegner erhält darinnen die schönen Ehrennamen eines **Pasquillanten**, eines **unwissenden, verwägenen, hochmüthigen, unverschämten, thörichten Mannes**, eines **Abschaums der Menschen**, eines **eingebildeten Doktors**, eines **Gecken**, eines **Schelmen**, eines **Verfälschers**, einer **Ganse**, u. s. w. Die ganze Schrift trägt ein so sichtbares Präg von Zorne, Verwirrung, und Ungestüm an sich, daß jeder urtheilen muß, **Voltaire** sey ganz aus seiner Fassung gewesen; folglich habe er Unrecht gehabt. Die verschiedenen Verändrungen, mit welchen er eben diese **historischen Erläuterungen** in eine erträgliche Gestalt umgoß, als er sie nachmals in die Sammlungen seiner Werke einrücken ließ, geben zu erkennen, daß er eben so wenig, als das Publikum, damit zufrieden gewesen.

Weil

(a) Eclairciſſemens hiſtoriques, à l'occaſion d'un libelle calomnieux ſur l'Eſſai de l'Hiſtoire générale. Man findet diese Schrift etwas vermehret: *T.* XVII. Eſſai ſur les Mœurs & l'Eſprit des Nations. *T.* 4. *p.* 363.

Weil er also die Unzulänglichkeit seiner Erläutrungen selbst erkannte, wollte er seine Rechtfertigung durch eine Schrift unterstützen, die er unter einem fremden Namen herausgab. Der Titel war: (a) **Zusätze zu den Anmerkungen über die Schmähschrift, welche den Titel führet:** die Irrthümer des Herrn von Voltaire; **durch Herrn Dam . . .** (b). Allein der ausgezeichnete Ton der Unverschämtheit, Ausgelassenheit, und Schmähung, der **Voltairen** so eigen ist, entdecket zu Genügen, daß hier der verborgene Schutzredner, und der Verfasser jener **historischen Erläuterungen** einer und derselbe Mann waren. Man findet die Antwort auf beyde diese schwachen Vertheidigungen in den spätern Ausgaben der **Irrthümer Voltairens**, wovon, außer den ausländischen Nachdrucken, 1770 bereits die fünfte zu **Lyon** (c) herausgekommen ist.

Abt **Nonnotte** hatte in der ersten Ausgabe, die bey **Fez** zu **Avignon** unter dem Titel: **Paris**, gedrucket war, seinen Namen noch nicht beygesetzt; folglich mußte **Voltaire** die persönlichen Schimpfungen auf seinen Gegner noch eine Weile sparen. Unterdessen ließ er, um das Werk verächtlich zu machen, einen Brief in das **encyklopädische Journal** einrücken, worinnen er vorgab, **Fez** der Verleger habe ihm die

(a) Additions aux observations sur le libelle intitulé: *Les Erreurs de Mr. de V. . .* par Mr. Dam . . . *T.* XVII. Essai sur les Mœurs &c. *T.* 4. *p.* 397.

(b) Vieleicht **Damalville?** Man sehe eine Nachricht von seinem Tode im zweyten Bande bey **Diderot**.

(c) Les Erreurs de Voltaire, par Mr. l'Abbé Nonnotte. *A Lyon*, 1770. *Réponse aux Eclaircissemens hist. de M. de Voltaire: T. II. p.* 326. *Réponse aux Additions &c. p.* 412.

die ganze Auflage für tausend Thaler zum Kaufe angebothen. Der erdichtete Brief des Buchhändlers ist in dem letzten Bande der vermischten Schriften unter den **gelehrten Höflichkeiten** (a) also zu lesen:

„Mein Herr!

„Eh ich ein Werk feil biethe, welches Sie angeht, „habe ich es für anständig erachtet, Ihnen davon „Bericht zu ertheilen. Der Titel heißt: **Die Irrthümer des Herrn von Voltaire im historischen und dogmatischen Fache, u. s. w.** in zweenen Bänden in Duodez, von einem ungenannten „Verfasser. Zufolge dessen nehme ich die Freyheit, „Ihnen einen Vergleich vorzuschlagen: Ich biethe „Ihnen meine Auflage von 1500 Abdrucken zu 2 „Pfunden ungeheftet an, welches 3000 Pfunde ausmachet. Das Werk wird allgemein verlanget. Ich „sage Ihnen, daß ich diese Auflage Ihnen ganz willig „abtrete, und ich werde sie nicht auskommen lassen, bis ich nicht von Ihnen zuvor die Entschließung vernommen habe. Ich habe die Ehre mit „der tiefesten Ehrfurcht zu seyn

„Avignon am 30 Aprils 1762.

„Ihr gehorsamster Diener

„**Fez**, Buchhändler von Avignon.

Nichts war thörichter und fälscher, als dieser Einfall, wie sich leicht vermuthen läßt; gleichwohl wiederholte **Voltaire** diese Unwahrheit an verschiedenen Stellen, und ließ seine **Antwort an Fezen** in den

X 2 Samm-

(a) *T.* XXXVII. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 5. Les *Honnêtetés littéraires.* XXI. *Honnêt. p.* 342.

Sammlungen seiner Werke (a) auf das Neue erscheinen. Man lese sie, und bewundere die seltsame Erfindung.

„Antwort des Herrn von **Voltaire** an Herrn
„Fez, Buchhändler zu **Avignon**.

„**Delices**, am 17 May 1762.

„Sie machen mir den Antrag, in Ihrem Schreiben von Avignon unter dem 30 Aprils, daß Sie mir für tausend Thaler die ganze Auflage von einer Sammlung meiner Irrthümer im historischen und dogmatischen Fache verkaufen wollen, welche Sie, wie Sie sagen, auf päpstlichem Grund und Boden gedrucket haben. Ich bin im Gewissen verbunden, Sie zu erinnern, daß ich vor Kurzen, als ich eine neue Ausgabe von meinen Werken machte, in der vorhergehenden für mehr als zwey tausend Thaler Irrthümer entdecket habe; und weil ich mich, als Author, vermuthlich um die Hälfte zu meinem Vortheile geirret habe, so müssen wohl wenigstens für zwölf tausend Pfunde darinnen seyn: es ist dann richtig, daß Sie für neun tausend Franken zu Schaden kämen, wenn ich Ihren Handel eingienge. Außerdem sehen Sie doch, was Sie bey dem Verkaufe des Dogmatischen gewinnen werden: das ist eine Sache, woran allen Mächten, die Kriege führen, vom baltischen Meere bis nach Gibraltar, sonderbar viel gelegen ist. Es giebt mir also nicht Wunder, daß Sie mir schreiben, das Werk werde allgemein verlanget.

„Der

(a) *T.* XIII. Mél. de Poësies, *T.* 2. *Réponse au Sr. Fez, Libraire d'Avignon, du* 17. *Mai* 1762, *aux Délices.* p. 117. *&c.*

„Der Herr General von Laudon und das gan-
„ze kaiserliche Kriegsheer werden ganz gewiß zum we-
„nigsten dreyßig tausend Abdrucke nehmen, wovon
„das Stück, wie Sie sagen, für vierzig Solde ver-
„kaufet wird; thut . . Pfunde 60000. -

„Der König in Preußen, welcher „das Dogmatische für den Teufel liebt, „und der sich mehr als jemals damit „abgiebt, wird ohngefähr eine gleiche „Anzahl davon gebrauchen; thut .	60000. -
„Sie dörfen auch auf den Prinz Fer-„dinand große Rechnung machen; „denn ich habe allezeit beobachtet, wann „ich die Ehre hatte, bey ihm aufzuwar-„ten, daß ihm über die Maaßen gefiel, „wenn man meine dogmatischen Irrthü-„mer aufdeckte: mithin können Sie ihm „zwanzig tausend Abdrucke schicken; thut	40000. -
„Was das französische Kriegsheer „betrifft, wo man noch mehr französisch „spricht, als bey den Oesterreichern und „Preußen, werden Sie zum mindesten „hundert tausend Abdrucke dahin liefern: „diese zu vierzig Solden thun . . .	200000 -
„Sie haben ohne Zweifel an den „Admiral Anson geschrieben, der Ihnen „in Englande und in den Colonien hun-„dert tausend Ihrer Sammlungen ab-„setzen wird; thun . . .	200000 -
„Unter den Mönchen und Theolo-„gen, welche das Dogmatische sonder-	
Pfunde	560000. -

 „bar

Pfunde 560000. -

„ bar angeht, können Sie nicht weniger
„ als dreymal hundert tausend in ganz
„ Europen vertheilen; dieses macht gleich
„ auf einmal . . . . 600000. -

„ Fügen Sie dieser Liste ohngefähr
„ hundert tausend Liebhaber des Dogma-
„ tischen unter den Weltleuten bey; thut 200000. -

Summa: Pfunde 1360000. -

„ Hierauf werden Sie vieleicht einige Kosten ha-
„ ben: aber der reine Gewinn wird ihnen mindstens
„ eine Million abwerfen.

„ Ich kann also Ihre Uneigennützigkeit nicht ge-
„ nug bewundern, daß Sie mir so große Vortheile
„ für die Summe von 3000 Pfunden, einmal für alle-
„ mal, aufopfern wollen.

„ Was Ihren unbenamseten Verfasser belanget,
„ der seine Nachtwachen zu diesem wichtigen Werke
„ verwendet hat, bewundere ich seine Bescheidenheit.
„ Ich bitte Sie, vermelden Sie ihm mein zärtliches
„ Kompliment, sowohl als Ihrem Dintenkrämer;
„ u. s. w. „

Es hatte Herr Abt **Nonnotte**, in der Vorrede zu dem zweyten Bande der **Irrthümer**, von dem vortrefflichen Lexikon, an welchem er arbeitete, schon einige Nachricht gegeben. Man las alldort (a):
„ Wir werden (in den Irrthümern) schon vorläufig
„ etliche Stralen jener sonnenklaren Beweisthümee
„ blicken lassen, welche das antiphilosophische Le-
„ xikon, woran wir arbeiten, in kurzer Zeit ausführ-

„ lich

(a) Les Erreurs de Voltaire, 1770. *T. II. Avant-propos* p. XXIX. XXX.

„lich und in ihrem völligen Lichte darstellen wird„. Vermuthlich hat ihn die Aehnlichkeit des Titels, unter welchem jene antiphilosophische Sammlung zu Avignon 1768 herauskam, nachmals bewogen, die Aufschrift an seinem Werke zu ändern, und dasselbe als ein **philosophisches Lexikon der Religion** bekannt zu machen. **Voltaire** hielt ihn also aus Misverstande für den Herausgeber des erstern, welches zwar nach seiner Absicht auch seine Verdienste hat, aber an reifer Bearbeitung und vollständiger Gründlichkeit dem Werke des gelehrten Abtes weit noch zurücksteht; und in diesem Irrwahne fiel der rüstige **Voltaire** eilfertig über **Nonnotten** her. Das traurige Schicksal eines verdienstvollen Mannes, der in dem gemeinsamen Unglück einer berühmten Gesellschaft verwickelt war, mußte der Grundstoff zu niederträchtigen Schimpfungen werden, die weder seinem Verstande, noch seinem Herzen Ehre machen. Man wird eine Probe davon im zweyten Bande bey dem Artikel: **Montesquieu**, antreffen.

Außerdem hatte er noch dem Herrn Abte über seine geringe Herkunft die niederträchtigsten Vorwürfe gemacht, und Umstände erdichtet, die eben so sehr der Wahrheit als dem Wohlstande widersprachen. Herr **Nonnotte** hielt sich verpflichtet, diese Schändlichkeiten nicht unbeantwortet zu lassen: er folgte dem Beyspiele **Voltairens**, der sich in einem seiner Briefe (a) also ausgedrücket hatte: „Ich darf nicht „allezeit stumm bleiben, wann man mich um mei„ner Herkunft willen antastet . . . Es ist nieder„trächtig, die Familienumstände auszugrübeln, um

 „ein

(a) Voltaire peint par lui-même. L. I. p. 2. 3.

„ein Werk zu kritisiren„. Er vertheidigte sich dann in einem Briefe eines Freundes an einen Freund (a), den Voltaire bald wieder mit einem andern Briefe unter dem Namen eines Advokaten von Bisanz (b) beantwortete, wo er in seinem gewöhnlichem Tone der Schmähsucht und Erbitterung also ausbrach:

„Wie kannst du dich beklagen, daß ich entdecket „habe, dein lieber Vater sey ein Lastträger gewe„sen, da doch deine Schreibart von dem Handwerke „deines lieben Vaters so augenscheinlich zeuget? Lo„quela tua manifestum te facit. Ich habe dich nicht „beleidigen wollen, da ich sagte, man habe deinen „lieben Vater an der Pforte der Jesuiten Holz spal„ten gesehen: es ist ein sehr ehrliches Handwerk, „und nützlicher für das Publikum, als das deinige, „sonderbar im Winter, wo mann sich wärmen muß. „Du wirst mir vieleicht sagen, man könne mit dei„nen Werken auch einheizen; aber dabey ist ein sehr „großer Unterschied: zwey oder drey Scheiter geben „ein besseres Feuer, als deine Schriften. Du rüh„mest uns einige Stücke Landes, die deine Aeltern „nahe bey Bisanz besessen haben. Ey! mein lieber „Freund! wo ist die christliche Demuth? . . Du „hängst noch immer, als Jesuit, den Hoheiten der „Erde nach: aber in diesem Stücke denkest du nicht „christlich. Bedenke doch, daß der heilige Peter „ein Fischer aus Galiläen gewesen ist, und diese „Würde ist nicht viel erheblicher als jene, deren du „dich

(a) Lettre d'un ami à un ami. *Avignon.*

(b) Lettre d'un Avocat de Besançon à l' Ex-Jésuite Nonnotte.

„dich schämest. Der heilige **Matthäus** ist ein Gränz-„mautner gewesen, ein Amt, das von Gott selbsten „verfluchet war. Die übrigen Apostel waren nicht „viel vornehmer; sie rühmten sich nicht, daß sie „Wappen führten, wie sich **Nonnotte** rühmet. Du „machest der ganzen Welt zu wissen, daß du im „zweyten Stockwerke in einem schönen neugebauten „Hause wohnest: welches Uebermaaß von Hochmuth! „Erinnere dich, daß die Apostel unterm Dache wohn-„ten.

„Mir ist leid, daß ich dich so unwissend und so „unverschämt sehe. Du hast erst kürzlich unter der „Aufschrift: **Avignon**, eine neue Lästerschrift dru-„cken lassen, welche den Titel hat: **Brief eines** „**Freundes an einen Freund.** Was für ein roman-„hafter Tittel! **Nonnotte** sollte einen Freund haben! „Kann man solche Mährchen schreiben? Das ist wohl „eine gedruckte Lüge.

„**Nonnotte**! bedenke ein Bißchen, wie ehrlos „du handelst. Du machest erstlich eine Schmähschrift „wider den Herrn **von Voltaire**, den du nicht „kennest, und der dich niemals beleidiget hat. Du „lässest sie zu **Avignon** bey dem Buchhändler Fez, „wider die Landsgesetze, heimlich drucken: nachmals „trägst du sie dem Herrn **von Voltaire** selbst für „tausend Thaler zu kaufen an . . . Dir steht es „wohl zu, du Exjesuit! einen königlichen Kammer-„herrn zu verleumden, welcher die Güte hat, einen „Jesuiten in seinem Schlosse zu behalten, seitdem „der Arm der Gerechtigkeit auf sie gefallen ist. Dir „steht es zu, den Namen des Buchhändlers Jore „zu nennen, welchem Herr **von Voltaire** ein Jahr-

„gehalt auszuwerfen sich würdiget (a). Wenn du „reumüthig und gescheut gewesen wärest, hättest du „vieleicht auch ein Jahrgehalt von ihm erlangen „können: aber das verdienest du nicht„ ....

Wer würde nicht glauben, es sollten nun endlich die Schmähungen Voltairens erschöpfet seyn? Aber in diesem Fache sonderbar war er unerschöpflich. Er nahm es in seinen gelehrten Höflichkeiten (b), dem unhöflichsten aus allen seinen Werken, neuerdings mit Nonnotten auf: „Ich komme zu dir zurück„, saget er dort, „ mein allerliebster Nonnotte und „Exgeselle Jesu! Man muß entdecken, mit welchem „edeln Eifer du dich zu einem Schwarme von Lumpenkerlen gesellest, die von Weitem ihren Koth auf „jene werfen, welche sich auf die Wissenschaften mit „gutem Glücke verlegen. Hast du an deinen zweenen Bänden die tausend Thaler gewonnen, die du „durch deinen Verleger Fez dem Herrn von Voltaire hast aus der Tasche mausen wollen? Ich „wünsche dir Glück dazu .....

„Nachdem man die Fehler, die Grobheiten, und „die gräulichen Schmähworte an den Tag geleget „hat, die Nonnotte und seine Gehülfen verschwendet haben, werden wohl einige Leser Lust haben zu „wissen, wer der Verfasser jener Lästerschrift (der „Irrthümer Voltairens) gewesen sey .. Jakob Nonnotte, vier und vierzig Jahre alt, ist „zu Bisanz (1711) von einem armen Manne gebohren, der Holzhacker und Lastträger war. Es „erhället

(a) Man sehe. §. VI.

(b) T. *XXXVII*. Mél de Littér. d'Hist. & de Phil. *T*. 5. Les *Honnêtetés littéraires*, *p*. 343. *&c.*

„erhållet aus seiner Schreibart und aus seinen „Schmåhreden, daß er nicht aus der Art geschlagen hat. Seine Mutter war eine Wascherinn. Als „das kleine Jåckgen vor der Pforte der Jesuiten seines Vaters Handwerk trieb, und eine gute Anlage „zum Studiren (ohne Zweifel im Holzsågen) gezeiget hatte, wurde er von ihnen aufgenommen, „und ward Jesuit mit zwanzig Jahren. Er wohnte „1759 zu **Avignon**; und da fieng er an, mit etlichen seiner Mitbrůder, seine Låsterschrift wider die „allgemeine Geschichte zusammenzuschmieren . . .

(a) „ **Nonnottens** Vater war ein wackerer „und berůhmter Lastträger von **Bisanz**. Wåre es „nicht besser fůr seinen Sohn, auf eine ehrliche Art „Holz zu sågen, als einen Buchhåndler um den andern abzulaufen, um einen Tölpel zu finden, der „seine Schmåhschriften drucket? Man hatte des alten **Nonnotte** vonnöthen, aber des jungen **Nonnotte** keineswegs„.

In einem andern ehrsamen Werke schrieb **Voltaire** wieder: (b) „ Wir fangen an zu hoffen, **Nonnotte** werde manierlich werden. Eine Oberkeitperson von **Bisanz** hat ihn vorige Tage angetroffen, „da er im Kamisole und in zerrissenen Beinkleidern „mit zweyen fůnfzehnjåhrigen Mågdchen tanzte. „Itzt ist er schon auf dem rechten Wege. Man hat „den zweyen Mågdchen einen Verweis gegeben; sie „gaben zur Antwort, sie haben ihn fůr einen Affen „angesehen„.

Ich

(a) *Ibid. Réflexion morale*, p. 369.

(b) Epilogue *imprimé à la suite* de la Guerre de Geneve, &c. 1775. p. 56.

Ich übergehe noch andere kleine Neckereyen, die **Voltaire** in verschiedenen seiner Schriften, in den **Fragmenten von der allgemeinen Geschichte** (a), in den **Fragen über die Encyklopädie** (b), in dem **Manne mit vierzig Thalern** (c), u. s. w. wider den Herrn Abt **Nonnotte** hat unterlaufen lassen. In der letzten von diesen Schriften läßt er ihn unter dem Titel eines **verjagten Bösewichts** (d) also reden: „Ich habe nun eben ein Werk ans Licht gestellet, wel„ches ich **antiphilosophisch** benamset habe. Ich „hatte lauter gute Absichten dabey; aber Niemand hat „mein Buch kaufen wollen. Leute, denen ich es an„gebothen, haben es ins Feuer geworfen, und gesa„get, es sey nicht allein wider die Vernunft, son„dern wider das Christenthum und wider alle Ehr„lichkeit geschrieben„.

Keine Anmerkungen über alle diese Zierlichkeiten! Dem Urtheile vernünftiger Leser sey es heimgestellet, zwischen dem Verdienste zweener Schriftsteller zu entscheiden, von denen einer die Rechte der Wahrheit und der Religion mit Eifer, Gründlichkeit, Anstand und Mäßigung vertheidigte, so wie sie der andere durch offenbare Falschheiten, boshafte Trugschlüsse, und strafbare Spöttereyen verletzet hat, und dann seine Irrthümer durch eitel Lästerungen, Haß, Verhöhnung, und Unsinn gültig machen wollte.

§. XXXVII.

(a) *T. XXIV.* Annales de l' Empire, *T. 2. Fragmens sur l' Histoire générale, Art. V. p.* 321.

(b) T. *XXX. Questions* sur l' Encyclopédie, T. *6. Art.* Quisquis *&c. de Nonnotte. p.* 268.

(c) T. *XXXI.* Romans philos. T. I. L' *Homme aux quarante Ecus.*

(d) *Ibid.* Scélerat chassé. *p.* 409. 410.

§. XXXVII.

Nachlese.

Es ist die Absicht meiner Sammlung nicht gewesen, von allen verschiedenen und beynahe unzähligen Werken Rechenschaft zu geben, die **Voltaire**, dieser litterarische Herkules, wenn ich so sagen darf, als Dichter, Geschichtschreiber, Politiker, Moralist, Kritiker, Romanschreiber, u. s. w. an das Licht gestellet hat. Von den erheblichsten Schriften, die eines besondern Augenmerks würdig sind, hat man hier das Verzeichniß meist unter eigenen Artikeln finden können: jedoch haben viele müssen übergangen werden, weil ihr Inhalt, oder ihre Geschichte nicht wichtig genug schien, eine Epoche unter diesen Nachrichten auszumachen. Ich will etliche davon zum Beschlusse nachholen, und mit einem Blicke ganz kürzlich berühren.

Unter seinen Gedichten, die noch von einigem Umfange scheinen, ist von zweyen allerdings keine Meldung geschehen, die betitelt sind: **Reden in Versen von dem Menschen** (a); und **Gedicht von dem natürlichen Gesetze** (b). Die sieben **Reden** handeln von der Gleichheit der Stände, von der Freyheit, von dem Neide, von der Mäßigung, von der Natur des Vergnügens, von der Natur des Menschen, und von der Tugend: wovon die ersten drey um 1734, und die übrigen im Jahre 1737 das erstemal

(a) T. XII. Mél. de Poësies, T. I. *Discours en vers sur l'Homme*, p. 1 - 58.

(b) T. I. La Henriade &c. *Poëme sur la Loi naturelle*, p. 411 - 436.

mal bekannt geworden sind. Es fließen zwar bey diesem Stoffe manche Grundsätze mit unter, welche den billigsten Tadel verdienen; doch sind sie weit weniger strafbar, als jene, die in dem **Gedichte von dem natürlichen Gesetze** aufgestellt und vertheidiget werden. **Voltaire** hatte dieses letztere Gedicht verfertiget, als er in Preußen sich aufhielt, und er gesteht selbst in der Vorrede, daß es nicht gemacht worden sey, um in die Welt auszukommen, sondern daß es ein Geheimniß gewesen, wovon nur der Verfasser, und der König in Preußen gewußt hatten, welchem es mit den schmäuchelhaftesten Lobeserhebungen zugeeignet war. „Es wäre billig„, sagte **Voltaire** (a), „daß man gegen eine verborgene „Schrift, die man der Vergessenheit entrissen hat, wozu der Verfasser sie verdammte, mehr Nachsicht gebrauchte, als gegen ein Werk, welches ein Schriftsteller selbst an das helle Tageslicht stellet. Es wäre „auch billig, daß man das Gedicht eines Layen nicht „so, wie eine theologische Thesis beurtheilte„. Allein wenn das Gedicht nicht so beschaffen gewesen, daß es frey an das Licht kommen dorfte; wenn es ein Geheimniß zwischen einem Könige und dem Verfasser war: wie ist es dann ausgekommen? Ich glaube sicher, daß eher der Verfasser, so wie man ihn kennet, als der Monarch, das Geheimniß gebrochen hat.

Die kleinern Dichtereyen, von denen ich nicht einzeln sprechen will, sind eigentlich das einzige Fach, worinnen **Voltaire** vielleicht allen Dichtern überlegen, und im wahren Verstande unvergleichlich ist. Niemand hat jemals die Gabe besessen, den geringsten Klei-

(a) *Ibid. Préface, p.* 411.

Kleinigkeiten eine sinnreichere Wendung zu geben, oder so zierlich und ungezwungen feine Gedanken, verblümte Redensarten, niedliche Züge, Leichtigkeit, Anmuth, und Scherzhaftigkeit zu verschwenden, wodurch seine Poesien einen Charakter erhalten, der ihm allein eigen ist: dafern nur seine leichtfertige Muse nicht kühn, verwägen, und ausgelassen wird, da sie dem Triebe ihrer zügellosen Einbidung, und dem Verlangen allgemein zu gefallen, Wahrheit und Anstand aufopfert. Sonderbar ist, daß **Voltaire** noch in dem höchsten Alter seine Munterkeit im Dichten beybehält. **Das Schreiben an Boileau, oder mein Testament, das Schreiben an Horazen, die Taktik, das Gespräch zwischen Pegasus und dem Greisen, Hanns, der lacht und weinet,** (a) und verschiedne andere Kleinigkeiten in diesem Geschmacke, sind von ihm entstanden, als er schon über achtzig Jahre zählte.

Auch in ungebundener Schreibart hat **Voltaire** jedes Fach mit unermüdetem Schritte durchlaufen. Man muß gestehen, daß in seiner Prose der nämliche Wohlklang, die nämliche Lebhaftigkeit, der nämliche Witz, die nämliche Anmuth hervorleuchtet, wie in seinen Versen. Aber es läßt sich dagegen nicht bergen, daß er allenthalben die Täuschung der Wahrheit vorgezogen, und die angenommenen Begriffe der Begierde zu

(a) L'Epître à Boileau, ou mon Teſtament; l'Epltre à Horace; la Tactique; le Dialogue de Pégaze & du Veillard; Jean qui pleure & qui rit; &c. *T.* XII. & XIII. *Mél de Poëſies, T.* 1. & 2. Das Schreiben an Boileau hat ihm eine Antwort zugezogen, unter dem Titel: Epitre de Boileau à M. de Voltaire. A Paris, 1772; wovon Herr Clement von Dijon der Verfasser ist, und worinnen er strenge Rechenschaft von Voltairen fodert, wie er die Waffen der Satyre gebrauchet habe.

zu verwägenen Neuheiten aufgeopfert hat. In der Geschichte sonderbar scheint er kein ander Absehen gehabt zu haben, als seinen Leser zu unterhalten, anstatt zu unterrichten; leichtgläubigen Geistern die Unwahrheit reizend vorzustellen; und Erdichtungen durch eine schalkhafte Wendung oder einen spitzfindigen Sinnspruch gültig zu machen. Es erhält dadurch die Anekdote, die ihm la Beaumelle vorwirft, einen ziemlichen Grund von Wahrscheinlichkeit: (a) „Als „Lord St. John, Vater des Viscount Bolingbroke, „bey Gelegenheit eines verstümmelten, aber verschönerten Umstandes in der Geschichte Karls des *XII.* „zu Voltairen sagte: Gestehen Sie doch, daß „sich die Sache nicht also zugetragen hat; gab „er ihm zur Antwort: Und Sie gestehen, Mylord, „daß es so weit besser ist, wie ich es erzähle. „Mylord lächelte, sah ihm lang ins Gesicht, und „sagte kein Wort darüber„.

Karl der *XII.* König von Schweden ist die erste Geschichte gewesen, mit welcher Voltaire ohngefähr um 1730 auftrat. Sie war wegen der unglaublichen Begebenheiten, die sie enthielt, so sehr getadelt worden, daß er sich an dem Hofe des Königs Stanislaus ein Zeugniß ausfertigen lassen mußte, welches seine Geschichte für wahrhaft und richtig erklärte, und das er seinen spätern Ausgaben (b) vordrucken ließ. Als er nachmals 1744 Geschichtschreiber von Frankreich geworden war, wollte er, wie er sagte, die-

(a) Lettres de Mr. de la Beaumelle à Mr. de Voltaire. *A Londres*, 1763. *L.* VII. *p.* 43.

(b) *T.* XXI. Histoire de Charles XII. Roi de Suede. *Avis important sur l'hist. de Charles XII. p.* 55. 56.

diesen Titel nicht umsonst besitzen; er wollte nicht, daß man von ihm sagen könnte, was ein Beamter aus der königlichen Schatzkammer von **Racinen** und **Boileau** gesagt hatte: **Wir haben von diesen Herren noch nichts als die Unterschrift gesehen.** Er beschrieb den Krieg von 1741, welchen man itzt unter dem **Zeitalter Ludewigs des** *XIV.* **und Ludewigs des** *XV.* (a) findet. **Die Geschichte des Parlaments von Paris** (b) kömmt eben am Ende dieses Zeitalters vor; und **die Geschichte Rußlands unter Peter dem Großen** (c) machet einen eigenen Band in seinen Werken aus. Andere historische Schriften und **Fragmente** sind dem zweyten Bande der **Jahrbücher des Reichs** (d) angedruckt worden.

Voltaire hat sich nicht allein als romanhafter Geschichtschreiber, sondern auch als philosophischer Romanschreiber vor der Welt zeigen wollen. Allein die erträglichsten von seinen Romanen: **Zadig, So gehts in der Welt, Memnon, Mikromegas,** (e) u. s. w. sind nicht von seiner Erfindung. Ihr Inhalt und Plan ist beynahe ganz aus dem Engländischen geborget, und nur mit etlichen feinen und kriti-

schen

(a) *T.* XIX. & XX. Siécle de Louis XIV, auquel on a joint un Précis du Siécle de Louis XV. *T* 2 *&* 3.

(b) *T.* XX. Siécle de Louis XIV. &c. *T.* 3. *Histoire du Parlement de Paris. p.* 215.

(c) *T.* XXII. Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le Grand, &c.

(d) *T.* XXIV. Annales de l'Empire, &c. *T.* 2. *Fragment sur l'histoire générale &c p* 305. *&c.*

(e) *T.* XXXI. Romans philos. *T.* I *Zadig, ou la Destinée, p.* I *Le Monde comme il va*, *p.* 74. *Memnon, ou la Sagesse humaine, p.* 92. *Micromégas, p.* 110.

schen Anmerkungen gezieret, von denen er oft noch den Grund in seinem Originale gefunden hat. **Candidus, der Offenherzige, der Mann mit vierzig Thalern, die Prinzessinn von Babylon, die Briefe von Amabed** (a), **die Geschichte von Jenni, der weiße Stier** (b), u. a. m. sind freylich ganz seine Arbeit: sie sind alberne Erzählungen vou unförmlichen Begebenheiten, ohne Ordnung, ohne Zusammenhang, welche meist durch Kühnheit und Unfläthereyen anzüglich werden. Es können nur müßige und leichtfertige Leser an so ungebührlichen Werken Lust und Geschmack finden.

Wenn man endlich **Voltairen**, in seinen **vermischten Schriften** (c) als einen moralischen Philosophen betrachtet, so findet man jezuweilen in seinen Aufsätzen nützliche Wahrheiten, die aber durch eine Menge schädlicher Verirrungen, welche darinnen vorkommen, wieder ganz verdunkelt werden. Unter dem Vorwande, daß er die Mißbräuche bekämpfen will, verfällt er beynahe allezeit in die gröbsten Ausschweifungen der Unabhängigkeit. Wenn er wider den Fanatismus sich ereifert, den er der Religion Schuld giebt, suchet er einen noch gefährlichern Schwärmgeist, den Fanatismus der Unreligion, dafür einzuführen. Er

(a) *T.* XXXI & XXXII. Romans phil. *T.* 1. *Candide, où l'Optimisme*, *p.* 161. *L'Ingenu. p.* 266. *L'Homme aux quarante Ecus*, *p.* 343. — *T.* 2. *La Princesse de Babilone*, *p.* 1. *Les Lettres d'Amabed*, *p.* 99.

(b) *T.* XXXIX. & XL. Piéces détachées, &c. *T.* 2. *Histoire de Jenni, ou l'Athée & le Sage*, *p.* 1. — *T.* 3. *Le Taureou blanc*, *p.* 1.

(c) *T.* XXXIII - XXXVII. Mél. de Littér. d'Hist. & de Phil. *T.* 1 - 5. — Piéces détachées, attribuées à divers Hommes célèbres, *T.* 1 - 3.

Er bestreitet gewisse Vorurtheile, die vor den Augen der gesunden Philosophie ziemlich gleichgültig sind, und setzet den Irrwahn willkührlicher Meynungen an ihre Stelle. Sceptischer, als Bayle, stürzet er alle Grundsätze nieder, und spricht für alle Irrthümer das Wort. Mit sich selbst im Gegensatze, prediget er er bald von Religion, von Sittenlehre, von ewiger Vorsehung; bald vertheidiget er den offenbarsten Unglauben, die Ruchlosigkeit der Sitten, die Sterblichkeit der Seele, u. s. w. Man findet fast auf jedem Blatte Spuren seiner heimlichen Tollwuth gegen das Christenthum, wider welches er zwar nicht allemal offenbar zu Felde zieht; aber doch mit allem Feuer seiner witzigen Einbildungskraft Irrthümer vertheidiget, die das Christenthum verdammet. Da läßt er einen Materialisten auftreten, als einen Philosophen, der von jedem Vorurtheile frey ist, und nur von dem Lichte der natürlichen Vernunft geleitet wird: er läßt ihn mit vieler Sophisterey seine baufälligen Gründe auskramen, lobet und bewundert ihre Kraft, und giebt sie beynahe für unumstößliche Beweisthümer aus. Dort spottet er, unter allegorischen Bildern, von denen man leicht die Deutung einsieht, oder in erdichteten **Erzählungen**, **Briefen**, **Gesprächen**, **Predigten**, **Homelien**, u. d. g. über die wesentlichsten Uebungen des Gottesdiensts, über die Gebräuche, das Kirchenregiment, die Priester der katholischen Religion, mit einer eben so verführerischen als sträflichen Arglist. Anderswo wendet er Scherze, Stachelreden, Vernunftschlüsse, bittere Ausdrücke, Lügen, Verdrehungen, Falschheiten an, um die verehrenswürdigen Denkmäler der Offenbarung, die Bücher der heiligen Schrift, und alle ihre Gegenstände, ver-

ächtlich, zweifelhaft, ungültig zu machen. Er benutzet alle scheinbare Einwürfe, die tausendmal widerleget sind, und die von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Tage, von den freygeistrischen Feinden der christlichen Religion, jemals sind ersonnen und aufgeworfen worden; er verstärket, und übertreibt sie noch; er weiß sie mit einem beißenden Spotte und einer hämischen Laune zu würzen; er wiederholet und wiederholet bis zum Ekel: und in diesem Verstande wird eigentlich wahr, was er an einer Stelle von sich selbst zu seiner Schande gesagt hat: (a) „Ich bin „ziemlich alt; ich wiederhole manchesmal gern meine „Mährchen, damit ich sie den jungen Bürschgen, für „die ich seit langer Zeit arbeite, besser in den Kopf „präge„. Was soll man also von einem Philosophen denken, der nicht durch die Gründlichkeit seiner tiefgedachten Schlüsse, sondern durch den seichten Afterschein eines aufgeweckten und zierlichen Vortrages, das Orakel ausgelassener Jünglinge und schwacher Geister hat werden wollen, denen jedes mindeste Joch unerträglich, jede Neuigkeit angenehm, und jeder leichtfertige Scherzspruch überzeugend scheint?

§. XXXVIII.

Seine Ehrenstatue.

Das Projekt, **Voltairen** zu **Paris** ein Ehrendenkmaal aufzurichten, hatte eine Ausländerinn 1770 entworfen. Frau **Necker** war es gewesen, die Gemahlinn des Residenten von Genf, welchen die Gnade des Königs eben erst vor etlichen Monaten (1776) zu

(a) *T.* XXXI. Romans philos. *T.* I. *L'Homme aux quarante écus*, *p.* 376.

zu der Würde eines Finanzrathes und General-Directors des königlichen Schatzes erhoben hat. Man brachte zu diesem Ende eine Subscription zusammen, welcher auch der König von Preußen, auf die Einladung des Herrn **von Alembert**, beygetreten war. Der berühmte Bildhauer, Herr **Pigal**, übernahm die Arbeit davon, und die Statue wurde im Jahre 1772 aufgestellet. Bey dieser Gelegenheit veranstaltete die berufene Schauspielerinn, Jungfer **Clairon**, im Weinmonate 1772 eine große Feyrlichkeit in ihrem Hause, welche das Fest der Einweihung von **Voltairens** Statue betitelt war. Sie trat als eine Priesterinn des Apollo gekleidet hervor, setzte dem Brustbilde **Voltairens** eine Lorberkrone auf (a), und sprach eine Ode herunter, welche der Herr **von Marmontel** ihm zu Ehren verfertiget hatte. Man findet unter **Voltairens** vermischten Poesien Verse, worinnen er der Frau **Necker** seine Erkenntlichkeit bezeiget, und mit diesem galanten Scherze beschließt: (b)

„O! wenn ich jemals fähig bin
„Ihr reizend Ebenbild zu schnitzen;
„So wird die Schönheit meinen Sinn,
„Wie einst **Pigmalion** erhitzen.

(a) **Voltaire** dankte ihr dafür, und sagte:
Vous avez orné mon Image
Des lauriers qui croissent chez vous:
Ma gloire, en dépit des jaloux,
Fut en tous les tems votre ouvrage.

(b) *T.* XIII. Mél. de Poësies, *T.* 2. *A Mad. Nekre.*
Ah! si jamais de ma façon
De vos attraits on voit l'image,
On sait comment Pigmalion
Traitait autrefois son ouvrage. *p.* 405.

Und an **Pigal**, da er eben mit Verfertigung der Statue beschäfftiget war, schrieb **Voltaire** auch einen Brief in Versen, wo es hieß: (a)

„ Mein lieber Phidias, Ihr Bild
„ Beehrt mich tausendmal zu sehr . . .
„ Ein armer Author taugt nicht viel:
„ Sein magrer Wuchs, sein langer Hals,
„ Sein hohler, eingefallner Mund
„ Wird nur von Kennern ausgelacht.
„ Ein schönes, naktes, weiblich Bild
„ Macht Ihren Meißel mehr berühmt,
„ Von dem das kernicht weiße Fleisch
„ Des Schauers lüsternd Aug entzückt,
„ Und jene Triebe, jene Brunst
„ In seine heißen Sinne gießt,
„ Von denen einst Pigmalion,
„ Ihr würd'ger Nebenbuhler brann,
„ Wenn doch die Fabel nicht betriegt. u. s. w.

Viele wollten diese übertriebene Ehrbezeigung, die man **Voltairen** erwies, und die er so wenig verdienet hatte, keineswegs gutheißen. „ Diese Vergötte-

„ rung „ .

(a) *T.* XIII. Mél. de Poësies, *T.* 2. *Lettre à Mr.* Pigal.
Cher Phidias, votre statue
Me fait mille fois trop d'honneur: . . .
Que ferez vous d'un pauvre auteur,
Dont la taille & le cou de grue,
Et la mine trés - peu joufflue
Feront rire le Connaisseur?
Sculptez - nous quelque beauté nue,
De qui la chair blanche & dodue
Séduise l'œil du spectateur,
Et qui dans son ame insinue
Ces doux désirs & cette ardeur,
Dont Pigmalion le sculpteur,
Votre digne prédécesseur,
Brûla, si la fable en est crue. p. 234. 235.

„rung„, saget einer von seinen Landsleuten (a), „ist „nicht das Werk der ganzen Nation gewesen; son„dern sie kam durch geheime Ränke von etlichen Ge„lehrten zu Stande, welche vermuthlich der Nachwelt „unbekannt bleiben werden: und welchen Tribut hat „wohl der Abgott mit seinen Anbethern von der „Nachwelt zu erwarten„? Man sah deßhalben auch unter dem Publikum eine lateinische Aufschrift herumgehen, welcher man zum wenigsten den Werth der Wahrheit nicht absprechen kann, und die ich nebst der Uebersetzung zum Beschlusse mittheilen will: (b)

Hier ist das würdig Bild Voltairens!
Er hat
Einen großen Dichtergeist,
Eine schwache Geschichtkunde,
Wenig Philosophie,
Keine Religion;
Einen scharfsinnigen Verstand,
Eine hastige Beurtheilung,
Den höchsten Grad der Gottlosigkeit;
Den Beyfall des Frauenvolks,

(a) Les trois siecles de la Littér. françoise, T. IV. p. 247.

(b) En tibi Lapide dignum Voltarium:
Qui
In Poësi magnus,
In Historia parvus,
In Philosophia minimus,
In Religione nullus;
Cujus
Ingenium acre,
Judicium præceps;
Improbitas summa;
Cui
Arrisere mulierculæ,

Den Ruhm der Witzlinge,
Die Gunst der Gottesverächter.
Für ihn,
Den Spötter Gottes und der Menschen,
Hat die Sekte der philosophischen Atheisten
Eine Steuer gesammelt,
Diese Statue zu stiften.

Außerdem kamen über diese Begebenheit zween Kupferstiche in Quartgröße zu Paris heraus. Einer stellet Voltairen ohne Kleidung auf einem Baumstocke sitzend vor. Sein dürres Beingeripp, sein rundgeschorner Kopf, und sein altes hämisches Runzelgesicht machen in der That eine groteske, affenähnliche Positur aus ihm, wie ers, in seinem Briefe an Pigal, selbst vorausgesehen hatte. An dem Schooße hinüber hängt eine fliegende Schrift, auf welcher die Titel von einigen seiner vornehmsten Werke zu lesen sind. Hinter ihm schwebet sein Genius, der mit einer Hand dem Helden einen Lorberkranz auf den Kopf setzet, und mit der andern eine brennende Fackel emporhält, aus welcher Donnerkeile hinabfahren, und den Neid und die Dummheit zerschmettern, die unten aus einer Pfütze voll Ungeziefers an Voltairen hinaufheulen. An der Seite raget der Tempel der Ehre im hellesten Schimmer aus den Wolken hervor. Die Schrift unter dem Bilde heißt: (a)

Die

Plausere scioli,
Favere prophani;
Quem,
Dei hominumque irrisorem,
Senatus physico - atheus,
Collecto ære, hac statua donavit.

(a) La Justice Humaine.
Laisse dans leur sale bourbier,

Croupir

Die menschliche Gerechtigkeit.

Laß Dummheit oder Neid im tiefen Schlamme stecken:
Der Lichtstral deines Geists kann sie allein erschrecken.

Das andere Blatt ist von diesem gerade das Gegentheil, mit der Aufschrift: (a)

Die göttliche Gerechtigkeit.

Man sieht Voltairen zwar eben auch unbekleidet in einer sitzenden Stellung; aber da erscheint die Religion über ihm unter den Wolken, und schleudert mit einem Donner seine rechte Hand, die eine Feder hält, vom Leibe fort. Die Dummheit, mit langen Midasohren gezeichnet, fängt den fallenden Arm auf: seine Bewunderer nehmen voll Schrecken die Flucht. Unten am Fußgestelle liegt ein Haufe rauchender und halbverbrannter Schriften, wovon man noch einige Titel lesen kann, und worunter sich die natürliche Religion, das Mägdchen, der Offenherzige, die Fragen über die Encyklopädie, die vermischten Schriften, u. s. w. herausnehmen.

§. XXXIX.

Voltairens Glaubensbekenntniß.

Wir wollen auch Voltairen in die Zahl der wahren Gläubigen wieder eintreten sehen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß man dem äußerlichen

Croupir la Sottise & l'Envie,
Il ne faut pour les foudroyer
Que le flambeau de ton génie.

(a) La Justice divine.

Bezeigen, welches er die letzten Jahre vor dem Publikum etlichmal an den Tag gelegt hat, Glauben hätte beymessen dörfen! Wie wäre zu wünschen, daß seine aufrichtige Bekehrung einen Theil jener unbeschreiblichen Aergernisse gutgemacht hätte, die er durch das unselige Gift seiner gottlosen Schriften in alle Welt verbreitet hat! Aber . . . Man höre, und urtheile dann von seinen Gesinnungen.

Im Aprilmonate 1768 entschloß sich der alte Sünder, einmal wieder die österliche Pflicht eines katholischen Christen zu erfüllen. Er gieng dann öffentlich in der Pfarrkirche zu **Ferney** zum heiligen Abendmahle, und hielt nachmals eine Rede an das versammelte Volk von der Räuberey und dem Diebstahle. Nach wenigen Tagen scherzte er selbst darüber, und sagte in einer Gesellschaft, bey welcher er sich befand: „Es hatte mich die Lust angewandelt, in die Kirche „zu gehen; da sah ich den Tisch gedecket: ich gieng „hinzu, wie die andern, und empfieng ein Stückgen „Brods, das mir eben nicht geschadet hat (a)„. Der Herr Intendent von **Lyon** war zugegen, als **Voltaire** diese gotteslästerliche Rede that, und er hat die Anekdote einem Manne erzählet, der allen Glauben verdienet, und der sie mir aus Freundschaft eigenhändig mitgetheilet hat.

Der Herr Bischof von **Annecy**, unter dessen Kirchsprengel **Ferney** gehöret, schrieb am 11 Aprils 1768 einen Brief an ihn, aus welchem der ganze Eifer und alle Mäßigung eines erleuchteten und mitleidvollen Hir-

(a) „Il m'avait pris fantaisie d'aller à l'Eglise; je vis la „nape mise: je m'approchai, comme les autres, & „reçus un morceau de pain, qui ne m'a point fait „de mal„.

Hirten hervorscheint. Er gab ihm zu verstehen, wie sehnlich er verlangte, daß seine Bekehrung aufrichtig seyn möchte, und zeigte ihm mit Bescheidenheit die Mittel an, die er ergreifen sollte, um die Leute eines Bessern zu belehren, welche sich an seiner Communion mehr geärgert als erbauet hätten. Voltaire, anstatt den Ermahnungen des Bischofes weislich nachzukommen, genügte sich einen Brief an ihn zu schreiben, der für seine vollkommene Bekehrung nicht überzeugend war. Er stellte sich Anfangs voll Verwunderung über das empfangene Schreiben; er kramte mit vielem Pompe die Wohlthaten aus, die er seinen Vasallen erwiesen, und war nur beschäfftiget, an die Kirche zu erinnern, die er erbauet, oder eigentlicher zu sagen, ausgebessert hatte. Nachmals schritt er zu einer etwas bittern Rechtfertigung über die Lästrungen, die er von seinen Feinden erlitten haben wollte. Er sagte zwar bey dieser Gelegenheit, „ er müsse die Falschheiten verachten, ohne deßhalben die Lügner zu hassen; „je mehr sein Alter zunehme, desto mehr müsse er von „ seinem Herzen alles entfernen, was es erbittern „ könnte; und er wisse nichts Bessers wider die Ver„leumdung zu thun, als daß er sie vergesse „. So löblich nun eben diese Gesinnungen lauten, so sehr wäre zu wünschen, daß alles Verleumdung gewesen wäre, was man wider ihn gesaget hat.

Dann führet er den Cicero an, welchem er in einem erbaulichen Briefe an seinen geistlichen Hirten allzu gefällig den Vorzug giebt, um zu beweisen, „ ohne Nächstenliebe sey der Mensch nichts anders, „ als ein Feind des Menschen, ein Knecht der Eigen„ liebe, der pralerischen Ehrentitel, des eiteln Ranges,

„ der

„der Hoffart, des Geizes, und aller Leidenschaften„. Endlich vertheidiget er in einer Nachschrift seine Rede, die er nach der österlichen Communion gehalten hatte, durch das Recht, welches, wie er vorgiebt, alle Gerichtsherren haben, an ihre Vasallen eine Anrede zu halten, wann sie das gesegnete Brod austheilen, wie es in Frankreiche bey den Hochämtern Brauches ist.

Diese Antwort stellte den Herrn Bischof von **Annecy** nicht zufrieden. Er schrieb wieder an **Voltairen** am 25 Aprils mit diesen Ausdrücken: „Ich „mußte sehr erstaunen, daß Sie Sich anstellen, als „wenn Sie nicht verstünden, was doch in meinem „Briefe ziemlich verständlich war, und daß Sie ver„muthen, ich werde Ihnen Dank wissen für eine po„litische Communion, an der sich die Protestanten „eben so sehr, als die Katholiken, geärgert haben. „Ich habe, mehr als jeder andere, darüber geseufzet; „und wenn Sie nicht selbst so gut beleuchtet und un„terrichtet wären, dächte ich, als Bischof und Hirt „verbunden zu seyn, Ihnen zu sagen, daß nach so „vielem Aergernisse, welches Sie, wie man vermu„then kann, dem Publikum gegeben haben, sowohl „durch die Schriften, die man Ihnen zuschreibt, als „durch die Unterlassung fast aller Religionsübungen „seit mehrern Jahren, eine Communion nach den „wahren Grundsätzen der christlichen Sittenlehre zum „Voraus von Ihnen öffentliche und ausnehmende „Genugthuungen erfodert hätte, welche fähig gewe„sen wären, den Eindruck auszulöschen, den man sich „von Ihnen gemacht hat: ich müßte Ihnen sagen, „daß bis zur Erfüllung dieser Punkte kein Priester, „der von seiner Pflicht unterrichtet ist, Sie hat oder wird

„le-

„ledigsprechen, noch Ihnen erlauben können, zum
„Tische des Herrn hinzuzugehen; u. s. w.„

Nachdem er dann **Voltairen** belehret hatte, was er hätte thun sollen, widerlegte er das vorgebliche Recht zu predigen, welches die Gerichtsherren haben sollten. Der Beschluß seines Schreibens ist voll der weisesten Lehren, um dem Büßer zu erkennen zu geben, wie sehr eine Seele, die vom wahren Geiste der Religion beleuchtet ist, von einer Seele verschieden sey, die sich von der eitlen Ehre der Philosophie leiten läßt.

Voltaire blieb auch auf dieses Schreiben die Antwort nicht schuldig, die er am 29 Aprils von sich gab. Sie enthielt eitel Klagen, daß er in dem Gemüthe des Bischofes verleumdet worden sey; eitel Verdrehungen, um seine geleisteten Dienste hervorzustreichen: und zum Beschlusse vernichtete er sich, wie in seinem vorigen Briefe, vor der göttlichen Vorsehung, in welche er sein Nichts, seine Fehler, und seine Reue versenkte.

In der Gegenantwort vom 2 May rechtfertigte der Bischof von **Annecy** die Personen, die **Voltaire** im Verdachte hatte, daß sie ihn verleumdet haben; er wies ihm, daß er sich an Privatleute nicht halten dörfte, um ihnen eine Anklage vor dem Bischofe beyzumessen, da ganz **Europe** von seinen Schriften überschwemmet sey; er entdeckte ihm, daß er nur sich selbst die Schuld geben müßte, wenn er sich im Nothfalle befände, eine öffentliche und ansehnliche Genugthuung zu leisten; er ermahnte ihn, die Werke zu verneinen, die man ihm zuschreibt, oder sie zu wiederrufen, wenn er der Verfasser wäre, als das sicherste Mittel, seinen guten Namen wieder zu erlangen, den man, nach seiner

Mey-

Meynung, unbillig geschmälert hatte; am Ende überließ er Voltairen seinen Betrachtungen, und sagte ihm: „Sie dörfen von mir keine Antwort mehr erwarten, bis mich eine Besserung, wie ich sie von Ihnen „wünsche, in den Stand setzet, Sie zu überzeugen, „wie billig meine Unterweisungen, und wie aufrichtig „das Verlangen Ihres Heiles sey, womit ich allezeit „die Hochachtung verbinden werde, mit welcher ich „die Ehre habe zu seyn, u. s. w.

Voltaire dachte vermuthlich den weisen Lehren seines Bischofes nach, und ohne wieder an ihn zu schreiben, entschloß er sich, seiner Pflicht Genügen zu thun. Die schwächlichen Umstände seiner Gesundheit mochten wohl auch zu diesem Entschlusse beygetragen haben. Wollte Gott, daß er doch aufrichtig, daß er dauernd gewesen wäre! Ich werde die Urkunden davon dem Leser vor Augen legen.

Aufsatz, welcher dem **Herrn Pfarrer zu Ferney** 1769 zugestellt wurde.

„**Franz Marie von Voltaire**, königlicher Kammerherr, gebiethender Herr zu **Ferney**, **Tourney**, „u. s. w. im sechs und siebenzigsten Jahre, von einer „sehr schwachen Leibesbeschaffenheit, nachdem er am „verwichnen Palmsonntage, ohngeachtet seiner Krankheiten, in die Kirche gekrochen, hat von demselben „Tage an, mehrere Anfälle eines heftigen Fiebers „gelitten, wovon Herr **Bugros**, ein Wundarzt, nach „den Gesetzen des Reiches, dem Herrn Pfarrer zu „**Ferney** Bericht erstattet hat. Da nun gedachter „Kranke vollkommen unfähig ist, zur Auferbauung „seiner Vasallen, wie er es schuldig ist und verlanget, und zur Erbauung der Protestanten, womit die-

„ diese Landschaft umgeben ist, in der Kirche zu beich-
„ ten und zu communiciren; so bittet er den Herrn
„ Pfarrer zu Ferney, in dieser Gelegenheit alles zu
„ thun, was die Verordnungen des Königs und die
„ Parlamentssprüche, wie auch die Satzungen der ka-
„ tholischen Kirche gebiethen, die man in dem Reiche
„ bekennet. In dieser Religion, in welcher der besagte
„ Kranke gebohren ist, und gelebet hat, will er auch
„ sterben, und alle ihre Pflichten erfüllen; er erbiethet
„ sich deßhalben, alle nothwendige, sowohl öffentliche
„ als Privaterklärungen, alle erfoderliche Versicherun-
„ gen von sich zu geben; er unterwirft sich vollkommen
„ allem, was Herkommens ist, und will keine seiner
„ Pflichten, was es immer seyn mag, unterlassen; er
„ lädt den Herrn Pfarrer zu Ferney ein, die seinigen
„ mit der größten Genauigkeit zu erfüllen, zur Er-
„ bauung der Katholischen, sowohl als der Protestanten,
„ die in dem Hause des besagten Kranken wohnen.
„ Gegenwärtiges ist von seiner Hand und von zweenen
„ Zeugen unterschrieben, wovon eine Abschrift in dem
„ Schlosse behalten wird, die auch von dem Kranken
„ und den nämlichen zweenen Zeugen unterzeichnet ist.
„ Das Original und eine andere Abschrift wird meinem
„ gedachten Herrn Pfarrer zu Ferney von den zweenen
„ unterschriebenen Zeugen in Händen gelassen, mit dem
„ Vorbehalte, wenn es erfoderlich ist, sie von einem
„ Notar authentisiren zu lassen.

„ Am 30 Märzen, um zehn Uhr Morgens.

Von Voltaire.

Bigex, Vaginiere als Zeugen.

Er-

Erklärung des Herrn von Voltaire.

„Auf dem Schlosse zu Ferney, am 31 Märzen „Nachmittags, im Jahre 1769, vor mir unterzeich„netem Notar, und in Gegenwart der endsbenannten „Zeugen, ist erschienen der gnädige Herr Franz Ma„rie von **Voltaire**, königlicher Kammerherr, Mit„glied der französischen Akademie, gebiethender Herr „zu Ferney, Tourney, Pregny, und Chambesy, „welcher in seinem besagten Schlosse wohnet, und hat „erkläret, daß ein gewisser **Nonnotte**, ehemaliger „Jesuit, und ein sicherer Abt, Guyon mit Namen, „Schmähschriften wider ihn geschrieben haben, die „eben so abgeschmackt, als verleumderisch sind, in wel„chen sie gedachten gnädigen Herrn **von Voltaire** be„züchtigen, er habe sich wider die Ehrerbiethung gegen „die katholische Kirche verfehlet. Er ist dann der „Wahrheit, seiner Ehre, und seiner Frömmigkeit die „Erklärung schuldig, daß er niemals aufgehört hat, die „katholische Religion, die man in dem Reiche bekennet, „zu verehren nnd auszuüben; daß er seinen Verleum„dern vergiebt; daß er, wenn ihm jemals ein unbeson„nener Ausdruck entfallen wäre, welcher der Religion „des Staates nachtheilig seyn könnte, Gott und den „Staat um Verzeihung bitten wollte; und daß er in „der Beobachtung aller Gesetze des Reiches, und in der „katholischen Religion, die mit den Reichsgesetzen ge„nau verbunden ist, gelebet hat, und darinnen sterben „will. So geschehen auf dem besagten Schlosse, am „Tage, Monat, und Jahre, wie oben, in Gegenwart „des hochwürdigen Herrn Anton Adam, Priesters „und Exjesuiten, und des Herrn Simeon Bigex Bür„gers aus dem Genfergebiethe, des Herrn Klaudius

„Stephan

„Stephan Maugie, Goldarbeiters, und Peters „L'Archeveque, Syndikus, welche alle zu Ferney „wohnen, und als Zeugen angerufen worden sind „.

Unterzeichnet, von Voltaire.

Andere Erklärung des Herrn von Voltaire, als er die Communion empfieng.

„Ferner, auf gedachtem Schlosse zu Ferney, „um neun Uhr Morgens, am ersten Aprils 1769, „vor besagtem Notar und in Gegenwart der endsbe- „nannten Zeugen, ist erschienen der gedachte gnä- „dige Herr Franz Marie von Voltaire, königli- „cher Kammerherr, Mitglied der französischen Aka- „demie, gebiethender Herr zu Ferney, Tourney, „Pregny, und Chambesy, wohnhaft auf seinem „besagten Schlosse zu Ferney, und hat, unmittelbar „nachdem er in seinem Bette, wo er krank liegt, von dem „Herrn Pfarrer zu Ferney die heilige Communion „empfangen hatte, diese eigenen Worte gesprochen:

„**Da ich nun meinen Gott in meinem Mun- „de habe, erkläre ich, daß ich aufrichtig denje- „nigen verzeihe, die an den König Verleumdun- „gen wider mich geschrieben haben, und denen „ihre bösen Absichten nicht gelungen sind.**

„Von dieser Erklärung hat der gedachte gnädige „Herr von Voltaire eine Urkunde verlanget, so „ich ihm gewähret habe, in Gegenwart des hochwür- „digen Herrn Peter Gros, Pfarrers zu besagtem „Ferney; Anton Adams, Priesters und Exjesui- „ten; Simeons Bigex; Klaudius Josephs, Ka- „puziners aus dem Kloster zu Gex; Klaudius

„Stephan Maugie, Goldarbeiters; und Peters „L'Archeveque, Syndikus zu besagtem Ferney, als „unterzeichneter Zeugen, nebst gedachtem gnädigen „Herrn von Voltaite und mir als Notar: auf be„sagtem Schlosse, zur Stunde, Tag, Monat, und „Jahre, wie oben „.

Glaubensbekenntniß des Herrn von Voltaire.

„Im Jahre 1769 am 15 Aprils, vor mir Klau„dius Raffo, unterzeichnetem königlichen Notar im „Landgerichte Gex, wohnhaft zu Ferney, und in „Gegenwart endsbenannter Zeugen, sind erschienen „der hochwürdige Herr Peter Gros, Priester und „Pfarrer zu besagtem Ferney; Peter L'Archeve„que, Syndikus zu besagtem Ferney; Klaudius „Stephan Maugie, Goldarbeiter; Johann Bap„tist Anton Wilhelm Ludewig Bugros, Wund„arzt, Mitglied der königlichen Akademie zu Mont„pellier, Geschworner in besagter Landschaft Gex; „der hochwürdige Pater Klaudius Joseph Priester „und Kapuziner aus dem Kloster zu Gex; und Pe„ter Jacquin, Schulmeister zu besagtem Ferney, „u. s. w. welche erkläret haben, daß sie gegenwärtig „gewesen sind, als Herr Franz Marie Arouet von „Voltaire, königlicher Kammerherr, und Mitglied „der französischen Akademie, gebiethender Herr zu „Ferney, u. s. w. wohnhaft auf seinem Schlosse zu „besagtem Ferney, am ersten Aprils des gedachten „Jahres, um neun Uhr Morgens, eh er die heilige „Wegzehrung von besagtem Herrn Pfarrer zu Ferney

„em=

„empfieng, folgendes Glaubensbekenntniß abgeleget „habe:

„Ich glaube festiglich alles, was die katho„lische, apostolische, und römische Kirche glau„bet und bekennt. Ich glaube an einen einzi„gen Gott in dreyen Personen, Vater, Sohn, „und heiligen Geist, die wirklich unterschieden „sind, und gleichwohl eine gleiche Natur, glei„che Gottheit, und gleiche Macht haben: ich „glaube, daß die zweyte Person Mensch gewor„den ist; daß sie Jesus Christus heißt, welcher „für das Heil der Menschen gestorben ist; daß „er die heilige Kirche gestiftet hat, welcher das „Recht zusteht, den wahren Sinn der heiligen „Schrift zu entscheiden. Ich verdamme auch „alle Ketzereyen, welche diese Kirche verdam„met und verworfen hat, so wie auch alle fal„sche Auslegungen, die man davon machen „kann.

„Diesen wahren und katholischen Glauben, „außer welchem man nicht selig werden kann, „bekenne und erkenne ich für den einzig wahr„haften Glauben. Ich schwöre, verspreche, „und verbinde mich, ihn zu bekennen, und „mittelst der Gnade Gottes in diesem Glau„ben zu sterben.

„Ich glaube auch mit einem festen Glau„ben, und bekenne alle und jede Artikel, die „in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse „enthalten sind, welches er in Latein ganz deutlich „abgebethet hat: ich erkläre ferner, daß ich eben „dieses Glaubensbekenntniß in die Hände des

„hochwürdigen Vaters Joseph, eines Kapu„ziners abgelegt habe, eh ich meine Beichte „verrichtete.

„Also lautet die Abhörung der gedachten Zeugen „welche sie mit einem wahrhaften Eide bekräftiget, „und von mir eine Urkunde darüber verlanget haben, „die ich ihnen gewährte. So geschehen in dem Prie„sterhause zu besagtem Ferney, in Gegenwart des „Bernhard Jakob, Taglöhners, und Johann „l'Archeveque, ehemaligen Syndikus, wohnhaft zu „besagtem Ferney, als erbetener Zeugen zu diesem „Verhöre.

„Unterzeichnet: **Gros**, Pfarrer. **Klaudius** „**Joseph**, Kapuziner. **Peter l'Archeveque**, wirk„licher Syndikus. **Klaudius Stephan Maugie.** „**Peter Jacquin. Bugros**, Wundarzt.

„In das Gegenregister aufgezeichnet, zu Gex „am 15 Aprils 1769. Ein und zwanzig Solde em„pfangen.

De la Chaut.

„Ich unterzeichneter **Klaudius Raffo**, königlicher „Notar im Landgerichte Gex, wohnhaft zu Ferney, „erkläre und bestätige, daß ich die obbesagten Ur„kunden nach ihren Urschriften, die mir Herr von „Voltaire vorgewiesen hat, Wort für Wort ausge„zogen und kollazionirt habe: alles auf sein Ansu„chen. Am 15 Aprils 1769„.

Raffo. m. p.

Kaum war Voltaire genesen, so verläugnete er alle diese Urkunden wieder, und vorzüglich die letzte, welche das Glaubensbekenntniß enthält. „Unbe„kann-

„kannte Lumpenkerle wollten sie aus meinem Munde „gehöret haben„, sagte er (a): „Die Betrieger „schrieben diese Erklärung in einer lächerlichen Schreib= „art nieder; aber sie trieben ihre Unverschämtheit „nicht so weit, daß sie meine Unterschrift darunter „setzten„. An einem andern Orte beschreibt er selbst den ganzen Hergang auf eine Weise, die keinen Zwei= fel übrig läßt, er habe mit den ernsthaftesten und hei= ligsten Dingen bloß das Gespött treiben wollen. Man vernehme, wie er sich ausdrücket.

(b) „Der Einsiedler von Ferney war krank, „und hatte nichts zu thun; er wollte dann das Ver= „gnügen haben, sich die letzte Oelung gerichtlich ge= „ben zu lassen, wie man es dort im Brauche hatte. „Da betrug er sich wie jene, die man zu Paris Jan= „senisten nannte: er ließ durch einen Gerichtsdiener „seinem Pfarrer, mit Namen Gros (einem ehrlichen „Trunkenbolde, der sich nachmals todt gesoffen hat) „zu wissen machen, es sollte besagter Pfarrer am er= „sten Aprils unfehlbar zu ihm kommen, und ihn auf „seinem Zimmer mit geweihetem Oele salben. Der „Pfarrer kam, und gab ihm zu erkennen, daß er zu= „erst communiciren müßte; und alsdann wollte er „ihm so viele heilige Oele geben, als er nur verlang= „te. Der Kranke nahm diesen Vortrag an: er ließ „sich am ersten Aprils die Communion auf sein Zim= „mer bringen, und da erklärte er in Gegenwart der „Zeugen vor einem Notar, daß er seinem Ver=

 „leum=

(a) *T.* XIII. Mél. de Poësies, *T.* 2. *Epitre à Horace, Note* (4) *p.* 225.

(b) Commentaire historique sur les Oeuvres de l' Auteur de la Henriade. *A Neufchatel*, 1776. *p.* 80. 81.

„leumder verzeihe, welcher ihn gern ins Verderben gebracht hätte, und dem sein Anschlag „nicht gelungen ist. Man nahm ein gerichtliches „Protokol darüber auf. Er sagte nach dieser Ceremonie: Ich habe die Freude gehabt, wie Gusman „in der Alzire zu sterben, und ich befinde mich besser „darauf. Die Spottvögel von Paris werden glauben, daß dieses ein Aprilmährchen sey„.

Wenn nun Voltaire selbst diese feyerlichen Zeugnisse seiner bessern Gesinnungen für ein Aprilmährchen gelten lassen wollte; so wird man auch das letzte poetische Schreiben an die Pariser für nichts wichtigers halten können, womit sich erst kürzlich (1776) das getäuschte Publikum herumtrug, und worinnen der alte Sünder nach einer feurigen Anrede an den Erzbischof von Paris, mit diesem Ausdrucke schloß: (a)

„Leb' wohl, du theures Volk! sieh meinen nassen Blick!
„Er fleht nur einen Wunsch: gewähr' ihm dieses Glück!
„Nimm deine Blendung weg: hemm' deines Beyfalls Stärke:
„Zerstör' mein Ehrenbild: verbrenne meine Werke„.

Man wird endlich das letzte Glaubensbekenntniß, das man ihn erst ein Paar Monate vor seinem Ende zu

(a) Adieu, Peuple charmant: que je ferais heureux,
Si vous daigniez combler le plus cher de mes voeux.
Dêchirez le bandeau, reprenez vos suffrages,
Renversez ma statue, & brulez mes ouvrages.

zu Paris ablegen sah, und wovon ich im letzten Abschnitte noch sprechen werde, für eine eben so häuchlerische Verstellung erkennen, zu welcher ihn bloße Privatabsichten mögen verleitet haben. Freylich wäre zu wünschen gewesen, daß die Weissagung, die man auf den flattersinnigen **Voltaire** vor mehr als vierzig Jahren in einem Sinngedichte gemacht hat, nicht aus **Unbestand**, sondern aus Ueberzeugung, ihre Erfüllung erreichet hätte. So lautet das Sinngedicht: (a)

Was wird noch unter den Gelehrten
Uraniens Verfasser werden?
Geschichteschreiber, und Poet,
Ein kühner Zweifelgeist, der wenig glaubet,
Ein bittrer Kritiker, der alle schraubet,
Der jede Wissenschaft versteht,
Ein Widersacher von **Cartesen**,
Ein Freund vom Leeren, wie er kann,
Ein übertriebner Englishman,
Das ist er alles schon gewesen.
Vieleicht, was er noch nie gewesen ist,
Wird er aus Unbestand ein Christ.

(a) Que pensez-vous de l'Auteur d' *Uranie*?
Vous l'avez vu Poëte, Historien,
Critique amer, hardi Pyrrhonien,
Sur tout sujet exerçant son génie;
Vous le voïez Anti-Cartésien.
Ami du Vuide, Anglois à tout outrance:
Je le prédis, grace à son inconstanoe,
Peut-être un jour vous le verrez Chrétien.

Aber war wohl jemals eine so glückliche Veränderung von einem Manne zu hoffen, welcher gegen einen seiner vertrauten Freunde, der eben auf einer Reise an den Hof eines großen teutschen Fürsten nach Ferney kam, sein Herz mit diesen Worten ausgoß: (a) „Ich muß Ihnen doch zu meinem „Leide gestehen; ich hatte vor Zeiten auf jenen „Fürsten, den Sie nun besuchen wollen, meine „Rechnung gemacht, um die christliche Religion „zu Boden zu stürzen. Aber nachdem er zum „Throne gelanget ist, hat er sich so weit von der „Staatskunst einnehmen lassen, daß er dieses gute „Vorhaben vollkommen auf die Seite setzet„. Ein anderer hat erzählet (b), Voltaire habe einmal nach dem Mittagessen seine Dienstleute alle nacheinander vor sich kommen lassen, und jeden gefraget, ob er ein Christ sey. Jenen, die Nein sagten, gab er ein Glas Wein, und einen einzigen, der nicht so herzhaft seyn wollte, bedrohete er mit der Entlassung, wenn er ein Christ bliebe. Dieses Betragen war so unanständig und ärgerlich, daß sein Gast, so sehr er auch selbst von seinen Meynungen eingenommen war, dennoch sich nicht entbrechen konnte, sein äußerstes Misfallen darüber zu bezeigen. Der Verfasser, aus welchem diese Anekdoten gezogen sind, versichert in der Vorrede, daß er dieselben öfter als einmal bey verschiedenen Gelegenheiten von denen habe erzählen hören, die selbst daran Theil gehabt haben.

§. XL.

(a) Le Tocsin. *Troisieme Edition. A Paris chez* Molini, 1773. *p.* 22.

(b) *Ibid. p.* 23.

§. XL.

Seine letzte Reise nach Paris.

Voltaire hatte schon acht und zwanzig Jahre das Vergnügen entbehren müssen, seine Vaterstadt zu sehen. Seine lange Entfernung, die Verändrungen in der Regierung, und der Enthusiasmus seiner Gönner hatten ihm den Weg nach Paris wieder eröffnet, der ihm so lange Zeit verschlossen gewesen war. Der ehrgeizige Alte machte sich auch wirklich die günstigen Umstände zu Nutzen: er begab sich auf die Reise, und kam um die Mitte des Hornungs (1778) in seiner Vaterstadt an. Nie hat ein Privatmann zu Paris so großes Aufsehen gemacht, und so glänzende Ehren empfangen, als dieser litterarische Nestor. In allen Journalen wurde die glückliche Epoche seiner Ankunft von seinen Freunden besungen. Die französische Akademie beschloß dieses berühmte Mitglied durch eine Deputation, zu bewillkommen. Da man sonst in dergleichen Gelegenheiten nur ein Mitglied abzuordnen pflegt, wurden diesesmal drey ernannt, welche sich unter Anführung des Prinzen von Beauveau, und in Begleitung der ganzen versammelten Akademie, zu Voltairen begaben. Dieser fand sich bey der Privatversammlung der Akademie, welche sehr zahlreich war, am 31 Märzen ein. Die Thüren und die Gänge waren von einer Menge Volks besetzet, das ihn zu sehen verlangte, und alles, wo er vorbeygieng, ertönte von Händeklatschen und Freudengeschrey. Die Akademie kam ihm bis in den Vorsaal entgegen: sie wies ihm den Sitz des Vorstehers an; und alle seine Mitbrüder gaben ihm zu

erkennen, wie groß ihre Freude sey, ihn nach einer so langen Abwesenheit wieder zu sehen. Herr von **Alembert** las hierauf eine Lobrede von Despreaux, worinnen er eine sehr schmäuchelhafte Vergleichung zwischen **Voltairen** und zwischen **Despreaux** und **Racine** anstellte. Endlich that man ihm den Antrag, die Stelle des Vorstehers, die man sonst zu verlosen pflegt, und die nun eben erlediget wurde, außer der Ordnung und aus einstimmiger Wahl zu übernehmen: und **Voltaire** willigte mit Dankbarkeit in ihr schmäuchelhaftes Anerbiethen ein.

Er wohnte noch am 27 Aprils einer Privatsitzung der französischen Akademie bey: und am 29 kam er zu der öffentlichen Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften, wozu ihn verschiedene Glieder eingeladen hatten. Es wurde ihm ein vorzüglicher Sitz unter den Ehrenmitgliedern angewiesen, und von der ganzen Versammlung mit ausnehmender Achtung begegnet. Herr **Franklin** war auch zugegen, und die zween Greise umarmeten sich unter dem freudigen Zurufe aller anwesenden Zuschauer.

Auch das ganze Korpus der Schauspieler am französischen Theater machte ihm gleich nach seiner Ankunft die Aufwartung, Herr **Bellecour** führte das Wort, worauf **Voltaire** mit vieler Leutseligkeit antwortete, und zum Beschlusse sagte: „Ich werde in „Zukunft bloß für Sie, und durch Sie leben„. Die Schauspieler hatten wirklich ein Trauerspiel von ihm in den Händen, welches im folgenden Monate (Märzen) zum erstenmal aufgeführt wurde. Der Inhalt, unter dem Titel **Irene**, war aus der Geschichte des östlichen Reiches nach den Zeiten des gro=

großen Constantins gezogen. Seine Bewunderer fanden in diesem Werke das ganze Feuer seiner Jugend, eine vollständige Schreibart, starke und gründliche Gedanken, einen lebhaften und gedrängten Dialog, vernünftige Entwicklungen, und das Präg eines großen Meisters.

Am 30 Märzen, bey der sechsten Vorstellung der **Irene**, worauf sein Lustspiel **Nanine** folgte, war **Voltaire** selbst zugegen. Er mußte sich mit vieler Mühe durch die Leute drängen, die sich um ihn versammelt hatten, um das Glück zu haben, diesen Wundermann zu sehen. Als er in seine Loge gekommen war, trat der Schauspieler **Brizard** zu ihm hin, und wollte ihm eine Krone auf das Haupt setzen. **Voltaire** nahm sie herunter, und sagte voll Empfindung: „Wollen Sie mich dann mit lauter Ehren ums Leben bringen?" Das Trauerspiel wurde mit außerordentlichem Beyfall aufgeführt. Kaum war es vollendet, so wurde der Vorhang wieder aufgezogen, und man sah das Brustbild von **Voltairen** mitten auf dem Theater stehen. Alle Schauspieler machten einen Kreis darum, und jeder kam an seiner Reihe, das Bild mit einem Lorberkranze zu bekrönen. Frau **Vestris** trat in die Mitte hervor, und konnte vor dem lauten Zurufe der Zuschauer kaum erhalten, einige Verse (a) herabzusprechen, welche der Herr Marquis **von Saint Mark** auf diese Veranlassung verfertiget hatte.

Am

(a) Hier sind sie:

Aux yeux de Paris enchanté,
Reçois en ce jour un hommage,
Que confirmera, d'âge en âge,
La severe postérité.

Non

Am folgenden Tage schrieb **Voltaire** an Herrn von Saint **Mark**: „Ich habe vernommen, daß „Sie Sich gestern für Kurzweile gewürdiget hatten, „in den allerartigsten Versen mir die Unsterblichkeit „zu schenken. Ihre Verse haben die Schmerzen ge„mildert, welche mir die Folge meiner Krankheit „noch verursachet. Ich bin noch nicht im Stande, „Ihnen in jener reizenden Schreibart zu antworten, „welche Sie so vortrefflich zu gebrauchen wissen. Aber „ich bitte Sie, meine lebhafte Dankbarkeit dafür an„zunehmen, und zu erlauben, daß ich mit aller „Ehrerbiethung sey, u. s. w.„ Und nach einigen Tagen schickte er ihm etliche Paar Verse zu, die ich hierunten anführen will (a).

Das Brustbild von **Voltairen** war ein Werk des berühmten **Lemoine**, welches Herr **Caffieri** den französischen Schauspielern verehret hatte. Es wurde im Nebenzimmer des Theaters, neben dem Brustbilde des großen **Corneille**, aufgestellt; eine Ehre, die noch keinem Schriftsteller bey seinen Lebzeiten widerfahren war.

Am

Non, tu n'as pas besoin d'atteindre au noir rivage,
Pour jouir des honneurs de l'immortalité.
Voltaire, reçois la couronne,
Que l'on vient de te présenter:
Il est beau de la mériter,
Quand c'est la France qui la donne.

(a) Vous daignez couronner aux jeux de Melpomene
D'un Veillard affaibli les efforts impuissans.
Les lauriers, dont vos mains couvraient mes cheveux blancs,
Etaient nés dans votre domaine.
On sait que de son bien tout mortel est jaloux:
Chacun garde pour soi ce que le ciel lui donne:
Le Parnasse n' a vu que vous,
Qui sut partager la couronne.

Am vierten Aprils, Samstags vor Judica, wurde das Theater mit der siebenten Vorstellung des Trauerspiels Irene geschlossen. **Voltaire** fand sich auch diesesmal in einer vergitterten Loge dabey ein. Nach dem Spiele hielt der Schauspieler **Mole** die gewöhnliche Abschiedsrede an die Zuschauer, worinnen er nicht vergaß, **dem würdigen Nachfolger Corneillens und Racinens** das Lob zu sprechen, **welcher sechszig Jahre lang, vom Oedipus bis auf Irenen, die Schaubühne mit seinen Arbeiten bereichert hatte.**

Die Wiedereröffnung des Theaters geschah am 27 Aprils mit gleicher Feyerlichkeit. „Meine Ehrerbie„thung„, sagte **Dazincourt** in seiner Rede, „heißt mich von Herrn **von Voltaire** sprechen. „Wenn man seinen Namen nennt, so hört man zu„gleich alle Stimmen des Ruhms erschallen; man er„innert sich aller Ansprüche, die er auf Unsterblich„keit hat . . . „ Man stellte darauf Alzire vor, und **Voltaire** war dabey zugegen. Das Publikum wurde ihn erst zwischen dem vierten und fünften Aufzuge gewahr; und alsobald brach es in Freudengeschrey und Händeklatschen aus. Frau **Vestris**, welche zuerst im fünften Aufzuge sprechen mußte, versuchte drey oder viermal ihre Rolle anzufangen. **Voltaire** stand selbsten auf, dankte dem Parterre mit Geberden, und bath, man möchte doch das Stück ausspielen lassen. Die Schauspielerinn fieng kaum zu sprechen an, so erhub sich das Geschrey auf ein Neues. Dieser Zwischenakt daurete sehr lang: das Trauerspiel wurde zu Ende gebracht. Unter dem allgemeinen Zurufe schrieb ein Officier aus dem Infan-

te-

terieregiment Orleans, der Ritter **von Lescure**, etliche Verse (a) nieder, die er **Voltairen** anboth, als er aus seiner Loge trat.

Die Krönung des alten Dichters auf dem Theater hatte einem Künstler, der zugegen war, würdig geschienen, durch einen Kupferstich verherrlichet zu werden. Herr **Gaucher**, ein Mitglied der Akademie der Künste zu **London**, wollte sich damit beschäfftigen. Herr **Moreau**, ein Zeichenkünstler und Stecher vom königlichen Kabinete, nahm es auf sich, die Zeichnung zu verfertigen. Die Erfindung ist reich und angenehm. Man sieht bey fünfzig Personen von Schauspielern, in ihren Kleidern, wie sie bey der Vorstellung **Irenens** und **Naninens** auf der Schaubühne erschienen waren. Im Hintergrunde ist die Verzierung des Theaters, so wie man es im Trauerspiele gesehen hatte, perspectivisch entworfen. Die Hauptvorstellung zeiget, wie eben Frau Vestris dem Brustbilde die Krone aufsetzt. **Voltairens** Kopf ist nach dem Leben, und nimmt sich dadurch unter der Menge aus, daß alle Blicke auf ihn gerichtet sind.

§. XLI.

(a) Ainsi chez les Incas, dans leurs jours fortunés,
Les enfans du soleil, dont nous suivons l' exemple,
Aux transports les plus doux étoient abandonnés,
Lorsque de ses rayons il éclairoit leur temple.

Voltaire dankte ihm auf der Stelle mit folgenden zweenen Versen:

Des Chevaliers françois tel est le caractere;
Leur noblesse en tout tems me fut utile & chere.

§. XLI.

Sein Tod.

Alle diese außerordentlichen Ehrbezeigungen konnten dennoch den kränklichen Greis weder unempfindlich, noch unsterblich machen. Es scheint sogar, daß er selbst von dem nahen Ziele seines Lebens eine warnende Vorempfindung gehabt habe. Denn als nach seiner Ankunft zu **Paris** die Herzoginn von **Luxemburg** ihn besuchte, da er sich noch ziemlich wohl befand, und da er seinen Aufenthalt nur auf ein Paar Monate festgesetzt hatte, gab er auf die Frage, wie lang er zu **Paris** zu bleiben gedächte, zur Antwort: „So lange ich lebe„. Der Erfolg hat bewiesen, daß er wahr geredet hat. Es äußerten sich öfter bey ihm gefährliche Zufälle. Seine Aerzte verbothen ihm das Ausgehen, und D. **Franklin**, der seine Füsse sehr geschwollen fand, kündigte ihm die schreckliche Nachricht an, daß er nicht mehr 8 Tage zu leben hätte, wenn er sich nicht ruhig im Bette halten wollte. Der Philosoph entsetzte sich darüber, und versprach keinen Besuch, auch von den Vornehmsten, mehr vor sich zu lassen. Am 25 Hornungs bekam er einen heftigen Blutfluß, und man fieng an, für sein Leben besorgt zu seyn. Er erholte sich, nachdem man ihm zur Ader gelassen hatte, und bald war alle Gefahr gehoben.

Er dorfte sich wieder aus dem Hause wagen. Nun gab er sich alle Mühe, um durch seine Freunde und Gönner, die er am Hofe hatte, dem Könige vorgestellt zu werden. Vieleicht war diese Ehre, zu der er sich Hoffnung machte, einer der stärksten Be-

weggründe zu seiner Reise nach Paris gewesen. Aber der Erzbischof von Paris widersetzte sich seinem Gesuche. Er gab dem Monarchen zu verstehen, es würde sich nicht geziemen, daß der Verfasser so vieler sittenverderbender Schriften, und einer der gefährlichsten Feinde des Christenthums dem allerchristlichsten Könige vor die Augen treten sollte. Der König stimmte den Vorstellungen des eifrigen Prälaten bey; und **Voltaire** bekam den Auftrag, sich so stille als möglich in Paris zu halten.

Dieser, dem es nie an Erfindungen mangelte, gab deßhalben noch alle Hoffnung nicht auf. Er bediente sich eines Kunstgriffes, den er schon öfter gebrauchet hatte, und der vieleicht eben deßhalben seine Wirkung verfehlte, weil er zu abgenutzt war. Er begab sich zu dem Abte Gaultier, einem Geistlichen, den er kannte, und der im Spitale der Unheilbaren Oberaufseher war. Er unterhielt sich etliche Stunden mit ihm, und übergab ihm ein sehr umständliches Glaubensbekenntniß, in welchem er die Fehler und Irrthümer seiner Schriften wiederrief, einige Bücher wider die Religion, die man ihm zuschrieb, verläugnete, und sich der römisch-katholischen Kirche unterwarf. Das Bekenntniß wurde von **Voltairen**, von dem Abte, und von zweenen Zeugen unterschrieben: und Herr Gaultier trug es dem Herrn Erzbischofe mit diesen Worten vor: „Gnädiger Herr! hier überbringe ich Ihnen den Sieg der „Religion„. Der Erzbischof seufzete heimlich über die Verblendung des verstellten Büßers, der mit den ernsthaftesten Handlungen der Religion, wie ers im Brauche hatte, bloß nach seinen Absichten das Spiel trieb.

Es

Es zeigte sich bald, wie viel auf diese feyrliche Bekehrung von Voltairen wieder zu bauen war. Seine Gesundheitsumstände waren immer bedenklicher geworden. Gegen Ende des Maymonats klagte er einige Tage über heftige Schmerzen an der Seite und in der Blase. Man verboth ihm alle hitzige Speisen und Getränke. Dessen ungeachtet soll er etliche Tage vor seinem Tode 25 Schalen Kaffee getrunken haben. Er konnte nicht schlafen. Der Marschall von Richelieu, der ihn besuchte, rieth ihm Opium zu nehmen, und schickte ihm drey präparirte Dosen davon. Voltaire nahm sie auf einmal, und verfiel in eine Art von Schlafsucht, welche 36 Stunden daurete. Er kam wieder zu sich, und behielt seinen Verstand bis an sein Ende frey. Er fühlte die Annäherung seines Todes, wurde zuweilen ungeduldig und böse, und wünschte mit Verlangen, nur noch 24 Stunden zu leben.

Man gab dem Abte Gaultier von diesen Umständen Nachricht. Er kam mit dem Pfarrherrn von St. Sulpiz Abends um zehn Uhr in das Haus. Sie näherten sich dem Krankenbette, und warneten Voltairen die letzten Augenblicke seines Lebens anzuwenden, um sich mit Gott zu versöhnen. Der Kranke sammelte seine wenigen Kräfte zusammen, und verlangte ganz entschlossen: die Geistlichen sollten sich entfernen, und ihn ruhig sterben lassen. Sie mußten von ihm gehen: und wie man in einer französischen Monatschrift (a) liest, so soll sein Ende nichts weniger als friedsam gewesen seyn. Man beruft sich auf

(a) Journal de Luxembourg, *Juin*, 1778.

auf einen Brief des Herrn **Tronchin**, der ein Augenzeuge gewesen war, wo er bestättiget, **Voltaire** sey in gräuliche Unruhen des Gemüths gerathen; habe gerufen: „So bin ich dann von Gott und den Menschen verlassen„! habe sich voll Ingrimm selbst in die Arme gebissen, und andre ähnliche Ausschweifungen begangen, die entweder von einem verrückten Verstande, oder von entsetzlicher Verzweiflung zeugen. „Ich wünschte„, heißt es am Ende des Briefes, „daß alle diejenigen, welche durch seine Bücher zum Bösen sind verleitet worden, „Zeugen von seinem Tode gewesen wären. Es ist nicht „möglich, einen solchen Anblick ungerührt auszuhalten„. In der Nacht vom 30 May war es endlich, wo er den Weg alles Fleisches in jene Ewigkeit gieng, die er so oft verlachet hatte.

Seine Verwandten erkundigten sich bey dem Pfarrherrn von St. Sulpiz wegen der Beerdigung, und erhielten zur Antwort, er werde ohne Befehl von dem Herrn Erzbischofe nichts unternehmen. Dieser verboth, den Verstorbenen in geweihte Erde zu begraben. Die Befreundten hielten dann seinen Tod geheim. Man ließ am 31 May den Körper öffnen, und fand die Eingeweide und die Blase von dem Brand angegriffen. Der Leichnam wurde balsamirt. Herr **von Villette** verlangte sein Herz, welches er in eine goldene Schachtel, die dazu bereitet war, einschließen ließ. Die Eingeweide wurden durch den Todtengräber von St. Sulpiz, den man mit Geld gewonnen hatte, heimlich begraben. Man zog dem Körper die gewöhnlichen Kleider an, band ihn in einer Kutsche fest, und ließ ihn Nachts um zehn Uhr mit Postpferden wegbringen. Einige glaubten, er sey nach sei=

seinem Gute Ferney geführt worden, wo er sich außer dem Kirchengebiethe schon eine Grabstätte bestimmet hatte.

Aber der Abt Mignot, einer von seinen Erben, fuhr in einer andern Kutsche nach, und ließ ihn nach Sellieres im Kirchspiele von Troyes bringen, wo er durch sein Ansehen so viel vermochte, daß der Leichnam in der Abtey beygesetzt wurde. Die Umstände seines Todes und seiner Begräbniß gaben Anlaß zu Streitigkeiten unter der Geistlichkeit. Die Franciscaner zu Paris weigerten sich, die übliche Seelenmesse, welche für die Mitglieder der Akademie gestiftet ist, für ihn zu lesen. Der Prior von Sellieres wurde seiner Stelle entsetzt, obschon er sich entschuldigte, daß er von dem Verstorbenen nach der Vorschrift der Liebe geurtheilet, und nicht geglaubt habe, berechtiget zu seyn, einem Getauften die Beerdigung nach christlichem Gebrauche zu versagen.

Dieß war das Ende jenes weltberühmten Mannes, der seine außerordentlichen Talente unverantwortlich gemisbrauchet, und in der Welt vieleicht so viel Böses gestiftet hatte, als immer ein einzelner Privatmensch hat stiften können. Niemals hat der christlichen Religion ein Feind mehr geschadet, als er; denn niemals hat sie ein Mensch so standhaft, so witzig, und so arglistig angefochten. Alle seine Leser, und sogar diejenigen, die seine Partey halten, müssen gestehen, daß er, durch seine übertriebene Verbitterung gegen das Christenthum, sich ordentlich selbsten verhaßt und lächerlich machte, und Niemand wird begreifen, was doch jener mächtige Beweggrund mag gewesen seyn, welcher ihn antrieb, ein Religiongebäu-

bäude umzustürzen, das zum wenigsten sehr tauglich ist, den moralischen Menschen besser zu machen. Ich beschließe es mit eben jenen Worten, welche ein berühmter protestantischer Prediger für den Voltaire seiner Zeiten, für Baylen, gebrauchet hatte: (a) „Möchte doch dieser Mann, der mit vortrefflichen „Eigenschaften begabet war, für den Misbrauch, den „man ihn damit machen sah, vor Gotte losgesprochen worden seyn! Möchte doch Jesus, welchen er „so oft beschimpfet hat, für alle seine Verbrechen gebüßet haben„!

(a) Sermons de Mr. Saurin, *T. III. p.* 144. *Edition de la Haye* 1717.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt
des ersten Bandes.

Voltaire.

Seite

§. I. Seine Herkunft und seine Jugendjahre. 5

§. II. Sein Oedipus. 17

§. III. Die Henriade, und der Versuch über das Heldengedicht. 20

§. IV. Mariamne: seine Händel mit Johann Baptist Rousseau: das Schreiben an Uranien: der Tempel des Geschmacks. . . 42

§. V. Der Unbescheidene: Brutus. . 61

§. VI. Die philosophischen Briefe: die Geschichte Karls des XII: seine Rechtsklage mit dem Buchhändler Jore. 64

§. VII. Zayre: Adelheid, und der Herzog von Foix. 78

§. VIII. Sein Aufenthalt zu Cirey: verschiedene kleine Schriften, die er daselbst verfertigte: seine Verbannung aus Frankreich. . 81

§. IX. Seine Anfangsgründe der Philosophie Newtons. 84

§. X. Alzire: der verlorne Sohn: Cäsars Tod: seine Händel mit dem Abte Guyot Des Fontaines. 90

§. XI. Mahomet, oder der Fanatismus: sein Briefwechsel mit dem Papste: sein Gedicht von der Schlacht bey Fontenoy. . . 104

§. XII. Merope: sein Betragen gegen den Herrn Marquis Maffei. . . . 115

§. XIII. Seine Verdrießlichkeiten mit dem Herrn von St. Hyacinthe. . . 120

§. XIV. Seine Singspiele: Samson; Pandore; die Prinzessinn von Navarre; und der Tempel der Glorie. 131

§. XV. Seine Aufnahme in die französische Akademie zu Paris: sein Schreiben an den P. de la Tour: und seine Rede bey dieser Gelegenheit. 135

§. XVI. Sein Injurienproceß mit Travenol. 145

§. XVII. Nanine: Semiramis: die Lobrede Ludewigs des XV: Orestes. . . 158

§. XVIII. Sein Briefwechsel mit dem Könige von Preußen: seine ersten Reisen nach Berlin: der Antimachiavel: eine unverschämte Liebserklärung. 163

§. XIX. Seine letzte Reise nach Preußen: seine Streithändel mit den Herren von Maupertuis und von la Beaumelle: seine Diatribe des Doktor Akakia, u. s. w. . . 168

Seite

§. XX. Sein Auszug aus Preußen: seine Verhaftung zu Frankfurt. . . . 187

§. XXI. Das Zeitalter Ludewigs des XIV: der Nachtrag zu dem Zeitalter Ludewigs des XIV: die Jahrbücher des Reiches: die allgemeine Geschichte. . . . 197

§. XXII. Voltaire zieht lang in der Irre herum, und läßt sich endlich im Genfergebiethe nieder: seine Feindseligkeiten gegen Herrn Vernet und Herrn Grasset. . . . 205

§. XXIII. Er schlägt zu Ferney seinen Wohnsitz auf. 216

§. XXIV. Verschiedene Trauer- und Lustspiele. 218

§. XXV. Sein Lustspiel: die Frau hat Recht; seine Händel mit Herrn Freron: das Kaffeehaus, oder die Schottländerinn. . 222

§. XXVI. Das Mägdchen von Orleans: Candidus, oder die beste Welt: das Gedicht von dem Erdbeben zu Lissabon. . . 234

§. XXVII. Der kurze Inhalt des Predigers: der kurze Inhalt des hohen Liedes. . 247

§. XXVIII. Seine Ausfälle wider den Herrn Abt Guyon. 250

§. XXIX. Seine Spöttereyen wider den Herrn Le Franc Marquis von Pompignan. . 255

§. XXX. Sein unanständiges Betragen gegen den Herrn Le Franc Bischof zu Puy, in dem Gebiethe Velay. 265

§. XXXI.

§. XXXI. Voltaire nimmt die Jungfer Corneille in sein Haus auf, und verschaffet ihr eine Aussteuer durch eine neue Herausgabe der Werke des Herrn Peter Corneille. . . 270

§. XXXII. Voltaire schützet die Familie der Calas: seine Abhandlung von der Duldung: die jüdischen Briefe an Voltairen. . 276

§. XXXIII. Die Philosophie der Geschichte: die Vertheidigung meines Oheims: seine Ausfälle gegen Herrn Larcher. . . . 286

§. XXXIV. Sein Betragen gegen den Herrn Warburton, und Herrn Coger. . 295

§. XXXV. Das philosophische Handlexikon: die Fragen über die Encyklopädie. . 300

§. XXXVI. Seine Lästrungen gegen den Herrn Abt Nonnotte. 316

§. XXXVII. Nachlese. . . . 333

§. XXXVIII. Seine Ehrenstatue. . 340

§. XXXIX. Voltairens Glaubensbekenntniß. 345

§. XL. Seine letzte Reise nach Paris. . 361

§. XLI. Sein Tod. . . . 367

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zabuesnig, Johann Christoph <<von>>,

Historische und kritische Nachrichten von dem Leben und den Schriften des Herrn von Voltaire und anderer Neuphilosophen unserer Zeiten

Bd.: 1

Augsburg 1779

Biogr.c. 352 pa-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071275-2
VD18 90116879